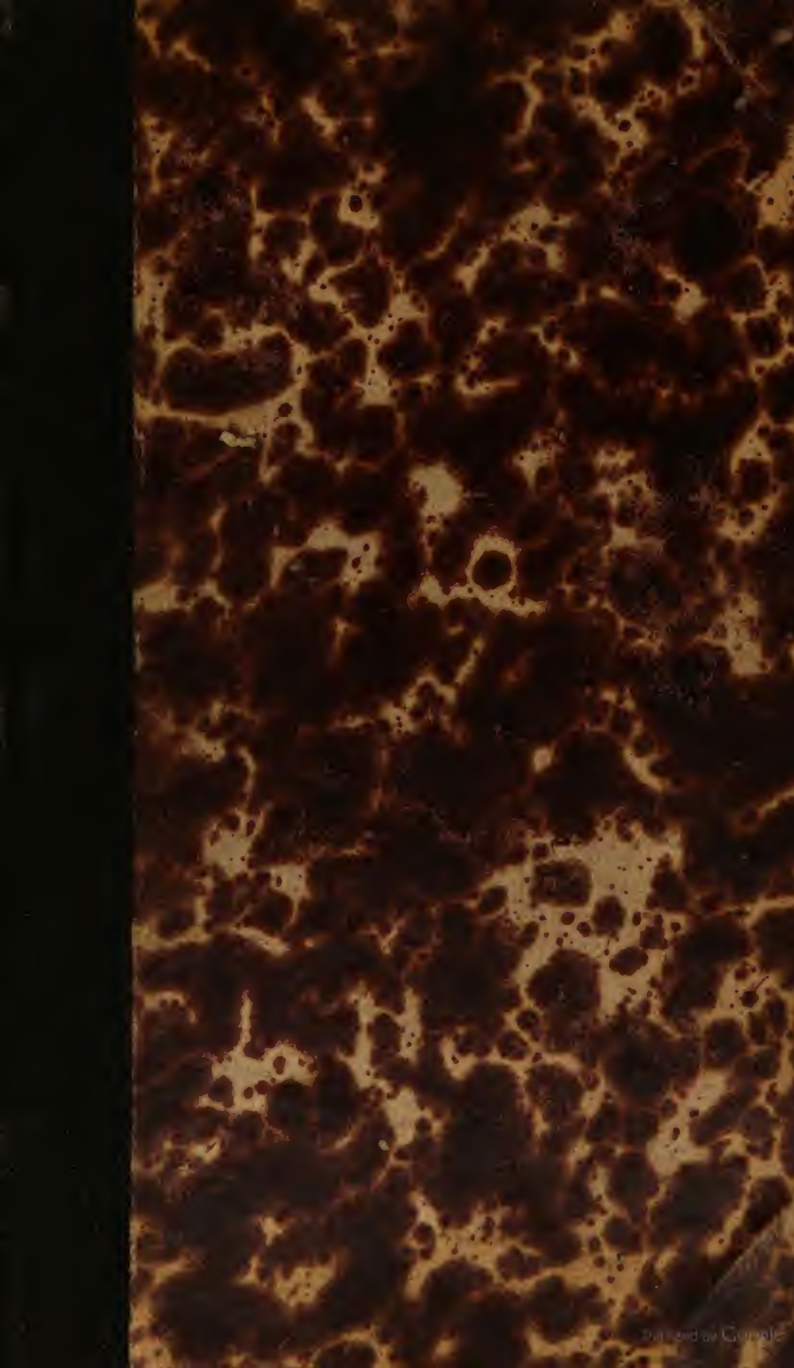


<36611086890011

Dya-Na-Sore

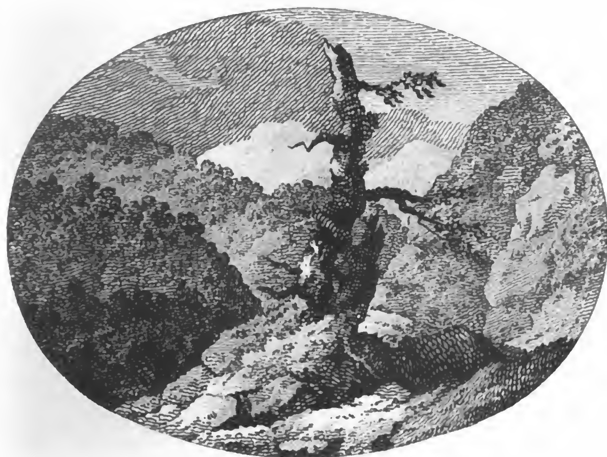
oder

die Wanderer

---

neue Auflage

Dritter Theil.



Leipzig
bey Schaumburg und Comp.
1800.



DYA - NA - SORE

DRITTER THEIL.

Eine Gegend unendlicher Reitze umgab die Burg, die wir bewohnten. Die Ufer des Sees unsre Gränzen. Wo des Abends Strahl in dämmernder Erinnerung verleuchtete, fern im Meere, schwebten Inseln mit ihren Gebirgen am Lichtkreise des Himmels. Zum hellen wunderbaren Wechsel ihres Farbendufts waren mit jedem schönen Sonnenuntergange unsre Augen gerichtet. Ruhe, ein Leben ohne Gram schien aus jener Stille zu winken, Träume, die jeder suchte, das Bild beglückter Menschen und jedes verschönerte Daseyn.

Dort harren vielleicht edle Gefährten — ein Ruheplatz, wenn hier unsre Werke sich nicht vollenden! —

Dya vielleicht? dachten Tibar und ich. Dorthin zog uns bange Sehnsucht, eine Zukunft trüber Entfernung, das dunkle

stille Wiedersehn in der Wohnung der Todten.

Warum drängen Ahndungen — dieses Regen ungewisser Wünsche, unwillkührlich sich in jede Ferne? Jeder Abend ist ein Niedersinken des Vergehenden in ein unendliches Meer. Allein — im Verrinnen des Lichts stehn wir verlassener mit jedem schwindenden Strahl, und unsre Zukunft ist das Geheimniſs, das ängstend groſs in seinen drohenden Gewölken uns umzieht. O Ferne! Ferne! Gespielin der Trauer! in deinem Blau webt Hoffnung ihren Schleyer! Im Blick auf dich, wie im Blick aufs Grab, findet die Seele — Gränzen für ihren Gram, und Erwartung — für jeden verfehlten Wunsch.

Jeder horchte gerne, wenn in leisen Gesängen ein fern sitzender sich trauernd erhob; aber wenn Jeglid sich erweiterte in Wiederholung und Wortgepränge leerer Empfindung, rief ihm Tibar zu: „Ehre „die Träume der Menschheit, aber lerne „schweigen, wenn andre fühlen."

Jeglid war ein kleiner Sänger; die Eitelkeit — sich anzukündigen in dem, was er fühlen könne, war ihm mehr als das Gefühl.

„Wie kommt solch ein Wesen unter Männer?“

Wenn nach manchem trüben Tage, Miſsmuth unsre Seelen ergreift, antwortete mir Lanid, dann muſs solch ein Geschöpf — durch den Vergleich seiner Kleinheit mit der Gröſse der Gegenstände, die er süſs lallend vergöttert — der Funke des Widerwillens seyn, an dem die erloschene Einbildungskraft sich entzündet.

Warum trägt ein Gegenstand der Geringschätzung oft mehr Erhöhung in unsre Seele, fuhr er fort, als das glänzendste Modell? Warum kann oft nur — Verachtung des Menschen — uns wirksam für seine Veredlung machen? — Weil Verachtung des Menschen . . . so wie er ist, oft nur aus beleidigter Achtung . . . für das, was er seyn könnte, entspringt?!

Wenn in früher Jugend der Geist bey der Betrachtung der täglichen Geschichte mit Unwillen fragte: Willst auch du so handeln? — Wenn er beschämt über sein Zeitalter, über seine Gefährten sich erhebt, was heiſst sich auszeichnen wollen? was heiſst Vorurtheile verachten und gemeine Nachrede gering schätzen? was heiſst sich nicht bey Vorzügen beruhigen, mit denen Tausende sich genügen, und in einem entfernten Punkte die Befriedigung seines Daseyns suchen? — als fühlen, daſs die wenigsten so sind, wie wir zu unsrer eignen Ehre zu seyn wünschen! Der Stolz, gut handeln zu wollen, was ist er im Grunde, als Menschenverachtung, vom Schimmer eines Herzens umgeben, das sie zu veredeln wünscht? — Der Augenblick der Aufopferung, da wo der Vaterlandsheld sterbend auf dem Schlachtfelde sein letztes Bewuſstseyn sammelt, ist das Gefühl, höher zu stehen durch die Vorzüge eines thätigen, gemeine Schreckbilder übersteigenden Geistes. Um gut zu seyn,

mufs man Menschheit ehren, und nicht immer Menschen; das heifst, nicht das seyn wollen, was man die meisten seyn sieht. Würde ist unser Heiligthum, das unerreichte Ziel höherer Bestimmung unser Richter. Falsche Menschlichkeit, jene kleinliche, weibische, furchtsame Schonung derer, die uns umgeben, ist unser gröfster Tyrann. Wer nirgend beleidigen und überall gut machen, überall mit weicher Behutsamkeit entweichen, und nirgend den Einzelnen für das Ganze hingeben will, der wird klagen statt zu helfen, bitten statt zu wagen, zögern statt zu entscheiden, und so den Guten durch den Schurken verderben. Jeder Seufzer wird ihn beängstigen, jede Thräne wird ihn muthlos machen, und aus Mitleid für den Einzelnen wird er vergessen, was er für Alle thun sollte.

„Ich liebe die Menschen nicht, ich „hasse sie nicht“ — rief Jeglid mit kühner eitelmüthiger Eile: „ich halte nur

„wenige um ihrer selbst willen für werth,
„daſs man etwas für sie thue."

Terglud lächelte des selbsttrunknen Stolzes: aber er erkannte auch die Gefahren des Wahnes, dem's genug dünkt ... nicht zu seyn was andre, um sich selbst erhabner zu scheinen. Ihm lastete schon lange dieser unthätige Traum künftiger Thaten, der seinen Gefährten so süſs war, und ihm selbst so schreckbar: er wuſste, wie er Seelen entkräftet, und beschloſs ihn zu enden am Eintritt in eine höhere Wirksamkeit. Er wandte sich gegen Jeglid.

Terglud. Wohl gesprochen, Jeglid; aber auch nur so lange wohl, bis es entschieden ist, ob Laune oder Handlungen dich zur Verachtung rechtfertigen. Es ist Zeit, daſs ich spreche.

Groſs dünkt ihr euch, meine Freunde, in euren Träumen. Was habt ihr gethan? — Weiber könnten dasselbe, und gemeine Menschen haben es gethan. — Fünf Jahre wohne ich unter diesen Bäumen: fünf

Jahre höre ich unter diesen Ästen den Wechsel eurer hohen Entschliessungen.

Ich habe euch von zwanzig zu Hunderten anwachsen sehen. Ich werde euch zu Tausenden, und — noch nichts gethan sehen.

L a n i d . Terglud, du sprichst wie ein Prophet des Unglücks.

T e r g l u d . Sag lieber, wie ein Prophet der Wahrheit, der eine immer länger verschobene Zukunft nicht gerne mit dem Spotte misrathener Erwartungen endigt. Oder glaubt ihr, dass, nachdem ihr alles verachtet habt, nicht auch die Reihe, euch selbst zu verachten, an euch komme? Ihr müsst nie gefühlt haben, welch ein strenger Richter des Vergangenen die Zukunft ist; wie klein uns die Augenblicke vorkommen, in denen wir uns einst Götter dünkten; wie beschämt das Herz sich beugt — unter veraltete Reitze und den Hohn vergangener Täuschung — in einer spätern Minute. Immer verlachen wir d a s, was wir waren, aber werden wir

darum auch klüger über das, was wir sind?

Arjad. Du kannst Recht haben; aber unsre Bahn führt zu einem Zwecke, der durch übermüthige Eile sich nicht erreicht —

Terglud. Und durch Langsamkeit sich nickt nähert! — Zögern im Mifsgefühl seiner Kraft, kann nur dem Unentschlossenen gefallen: handeln, entscheiden, auch vernichtend entscheiden, nur dem Manne, dem die That mehr ist als der Glanz lieb gewonnener Erwartung. Aber wenn einmal die Seele in Gemälden die Befriedigung zu finden sich gewöhnt, die sie nur in der Wahrheit suchen sollte, und die Zeit an erhabene Visionen vergeudet, die sie mit Strenge der Thätigkeit weihen sollte, dann ists freylich süfs, durch Thaten sich schmeicheln, die man der Zukunft verspricht, und Entwürfe schmieden, bey denen die Phantasie ihr Meisterstück macht.

Jeglid. Und es spricht sich sehr gut von Kräften, die vertändelt werden; aber

darum machte doch nicht jeder Degen, der gezogen wurde, einen Helden.

Terglud. Ich weiſs, daſs mein trüber Geist der geheime Spott eurer Dichterabende ist. Ich glaubte Freunde in euch zu finden. Leere Erwartungen haben um mein Leben mich betrogen. Es ist Zeit, daſs ich erwache, und in einer Stunde euch aufdecke, was ich Jahre durch fühlte.

Kampfgeübt unter einem leidenden Volke lernte ich in seinem Untergange den Menschen kennen. Freundlos am Grabe der Gefallenen schöpfte ich Gewiſsheit meiner Kräfte — aus ihren Thaten, Glauben an Menschheit — in ihrem Andenken. Aber was sollte mir nun ein Leben, dessen Gegenwart sich verlor unter die Last der Erinnerung?

Die Zukunft ward mein Genius. An den Erwartungen der Menschheit hing meine Seele. An ihrem trüben Bilde vergingen mir Tage des Kummers und der

Freude, und meine Hoffnungen wurden Entschlufs.

Einsam auf dieser Burg durchlebte ich drey Jahre, die Laufbahn vom stillen, willenlosen Schmerze bis zur Kraft neuer Entwürfe; der erste auf dieser Stelle ... der gekränkter Wahrheit Rache gelobte, und die Sache des Vaterlandes lebendiger in euch weckte — — Wer kann sagen, dafs ich seit dieser Zeit einen Tag nur den Bemühungen und Gefahren meines Standes mich entzog? — Unbekannte zu prüfen, Freunde zu sammeln, Meinungen zu erforschen, ging ich aus, um in hundert Verkleidungen dem wachen Auge des Verrathes zu entgehen. So manchem Entschlusse der Unbesonnenheit mufste ich entgegen kämpfen, so manches lebensmüden Herzens Hoffnungen erregen, und flammender Gemüther allzu rasche Hoffnungen beschränken, von euch verkannt so manchen kränkenden Zweifel überwinden. Wie oft waren die Gefahren der Arglist über mir! wie mancher falsche

Freund lockte mir durch Tücke die Wünsche meines Innersten ab!

Ich sah die Folgen der Unterdrückung in ihrer schrecklichen Nähe. Ich verfolgte Menschen bis in die Geheimnisse ihrer selbst, und lernte mit blutendem Herzen die Spuren tiefer, schneller Entartung erkennen. Ach! auch nur der Gedanke eines bessern Daseyns schien ihnen ein Störer der menschlichen Ruhe! und von Tausenden, die einst muthig für die Erhaltung angestammter Gesetze gekämpft, von Tausenden, die in ihrem Besitz ihren Stolz einst gefunden hatten, blieb kaum Einer, der edel genug war, für ihre Wiedererlangung etwas zu wagen.

Kennt ihr die Qualen eines Geistes, der für die Ehre der Menschheit handeln möchte, und mit jeder Erfahrung mehr — ihrer Besserungslosigkeit näher tritt?

Jeder von euch, der sein Hierseyn mir dankt, weiſs, was es mir kostete, ihn vom allgemeinen Wege hierher zu ziehen; aber keiner weiſs, wie oft es vielleicht

mich schon gereute, ihn hierher gezogen zu haben! Fest, frey und selbstlos war mein Wille; aber mit der Leidenschaft einer verwundeten Seele umfaſste ich, was ich suchte; ich fühlte mit Schmerzen — daſs eine ruhigere Klugheit mir noth thäte.

Ich trat zurück: die verzehrenden Wünsche meines Innern in eine marternde Stille gehüllt, wer ahnete die Ungeduld dieses glühenden Herzens, das sich niederbeugte unter die Gesetze der Zeit? Wie viel leichter wären mir Gefahren als — Harren?

Wir sind versammelt. Wird es das Einzige bleiben? — Es ist ein groſses Werk . . . sich verbinden . . . Ich kenne ein gröſseres . . . seinem Ziele zueilen.

Prüft euch, ob der rein abgezogene Gedanke menschlicher Bestimmung — oder das blendende Bild einer Versammlung, des Verborgenen, und der glänzende Schein künftiger Verhältnisse euch herbey rief. Wir warten der Zeit. Und was erwarten wir dann? — Daſs ein entartetes Volk, das wir in einem Augenblicke verachten,

im andern zu Gefühlen sich erhebe, zu denen wir es zu leiten nicht Muth haben! dafs es edel und kühn, seiner Würde bewufst, selbstverlangend nach unsterblicher Gröfse — erwache, und uns, seine Freunde, seine Götter, aus unserm muthvollen Dunkel empor rufe! dafs es belehrt ohne Belehrung, gut ohne Besserung — anspruchlos seine Leidenschaften, seine Meinungen, seinen Dünkel, seine Rache, uns, seinen neuen Mustern, hingebe! . .

Kennt ihr die Menschen? Kennt ihr, was träge Weichlichkeit giebt? oder wenn eine innere Bewegung sie empor risse — kennt ihr die Gewalt kühn erregter Bilder unter verdorbenen Menschen? Wifst ihr, was ein trunkenes Volk will oder nicht will? Glaubt ihr, dafs es, Gesetze hassend, im wildesten Augenblick in unsere Gesetze sich hinschmiege? Glaubt ihr an Wunder, oder dafs reine Liebe zum Recht — nicht wilder Eigennutz und die niedrigsten Ansprüche . . . der erste Reitz, der innere Trieb auch der gerechtesten Empörung

sind? Seyd ihr Götter, um das Böse in Gut zu verwandeln? Habt ihr sie gesehen — wie ich sie sah ... die Ausbrüche der Wildheit?

Belehrung ... die sittliche Wiederherstellung besserer Gefühle — wäre der erste Schritt zur Hülfe: haben wir ihn gethan? Ist er so unmöglich?

Der Stolz auf Entwürfe läſst sich rechtfertigen, so lange keine Ausführung versäumt wird. Aber unser Stolz ist die Eitelkeit eigener Gebrechen. Unser Zögern ist nicht Klugheit, sondern Schwäche. Wenn mit jedem Tage ein Schritt näher zum Ziele versäumt wird; wenn man nur darum, weil man nicht alles auf einmal thun kann, nicht thut, was man im Einzelnen thun sollte; wenn man mit jedem Tage sich sagen könnte, daſs die gröſsten Dinge nur durch mühsames Sammeln entstanden, und sich nichts sagt: dann muſs ja wohl der Mann von kühnerem Gefühl in einer Stunde der Ungeduld von diesem schalen Haufen sich los

sagen, der nur Versprechungen kennt, und sich selbst zum Spielwerke dient. Wir sollen — was wir können. Unser Vermögen ist unsere Pflicht.

Lanid. Und was hätten wir können? —

Terglud. Etwas, an das ihr unter all euren schönen Träumen nicht dachtet — einzeln auf einzelne wirken. Noch ists zu frühe für jene reitzenden Bilder grofser Ereignisse! Aber so manche schöne Seele hätte in stiller Zuversicht für jede nahe Erwartung bereitet werden können. So manchen Mann, im schnellern Gange muthlos, würde langsame Überredung entschieden, der erhöhte Blick auf innere Kräfte kühn gemacht haben, Herzen hätten sich geeignet, Gesinnungen verbreitet, die Stürme des Unrechts gemildert. Die allgemeine Stimme, durch hellere Wahrheit allmählich gebildet, hätte Männer sorgsam für Ehre, Jünglinge aufmerksamer für die Beyspiele entfernter Zeiten, empfäng-

licher für den Schimmer der Tugend, und jeden Trieb unabhängiger für Gröfse gemacht. Müfsige Beschäftigung wäre dem Nachdenken gewichen, und die Ahnung edlerer Bedürfnisse hätte Menschen gewöhnt, ihre bisherigen Täuschungen zu verlachen, und das Gute zu suchen, um des Adels willen, den es giebt. — Vermögen ist Pflicht. Habt ihr gethan, was ihr konntet? Oder was habt ihr gethan? — Gesammelt, gesammelt, euch begeistert; und wenn ein Gott vom Himmel käme und euch fragte — könntet ihr antworten, könntet ihr sagen: Das ist unser Werk? — Ihr beschimpft die Natur, die überall zu Thaten weckt, wenn ihr ihre schönsten Scenen zu Ruheplätzen eurer Träume mifsbraucht. Ihr habt ihren Geist zu athmen geglaubt, wenn ihr wie Weiber von dem spracht, was ihr wie Männer hättet thun sollen. In euren Gedanken habt ihr euch wechselseitig bewundert, und wie schale Dichter durch

euren Beyfall euch schon zum voraus in den Nachruhm getheilt, den das nächste Jahrzehend euch versagt.

Wehe euerm Verstande, wenn ich der erste seyn mufs, der euch sagt, was ihr hättet thun sollen.

Aber dreyfach wehe euerm Herzen, wenn ihr wufstet, was zu thun war, und lässig am Ruder safset.

Arjad. Terglud, du machst uns sehr klein.

Terglud. Nicht kleiner, als ihr vor den Augen der Wahrheit und euren eigenen verdient. — Gebt einmal eurer bessern Vernunft den Sieg über euch selbst: reifst die verdorbene Hälfte eures Herzens weg vom üppigen Genusse eures Selbsts, dafs ihr fühlet, wie tief der Mann sinke, der stolzen Müfsiggang für wahre Thätigkeit nimmt.

Egli Patar. Terglud, hier ist meine Hand. Morgen Entscheidung über uns selbst oder — Trennung.

Oglar. Wer sprach das?

Egli Patar. Ich sprachs.

Oglar. Eine stolze Antwort.

Egli Patar. Nicht stolzer als die Frage, die Beleidigung zur Absicht hatte.

Terglud. Oglar, wer bist du, daſs du den Entschluſs einer edlen Seele zu tadeln wagst?

Oglar. Ein Mensch, der Spiele als Spiele — Ernst als Ernst behandelt. Du bist ein Mann, Terglud; kannst du glauben, daſs das, was eine erhöhte Einbildung euch als wünschenswerth vorstellet, auch der nüchternen Anzahl von Menschen willkommen sey? —

Allgemeiner Unwille ward laut.

„Ein Mann, Jahre lang Freund schei-
„nend, mit einem Herzen voll Spott! —
„Und er konnte Theil nehmen, ohne gleich
„zu denken? Wie konnte er das?" —

Oglar. Und wie konntet ihr in mir jene Menschenart verkennen, die, frey von Unruhen eigener Täuschung, die Spielwerke alternder Kinder zu ihrer Belustigung wählet? Kurzsichtige Seher! — Starrt

nicht so unwillig auf mich — Ich könnte mich fürchten! und Wahrheit muſs ja nicht mit Furcht belohnt werden. —

So lange wohne ich mit Freude unter euch, der erste Zuschauer in eurem heroischen Schauspiele — Wahrlich! ihr solltet mir danken. Hätte ich nicht längst deutlicher lächeln — und die glücklichen Tage eurer Träume zerstören können? — Dankt mir! ich überlieſs euch eurer fröhlichen Täuschung, so lange sie fröhlich zu bleiben gewiſs war. — — Es ist schön zu sehen, wie der Mensch, neu und unerfahren, mit einem Herzen voll glänzender Bilder, zu Hoffnungen ohne Gränzen Ziele erträumt, und jenseits der Wahrheit in einer erdichteten Welt die brausenden Triebe seiner Seele zu befriedigen wähnt; wie er Völker bessern, erheben, sich selbst mit Unsterblichkeit zu krönen gedenkt, und in erhabnen Phantasien Vergnügungen schafft, die freylich — in dieser alltäglichen Welt die weitre Erfahrung nicht giebt. Wenn er trauert über die

Leiden der Menschheit, die Natur mit schwärmerischem Entzücken belebt, und unter Felsen, im Walde, und an jedem rauschenden Bache den Ruf heroischer Thaten, die Stimmen der Vorwelt und die Gewiſsheit einer höhern Bestimmung zu finden glaubt, so ist es gut so etwas zu sehen, gut — weil man weiſs, daſs all diese Blendwerke eines regsamen Geistes . . . Blüthen der Jugend — vor dem Lichte zunehmender Jahre verschwinden. Wenn aber, wie hier, ein kühnerer Drang Träume in Wirklichkeit verkehren, und die Ruhe einer Nazion seinen einsamen Grillen aufopfern will, dann ist es Zeit, daſs ein Mann, dessen Geist frey über Verhältnissen wacht, den brausenden Jünglingskopf zur Wahrheit zurück führe.

Egli Patar. Und zu welcher Wahrheit?

Oglar. Zur Selbsterkenntniſs seiner Irrungen, zum heitern unbefangenen Blick auf wirkliche Menschen und eingebildete Welten! — Ihr schweigt? — Ich kann

mir erklären, warum. — Ihr fühlt die Wahrheit; aber entsagen ist hart, und ihr möchtet gegen ihren Sinn euch verblenden. —

Freyheit und Heldengröſse, die vom Anfang der Menschheit her die Losung jeder müſsigen Einbildungskraft waren, haben durch einen allzu langen Umgang eure Begriffe verwirrt. Ihr habt nicht bloſs gekostet, ihr habt euch berauscht. Euer Stolz hat unter Menschen keine Befriedigung gefunden; euer Kopf war zu schwach die Wege zu entdecken, auf denen man im Stillen sich ein Leben bereitet, dessen Ruhe unter jeder Verfassung, unter jedem Schicksal und jeder Gesellschaft sicher ist.

Groſs, frey und glücklich wollt ihr machen ... Wer ist denn groſs? — Wer Menschen durch ihre eigenen Täuschungen irre führt!? Es liegt ein dunkles, nie gestilltes Verlangen in unserm Herzen, das uns rastlos hintreibt an alles Geahnete, Unübersehbare; das aus jedem

unbekannten Etwas sich einen Gott schafft; das euch ergreift für das, was geschehen könnte, und die, die euch umgeben, für euch — die ihr ihnen Göttersöhne scheint, Kinder des Lichts und des Verborgenen, das sie erwartet. Und doch kenn' ich euch besser. Ihr täuscht andre, indem ihr euch selbst täuscht. Ihr wollt euch erhöhen, nicht sie. Sie sollen einem Wahne dienen, dessen Sklaven allein zu seyn ihr euch schämt. Der Zukunft selbstgebildete Gestalten sind euer Stolz.

Noch hat kein Mann für sein Vaterland sich aufgeopfert, dem es nicht mehr — um eigne Ehre zu thun gewesen wäre. Noch hat kein Mann in grofse Unternehmungen sich gewagt, dem es nicht an einer für gegenwärtige Freude empfänglichen Seele gemangelt hätte. Schwarze Unlust, überspannte Empfindung und wilder Ehrgeitz haben Tugenden geltend gemacht, die durch ihren phantastischen Putz jedes unbefriedigte Herz überschleichen.

Der Mensch ist frey, wenn er in sein Leben alle Wohlthaten des Daseyns, wenn er unabhängigen Genuſs unter stille Nachgiebigkeit zu bergen versteht; wenn er jedes Schauspiel betrachten kann, ohne nach einer Rolle zu geitzen, die Thorheiten der Menschen zu seinem Gebrauche lenkt, und ihren aufgespreitzten Leidenschaften mit Lächeln begegnet. Er ist glücklich auch ohne Nachwelt, und entsagt der Begierde die Menschen zu lenken, weil er ihnen auszuweichen weiſs. So lebte jeder weisere Mann in allen Gegenden der Erde. Stille Abgezogenheit war sein Ziel. Und wenn er nach langer Beobachtung fand, daſs ein zusammen hängender Lauf der Dinge die Menschen gerade zu dem macht, was sie seyn können, so blieb von allen seinen Planen ihm nur der einzige übrig: sein Haus entfernt von jedem Harren und Hoffen fremder Angelegenheiten zum Wohnplatz selbstüberlassener Freude zu machen.

Tibar. Und was wird das menschliche Geschlecht bey solchen Weisen gewinnen?

Oglar. Ruhe! — Ruhe, die überall gedeiht, wo der Mensch auf sich selbst zurückkehrt, und brausender Ehrgeitz sein Panier nicht mehr aufsteckt.

Tibar. Und wenn nun Ruhe vorhanden ist, wenn alle Kräfte der Menschheit in ihrem Gleichgewichte schlummern?

Oglar. So hat der, der es dahin brachte, seine Pflichten erfüllt.

Tibar. Und edler Kampf des freyen Geistes, thätige Gröſse, Emporhebung der Menschen? — —

Oglar. Sind Träume; — Kämpfe — der Ehrgeitz eines Wesens, das sich Platz schaffen will, um gesehen zu werden; Gröſse — die Selbstgefälligkeit eines Geistes, der alles zu bessern glaubt, wenn er alles in die Stürme seines eigenen Herzens verwickelt.

Wollt ihr Menschen bessern, wollt ihr Pflichten erfüllen; so verbindet euch mit den wenigen Weisen; zieht jeden, der euch versteht, in euern Kreis; entfernt jede lenkbare Seele von falschem Begehren; geniefst für euch selbst, und überlafst den unverbesserlichen Haufen dem enge bezeichneten Gange seiner Triebe; denkt, dafs das menschliche Geschlecht, wie die ganze Natur, Millionen bedarf — Erde — den Pflanzen eine Stätte; Pflanzen — die Hülle der Erde und höhern Thieren eine Nahrung. Nur wer zu geniefsen weifs — geniefset.

Es giebt Erfordernisse, die, da die Natur nur wenige Geister für sie schuf, auch nur wenigen zugetheilt werden müssen.

Kenntnisse mancher Art werden nur nützlich, wissenschaftliche Prüfung unschädlich, wenn sie in weniger Händen sind; und Nichtsthun wird eine Tugend, wo jede Handlung, wie ein Steinwurf in einen Teich, nur den Schlamm aufzustören, nicht seine Wasser zu reinigen dient,

Terglud. O ich kenne eure Lehre: Tausende — um in niedrigem Staube die Bedürfnisse des Klügern zu bereiten; die Menge — der geborne Sklave, und wer durch Überlegenheit herrschen kann — der rechtmäſsige Gebieter seiner Zeit. Gewalt also, die älteste Urkunde des Menschenrechts; und der Blick des groſsen Haufens, niedergedrückt zur Beschränkung in seine enge Sphäre, nothdürftiger Raum zum Kreisgang täglicher Geschäfte, und Nahrung in zureichendem Maſse — sind alles, was das Glück der niedrigen Stände erhält, und die Ruhe erhabner Wesen befestigt.

Oglar. Hast du nicht dein eignes Gemälde unter fremder Aufschrift entworfen? Wenn der genügsame Weise Tausende für seine Ruhe, der groſse Geschäftsmann Tausende für seine Unruhe geboren fühlt, was ist der Unterschied? — Daſs der erste den Honig genieſst, den Blumen natürlich ihm bereiten; der andere, wie ein übertretender Strom, jedes stille Daseyn seinem Laufe aufopfert.

Was beide suchen — ist Befriedigung; was beide beherrscht — das volle Maſs erreichter Wünsche. Aus unsern Begriffen zeugen sich unsre Wünsche, und unsre Begriffe sind — unser Ich.

Tibar. Aus unsern Begriffen entspringen unsre Wünsche. Aber daſs sie jenseits unser selbst sich erweitern, dahin führt uns das Bewuſstseyn eines höhern Gesetzes.

Oglar. Bewuſstseyn? Auch in der Täuschung liegt Bewuſstseyn, und hinter jeder Täuschung — unser Ich. Sich ähnlich — wünscht man die Menschheit, um wie ein Gott in seiner eignen Schöpfung zu leben. Selbstheit ist unser aller Erbe. Aber die Selbstheit ruhiger Menschen beschränkt ihr Ich auf sich selbst, ohne Anspruch aufs Ganze, und verschmelzt sich in die Harmonie des menschlichen Geschlechts, wie eine einzelne Farbe in das Kolorit einer Gegend. Die Selbstheit kühnerer Seelen reiſst das menschliche Geschlecht in die Gewalt ihrer Bahn, macht

ihr Ich zum Gesetz, ihre Thaten zum Geist ihrer Zeiten, schafft Sitten, Charakter, Meinungen, und knüpft durch tausend unendbar wirkende Ereignisse, durch tausend nachahmende Schwindler — Jahrhunderte an die Kette ihres Daseyns, im Glauben.... dafs Völker dem Triebe einer erhitzten Einbildung unterordnen — das gemeine Beste lieben, und mit leerem Herzen nach betäubender Geschäftigkeit ringen — die Ehre der Menschheit befördern heifse.

Zehntausend ruhige Weise hätten Platz gefunden, wo Ein aufgespreitzter Held sich noch zu arm fühlt. Seltenheit ist sein Werth. Aus der Last seines Daseyns entspringen die Triebe seiner Gröfse.

Dafs ich euch warnen könnte! Dafs ihr meine Stimme hören möchtet! Noch ists Zeit eurem Laufe zu gebieten.

Die Menschheit ist nie zu dem Ziele allgemeiner Höhe bestimmt, zu dem eure Dichtung sich erweitert. Euch widerspricht die Zeit und die Natur. Der Ein-

zelne kann sich erheben auf den Schultern von Tausenden; der Einzelne kann seyn in sich selbst durch eine glückliche Stimmung — was Tausende nicht sind: aber auf was sollen diese Tausende sich erheben? — Oder setzt nicht die Erhebung des Einzelnen das Niederstehen anderer voraus?

Ruhe ist das Erbtheil glücklicher Menschen. Die Stelle, auf der sie ihre Zuversicht finden, ist das Ziel ihrer Bahn. Sie haben erreicht was sie konnten; nicht gestört werden . . . ist ihr einziges Recht. Wer in sich selbst nicht den Gebrauch sich erklärt, was sind ihm alle Schätze? Laſst sie bey dem, was sie sich selbst geben, und freut euch der edlen Gewiſsheit eurer Herzen — daſs ihr dahin gelangt seyd, ihnen nichts nehmen zu wollen.

Wollt ihr ihre Wohlthäter werden, so strebt nach Zufriedenheit mit euch selbst, und ihrer Mittheilung an die, die zunächst euch umgeben. Nur durch Umgang wirkt

man auf andere, und der Kreis erweitert sich von selbst. Tragt Früchte des frohen Genusses, und eure Pflicht ist gethan. Die Hand des Schicksals *) verstreut ihre Samen sicherer als euer Zuthun. Lebt mit euch: bey jedem Schritte drüber hinaus — müſst ihr Menschen bekämpfen; das beste kann in diesem Sturm nur spärlich gedeihen, und jeder, der andern etwas aufdringt, ist er weniger als — ein Gebieter?

Freyheit, sagt ihr selbst, sey das Erbgut der Menschheit. Laſst sie wählen. Keiner verdient mehr, als er wählt. **)

*) Und wer ist denn die Hand des Schicksals — die man so gerne zur dunklen Macht unerkannter Kräfte machen möchte — als Menschen, die sich erheben . . . auf andre gut oder schlimm, menschlich oder eigensüchtig zu wirken?

**) Man sagt: jedes Volk hat was es verdient, und nur das wirklich gute hat eine bessere Verfassung. — Und man vergiſst, daſs diese Verfassung sie erst gut machte: daſs alles

Das Üble tragen heiſst das Üble verdienen, und jede Verfassung ist nur Form. Oder wäre euch Form etwa wichtiger als Sache? —

Arjad. Du willst also unsern Gefühlen uns entziehen, und auf eine entehrende Abwürdigung das Recht unsrer Vorzüge gründen? Die Pflanzen zu deinen Füſsen, die für das Bedürfniſs des vollkommnern Thieres gedeihen, sollten etwa wir seyn? O wie die schlaue Herrschsucht sich hinter ihre vielgestalteten Larven verbirgt!

Oglär. Abstufung ist nicht Abwürdigung; wer Gras nicht wie eine Ceder behandelt, noch kein Verleumder der Natur.

Arjad. Nehmt ihn gefangen den Verräther.

Gute von jeher aus dem Schooſse einzelner Menschen und ihrer wunderbaren Verkettung in den Fortschritt und den Geist ihrer Zeiten abhing. Nur der Einzelne schafft Wahrheiten: die Menge wendet sie an.

Oglar. Frey wollt ihr seyn, und rächt euch an Meinungen? —

Arjad. Nehmt ihn gefangen, auf meinen Kopf, nehmt ihn. Es ist nicht um seine Meinung, um die Sicherheit einer gerechten, um die Ausführung einer grofsen Sache ists zu thun.

Oglar. Und ist sie grofs, warum sorgt ihr? — und wenn sie gerecht ist, warum fürchtet ihr?

„Fürchten?“ riefen einige — (Ihr Stolz war empört —) „Hohn ist sein Muth!“

Oglar. Und der eure? — Nicht stärker als ihr, ein Einzelner unter euch, aber durch Überzeugung gewaffnet, wiederhole ich, was ich sagte: Seyd Träumer, wenn ihr wollt; jeder hat das Recht Vergnügungen zu wählen. Aber verwikkelt ihr die Wirklichkeit in Phantome, so mufs ich euch als Wahnsinnige verlassen, und eine Thorheit bestreiten, die —

Zerstörung selbst bis in unsre Meinungen droht.

Die Stimmen für seine Verhaftung mehrten sich. Unwille, Furcht und Sicherheit kämpften.

Terglud erhob sich. „Ich hafte für seine Person. Morgen, Oglar, morgen, wenn Überlegung uns näher tritt, schliefsest du deinen Vertrag mit uns. Bis dahin gehe und sey frey unter meiner Verbürgung. Der Schwache hegt Argwohn. Wer Menschen ehrt, ehrt jeden in dem, was seinem Herzen als Wahrheit erscheint. Deine Meinungen sind dein Eigenthum; aber eben darum auch mir Gerechtigkeit für die meinen. Überzeugung kann uns zu Gegnern machen; zu Feinden nur eine böse Absicht.

Oglar entfernte sich; mit ihm noch siebzehn seines nähern Umgangs.

Eine solche Anzahl! — Allgemein war die Betroffenheit. Wer sollte nun dem andern vertrauen?

Kann das euch irre machen? — fragte Terglud.

„Kannst du für eine Schlange sprechen, „die unserm Daseyn droht?“

Terglud. Solltet ihr den Mann in seinen Meinungen hassen? Nur der Mann spricht für das, was er erkennt, und achtet selbsterkannte Wahrheit höher als Beyfall. Sein Verstand sieht anders: sein Herz bleibt edel. Ich danke dir, Oglar: du hast in meine Seele gehandelt; du hast die Krankheit berührt, die uns vielleicht näher liegt als wir glauben. Gereitzte Eitelkeit kann als Liebe des Vaterlandes, und unser beleidigtes Ich als reiner Eifer für die verletzten Rechte der Menschheit erscheinen. Nicht er, wir stehen morgen vor Gericht. Der Ausspruch gegen ihn ist eine Verdammung gegen alle, die vielleicht halb unbewufst sind, was er zu seyn wagt. Ein dunkles Bild, die Fernen der Zukunft sind euer Reitz! — Wem schmeichelt es

nicht ein hoher Dichter zu seyn? Aber am mehr oder minder des Antheils erbleicht der Stolz, der sich nun als das Werkzeug höherer Kräfte erkennen soll: die Ausführung ist euer Prüfstein.

Arjad. Nie können verfehlte Gesinnungen mit einem edlen Charakter bestehen.

Terglud. So spricht der Selbstling. Was nicht Er ist — ist unedel. O der gerühmten, tadellosen Verbesserer der Menschheit!

Arjad. Ich frage noch einmal, wie können verfehlte Gesinnungen mit einem edlen Charakter bestehen?

Terglud. Eben so leicht als Verachtung der Menschen mit Aufopferung für ihr Bestes. Man kann Menschen verachten, und aus erkannter Pflicht — nichts thun, was ihre Ruhe unterbricht. Man kann seine Zeitgenossen verachten, wenn das verfehlte Ziel ihrer höhern Bestimmung, wenn ihre Entartung, wenn ihre

spottende Kälte die Seele mit Unwillen erfüllt, um mit desto festerer Achtung — dem reinen Urbilde der Menschheit sich zu weihen.

Arjad. Ob aber Schonung gegen verachtete Schwäche, und der Trieb, entartete Schwäche herrschend zu erhalten — gleich sind —

Tergl ud. Ist eine schöne moralische Frage, wenn Augenblicke minder wichtig für die letzte Pflicht ernsthafter Überlegung sind. Morgen, meine Freunde, morgen soll lange genossene Ruhe sich enden, morgen mag jeder zur Wahl der Rolle sich bereiten, in der er ... an der allgemeinen Entwicklung unsers Schicksals, hierhin und dorthin auf hundert Unternehmungen vertheilt, dem Rufe seiner Pflicht gehorchen soll.

Wohl dem Manne, der dann einzeln auf seiner Stelle Schätze für die Stunde des Wiedersehens erwirbt, um nicht kahl und verachtet neben den Reichthümern

thätigerer Mitbrüder zu erscheinen. Gute Nacht.

Er traf im Abgehen auf Tibar. Ihre Hände berührten sich.

Terglud. Hätte ich Tausende, wie du!

Tibar freute sich, dem Auge nicht fremd zu seyn, dem er am ersten bekannt zu seyn wünschte.

So nähern edle Seelen sich durch das Gefühl ihres Werthes, so begegnen sie sich am Ziele der Wahrheit, so erwachsen jene innigern Verbindungen, in denen Jünglinge sich bilden und Männer sich stärken. Die Pflichten des Daseyns sind ihr Band — die leidende Menschheit ist ihr Ziel.

Daſs der beſsre Mann sich uns mittheile, daſs in seiner Gemeinschaft uns Trost — gegen verkannte, Muth — zu bezweifelten, Stärke — zu fortgesetzten Thaten, Festigkeit und nie versiegende Wärme zu eigner Gröſse und eignem Gedeihen werde, wer wünscht sichs nicht?

wen umgiebt nicht die Gewiſsheit edlen Beyfalls wie kühles Wehen im Sonnenbrande des Kampfes?

Groſse Erwartungen rechtfertigen ist unser mächtigster Trieb, edle Freundschaft unsre Zuversicht im Leben, unser schönstes Geleite zum Tode.

Tiefes Nachdenken, Beschämung und ernste Rückkehr auf sich selbst begleitete nun jeden in seine einsame Wohnung. Wahrheit ist unser Stolz; und doch scheint der Mann, der sie verkündigt, uns so drükkend! und doch scheint das Allgemeine in seinem Munde oft nur ein vereinzelter, selbstbehaupteter Satz! — Warum? — Tadelt den Menschen nicht, nennt es nicht Schwäche. Es ist ein Zug der Natur. Wissen, — nicht glauben, prüfen — nicht gehorchen ist ihr höheres Gesetz. Der Mensch sollte den Menschen weisen — nicht gebieten, aufmerksam machen — nicht überwältigen. Frey sollte unser Geist seyn. Die Wahrheit selbst sollte ihn nur überzeugen, nicht beherrschen. Sie sollte gefunden, nicht gegeben seyn. Nur die Mittel sie zu finden sollten wir uns darreichen. Wir sollten uns mifstrauen; durch Mifstrauen werden der Selbstständigkeit erste Keime entwickelt. Durch Zweifel sollten wir uns nähern, und was uns zu trennen scheint — ein selbstgesuch-

tes Überzeugen — sollte um desto fester uns vereinigen. Jeder sollte entdecken, jeder erkennen, und nur das sein Ich und sein Eigenthum nennen, was er aus sich selbst hervorzöge. So gelangt dann ein reines Herz zu jener erhabenen Klarheit — sich zu bekennen: „Nicht ich, Er war der erste, der die Wahrheit aussprach, aber auch ich finde sie nun in mir.“

So gelangen alle endlich dahin, daſs sie der Bahn eines andern folgen, nicht wie Sklaven einer aufgedrungenen Vorschrift, sondern als freye, selbsterforschende Wesen, denen ein ewiges Gesetz zur Würde dient, die sich begegnen an einem unendlichen Ziele, zu dem sie sich Wegweiser sind, aber nicht Richter, zu denen uns Achtung leiten muſs, aber nicht Unterwerfung. Wehe! wenn jene erste Bedingung ... ein reines Herz, gebricht; wenn dunkler Glaube an die Stelle selbstforschender Achtung tritt, und die Schwäche oder Gewalt unsrer Meinungen

uns oder andre zu Bällen eines unbekannten Spieles macht.

Terglud hatte gesiegt, aber ihm genügte nicht, Menschen zu beherrschen; er wollte sie erwecken, er wollte sie stark sehen, um sich selbst zu führen. Die Menschheit sollte vor ihren Augen erscheinen nicht als fremder Zauber, sondern in der Kraft ihres eigenen Geistes, die veredelte Frucht gereinigter Seelen — jeder er selbst, aber eins in der Wahrheit.

Nicht mit seinem Daseyn nur sollte eine grofse Sache bestehen, nicht mit seinem Untergange fallen; Tausende sollten an seine Stelle treten können. Aber darum wollte er auch, dafs, erhaben über jedes kleinliche Hülfsmittel — ein Werk lieber unter der Last seiner eigenen Gröfse zertrümmere, als dafs es durch Schimmer, durch Erwartung, durch die mühsamen Geflechte des Nachgebens an alles, was die Schwächlinge, Eitlinge, Wesen halb

entschiedener Kräfte lockt — ein Daseyn erreiche, dessen Grundfeste — Wahn, und dessen Fortdauer — ein Kunststück zärtlich geschonter Selbstheit wäre. Er forderte Bewuſstseyn ohne Hoffnung; ein allgemein anerkanntes Gesetz höherer Pflichten, dem der Einzelne gehorchte, auch wenn er allein wäre; Thaten ohne Behelfe des Beyspiels. Ob es ihm gelungen? ob er Menschen dahin geleitet hätte? — Einzeln stand er auf seinen Felsen; sein Blick verlor sich in das Maſs seiner Bahn; seine Stimme wäre verhallt; kein Wunsch reichte an seine starre Höhe. Aber er fand Freude, und ihr milderer Geist baute Stufen.

Oglar kämpfte gegen seine Getreuen. Aber sein edlerer Geist besiegte ihre Klugheit — und ihr Rath zur Flucht blieb verworfen.

Tief war er bewegt. Er kannte die Menschen . . . Menschen wie sie sind,

nicht wie sie seyn können. Seine heitre Seele, mehr sich zu belustigen, als tiefer zu forschen gestimmt, hatte in Terglud den Mann nie geahnet, den er jetzt zu finden erstaunte.

Zum erstenmale fühlte er sich — durch persönliche Theilnehmung an die Gesellschaft gezogen, zum erstenmale überrascht — durch Wahrheit und Gröfse. Könnten Gesinnungen, die man durch lange Dauer gegen jeden Besitz gesichert zu haben wähnt, könnte der Stolz — der die Wahrheit in uns fand — sich mit der Wahrheit jenseit unsres Ichs versöhnen . . . Bewunderung und erwachende Liebe — diese unzerstörbaren Theile unsers bessern Selbsts, würden einen Mann zum Freund einer Sache gemacht haben, die jedem Herzen theuer seyn sollte, aber nicht in jedes Herz einen Eingang findet. Er blieb entschieden für Trennung. So fand ihn nach manchem Wanken der Morgen.

In Osten Dämmerung.

Am Hügel drey hundert Vereinte, gerüstet wie am Tage der Schlacht. Terglud an der Spitze.

Oglar erschien mit seinen Freunden. Terglud umarmte ihn; er sah um sich her.

Terglud. Hat mein Glaube getäuscht? —

Das erhabne Bewuſstseyn, wenn Vertrauen auf menschliche Tugend gerechtfertiget durch den Erfolg vor die Augen des Zweifels tritt, lag in seinem Blicke.

Terglud. Oglar, warum unsre Meinungen so verschieden, und in unserm Herzen doch so vieles, was uns vereinigen sollte?

Oglar. Weil unsre Meinungen von Umständen, unsre Herzen von der Natur abhängen.

Terglud. Ich muſs dich entfernen, Oglar, von nun an dein Gegner — nie dein Feind. Ich erkenne den Mann, in dem jede Unternehmung ihre Ehre finden würde; ich bedaure eine gute Sache, die

dich verliert, und werde am Tage des glücklichsten Erfolgs noch trauern, daſs Pflicht, Verhältnisse und eine höhere Wahrheit nicht immer erlauben, unsern Neigungen für einzelne Menschen zu folgen. Die Gesetze des Bundes unterwerfen Thaten dem allgemeinen Urtheile. Du hast mehr als Meinungen, du hast deinen Entschluſs dem unsern entgegen gesetzt — wähle deine Richter.

Oglar. Mein Urtheil ist mir gewiſs. Wer es spricht, ist mir gleichgültig.

Terglud erinnerte ihn, die Ordnung fordre seine Wahl, und er wählte zwölf, die ersten, wie der Zufall sie entgegen führte.

Oglar. Euer Zweck ist euer Gesetz. Eure Absichten sind mein Urtheil. Meine Gesinnungen sind meine Verantwortung. Sprecht: aber vergeſst nicht, daſs auch ihr einst Richter findet, wo, wie die meinigen hier, so eure Gesinnungen — Verrath, und eure Thaten — Verbrechen heiſsen.

Egli Patar. Oglar hat Recht, daſs er uns an einen Richter verweist, wo unsre Gesinnungen — Verrath, und unsre Thaten — Verbrechen heiſsen. Was wäre noch gegen den, der durch den Aufschluſs seiner Gesinnungen sein offner Ankläger wird, zu sagen nöthig? — Aber, ob ein Mann, der, Jahre lang scheinbarer Freund, mit dem Heiligsten unsrer Absichten verborgenen Spott treiben konnte, ob ein Mann, der jetzt vielleicht durch die Entdeckung unsres Daseyns sich Verdienste zu erwerben, und einer Nazion ihre letzte verborgene Hülfe zu entreiſsen denkt, ob ein solcher nicht unsrer Sicherheit, dem Zweck unsrer Verbindung und dem gehofften Wohl eines Volkes aufgeopfert zu werden verdiene? Das urtheilt!

Der Kreis des Gerichts war geschlossen. Die Richter schwuren ... Recht. Mit stillem Ernste trat Wahrheit näher.

Tergluds Geist hatte sich in alle Herzen ergossen, Gram — statt Widerwillen, Trauer — statt Hafs.

Oglar brach das Schweigen.

Oglar. Ich spreche nicht, um Nachsicht zu erflehen. Ich spreche für die Ehre meines Charakters. Der Argwohn, dafs ich heimlich, forschend, überdacht, als Verräther in eure Geheimnisse drang — ist falsch. — Ich hatte keine Absicht, wo ich nur Spielwerke vermuthete, und war zu sehr vom Glauben eines für wirkliche Ausführung entworfenen Planes entfernt, als dafs ich ein versteckteres Ziel durch meine Gemeinschaft mit euch zu erreichen gesucht hätte. Ich wollte mich beschäftigen. Eine Gesellschaft jugendlich abgezogener Schwärmer schien mir das reichste Feld immer neuer Aussichten in veränderte Scenen. Diese Freunde sind Zeugen. Ihnen, die ich reif fand, in mein Innerstes zu sehen, ihnen war ich schon lange kein Geheimnifs. Dafs ihr nicht schärfer in meinem Gesichte laset;

dafs ihr das Lächeln meines Auges für Beyfall erklärtet, und nicht für befriedigte Laune, dafs ihr euch täuschtet an mir, und im Taumel eurer hoch fahrenden Hoffnungen jedes Herz und jeden Kopf zu gleicher Theilnehmung an euren Entwürfen gestimmt glaubtet, ist das meine Schuld? — Lernt an meinem Beyspiele, und dankt mirs, wenn ich euch aufmerksam auf Weltklugheit und Welterfahrenheit mache; lernt von mir, dafs ihr, die ihr im Gesicht eures nächsten Umganges so irren konntet, noch weit schwerer den tausendfach verschleyerten Ränken der versteckten Gewalt, dem feinen Spiele lauernder Überwinder, dem verwickelten Umgange selbstischer, eigennütziger, verderblicher Menschen zu entgehen gewandt seyd.

Aber so war es immer. Unerfahrne Jünglinge, oder Männer mit Jünglingsköpfen, in denen das überfliefsende Mafs untergeordneter Kräfte die Überlegung erstickte, wollten befreyen. Sie vergafsen

die Klugheit, und glaubten durch Eifer zu erreichen, was nur die List erwirbt.

Freyheit? — Was ist Freyheit? — Dem Schwärmer ... die Erwartung höherer Güter, und ein ungekanntes Etwas viel sagender Träume; dem Stolze ... der Schein seiner Macht in Gesetzen, die er zu bewilligen wähnt; dem Denker ... die Gewiſsheit seiner Rechte, und eine fest bestimmte Pflicht aus eigner Überzeugung geschöpft und am Altar eines Vaterlandes bestätigt: immer doch ein geistiges, unwesentliches Bild, das — heller oder verworrener — die schaffende Hand einer Seele voraussetzt, die sich edlerer Kräfte bewuſst ist. Und nun, wo sind die Tausende, die der bessern Übereinstimmung, des schönen Wahns groſser Ideen empfänglich seyn sollten?!

Ein schaler Haufe unüberlegter Geschöpfe sollte durch eigne Begriffe sich regieren? Kleidet Knechte in Purpur; macht die Krone ihre Sitten etwa feiner? — Die Wege des Erwerbs haben ihre Seelen gelähmt; die

Sorgen des Tages haben ihre Augen getrübt; an die Ruthe gewöhnt, für abgezogene Wahrheit zu stumpf, für feinere Geselligkeit, für reinere Freuden ohne Sinn, nie durch sich selbst belehrt, nie durch sich selbst geleitet, von tausend Versagungen zerrissen, kindisch, sobald sie sich wichtig glauben, eitel durch Ehre, aufgebläht durch halb erreichte Wissenschaft, grausam in der Macht — bleiben nur niedrige Mittel — die Zügel erniedrigter Gemüther, das Schreckbild der Strafe — ihr Gesetz, und thierischer Gehorsam — ihre Tugend.

Erzieht ein Volk von Kindern; ich bin der erste, der euch huldigt. Aber daſs der veraltete Thor, der Knecht und eine schwindelnde Menge wie aus einem tiefen Schlafe magisch erwache, und aus der Zauberhand neuer Gesetze wie ein entfesselter Geist empor steige zum verklärten Sinn höherer Pflichten, zum Sinn seiner Gottesrechte, zum edlen Gebrauch seiner Kraft, und zum Stolz reiner Gefühle —

das glaube wer da kann. Offen steht euch die Geschichte, die Lehre mifsrathener Versuche in ihren Denkmahlen, der leidende Held und die verfolgte Tugend.

Das weiseste Gesetz braucht den hellsten Verstand, und freywillige Pflichten das edelste Herz: sind Herz und Verstand so gemein?

Egli Patar. Und wer macht, dafs sie es nicht sind?

Oglar. Wer? — Ich habe Länder durchzogen, ich habe die glänzendsten Verfassungen gesehen. Ich harrte, und fand mich in tausend Erwartungen betrogen: überall Gesetze ... hinter denen die Bosheit ihr Spiel treibt, Formen ... hinter welche die Unfähigkeit sich versteckt, viel Stolz auf buchstäbliche Ansprüche, und den Betrug um desto unverschämter, je mehr er Menschen durch ihre eignen Gestalten irre führte.

Immer seh' ich euch in dem unerreichbaren Zirkel — „einer freyen Verfassung, die nur auf gute Menschen sich gründet,

und guter Menschen, nur durch eine gute Verfassung zu bilden möglich."

Noch einmal, was ist Freyheit? — Gränzt sie nicht immer an Enthusiasmus, ist sie nicht das Werk unsrer Einbildungskraft, und ein idealischer Gebrauch unsres Willens, der aus Beweggründen sich einschränkt, und in der Aufopferung gegen andre sein schönstes Meisterstück sucht, sich frey glaubt, wenn er jede Pflicht beobachtet, und Gesetze achtet, in deren Erhaltung er die Majestät seiner eignen Stimmung unterstützt?

Ihr wisst, welchen Eifer, welche anhaltende Selbstbeobachtung, welchen Triumph über verkehrte Neigungen es kostete, nur in euerm Selbst, nur in denen, die zunächst euch umgaben — diesen Enthusiasmus, dieses Feuer der Einbildungskraft, dieses Hingeben an edlere Beweggründe, diese Aufopferung, diesen reinen Willen über alles verehrter Gesetze mit dauerhaften Zügen zu entwerfen! — Und ihr wollt Millionen vergöttern?! Millionen mit den

zartesten Bildern veredelter Menschheit erfüllen?! Millionen, wie ich sie euch schilderte ... mit erstorbenen Herzen, von Eigennutz und von kühnem Trotz angeerbter Formen übertäubt!

Ihr wollt Güter geltend machen, nach denen nur die reinste Erkenntnifs verlangt! Wie wollt ihr diese Erkenntnisse wecken? verbreiten? rein und ungetrübt in einer kochenden Masse von Vorurtheilen, Kurzsichtigkeit und widerstrebenden Absichten erhalten? Ihr wollt sie hinreifsen — hinreifsen durch eine verborgene Macht im Schlummer, im Dunkel ihrer selbst — dafs sie plötzlich, sich selbst kaum glaubend, an den Thoren des Lichtes erwachen ... gereinigt am Strahle der Wahrheit für einen veränderten Willen und die Gefühle eines erhöhten Daseyns! Und euch ahnet nicht, dafs eine Wahrheit, die man nicht durch sich selbst findet, ein Besitz, nach dem man nur im Taumel begehrt — nur ein Zwang mehr für eine unterjochte Einbildungskraft, dafs

eine künstlich gegebene Gröſse nur ein Rausch, und jede mühsam erregte Spannung nur ein Fieber sey, an dem selbst wahre Kräfte sich verzehren? Gegen Gewalt wollt ihr sie retten! Und ist nicht alles — Gewalt für den, der nur glaubt und nicht weiſs, der nur begehrt, was der Tag ihm begehrenswerth zeigt, den die Neuheit reitzt, aber nicht die Sache?

Ist nicht selbst Mehrheit der Stimmen, dieses höchste Entscheidungsmittel aller Verfassungen, Gewalt? Ist nicht jede Regierung in sich, in ihrer Natur eine Gewalt? — Oder was heiſst das: den Willen der Mehreren gegen den Einzelnen geltend machen?

Ist nicht überall die Hingebung dieser Mehrern an die Einsicht der Wenigern, die Anwendung allgemeiner Gesetze auf die tausendfache Verschiedenheit einzelner Fälle, der Glaube an fremde Tugend, und der Wille derer, die die Macht der Ausführung tragen — die uner-

läſsliche Bedingung jeder lebendig thätigen Verfassung?

Überall sehe ich also die Menge — den Sklaven ihrer eignen Unfähigkeit; überall also dasselbe, und nur veränderte Formen.

Und Formen wollt ihr lösen, um durch neue Formen zu binden? Die Gewohnheit war Gesetz, ihr wollt sie zerstören? Eine höhere Macht hielt Menschen geordnet, ihr wollt sie ihrem eigenen, tausendstimmig regellosen Willen unterwerfen? Pflichten edlerer Wesen, die nur die strengste Entsagung hervorzieht, wollt ihr sie suchen lehren in einem Augenblicke, wenn eine neu erlangte Wichtigkeit, auf die jetzt alles so heftig, so betäubend zurück führt, wenn der Kitzel unversuchter Kräfte sie berauscht?

Für Formen wollt ihr dem Zufalle aussetzen, was die Ruhe in ihren stillen Wohnungen sich erbaute? — Kennt ihr die Gefahren des Augenblicks, wenn der willenlose Gehorsam sich plötzlich über

Abgründe erhöht sieht, wenn die kühne Lust zu herrschen ihn mit Rache ergreift; wenn, der Haſs — seine Wahrheit, und ein veränderter Eigennutz — sein Gesetz... zerstörender Unsinn sich Altäre baut, und ein Bösewicht mit erkünstelter Tugend über eine verblendete Menge siegt? Seyd ihr so mächtig, jeden wogenthürmenden Wahn nach euren Zwecken zu leiten; so seyd ihr Gewalthaber, wie der, den ihr stürzt, und ein folgsames Volk hat nur seinen Herrn vertauscht, nicht seine Laster; es gehorcht und ist getäuscht, und behält in seiner Schwäche seine Gebrechen. Seyd ihr nicht so mächtig, dann weh euch! dann habt ihr der Bosheit ihren Triumph bereitet, dann habt ihr einen Hund entkettet, der in seinen Wohlthäter sich verbeiſst, bis ein stärkerer oder schlimmerer Gebieter ihm neue Fesseln anlegt; das Heiligthum besserer Menschen ist bestohlen; die Wahrheiten still sammelnder Weisheit zerstreut, und Ungeheuern hingeworfen ... was freylich allen zu wün-

schen, aber nur wenigen zu genieſsen bestimmt wurde.

Gebt ihnen die edelste Verfassung, und ihr habt einen Sturm erregt, der den niedrigen Staub in die Höhe und dem guten Mann in die Augen treibt, ohne ihn darum zu etwas bessern — als Staub zu machen. Gebt ihnen alles, und sie haben nichts; denn nur der hat, der zu brauchen weiſs.

Zu allen Zeiten und unter jedem Volke gab es Männer, die die Wahrheit in der Würde ihres eigenen Geistes fanden. Sie waren frey; denn sie suchten nur sich selbst zu verbessern, sie bildeten Kräfte, die sie fanden; aber fremd war ihnen der Gedanke . . . zu erschaffen, was nicht ist.

Ihnen werdet ähnlich. Ihnen macht ähnlich, wen die Natur aus reinerem Thone gebildet hat. Nährt das Licht, das, im Stillen erhalten, jene sanfte Wärme verbreitet, die in Völkern wie in Körpern gröbern Theilen ihre Biegsamkeit

giebt, und der Sättigungspunkt der Gesundheit ist.

Terglud, als Führer des Kampfes, und Egli Patar, Sprecher der Bedrängten, standen zu den Seiten des Kreises, die Richter in der Mitte, Oglar vor ihnen.

Die Bäume rauschten an den Felsen des Hügels hinab, die Sonne trat herauf, und der Himmel brannte mit allem Lichte des Morgens.

Egli Patar. Ehre der Wahrheit!

Wahrheit sey unser Gesetz — antwortete die Versammlung.

Egli Patar. Richter! sprecht, wie ihr denkt! Daſs der Schuldige oft schuldlos vor den Augen eines allsehenden Richters wäre, der Thaten nach Gesinnungen wiegt; daſs das Recht unwandelbar ist, aber der Mensch nur nach Verhältnissen richtet, sey eure Regel.

Die Stimmen gingen um, der Älteste sprach:

„Oglar verkennt den Menschen im Men-
„schen; aber er ist straflos vor unserm
„Gerichte, wo Überzeugung, die dem Her-
„zen des Einzelnen Irrthum zur Wahrheit
„macht — kein Verbrechen, und nach Er-
„kenntniſs handeln — die einzige Pflicht
„ist, deren Übertretung wir ahnden kön-
„nen. Wer zwischen Grundsatz und Hand-
„lung sich treu bleibt, wer dem Rechte
„folgt, das er als Recht erkennt, wer in
„Meinungen irrt, über den entscheide einst
„die ewige Wahrheit. Uns bleibt nur
„die Macht Verhältnisse zu retten, die
„wir als Mittel zur Veredlung der Mensch-
„heit anerkennen, und Thaten zu hindern,
„die dem Gange eines schönern Daseyns
„entgegen streben. Und so falle denn
„der Spruch nicht für uns, sondern für
„die Sache, deren Vertheidigung wir über-
„nommen haben: „Nie kann Oglar mit
„„uns zu seyn verpflichtet, aber nie darf
„„er auch entlassen werden, bis der Aus-
„„gang unsers Unternehmens seine Frey-
„„heit erlaubt; der mindeste Schritt zu

„„seiner Befreyung ist eine That, die alle „„Rechte der Nothwehr — selbst den „„Tod erlaubt.“ “

Oglar. So tödtet mich jetzt; denn nie werd' ich die Absicht meiner Befreyung verlieren.

Der Richter. Dann komme dein Blut über dich, und deine That ist dein Gericht.

Oglar. Und wer gab euch das Recht mich zu richten? —

Der Richter. Dein Hierseyn, dein Mitwissen, dein stillschweigender Vertrag.

Egli Patar. Geddou, bring ihn und seine Freunde an den Ort der Bestimmung: freye Verhaftung für unsre Sicherheit.

Terglud sprach:

„Der Spruch ist gesetzlich, auch recht? Was gründet Gesetze? — Wo gründet sich das Recht einer Gesellschaft zu strafen? wo das Recht, das Opfer verlangt? — In ihrer Erhaltung? Ist Erhaltung ihr Zweck oder nur ein Mittel?! Wie tief irrt der Geist, wenn er, von einem ein-

zelnen Satze verleitet, die erhabnen Quellen aller Wahrheit, die ewigen Bünde . . . die **Bestimmung** des **Menschen** zu fragen vergifst!

„Was ist Vertrag? was ist Gesellschaft? — was sind ihre Anordnungen? — als Mittel zu diesem unendlichen Zweck . . . dem Ausspruche der Gottheit, der als höchstes Gesetz all unserm Beginnen, jedem unsrer mindern Gesetze zur Gültigmachung, zum Siegel und Kraft voraus geht. Jede Gesellschaft ist Form, jede Form ein Behelf der Zeit und der Vorstellung; in ihrem Zwecke liegt ihr Werth, in ihrer Zweckmäfsigkeit zur Veredlung der Menschheit . . . dem Ziele alles Daseyns, die **Rechte** ihrer Erhaltung, die **Regeln** ihrer Veränderung.

„Können **wir**, die vergänglichen Glieder einer vorübergehenden Form, **Rechte** einer fernern Beziehung, so unbedingt . . . zum Grund eines Urtheils für unsre Erhaltung benützen; so sind die Handlungen einer Räuberhorde billig, und die That eines Mörders Tugend; denn beide opfern

sich — was aufser ihnen ist, und ihrer Sicherheit drohet.

„Der Mensch könne strafen? — Dieser dem Himmel entwandte Donner ist die gefährliche Macht, die uns tollkühn überredet — Blitze zu schleudern, die wir nicht lenken können.

„Der Mensch könne strafen? — Er kann nur opfern! Denn, was heifst in Wahrheit strafen? — Das Üble vergelten? — Können wir den Verleumder in die Gefühle eines siebenfach gemarterten Herzens, in die Schmerzen des Beleidigten stürzen?

„Rächen? — als ob Rache, im Namen von Tausenden genommen, edler seyn könne, als Rache des Einzelnen? —

„Also eine verdorbene Seele in den Folgen ihres Daseyns dem Anblick ihrer eigenen Schändlichkeit entgegen führen? — Können wir das Innere jeder That... Bosheit und Irrthum, Vorsatz und Mifsgriff — enthüllend, unterscheiden?!

„Lafst uns, die wir die Menschheit zu retten uns bezeichnen, nicht ferner sie unter die Götzen ihrer eignen Schöpfung erniedrigen.

„Lafst von dem tollkühnen Gedanken, zu strafen, Böses durch Böses zu vergelten — zu dem mit den Kräften allerforschender Einsicht auch Macht und Rechte versagt sind, uns entfernen.

„Lafst uns die wahre Handfeste jedes Bundes, die einzige Säule jeder Rechtskraft und jedes Urtheils jetzt und immer beobachten. Lafst uns treulich von folgenden Grundsätzen ausgehen: —

„„Es giebt ein höchstes Gesetz — Be„stimmung des Menschen — in der Er„kenntnifs unsrer Kräfte, im Bilde dessen, „was der Mensch vermag, wird es gefun„den . . . als Theile eines Ganzen an „wechselseitiger Ausbildung so reich „zu werden, als wir es an Anlagen „sind. Die Summe unsrer Kräfte ist „die Summe unsrer Pflichten.“

„In unsern Pflichten liegen unsre Rechte . . . die Pflichten andrer . . . Raum und Hülfe zu Erfüllung der unsrigen. Jede Kraft ist also Gemeinschatz der Menschheit, und muſs in allgemeiner Beziehung an uns und andern gebildet werden.

„Die Gesellschaft überhaupt — ist das in unser Wesen gegründete Mittel hierzu. Jede — einzeln — nur Form im Gebrauch dieses Mittels.

„Ein dem groſsen Ganzen untergeordnetes Werk der Zeit und des Behelfes, Summe der einzelnen und ihrer Rechte und Pflichten, kann nur aus dieser groſsen Bestimmung der Werth ihres Daseyns flieſsen, und ihre Erhaltung nur als Beziehung dorthin ein Rechtsgrund ihrer Forderungen seyn.

„Ihre Rechte beschränken sich auf die reine Verwaltung geselliger Kräfte . . . Keime der Menschheit zu entwikkeln; unschädlich zu machen, wer in seinem Einfluſse dem groſsen Gange der Wahrheit entgegen tritt. Strafen, vergel-

ten — in meinen Augen Vorbehalte einer höhern Weisheit — bleibet, nur Übereinstimmung unsrer Handlung zum allgemeinen Zweck, als Grundlage jedes Gesellschaftsrechts übrig. Wer nicht mehr übereinstimmt, begiebt sich für jetzt oder immer seiner Stelle. Ausschliefsung ist sein selbstgewollter Lohn.

„So liegt jedes Irrthums Richterspruch in Gesetzen jeder Verbindung enthalten ... der Mann, der unsre Wege nicht mehr für die seinigen hält, kann von nun an nicht in unsrer Verbindung mehr fortgehen; dem Irrthume mufs erlaubte Schutzwehr entgegen gesetzt, aber nie ein Mensch das Opfer der Übrigen werden, so lange nicht seine eigene Gewaltthat Gewalt zum einzigen Schirmrecht zwischen ihm und der Menschheit empor ruft."

Tiefes langes Schweigen herrschte.

Terglud. Und nun zurück auf unsern jetzigen Fall. Oglar hat gesprochen wie ein Mann! — Ist Mittheilung dessen, was wir als Wahrheit erkennen, nicht

unsre erste Pflicht? — Er hat gethan, was er sollte . . . er hat der Menschheit geleistet, was er konnte: kommen wir noch in Betracht? — Ist eine andre Art zu sehen ein Verbrechen? oder giebt es einen Egoismus der Gesellschaft, der unsträflicher wäre, als der des einzelnen Menschen? !

Er hat gewählt. Seine Wahl — ist sein Gericht, das unsre bey der Nachwelt — unsre Thaten.

Wer sich selbst getreu bleibt, verdient Achtung. Die Zeit bleibt Richter.

„Aber die Sicherheit der Sache?“ — riefen mehrere.

Terglud. Sollen Ketten unsre Sicherung seyn, und geraubte Freyheit das Band, das die Pflichten eines Beleidigten an uns knüpft? Ist Verhaftung der Weg, auf dem wir den Gesinnungen, dem Edelmuthe, und der Wahrheitstreue eines Mannes begegnen? — wird gekränktes Daseyn ihn nicht reitzen? — wird der, den wir uns aufopfern, nicht jede Gele-

genheit (und wer kann alle verhüten) auch gegen uns ergreifen, und, von Rache und Feindschaft erhitzt, zum bittern Verfolger werden? — Laſst uns besser von Menschen denken, laſst uns glauben, daſs ein edles Gemüth sich binde durch Worte und durch Pflichten bezwinge. Entlaſst Oglar auf Handschlag für sich und seine Gefährten: „keinen Laut einer Entdekkung, keinen Rath zu unserm Untergange zu geben, bis er in offener Fehde und freyem Kampfe sich stellen mag gegen uns, wann seine Grundsätze solches fordern: — so ist sein Wort ein sichreres Pfand, als jedes Schloſs und jede Kette, durch die wir dem Zufalle vorbeugen wollen, ohne zu können.

Groſse Gesinnungen stecken an.

Oglar schwur mit Betäubung. Tief drückte sich Terglud in seine Seele. Er reichte ihm seine Hand.

Terglud, sprach er, seltne Beyspiele legen seltne Verbindlichkeiten auf. Dir

bin ich schuldig, was ich keinem Menschen schuldig seyn möchte.

Euch allen bin ich verpflichtet, durch den Beweis, den ihr mir gebt: daſs der Glaube an fremde Rechtschaffenheit euch höher ist als die Besorgnisse — eigennütziger Klugheit.

Heute zum erstenmale sehe ich euch alle handeln, und der Geist des Edelmuths, der euch so einstimmig beseelt, giebt mir Vertrauen . . . daſs die Zukunft von euch mehr zu hoffen hat als zu fürchten. Wer wie ihr denkt, wird nie nach kleinlichen Beweggründen handeln.

Und so mögen denn unsre Meinungen sich trennen — wer entsagt lange gefaſsten Begriffen so schnell? — Unsre Wirkungen werden auf ihren verschiedenen Wegen sich immer begegnen am Glück des Einzelnen, und im Bestreben nach Kenntniſs.

Ihr sucht in der Verbesserung aller, was den Einzelnen beseligt; ich im Einzelnen, was Alle bessern könnte.

Allen wollt ihr geben, was nur wenige verdienen; ich nur wenigen eignen, was vielleicht? — allen gebührte.

Der Zeit, dieser Lenkerin des Guten und des Bösen, ihr, in deren Schoofs Wahrheit und Daseyn nach den Gesetzen ihrer Kräfte sich entwickeln, unser aller Meisterin überlafs' ich bescheiden, was der Mensch und sein Wollen und sein Glaube nie entscheiden, nie zu entscheiden wagen sollten — die Zukunft.

Meinet ihr aber, dafs ich vielleicht jetzt feig meine Grundsätze der Besorgnisse meines Lebens willen unter die Larve tief gelegter List und trügerischer Duldung verberge? — Noch bin ich hier! Tödtet mich, und ich werde keine Sylbe widerrufen!

Die Betrachtung, dafs durch ein Gefängnifs oder durch sein Wort gebunden seyn, gleichviel sey, würde mich bewahrt haben, meine Hand einem Eide zu bieten, der gegen mein Bewufstseyn streitet. Aber nein! die Liebe meines Herzens hat sie euch zugeführt.

Und so lafst uns denn scheiden als zärtliche, wenn gleich nicht als verbundene Freunde.

Mag eine Nazion sich verändern. Formen sind nichts, wenn nur ihr besserer Theil den Sturm übersteht, wenn der bessere gesichert und die innere Wahrheit des Daseyns . . . ungehindertes Denken und freyer Genufs des Geistes, nicht umgestürzt werden.

Es hat nie an Leuten gefehlt; an Menschen war Mangel. Bewahrt euch; euer Schicksal ist mir theuer. Das Dunkel der Zukunft tritt zwischen unsre Thränen, und ich zittre für euch.

Lebt wohl.

Und so trennten sich denn Menschen, zerrissen im Gefühle ihres wechselseitigen Werthes, der sie auf immer hätte nähern sollen.

O du, der du die Herzen adelst und verwundest, unzerstörbarer Sinn eines höhern

Gesetzes, dir sinken und fallen Menschen. Opfer bezeichnen dein sichtbares Daseyn — wie soll ich dich nennen? !

Dunkel wirkt eine Macht in unserm Innern; der Geist bleibt sich selbst unerklärbar; aber seine Kraft ist ihm gewiſs, in dem, was er thut, liest er, was er vermag, und er erkennt, daſs er soll — wessen er fähig ist.

Nur darum scheiden sich unsre Wege so mannigfaltig . . . um einen weitern Kreis zu umfassen; und wenn wir uns begegnen, so ist es weniger uns zu vereinigen, als uns mitzutheilen. Wie Entdecker verlassen wir uns wieder, und unsre Trennung bezeichnet die Gröſse unsrer Bahn.

Kinder! Freunde! — Dreymal wurden Menschen von mir gerissen, die ich liebte. Einsamkeit lag auf den sonnenhellen Gefilden. Weit, weithin sah ich nur Licht, und eine stille Gegend, die unermeſsliche Natur, und mich selbst allein in meinen Kräften. Aber ich habe nicht unnütz

gelebt. Tugend und Freunde waren meine Gefährten. Unter Thaten schieden sich unsre Wege. Entfernung vergröſserte meine Beziehungen.

Ein weites Grab umschlieſst nun die, mit denen ich einst lebte. Ein verdorrender Baum welke ich jetzt. Aber ich war. Die Zeit hat unsre Früchte gesammelt, und ich stehe vor euch, der letzte der Reihe, in der Mittheilung dessen, was einst geschah, Samen durch euch weithin zu verstreuen über Gefilde die noch blühen sollen.

Jede Trennung unsres Lebens bleibt durch ihre Erinnerungen und ihre Trauer der Anfang neuer Entschlüsse, und eine festere Rückkehr auf den Adel unsrer Bestimmung. Der Entfernte ist ein — hoher Genius der Phantasie, der Gegenwärtige nur ein — Mensch der täglichen Erscheinung.

Oglar verlieſs uns am dritten Tage.

Noch einmal wandte er sich an Terglud:

„So manche Wolke hängt über dir. „Wenn der wandelbare Geist der Men„schen dich feindlich verläſst — in mir, „in jedem meiner Gefährten bleibt dir ewi„ger Dank und eine sichere Zuflucht."

Stumm ergriff Terglud seine Hand, eine Thräne rollte hinab, er wandte sein Antlitz, und schweigend gab er das Zeichen der Entlassung.

Still ward es in unserm Kreis, und weithin verlor sich Oglar mit seinen Gefährten in die Krümmungen des Weges, zwischen Gebüschen immer dunkler am Eintritt des Waldes — Stilles Schwinden in eine ewige Ferne, wenn ein Wesen unsrer Nähe sich in die Nebel seines erloschnen Vorübergehens hüllt! —

Lautlos, zerstreut, einsam, trennten sich diesen Tag unsre Wege, und wenn wir uns begegneten, war es, wie das Begegnen am Abend, wenn zween lange Schatten sich berühren, und eine stumme Ungewiſsheit uns befremdet.

Oglars Geist war reich an Bildung, Bildung wie sie das Siechthum verdorbener Zeiten giebt, wenn die künstlichen Lehrsätze der Selbstbefriedigung Spott auf die Triebe eines edlern Ruhms, Mifstrauen auf jede höhere Tugend werfen; wenn die besten Köpfe, einer thätigen Wahrheit durch lächelnden Witz entzögen, Hohn — zur Weisheit, die Schwächen des Herzens — zum Widerspruch aller bessern Möglichkeit machen; wenn der beschränkte Geist, unter die Beyspiele des Tages erniedrigt, die Menschheit in seinem Kreise sucht, und, verblendet vom Stolze alles zu durchschauen, edlern Wesen die Beweggründe leiht, die er ganz richtig — in den Heuchelthaten seiner Zeitgenossen findet.

Seine Gesinnungen waren nicht Vorliebe für eine selbsterschaffene Form, sondern kalte, muthwillige Gleichgültigkeit gegen alle. Das ofte Mifsrathen spekulativer Verbesserungen, die Irrgänge viel hoffender Schwärmer hatten ihm die Über-

zeugung gegeben, daſs alles gut sey, wie es ist, und alles gehe, wie es gehen könne. Geschehen lassen, was keine Klugheit ändert, beschränkt in seinem Zirkel dem Einflusse der Zeit widerstehen, die Umstände benützen, und die Welt zum Schauplatz eines abgezogenen Zusehers machen, der in einem alles, und in allem nichts findet, was ihm nothwendig wäre — war sein höchstes Ideal eines Mannes.

Die Eindrücke der ersten Tage waren nun vorüber. Oglar entfernt; der Stolz hatte gewonnen, und die Eitelkeit neues Spiel. Man betrachtete sich als einen gesichteten, tadellosen Haufen.

Ruhe kehrte wieder, und aus hundert Angesichtern leuchtete die Schmeichlererwartung des selbstzufriednen Geistes, der im schönsten Theile der Ausführung eine Heldenrolle so leicht sich zueignet, als ob die Welt ein Schäferspiel wäre.

Nur Terglud und Tibar und die Männer höherer Einsicht schlossen sich enger in das trübe, herbe Gefühl der Unzulänglichkeit menschlicher Prüfung; der Kampf — in dem jeder unternehmende Genius mit der Selbstgenügsamkeit, den Hoffnungen, der Trägheit, den Miſsgriffen, dem Leichtsinn und der Kurzsichtigkeit seiner Gefährten zu stehen hat.

Wenn jeder wartet auf unsern Rath, und jeder tadelt, jedes Gelingen übermüthigen Eitelsinn, und jeder Unfall niedergeworfene Schwäche zeugt; wenn man unmöglich jeden Charakter ergründen, unmöglich jedes Talent erproben kann; der Mann verlassen, unter Träumern oder Thoren, Kräfte der höchsten Begeisterung an aufgespreitzte Puppen vergeudet, irriges Vertrauen auf viel scheinende Klüglinge wendet, und den schönsten Entwurf in den Händen eines Brausewinds scheitern sieht; — selbst der muthigere Unternehmende schwankt dann: aber dann zeigt sichs auch an der Kraft, mit der er

gegen das Ungewisse fortschreitet — ob reine Pflicht oder die belohnungssüchtige Tugend priesterlicher Frömmigkeit ihn beseelte.

Warum scheint die Phantasie des Menschen gröſser als sein Vermögen? Warum scheint auch dem Schwachen das Bild einer That so süſs — und warum vollendet dennoch nur Einer, was Tausende träumen: — fragte Terglud, der mit Widerwillen in allen Gesprächen seiner mindern Gefährten nur irre erhöhtem Selbstvertrauen begegnete, das lieber wünscht als erreicht.

Ein künftiges Geschlecht richtigerer Erziehung wird diese Frage lösen. Wenn das Miſsverhältniſs zwischen Vorstellung und Ausführungskraft durch ein bestimmteres Daseyn, durch die früh geübte Fähigkeit edler Verwendung gehoben seyn wird; dann wird der Mensch unter helleren Beziehungen sein Vermögen erkennen, und unter Entschlüssen freyer Einsicht mehr wollen als hoffen, mehr handeln als erwarten.

Aber noch ist Hoffnung unser einziger Hebel. Noch kämpft unser Geist gegen die dunkeln Gestalten kühn verschleyerter Hindernisse; noch erblickt er das Gute mehr im magischen Nebel entfernter Belohnung, als in der reinen Nothwendigkeit seiner innern Natur. Noch sucht er durch eine sonderbare Verwechslung aufser sich, was er in sich suchen sollte; begehrt statt zu leisten, und vergifst, dafs er nur durch das, was er nur für andre thut, zu dem gelangt, was andre für ihn thun ... zum Mitgenufs am Gemeinschatz der Menschheit.

Er hat nie gesehen, was Menschen vermögen; wie sollte er wissen, was er selbst vermag? Selbst in den Bildern voriger Helden ist nur die Überraschung sein Wunder und ihre Gröfse ihm ohne Belehrung; der Zauber ihres Daseyns verbirgt die einfache Geschichte ihres W e r d e n s; er staunt lieber als er sich unterrichtet; und findet es süfser in der Anbetung des Unerreichbaren zu schwelgen, als an der nüchternen

Besonnenheit des Erreichbaren sich zu prüfen.

Terglud liefs noch einige Tage vorüber, wider seinen ersten Entschlufs, er glaubte sie ihrer Vorbereitung nöthig; dann berief er die Versammlung.

Drey hundert waren unser; die meisten in den Jahren schöner Jugend, voll Kraft, voll Muth, voll Träume; aber nicht alle gleich an reiner Überlegung, nur wenige noch mit dem scharfen Blick, den die Natur zuweilen versagt, und nur ein thatgeübter Geist zur Fertigkeit erhebt.

Noch waren wir selbst, die meisten nur Schüler in der grofsen Kunst unsres weitumfangenden Beginnens; grofs das Wagstück, hingeworfen in die unendlichen Irrgänge des Lebens, unter ein muthlos entartetes Volk, fest, stark und treu zu halten am unverwandten Blick auf unser Ziel.

Warum wählte Terglud, er selbst nicht mehr Jüngling, Jünglinge mehr als Männer?

Ich fragte ihn einst.

Man ist oft Mann als Jüngling, und Knabe als Mann, je nachdem eine Ausbildung, die zum höhern Bewufstseyn der Menschheit führt, giebt oder versagt wurde.

Sind unsre Männer, was sie seyn sollten? — Steigen sie muthig über ihr Jahrhundert empor? Nein! Sie sind veraltet in trauriger Gewohnheit — zerstört unter dem Mifstrauen eines üppigen Daseyns, und den Sophismen ihrer selbstzufriedenen Schlechtheit — Also Jünglinge! Noch herrscht zarte Bildsamkeit in ihnen. Noch hat nicht der stumpfe Gebrauch irre geleiteter Kräfte sie unfähig, träg und willenlos gemacht. Noch wirkt jede höhere Aussicht auf ihre reitzbaren Seelen. Noch verhärtet sie nicht das eitle Vertrauen ihrer Welterfahrung. Noch hat das Gute, das Grofse, das Schöne, die Einbildungskraft der Dichter, der Glaube an Tugend, an höhere Kraft, und das Beyspiel edlerer Zeiten nicht alle Wirkung auf ihre Herzen verloren — Wirkungen so nothwen-

dig, um künftigem Denken, künftiger Erfahrung jene dauernde Wärme zu geben, zwischen der kein kalter Spott der beleidigten Selbstheit, kein trügerisches Absprechen über menschliche Verbesserung, kein träger Irrschluſs und kein üppiges Selbsterhöhen falsch angewendeter Thätigkeit — Gedeihen finde.

Alle sind wir besser in der Jugend, klüger aber schlimmer im Alter. Dort zieht uns an, was uns in seiner Schönheit entzückt; hier, was unter den Irrgestalten eines lebenskranken Gemüthes uns gut dünkt, und eine irrige Erfahrung wird unser Stolz.

Begeisterung ist der Lichtweg des Jünglings ... zum Mann macht ihn das reine Anerkennen seiner Bestimmung, Thaten, die er nicht mehr als den Stolz seiner Kräfte, sondern als die erfüllte Nothwendigkeit eines ewigen, innern Gesetzes betrachtet.

Noch vor dem anberaumten Versammlungstage entfernte unter scheinbarem Vorwand, Terglud, dreyzehn alles bejahende Menschen voll träger Beugsamkeit, um mit denen, die sie umgaben, in keinem Widerspruch zu stehen.

Am Felsenrande des Ufers versammelten wir uns. Die See rollte heran; über Inseln und Fernen schwebte unser Auge.

Terglud sprach:

„Jahre der Erniedrigung, zwanzig Jahre „enden heute; der Übermacht eines barba„rischen Feindes fiel unsre angeerbte Ver„fassung.

„Die Quellen des Verderbens waren ge„öffnet; unser Volk sank unter seine eig„nen Gebrechen. Jeder kennt die Ereig„nisse: in dem, was einst geschah, liegt „euer Weisthum.

„Unsre Gesetze liegen vernichtet; unsre „persönlichen Rechte entzogen; die Ursa„chen fortdauernder Geistesvernichtung „sind in Wirksamkeit. Was den Men„schen Erhöhung gewährt ... der Stolz, „Bürger eines gepriesenen Landes zu „seyn — ist dahin. Eroberer sind unsre „übermüthigen Gebieter. Noth baut das „Feld. Kampf der Bedürfnisse ist unsre „Thätigkeit. Um herrschende Sklaven „eines achtlosen Gebieters zu besolden,

„um unsre eigene Unterdrückung zu ver-
„ewigen, geben wir Tribut.

„Entfernt von jeder edlern Leidenschaft
„müssen niedrige Bekümmernisse unsre
„Seelen, muſs das Verbot aller Leibes-
„übungen unsre Körper in einer ewigen
„Kindheit erhalten. Unsre Sprache ist
„geächtet; jede Aussicht, jedes Streben
„höherer Kenntnisse versagt. Niemand
„bildet sich mehr für eine Bestimmung
„jenseits des alltäglichen Daseyns; alle
„Bande des Edelmuths, der Liebe, alle
„Ansprüche auf menschliche Würde . . .
„der Gedanke eines Vaterlandes
„ist uns entrissen. Üppigkeit allein ist
„geblieben, sie allein wird gemehrt; Reich-
„thum unser einzig erreichbarer Vorzug.

„Der Geist erliegt; Fleiſs sinkt zur Hab-
„sucht; Muth wird zerdrückendes Gefühl
„unabwendbaren Elends; der Wille zu
„helfen — ein Traum der Ohnmacht, jeder
„Genuſs durch die Ungewiſsheit des näch-
„sten verbittert, und jedes übrig gelassene
„Gut, durch die Furcht es nur von der

„Laune des Mächtigern zu besitzen, ein „leeres Geschenk. Alle Freuden sind ent„wichen; das Leben ohne Werth, der Tod „ohne Reitz.

„Bald wird allgemeine Unwissenheit den „Eroberer mit dem Eroberten in ihre ver„nichtenden Arme schlingen, und im wei„ten Raume nur die Siegesmacht unbe„schränkter Gewalten über den Gräbern „der Menschheit empor steigen.

„Was ist der Mensch, wenn er, ver„loren für jeden höhern Gesichtskreis, sich „in sich selbst verzehrt! Ist er darum „unsterblicher Kräfte Meister, um gegen „alltägliche Bedürfnisse kämpfend zu ver„gehen?!

„Warum sind wir so strenge gegen den, „der die Sicherheit des alltäglichsten Ge„nusses verletzt, und so nachsichtig gegen „den Räuber, der uns jede Wahrheit ent„reifst?

„Was ist des Menschen erstes Eigen„thum als Vernunft? — Ist nicht ihr Ge„brauch sein heiligstes Recht? Die Quelle

„seiner Thaten, seiner Tugenden? — Wer „sie ihm entzieht, nicht der schrecklichste „aller Verbrecher? Vertheidigung gegen „ihn nicht die erste aller Pflichten?

„Hier steht ihr am Siechbette eures Vol-„kes. Rettet, wenn ihr könnt! helft, weil „ihr sollt! — Kämpft für das edelste Vor-„recht der Menschen — Wahrheit, Würde „des Geistes und freyes Wirken erreichter „Bestimmung.

„Aber kämpft nicht wie Krieger, deren „Tod das unerbittliche Opfer des Tages „ist, nicht mit dem Grimme der kühnen „Begeisterung, sondern als solche, deren „Leben das Eigenthum fordernder Mensch-„heit . . . als Ärzte, die dem Kranken „nahen, gewaffnet gegen Ansteckung, „muthig gegen Gefahr, reich an Mitteln, „leise bestreitend, nicht eigenmächtig ent-„scheidend.

„Vernunft im Sonnenlichte der Erfah-„rung geläutert, sey euer Wille; der beste „ist der, der am reinsten erkennt. Wenn „Unwissenheit andre entschuldigt, so liegt

„dreyfacher Fluch auf euch — durch „Denkart und Bewufstseyn, durch Über„zeugung und Willen — wenn ihr den „Ruf eurer Zukunft verfehlt, und ein „unbesuchtes Grab dem edlen Streben nach „Wahrheit vorzieht.

„Sprecht, was soll geschehen?"

Viel wurde entworfen, viel Plane geprüft, getadelt, gelobt, erhoben, verlassen, verworfen, zurück genommen und wieder verworfen; nur beschlossen wurde nichts. Warum? Weil — der gröfste Haufe, selbstverblendet, nur in der Denkweise seines Geistes Mafs und Kräfte — des Ganzen sah:

Man wollte ein Heer errichten.

Womit?

Das Panier der Freyheit aufstecken — Um verlassen zu sterben?

An einem Tage alle Häupter umbringen — unedel und schändend.

Durch Schriften wirken — langsam und ungewifs.

Heimliche Gesellschaften errichten — zum Schlupfwinkel für Heuchler und Schurken.

Uneinigkeit erregen, Misstrauen durch Gerüchte verbreiten — der gewöhnliche Geist alltäglicher Verbesserer, klein und eine edle Sache so entehrend.

Heimliche Aufwiegler ausschicken, Fremde zu Hülfe rufen — und dann Tugend aus selbstständiger Kraft predigen.

Anderwärts sich anbauen — muthlos und meineidig.

Selbst Zweifel gegen die Besserungsfähigkeit des Volkes überhaupt erhoben sich hier und da.

Alles, was den Gefahren der Missdeutung, dem Missbrauche heuchelnder Selbstlinge aussetzt, muss vermieden werden: war Tergluds beständiger Grundsatz.

Viele waren für längern Verzug. Jeder beredtsamere Mann zog einen Kreis von Hörern um sich her. Jeder glaubte einen

Weg gefunden zu haben. Niemand sprach im Allgemeinen.

Der Mensch fürchtet den Menschen; er ist nie mehr geschmeichelt, und nie mehr verlegen, als wenn er in einer grofsen Sache zu entscheiden vor Hunderten auftrit.

Das erwachende Bewufstseyn seiner Schwäche, der Stolz macht ihn bescheiden; er zittert, wenn er zum erstenmale seinen Verstand in der Nähe des Spottes und der Einsicht mit Mifstrauen betrachtet.

„Seyd ihr euer Selbst so wenig ge-„wifs? — fragte Terglud. Warum seh' „ich so viele verstummen? —

„Der Mann von frey offner Seele spricht „edel und schrecklos für die Sache mehr „als für seinen eigenen Schimmer. Mit „Muthe, mit selbstlosem Eifer stellt er „sich dar, der Wahrheit und ihrem Ge-„folge, dem Spotte, der Belehrung, der „Mifsdeutung und ihren Gefahren, den „Vorzügen höherer Geister, dem Aufdek-

„ken seiner eignen Irrungen, und seinem „Zurücktreten in eine mindere Rolle.

„Aber Schauer befällt den gewöhnli- „chen Menschen — ein kindischer Stolz — „wenn er in einer weit ausgebreiteten Ver- „sammlung aller Augen auf sich — ver- „dienstlos erworbenen Ruhm nicht zu ver- „lieren, lieber verstummt, als durch Tadel „und Thätigkeit sich bessert. Gleich furcht- „sam — fremdem Urtheile zu huldigen, „oder im Selbstgedachten der allgemeinen „Prüfung entgegen zu treten, zu schwach „für edle Gewifsheit, zu eitel um entschei- „dend zu seyn, scheint ein vieldeutiges „Geheimthun, ein halb gesagter Beysatz, „ein schwankendes Ja oder Nein seine „Stimme in die Allgemeine verstecken, und „für künftigen Rücktritt durch unbestimm- „tes Wenden sich einen Ausweg bewah- „ren — ihm das höchste, was die Ehre „seiner Einsicht rettet, ohne ihren Man- „gel zu verrathen.

„Warum ist Spott im Stillen gegen den „Einzelnen, der sprach, so geschäftig?

„warum der Muth eines witzigen Einfal-
„les so häufig, und der edlere Muth zu
„einem überdachten Entwurfe so selten? —
„Weil ein kleines Verhältniſs sich leichter
„entdeckt, als eine groſse Wahrheit?! —

„Der öffentliche Gebrauch unsres Wis-
„sens ist der entscheidende Zeitpunkt
„unsrer Selbstkenntniſs — fürchtet ihr
„ihn? —

„Was ist geschehen? — fragte Terglud
„nach einigem Schweigen. — Sind wir
„einig?"

Einige. „Noch wissen wir kaum, worüber?" —

Terglud. Oglar, beynahe hättest du Recht; der Mensch ist eine unreife Frucht. Nur drey hunderte — die Auswahl des Volks, wie man glaubte — und so langsam im Entwurf, so scheu in der Wahl! — warum entscheidet ihr nicht? — — Weil es den meisten mehr um Gewinn oder Verlust für eine gemächliche Ehre, als um die innere Wahrheit eines Planes zu thun ist?! Soll ich die

schöne Selbstständigkeit der Vernunft — den einzigen Grund aller männlichen Tugend — vergebens unter uns suchen, die fern von läppischer Hoffart . . . eigner Entscheidung in einer grofsen Sache sich unfähig erklärt, oder anspruchlos in ihrer Meinung sich darstellt? Ist Freyheit des Geistes da, wo kleinliche Selbstsucht von beiden zurück hält? Kann ich Muth erwarten von denen, die fremdes Urtheil fürchten? Uneigennützigkeit von denen, die sich ihrer Meinungen schämen? Grofse Handlungen von denen, die für das, womit sie Jahre lang sich beschäftigten, noch kein klares Bild in kühnen, warmen Herzen tragen?

Gelya. Uneigennützigkeit? — Ich habe den Muth hoher Selbstverläugnung gesucht, und fürchte —

Terglud. Ich fürchte nichts; soll ich aber sagen, dafs ihr mir gefallt, meine Freunde, so müfst' ich lügen. Geht in euch selbst zurück. Nichts liegt sich näher als zwey der entferntesten Dinge —

der Despot und die Neigung zur Freyheit, wie Tausende sie hegen. In gleichen Herzen werden sie erzeugt, wo Hoffart und Furcht, die Sucht Menschen zu beherrschen, und das selbstverzagende Gefühl ihrer Überlegenheit sich begegnen. Die stolze Trägheit will lieber Gesetzen gebieten, als sie befolgen. Herrschen oder Nicht beherrscht werden, das Erhabenste tief unter sich, oder sich dem Erhabensten gleich sehen, sind nur ein Wunsch unter zwey verschiedenen Formen.

Und nun urtheilt über euch selbst: ist eure Freyheit kein Traum eurer Schwäche? Lüstern nach Unumschränktheit, und doch Sklave seiner selbst und des Zufalls, verlangt jeder vielleicht, daſs alle ihm folgen, und mit welchem Rechte? — Weil jeder glaubt, die einzige Bahn zur Sache sey seine. — Mit eben dem Rechte könnte ich verlangen: folgt der meinen; wenn ich stolz genug wäre, ein allgemeines Gesetz, eine Richtschnur ewiger Wahrheit in meiner Einsicht zu

suchen. Tausend sind der Wege, aber die Klippe der meisten ist, nur Einen kennen; einen, auf den Zufall oder einseitiges Nachdenken sie am ersten führte; und doch sollte die Verschiedenheit der Ereignisse, dieses sich ewig durchkreuzende Gewebe der Dinge sie belehrt haben, dafs keine Ursache allein, keine Wirkung einzeln, nichts auf sich beschränkt, alle Wahrheit nur aus wechselseitiger, vielseitiger Beziehung gezogen werden müsse.

Nie sollte ein Zweck uns anders, als in der tausendfachen Möglichkeit seiner Mittel vorschweben; nie im Wahne der Selbsterhöhung eine, auch hundertmal wiederholte Erfahrung, allgemein dünken.

Für Tausende beobachten, sammeln, entwerfen oder ausführen, die Absichten von Tausenden vereinigen, Tausende belehren, beruhigen oder bewegen; Vorurtheilen begegnen oder entweichen, Ereignisse herbey führen oder benützen, Meinungen ergreifen oder vernichten, staatsklug zögern oder entscheidend eilen — welche Man-

nigfaltigkeit von Geschäften und Richtungen, welche Vielartigkeit von Verhältnissen und Gesichtspunkten, von Fortschritt, von Wechsel und von Hinderungen! Wer kann für alle zureichen? wer kann einzeln sich zutrauen über alle zu entscheiden?

Jeder sieht anders, aber jedes Urtheil, auch das falsche, wird in der Masse ein Schritt näher zur Wahrheit; nur das, das ausschliefsend zu herrschen begehrt, bleibt Irrthum. Die Vereinigung von Hunderten, durch edlen Willen für eine gute Sache über sich selbst erhoben, ist der richtigste Gang zu grofsen Entschlüssen. Warum sprecht ihr nicht? Fühlt ihr nun, meine Freunde, an der Unschlüssigkeit — auch nur im Allgemeinen . . . . Bilder, die seit langen selbstbefriedigend in euren Herzen wohnen, zu einem haltenden Gemälde für andre zusammen zu stellen — wie nothwendig dem Menschen das Urtheil des andern zur Klarheit seines eigenen Willens, wie schwer der Übertritt in jedes thätige Leben sey? und wie viel

schwerer noch ... im Gange der Geschäfte, jedes einzelnen Falles Verhältnisse zum Ganzen unter seinen dunklen Beziehungen zu finden! Fühlt ihr, daſs der Mensch mit seinem Herzen und seinem Kopfe, mit seinem Glauben an sich und die Tugend allein stehe in dieser Welt, so lange nicht ein Etwas auſser ihm selbst ... die Achtung für höhere, der Blick auf tiefere Menschen — ihm das richtigere Maſs des Werthes geben, den zwischen beiden er sich beylegen darf? daſs Selbstschätzung und Selbstbewuſstseyn nur trügliche, schmeichelnde Summen unsres sittlichen Vermögens sind, ohne Berechnung von auſsen?

„Des Menschen Urtheil ist dem Menschen nothwendig.“ „Gesetze und ihre Erfüllung sind der Prüfstein unser Selbst.“ Einfach ist ihre Stimme, in wenig Worten, was tausend Handlungen nicht erreichen. Aber sie verstehen, fordert Kenntniſs; sie anwenden — Übung: wer soll uns leiten?

Nicht jeder findet einen Freund; höhere Menschen, an denen unser Bewuſstseyn des Gesetzes reinere Erkenntniſs ehrt, müssen in diese Lücke treten, Richter unsrer Thaten, sichtbar in ihren Handlungen, theuer unserm Herzen als Vertraute des Ganzen; aber nur nach bestimmten Verhältnissen können sie auf uns wirken.

Was Zutrauen in der Freundschaft, ist Klarheit erkannter Ordnung in der Gesellschaft. Dort giebt sich ein Herz an das andre; hier Herzen an die beglaubigte Güte der Menschheit in ihren Gesetzen.

Liebe sey der Faden, der uns einzeln knüpft; aber nur Gerechtigkeit — die einfache Beziehung jeder Sache auf ihren Endzweck, schlieſst dauernd ein Gewebe, wo Tausende sich durchkreuzen.

Freylich kann Gerechtigkeit nur im Allgemeinen entscheiden. Des Menschen Inneres in seinen tausend Gestalten muſs sich beugen unter ihre eisernen Sprüche. Die Eigenheiten eines jeden sind das Opfer,

das sie fordert; Stärke der Selbstüberwindung, dieses Heldenkind jeder edlern Gesellschaft, einst ihr Retter gegen Ungeheuer, und der Schutzgeist ihrer Tugend, der Gewinn den sie giebt. *)

Nur an andre und ihre hohe Entscheidung gekettet, findet der Mensch Einheit und Muth gegen sich selbst. Aus Ver-

*) Was kann Tausende nach Einem Ziele bewegen? — Giebt das Gefühl einer schönen Dichtung, giebt ein selbstgedachtes Ziel ... das Bild einer glühenden einsamen Stunde, uns Stärke genug? Ist Begeisterung so dauernd, um uns selbst Wort zu halten auf unserm Gange dahin? — Oder müssen besondere Pflichten das klare Verhältniſs wechselseitiger Rechte über Bedenken, Furcht und Bequemlichkeit, über Zweifel und Widersprüche, über Wankelmuth, Trägheit und Überdruſs uns hinweg zu setzen zwingen? Nur an einem Gesetze und seiner Kenntniſs schärfen sich die Begriffe des Menschen; nur am Bewuſstseyn eines höhern Gesetzes und der Strenge seiner Erfüllung erwacht Gröſse der Herzen.

hältnissen zu einer äussern Macht bildet sich seine thätige Kraft; und nun, meine Freunde, den Schluss von jeder Gesellschaft auf die unsre. Lasst uns berechnen, was uns fehlt; etwas, dessen Mangel uns jetzt, da wir nicht mehr, wie müssige Gelehrte von der Sache reden wollen, zum erstenmale empfindlich wird ... Jener feste Punkt ... Gesetze und ihre Form und eine innere Kraft, von der wir in der Wahl unsrer Mittel ausgehen, zu der wir im Gebrauche unsers Vermögens zurückkehren. Uns, wie jedem bessern Bunde ist rein erreichte Bestimmung des Menschen Zweck; der Bund selbst nur das Mittel, an Zeit, und eine Zukunft gefesselt, die nach ewigen Ordnungen richtet.

„Im Zweck einer Sache liegen ihre Gesetze;" aber sie müssen entwickelt, und über Irrung erhoben seyn.

„Der Zweck vereiniget;" aber ist ein gemeinschaftlich anerkanntes Ziel auch schon genug für seine eigne Erreichung?

„Gesetze machen wirksam;“ aber selbst in dieser Wirksamkeit ist eine neue Bestimmtheit nöthig, die über Miſsgriffe und falsches Begegnen erhebt. Nicht alle können alles. Jeder ist nur Theil; einer muſs nicht jäten, was der andre säet, und verworrene Thätigkeit nicht in widerstreitende Ereignisse ziehen.

„Die Einheit einer Gesellschaft und „die Gleichförmigkeit ihres Betragens be- „steht nicht so sehr in ihrem Endzwecke, „als in der Art ihn zu erreichen.“

Jeder That muſs Entscheidung zuvorgehen. Wer soll entscheiden? — Das Loos? Auch eine feine Sache, wenn Zufall an die Stelle der Einsicht tritt.

Mehrheit der Stimmen? In allgemeinen Anordnungen — ja! denn allgemeine Wahrheiten sind ihr Grund. Aber auch in einzelnen Handlungen? — wo Ort und Zeit die Verhältnisse geben, wo die Mehrern den Kundigern doch glauben müssen; wenn der Zufall schnelle Ent-

schlüsse, die That den Augenblick fordert — wer kann hier ja sagen?

Diefs also — wäre die grofse Frage unsrer Erörterung.

Handlungen müssen erzeuget, Handlungen zur Einheit eines Zwecks geleitet werden. Im Daseyn richtiger Gesetze liegt das erste, in der Form ihrer Anwendung das zweyte. Frey müssen wir seyn in der Wahl dieser Form; alle müssen beschliefsen, was von allen einst gelten soll; aber dann wird dieser Schlufs — ein Gesetz, ihn ausführen — eine Pflicht, und was jeder in der Ausführung obhat — sein Gericht. Nur durch Verantwortlichkeit wird Übereinstimmung aller Handlungen möglich.

Wir brauchen Vertreter der Gesetze. Jede That fordert ihr Urtheil; wir müssen uns unterordnen — das heifst — uns als Theile eines Ganzen, unsre Handlungen als einzelne Momente, und seinen Zweck als unsre Bahn zum ewigen Ziele der Menschheit betrachten. Nur so berei-

ten wir uns vor, zu Priestern am Altare einer über Selbstheit empor steigenden Verfassung. Wir müssen seyn, was unser Volk einst werden soll. Der Geist, mit dem jeder an der allgemeinen Wirksamkeit Theil nimmt, bezeichnet die Stelle, die er im Gebrauche des Daseyns verdient. Wer nicht den Muth hat, Gleichheit für einen Traum zu erkennen, wer nicht Bescheidenheit hat, andern einen Werth über sich einzuräumen, um der Versuchung eines unbesonnenen Genusses zu entgehen; wer auf eigene Festigkeit trotzend durch sich zu erreichen hofft, was man nur durch Besorgtheit und Achtung für andre erreicht; wer es nicht wagt seinen Kräften zu misstrauen, und wahre Größe auch in einer tiefern Rolle zu suchen, der Mann — wird nie ein freyer Mann seyn: er hat, wie ich schon sagte, das Herz eines Gewaltigen unter dem Namen der Freyheit, und spricht von Rechten, um über andre im Raub der Ihrigen zu steigen.

Sein Leben aufopfern — ist viel; Ansprüche aufopfern — göttlich. Selbsterkenntniſs — aus edler Sorge für eine groſse Sache geboren — ist der erste Schritt zum gemeinen Besten; sich selbst erkennen ist — sich unterordnen.

Ich sehe euch ernst.

Soll ich euch fürchten?

Wenn ihr edel seyn wollt, muſs der Muth Wahrheit zu sagen, euch heilig seyn. Ich verlange wenig; ich bin keiner von den stärksten; dächten aber Tausende, wie ich, so sollten uns wahrlich die Mittel schneller Vereinigung nicht fehlen, und der kecke Treiber würde längst an den wankenden Stufen seines Himmels gefühlt haben, daſs er kein Gott ist.

Seht nicht so ernst, oder wollt ihr mich beugen unter die Besorgnisse . . . verlassen von euch den Weg des Nachruhms zu verfehlen? —

Ich ehre Unsterblichkeit des Ruhms — so oft mein Wunsch! — Aber laſst meinen Namen vergehen — wenn nur mein

Vaterland zur Würde seiner Bestimmung aufsteigt! Allgemeine Gröſse — mein Ziel, für Einzelne ohne Begehren, das Schicksal meines Volkes das meine, ist seine Ehre, sein Glück, sein Gedeihen das höchste, was ich suchenswerth finde, ich selbst ein zu kleines Maſs, als daſs mein Daseyn nur in Betracht kommen könnte.

Wollt ihr mich verlassen — ich stehe allein. Verlaſst mich! Ich bin nichts; aber der Gottheit genügt, daſs ich wollte. Mit euch schlieſst sie die Rechnung, wenn ich nicht konnte. Jahrtausende gehen über mein Grab, und die leidende Menschheit ist euer Gericht! —

Viele riefen: „Wir denken wie du.“

Wohl! antwortete Terglud. Aber zwischen zwey Abgründen geht unser Weg — Freunde und Feinde . . . Der Wahnsinn eines los gerissenen Haufens, die Macht eines Herrschers.

Der Sturz einer Gewalt ist wie ein sinkendes Haus — Verderben in seinem Untergang.

Ersetzen, nicht zerbrechen, ist unser Grundsatz.

Oder ist es genug, daſs man heute Rechte des Volkes empor ruft, und in der ersten Hitze — lauernde Gewalt oder schlafende Leidenschaften reitzt, ohne sie bezwingen zu können?

Das Joch hat durch nichts mehr gewonnen, als durch unüberlegte Schwärmer — in Worten erhitzt.

Freyheit auf den Dächern predigen, heiſst Unordnung zum Gesetz und Gewalt zur Ordnung des Tages machen. Nie müsse dieses selten verstandene Wort die miſsdeutige Losung eines Volkes werden, das sie nicht besitzen kann, weil es sie nicht begreift. Nur dem Herzen des Edlern bleibe sie ein köstliches Mittel, auf dem Wege zur Tugend und Einsicht gefunden, aber nie einzeln gesucht. Kann ein fassungsloser Haufe edlere Bedingungen in ihrer Reinheit aufnehmen? In wildem Getümmel gegen die Thore der Ungerechtigkeit stürmen, heiſst

unter einem grofsen Namen eine kleine Sache begehen.

So hat man von jeher den edelsten Endzweck durch Unglück, Tollheit und Spott verdächtig und unwirksam für alle Zukunft gemacht, dem Dolche der Gerechtigkeit und der boshaftesten Absicht offne Wege gegeben. —

Mein Charakter, mein Wunsch sind nicht für langsamen Gang, beide aber opfre ich der Einsicht . . . nur durch Untergrabung erschüttern zu müssen, nur durch langsame Veredlung zu fällen, was durch Gewalt nur ein gemeinsamer Untergang wird. Wenn nicht jeder von euch dem einzigen Gedanken, „was fordert das Beste der Sache von mir?“ sich hingiebt, und unabhängig von jedem eignen, einem allgemeinen Plane die Hand bietet, so werden Hunderte vorschreiben und niemand gehorchen, Hunderte handeln und niemand im Verhältnifs zu andern wirken. Schnelle richtige Mittheilung unmöglich, das Geheime nicht mehr geheim,

wird die grofse Absicht unter tausend Nebenabsichten — Einflufs, Stärke und Sichtbarkeit verlieren, jeder für sich, keiner für alle seyn. — Darum, meine Freunde, lege ich euch noch einmal die doppelte Frage vor: Das beste Verhältnifs innerer Verfassung . . . für den Zweck unsrer Gesellschaft, und die Wege zu finden, auf denen wir unserm Ziele entgegen gehen müssen? —

Dann wird die Stelle, die dem Einzelnen zukommt, sich aus den Verhältnissen seiner Kräfte zu den Forderungen des Ganzen ergeben; dann wird jeder in dem, was er weifs, sein Geschäft, in dem, was er nicht weifs, die Beziehung auf ein höheres Wirken erkennen, und im Kreise seines Bewufstseyns dem Urtheil eines künftigen Richters entgegen gehen.

Zehen, zwanzig, dreyfsig der Edelsten sammelten sich nach und nach um Terglud. Er erkannte den zunehmenden Ein-

flufs seiner Rede. Er glaubte den Schritt der Entscheidung beschleunigen zu dürfen. Sein Geist fühlte das erhabne Vergnügen, der Genius eines Werkes zu seyn, in dessen Tiefe sich tausend verworrene Gesinnungen zur Stärke ihrer Vereinigung erheben.

Terglud. Tibar, sagte er leise, es ist Zeit, dafs du sprichst.

Tibar trat auf.

Tibar. Neu bin ich durch die Zeit meines Aufenthalts unter euch, alt durch Theilnehmung. Vergangene, bessere Zeiten waren das Erstlingsgefühl meiner Jugend; der Blick auf eines erniedrigten Volkes entartete Menschheit — der natürliche Gram einer mit höherer Dichtung umgebenen Seele. Der stolze Wunsch für andere zu leben, der Wunsch einer gemeinsamen Laufbahn, in deren Fülle sich jede edlere Leidenschaft, jede bessere Seele und jedes versteckte Talent entwickeln, jeder thätigere Mann Ehre, und jedes empfindliche Herz Ruhe verschaffen könnte, ward

die erste Beschäftigung meines einsamen Daseyns, so wie meiner zunehmenden Bildung. Freylich bin ich nun dahin gekommen, zu finden, daſs nicht alles, was ich und Dya mein Bruder in den Aufwallungen einer schönen Phantasie für möglich hielten, auch so schnell, so ganz möglich sey. Freylich habe ich so manchem miſstrauen, so manches Übel von einer gefälligern Seite betrachten, und manches Gebrechen der Menschheit anders beurtheilen lernen.

Aber was einst im Traume der Jugend mir nur reitzend erschien, ist nun geprüftes Gesetz, an das eine reifere Erkenntniſs das Bewuſstseyn meiner Pflichten knüpft; und auch nach manchem weggestrichenen Zuge ist mir noch immer ein Gemälde geblieben, an dem, wie mich dünkt, Erfahrung und Zunahme an Jahren durch innere Kraft und Wahrheit ersetzen, was es an Schimmer verlor. Ich glaube nun in euch gefunden zu haben, was ich suchte . . . Männer —

durch eigene Gesinnungen vorbereitet, die meinigen zu prüfen.

Menschen, zur Gründung eines verbesserten Daseyns verbunden — was müßten sie seyn? — fragte ich mich oft:

„Gute Menschen, mit Wärme im Herzen und einem Geiste, dem es mehr um ungeschwächten Gebrauch seiner Kräfte, als um Ruhe und stilles Verschleichen des Lebens zu thun wäre; Menschen, denen Wahrheit und Pflicht überall erschienen, wo menschliche Kraft sich für das Edlere ausbildet. Mißfallen müßte ihnen die Welt, so wie sie ist, aber nicht aus Unmuth und Galle, aus verfehlter Leidenschaft oder beleidigtem Stolze, sondern weil einer verschönernden Einbildungskraft und einem mit hohen Ideen genährten Herzen . . . Bilder der Befriedigung so selten in Staaten begegnen, wo man lebt, um zu dienen; wo man langsam unter hinterlistiger Förmlichkeit erstickt; wo der Mensch, verkannt in seiner Bestimmung, ein Knecht der Laune, oder

der Sklave von Gesetzen ist, die seine Natur entehren; wo die Geschäfte des Volkes mit Verachtung behandelt, ein Volk voll neidischen Hasses — nieder geworfen unter Gebieter, an die es keinen Glauben hat — zu viel weiſs, um sich blindlings zu beugen, zu wenig um sich zu bessern; wo ununterrichtet für Bedürfnisse höherer Zukunft, jede Sorge der Nachwelt ein Spott — der Einzelne sich miſshandeln läſst aus Schwäche, und groſse Tugenden selten sind beym Mangel an groſsen Gegenständen. Überall, wo dieser Zustand herrscht, müſste ihr wohlwollender Geist seinen stillen Wirkungskreis sehen.

„Gefährten mit allem Zutrauen, das Liebe und Freundschaft gewähren, würde ich mit ihnen mich vereinigen über alles Groſse und Wahre, aus den Erinnerungen vergangener Helden und dem Blick auf eine glückliche Nachwelt geschöpft.

„Im Begegnen edlerer Geister würde unsre Zahl sich erweitern, in ihrem

Schoofse Thätigkeit aus reinerer Prüfung sich entwickeln."

So dacht' ich mir die Entstehung eines Bundes, der den bessern Theil der Menschen umfaſste. Edler Herzen wahrer Ehrgeitz . . . ein Volk für die Tugend gewonnen, Gröſse, unerkannt und unbelohnt — in erfüllter Pflicht gesucht, würde ihr Zweck seyn, was die Edelsten thaten — ihre Bahn, Geschichte — ihre Richtschnur, Erfahrung — ihre Weisheit.

Das reinste Nachdenken über den Menschen im Innern seines Wesens . . . was er sey, wie er es ward, was er werden könne, welche Bestimmung aus seinen Kräften erhelle — wären die Fragen, aus denen sie die Gesetze ihrer Handlungen zögen. Ohne ihre Auflösung würden sie nie wagen zu handeln.

Wem ist Wirken ohne Selbstbetrug möglich, als dem, der reinen Willen mit ächter Menschenkenntniſs gepaart, die Hüllen der Zeit durchdringt, und den Wurm entdeckt, der für den Genuſs seines licht-

scheuen Daseyns am Marke des Stammes nagt?

Wer den Menschen nur halb kennt, muſs ihn verachten, und sich erhöhen. Wer ihn umfaſst von dem — was er ist, bis zu dem — was er vermag, wird im weiten Raume zwischen beiden die Wege finden, wie er werden könne, was er soll; und tiefes Mitleid mit hoher Achtung gepaart geht das Schicksal eines Jahrhunderts aus seinem Herzen hervor.

Alles einzeln und trefflich Geschehene zeigt des Menschen hohes Vermögen, wenn ein glückliches Verhältniſs ihn belebte. Überall erscheint er als Wesen unendlicher Kräfte — aber ihr Besitz ohne Gebrauch ist nur todter Reichthum, ihre Entwicklung nur das Werk des Raums und der Veranlassung, der Lage, des Orts und der Zeit. Jeder wird, wozu seine innere Anlage ihn treibt, aber nur so weit der Boden, auf dem er keimte, sein Volk und sein Jahrhundert ihn lassen.

Ein Volk ist die Summe seiner Bürger und ihres Werthes. Nach den ewigen Gesetzen wechselseitiger Wirkung wurde der Einzelne — in die Hände des Ganzen, das Ganze — in die Hände der Einzelnen gelegt. Vergangene Jahrhunderte und ihre Folgen sind, was der betäubte Mensch mit dem dunklen Namen — Schicksal belegt. Heute handeln wir, heute werden Wohl oder Übel künftiger Geschlechter gegründet.

Tugenden und Laster sind nur Verhältnisse zum ewigen Gesetze unsrer Bestimmung; Gut, was dem erweiterten Geiste Licht und Wärme für seine Fortschritte dorthin giebt; Übel, was ihm vom Ganzen unter das Einzelne, vom überdachten Gebrauche seiner Kräfte zu ihrem dunklen Genusse hinab zieht.

Oft kann eine fromme Trunkenheit Tugenden ähneln. Aber darum ist der, den eine süſse Stimme in den Flammentod lockt, noch kein Retter der Menscheit;

er hat nur gezeigt, was das Herz auch für eine bessere Wahrheit vermöchte.

Ermesset nun selbst die Kette von Folgerungen aus diesen Sätzen.

Anlagen sind das Erbe des Menschen; aber die Wissenschaft ihres Gebrauchs sollte kein Geschenk, sondern sein Erwerb seyn. Bey jeder Aufgabe ihres Gebrauches tritt das Unendliche in die Gleichung. Ausbildung für ein unbegriffenes Ziel — ist der Kreis, in dem wir uns bewegen; ihm entgegen schreiten — unsre Bestimmung; jede entwickelte Kraft — ein Schritt näher; jedes Nahen — unsre Gröſse, und dieser Gröſse Erreichbarkeit — unsre Würde.

Knüpft diese Reihe an die vorige, und überzählt eure Folgerungen.

Erkenntniſs unsrer Anlagen ist das Gesetzbuch des Daseyns. Jede wurde uns gegeben als Mittel zu unserm Zweck.

Wenn alles einzelne Leben sich auflöst in ein fortschreitendes Ganzes der Menschheit, das Ganze uns nur erscheint

als ein rückwirkendes Mittel, jeden Einzelnen zu dem zu machen, was er seyn kann; wo sollen wir diesen Zweck suchen, als in einer Welt des Weitentfernten, deren Erhabenheit uns vorschwebt im nie erreichten Umfange unsers Wesens; deren Gröſse wir nicht übersehen, da wir uns selbst nur in stufenweiser Entwicklung erkennen?

„Des Menschen Entwicklung ist also — des Menschen höchstes Gesetz," und daſs jeder gebe, wie er empfängt — das ewige Band, das die Menschheit zu einem Ganzen erhebt ... wir alle, und alle Jahrhunderte, ihre Theile, der Einzelne und sie selbst sich wechselseitig Mittel und Zweck.

Nirgend sehen wir den Menschen allein; überall seine Fortschritte ... das reine Produkt seines innern Vermögens zur Art der Dinge, die ihn bewegen, zum Weg, auf dem er wandelt; überall dadurch, daſs wir uns alle wechselseitig unentbehrlich sind, an seine Bestimmung geknüpft.

Wenn also Entwicklung des Menschen ... unser höchstes Gesetz ist, so

wird alles, was sie fordert, alles, was dorthin führt, thätige Regel; Glück, Genuſs, jedes untergeordnete Gute nur als Beziehung dorthin, von Werth.

Wenn jede Kraft . . . ein Mittel erreichter Bestimmung ist, so wird jede nach ihrem Erforderniſs für die Menschheit nothwendig, so verbindet Besitz zu ihrem Gebrauche, so liegen in ihnen unsre Pflichten, in unsern Pflichten unsre Rechte.

Der Mensch hat nur Ansprüche an andre, weil andre Ansprüche an ihn haben. Er kann fordern . . . was er braucht, um zu leisten . . . was er soll. Er kann fordern, nie beschränkt zu werden, in dem, was er geboren ist zu befördern . . . Wahrheit und unsre reine Natur. Erkenntniſs ist der Weg — Vernunft und ihre Ausbildung also sein heiligstes Recht; ihre eigennützige Fesselung das gröſste Verbrechen.

Nur aus Verhältnissen zu andern erwacht der Gebrauch — nur im Gebrauche die Ausbildung unsrer Anlagen. „Gesellschaft überhaupt ist also Bedürfniſs unsers Wesens."

Die beste die, wo jeder — den schönsten Gebrauch seiner Kräfte, den Triebgrund der reinsten Selbstbildung findet; wo einseitiger Einfluſs des Menschen auf Menschen gehindert — ein gleiches Ziel allen giebt.

„Was in seiner Entstehung nur als Bedingung zum Daseyn eines höhern Gutes erscheint — ist Mittel;“ jedes Mittel, das sich zum Zweck erhöht — Irrthum ... wenn ein Miſsgriff, Verbrechen ... wenn Eigennutz einseitig es aufdringt.

Gesellschaft ist Mittel zum Zwecke der Menschheit.

„Nie kann also ein Staat, eine Verfassung sich selbst oder ein einzelnes Bedürfen zum fortdauernden Zweck, nie die Formen der Gegenwart, nie eine beschränktere Menschheit zum Gesetz einer fortschreitenden Zukunft aufstellen.“

Dieſs war der gewöhnliche so nachtheilige Miſsgang so vieler Gesetzgeber.

Sie machten eine Tugend zum Abgott. Sie wollten Menschen bilden für ein abge-

rissenes Stückwerk, und bezwängten sie einseitig auf Verhältnisse — zu eng für den Umfang unsres Wesens.

Oft ist eine vereinzelte Tugend schlimmer als keine; doch zeigt sich auch hier, wie treu dem edlern des Menschen Natur sey, wie unzerstörbar das Gute in ihm — selbst auf einer verfehlten Bahn glänzt er in göttlichen Thaten. Wie viel frohes und Zutrauen erweckendes liegt in dieser Erfahrung!

Ich gehe zu der für uns so wichtigen Frage: Wie wirkt man auf Menschen? —

Es beantwortet sich von selbst, wenn man ihn kennt, wenn man weiſs, wie andre auf ihn wirkten.

Ein andres ist der Mensch — abgezogen von allem Zufälligen — nach den Anlagen seiner reinen Natur; ein andres der Mensch unter Verhältnissen erwachsen. Dorthin muſs er zurück geführt werden. Hier liegt das Wie und die Regel ... „die Herstellung seines Wesens

nur nach Mafsgabe der Umstände zu versuchen."

„Wahrheit ist das Ziel, aber nicht der Weg." Weithin wurde es gesteckt, und in seiner Erweiterung des edlern Geistes vergröfserte Laufbahn.

Indem wir nahen, an der zunehmenden Klarheit der Formen, lernen wir die Grade unsres Abstandes erkennen; auch ohne Erreichen haben wir durch Gehen wenigstens an Kräften gewonnen.

Die Gewifsheit, dafs auch die unbelohnte Thätigkeit doch Zunahme an ausgebildeterm Vermögen werde, ist das schönste Eigenthum unsres Wesens.

Die Mühe des Erwerbes ist der Baum; Besitz nur seine vergängliche Frucht. So behandelte eine höhere Hand den Menschen; so behandelten ihn die weisesten Völker. Ein Kranz war der Lohn des edlen Siegers, aber unsterbliche Kräfte hatten sich gebildet — ihn zu erringen.

„In der reinen Übersicht eines Ganzen nach allen seinen Theilen nur wird die

Wahrheit gefunden;" aber dennoch liegt auch in jeder einzelnen Vorstellung ein wirksames Leben; und nichts ist verächtlich, was, irrend oder treffend, Geist aus Geist, aus unserm Innern hervorgeht.

„Fest bestimmt in der Natur ist das Wesentliche jeder Sache; aber dem Menschen ist nichts wirklich als ihr Eindruck."

Die Bildung oder Nichtbildung seines Geistes ist dieser Eindrücke helleres oder trüberes Medium. Richtig oder unrichtig, immer sind sie uns wahr — im Daseyn innerer Krankheit, und, wie die Vorstellungen eines Kranken, dem Verbesserer und dem Arzte Kennzeichen des Zustandes.

Auch der eingebildete Sieche ists, nur anders, als er glaubte. Wird seine Lage darum weniger quälend? — eine erdichtete Wahrheit minder mächtig als die wahrste? Nie schlummre unser Auge, nie untrotze oder zage unser Geist bey den unmerklichen Abstufungen des wirklich Wahren zum menschlich Wahren.

Warum verfehlten sich die meisten Verbesserer? — weil sie im Trotze kühnerrungener Wahrheit lieber durchschnitten als heilten; weil sie in der Gröfse ihrer Grundsätze Schonung und Achtung gegen leidende Schwäche vergafsen, und Vorstellungen, von denen sie ausgehen sollten — schneidend entgegen traten. Der Mensch will geleitet seyn, nicht bestritten; oder der Stolz macht ihn zum Feinde; Leichtsinn, Trägheit und Eigennutz zum Überläufer an den, der ihm schmeichelt: was hat das Gute gewonnen?

„Nur das Begriffene ist uns wahr;" in der Anbetung des Unerkannten liegt keine gegründete Güte, in der Betäubung eines tausendstimmigen Wiederhalls keine Tugend; die Wahrheit selbst ist nur Täuschung, so lange der Verstand sie nicht in ihrem Umfange erkennt.

Dennoch mufs, wer auf viele wirken will, neben der Macht edlerer Kräfte auch den Glauben an höhere Güte für sich haben. Der erstaunte Mensch mufs

an seinem Bilde die Hoheit der unbegriffenen Zukunft ahnen, bis Unabhängigkeit von fremdem Einflusse . . . das Bewufstseyn eigener Stärke, aus reiferer Bildung hervorgeht.

Aber aus diesem Zaubersaale glänzender Betäubung fanden selbst edelmüthige Verbesserer nie — oder nicht zur rechten Zeit ihren Ausgang. Entweder mit zu früher Mündigkeit ihrer Schüler geschmeichelt, enthüllten sie selbst vorschnell die Künste ihres Unterrichts; oder die Rechte der Vormünder wurden ihnen wichtiger als das fortschreitende Mannesalter des Mündels, und sie folgerten aus seiner selbstverlängerten Unfähigkeit — die ewige Nothwendigkeit ihrer Macht.

So entstanden die Träume . . . Verderbtheit des Menschen, Verkehrtheit seines Herzens, nur unter Fesseln gemilderter Wildheit — aus Mifsgriffen widerstreitender Erziehung, in denen Heilige und alles Heiligen Spötter,

Schwärmer und Zweifler auf eine so seltsame Art sich begegnen.

Sektenstifter und Gesetzgeber, reicher an Vertrauen auf sich und ihr Gebäude als den Menschen, den sie mehr nach der Ungebundenheit seiner zerrütteten Kräfte, als nach der reinen Harmonie ihres freyen Gebrauchs betrachteten, banden durch Hoffnungen und setzten Gehorsam höher als Denken. Alle hatten Recht; alle erriethen den menschlichen Geist in einzelnen Zügen; aber sie verloren sich in der Weite seines Umfangs, im Maſse seiner Fortschritte und seines Bedürfens; sie blieben stehen und muſsten fesseln, weil Stillstand nicht in unsrer Natur liegt.

Alle wirkten, wirkten gut; aber was blieb ihr Gesichtskreis? — des Menschen Kindheit. Dem Kinde — Glaube, Schein oder Hoffnung; wohl ihm unter des Frühlings stillen Blüthen! Folgsamkeit ist seine erste Tugend.

Aber dem M a n n e ward in der Natur der Ungestüm wachsender Erkenntniſs, Selbstgefühl, hoher Wille und Miſstrauen gegen den Schimmer der Hoffnung — diesen Goldglanz des Eigennutzes. Er schritt fort; und sie? sie wollten ewige Kinder; sie ergriffen den Menschen in der Ungewiſsheit seiner Erwartungen, und zogen ihn in die Rohheit seiner niedrigsten Gefühle, die sie heiligten, in denen sie die Dauer ihres Werkes suchten.

So ordneten sie durch einen sonderbaren Widerspruch das Kommende unter das Gegenwärtige, und gaben Gesetze an das Entfernte geknüpft; aber nicht j e n e s E n t f e r n t e des Fortwirkens und der eigenen Folgen unsers Daseyns, aus dem der Mensch — Gerechtigkeit und die Gröſse seiner Handlung schöpft — nicht j e n e s E n t f e r n t e künftiger Menschheit im ewigen Fortschritte zur Entwicklung; sondern eine Zukunft unerreichbarer Versprechungen auf eine andre Welt bezogen, die durch Eigennutz oder Furcht die

Gefühle der edlern Tugend entnervt, und über alle Zweckmäſsigkeit des Jetzigen in Irrthum setzt.

Immer waren unwesentliche Bilder . . . der Wahn höherer Reinheit, eine Sprache neu erschaffener Gefühle — der Stolz oder die Furcht glaubenswarmer, irrig zurück gehaltener Seelen.

Abgezogen von Selbsterkenntniſs, nieder gedrückt unter des Vorübergegangenen thörichter Erneuerung, Bedürfnisse der Schwachen zu Gesetzen des Starken erhoben, ward örtliches Verdienst und vorübergehendes Gute, die Anbetung eines glänzenden Jahrhunderts und seiner erhabenen Schöpfer der selbstbeschränkende Götzendienst einer sinkenden Nachwelt.

So entstanden Tugenden willkührlich verdienstlich bestimmt — Meinungen im Schrecken des Alterthums furchtbar — Verbesserungen, in denen man lohnsüchtiger Güte nur veränderte Gegenstände eines heilig gesprochenen Eigennutzes darbrachte.

Eigennutz war es, dem man — nach der Sprache der Zeit — bald in wiedererweckten Rechten der Menschheit, bald mit dem himmlischen Vorschmack wiedergeborner Seelen, bald mit dem Trotze hoch gebietender Rangsucht, mit dem Gotteslichte verborgener Weihe oder der stillen Gemeinschaft anspruchloser Ruhe huldigte.

Wollet! und tausend ähnliche Wege stehen uns offen — tausendmal betreten und dennoch immer neu für eine selbstsüchtige, blinde Menge, die im dunklen Streben nach Glück von jeder Wundererscheinung mehr hofft, als von ihrer Vernunft. Glaube durch Glaube verdrängt, ist die Geschichte der Menschheit; und selbst die Vernunft, wenn sie zu herrschen schien, war im Allgemeinen nur ein veränderter Glaube.

Aus Bruchstücken des Daseyns ein neues, eigenwilliges Ganzes zu bilden, nicht wie die Natur und eine edlere Bestimmung, sondern wie irrige oder bos-

hafte Absicht verlangte; unter den Wechselgestalten ihrer einzelnen Wünsche in Millionen Herzen schleichen, und Wahrheit in Träume zu verflüchtigen, die ihnen schmeicheln, die sie fortreifsen, die sie wahnsüchtiger machen und uns wichtig — wäre ein leichtes Spiel, leichter als das Beste. Denn von allen Hoffnungen des Lebens ist die Hoffnung Menschen zu werden ihnen gerade die entfernteste. Nie sahen sie sein Bild im reinen Umfange seines Wesens aufgestellt, nie wollten sie es sehen — in einzelne und örtliche Beziehungen verstrickt.

„Vorurtheile, Gebräuche ewiger Beschränkung, planmäfsige Verhehlung aller Wahrheit, absichtliche Unmündigkeit des Geistes," schienen ja von jeher, selbst den Bessern unter ihnen, „unerläfsliche Bedingungen, in die Natur jeder Gesellschaft gegründete Nothwendigkeiten, denen selbst die zarteste Behutsamkeit, die Zeit und der gröfste Erfinder nur durch andere Täuschungen, nie durch Klarheit an die

Stelle treten könne;“ die Vernunft, die, jenseit der engen Gegenwart willkührlicher Formen, höhere Rechte erkannte, eine Störerin aller Güte, und ein dunkles Erbeben für seine eigenen Fähigkeiten ward des Menschen tiefster Verfall.

Darum ist die Geschichte so wiederholend; Wundermenschen, Herrscher, Geheimnifsmächtige, Propheten und Staatsveränderer, näher verwandt als es scheint, weil man immer dasselbe suchte . . . den Geist, bis auf einen Punkt zu führen, und dann zu fesseln; ein einseitig erschaffenes Ideal war ihrer aller Form; Täuschung und selbsterhöhender Wahn . . . nicht blofs — Gerüste, sondern . . . Theile zur Dauer des Gebäudes; ferne Vorbildungen, oder das Haschen des Augenblicks — ihre Mittel. Glücklich! so lange erste Begeisterung ihre Schüler über die Lücken empor hob; aber wenn die Zeit dann den bescheidenen Sitz des Lehrers zum Thron einer Gottheit umschuf, wenn sie dunklen Glauben des Vergan-

genen, dogmatische Kälte und den eisernen Scepter selbstsüchtiger Ausleger an die Stelle brachte, dann blutete die Menschheit am Altare der Gewalt, die ehrwürdig im Gewande des Alterthums den Freybrief ihrer Grausamkeit vom Himmel entlehnte.

Je höher, je unbestimmter die Hoffnungen, um so schneller ihre Fortschritte im viel wollenden Herzen, um so näher dem Miſsbrauch.

Die Kraftsprache hoch tönender Wahrheit, dunkel gegeben und dunkel gefaſst, ist der gefährliche Stoff, aus dem — Irrthum, Verfolgung, scheinbare Gesetzlichkeit ihre Riesenschatten schufen, über Jahrhunderte geworfen.

Verkleinert die menschliche Natur, erhöht Glauben über Wissen — und leicht ist euer Spiel. Immer ist des Glaubens mehr noch als des Erdichteten in der Welt, und im Glauben wie im Wissen — der erste Satz einmal angenommen, alles andre unaufhaltbare Folge.

Aus dem, was, gut oder schlimm, andre hervorbrachten, wie sie wirkten, aus der genauen Unterscheidung ihrer Absichten und ihrer Mittel, aus der Empfänglichkeit des Menschen für jede Form und den trefflichsten Erscheinungen seiner ungehinderten Natur — lafst uns ein höchstes Gesetz für das, was wir meiden oder nachahmen sollen; um desto sicherer entwerfen, je mehr wir Zweck und Mittel, das Bedingte und das Nothwendige zu trennen suchen.

Ich sagte Anfangs: „Wahrheit sey das „Ziel, nicht der Weg. Ein Mittel einseitig zum Zweck erhoben sey ein gefährlicher Irrthum. Nur durch richtige „Stufen werde Entwicklung ein Gut. Ein „Volk müsse Mann werden. Dafs es „zur Mannheit geführt werde, und nicht „absichtlich Kind bleibe, das mache „den Unterschied zwischen dem, was wir „sollen, und dem, was so viele thaten.“

„Leidenschaften, Täuschung sind die dunkle Wärme in der Erde Schoofs; sie

bringen hervor, sie geben dem ersten hervorbrechenden Keime schnelleres Gedeihen — — so ordnet selbst die Natur; aber Dauer des Wachsthums giebt nur die Vernunft.“

Glauben, Meinen, Wahn, jede Schwäche unsrer Zeit sey uns wichtig als Bezeichnung der Menschheit in ihrem jetzigen Stande, alles Ehrwürdige unverspottet, alles Gute ein Same des Bessern.

Aber nie müsse das Einzelne . . . nicht Freyheit, nicht Rechte, nicht Denken kein Vorzug des Daseyns anders als im Zusammenhange mit einem grofsen Ganzen vor unserm Geiste erscheinen. *)

Nie müsse uns oder andern das Beste anders als durch seine Stelle im Ganzen wünschenswerth dünken; nie das Bild reiner Menschheit in einer Sache, in einem Menschen abgesondert zum Götzen-

*) Liegt nicht in dieser Beziehungsgüte aller Dinge die Nothwendigkeit, überall jenseit ihrer selbst ein höheres Gesetz zu suchen?

bilde werden. In des Verstandes unerreichter Gröſse sey des Menschen irrige Beschränkung auf ewig von uns entfernt. Wir zeigen Wege und Ziel; daſs er gehe, sey unser Werk; wie weit? — das Werk der Zeit. Daſs man unser einst nicht mehr bedürfe, werde unser höchster Triumph. Das Endlose ihrer Bahn — ist die Gröſse der Menschheit.

Noch einmal laſst mich auf alles Gesagte in einigen Betrachtungen — vorher nur Unterbrechung — zurück kehren.

„Erst Heilung, dann Stärke.“

Umgang und Geschäfte, in denen wir uns mit Menschen durchkreuzen, sind uns nothwendig. „Nur vertheilt unter alle „können wir Menschen erkennen, nur in „der Kenntniſs seiner Kräfte und unsers „Zeitaltars liegen die Gesetze unsers Wir„kens.“

Frey sollte das Gute erscheinen, aber wer erträgt es unter einem verdorbenen Volke. Der Stolz der Wahrheit muſs sich beugen, wo ihre Gröſse ihr den Eintritt

versagte: des Leidenden sanfter Trost ist ihr heiliger, als seine Vernichtung unter dem Donner ihrer Rechte; Herablassen ist ihre erste Ausübung.

Und sie schämt sich nicht des Geheimnisses, so wenig es auch ihrem reinen Glanze entspricht, wenn Hülle ihr nothwendig wird in entarteten Zeiten, unter den Gefahren der Miſsdeutung und unter herzlosen Wesen.

Geltend im feinern Umgang, anziehend in gefälligerer Nähe müssen . . . Freuden der Freundschaft, stufenweise Enthüllung dessen, was auf das Innerste der Menschen aus eignem Triebe und eigener Vorstellungskraft wirkt, euer Band seyn mit denen, unter die eure Bestimmung euch führt. Laſst das Alltägliche unter dem zufällig scheinenden Edlern sich erheben; laſst das Andenken besserer Gegenstände unter tausend zauberischen Wiederholungen leise erscheinen. Gebt dem Begegnen der Menschheit feinere Genüsse, gebt der Einbildungskraft höhere Bilder;

entreifst sie den Spielwerken ihres versunkenen Geistes, dem Müfsiggange ihrer Herzen, der leidenschaftlosen Beweglichkeit ihrer geselligen Leere. Macht die Geschichte und ihr Forschen zum Berührungspunkt vereinzelter Wesen. Gebt der Dichterkraft unsrer Seele ihre Rechte zurück. Stellt ihrem Erwachen vom Schlummer eine Welt voll glühenden Daseyns entgegen . . . die Gestalten der Kunst, das Alterthum schimmernder Helden und die Zeit ihrer Thaten.

Der gewöhnliche Mensch mufs durch Scheinbilder erweckt, der Bessere durch blendende Beschäftigung anhaltender Eindrücke zur Wahrheit gelockt werden; und dem Besten selbst ist sinnlich hohe Darstellung grofser Gegenstände schöneres Licht zur Flamme seiner Seele.

Durchdrungen von einem Gefühle ist dennoch ähnlich an Meinen, nicht ähnlich an Handeln, Gleichheit in Wünschen nicht auch gleichfähiger Antheil zur Ausführung. Tiefer bis ins Innerste jeden

nach seinen Kräften zu wählen — müſste in einer Vereinigung, deren erster Eintritt nur Möglichkeit und Hoffnung zeigte, schöne Träume einst wirklich zu machen, die mehr, Herzen zu bilden, Phantasien zu beschäftigen und geschäftlose Stunden durch Entwicklung verborgner Talente zu veredeln, als etwas weiteres zu verlangen bestimmt schiene —, jeder weitere Fortschritt zur wirklichen Vollbringung dem allgemeinen Auge entzogen bleiben.

In stufenweisen Fortschritten näher der Absicht, näher dem, was geschehen soll, oder wirklich geschieht, jeden nur nach dem Werthe seines Geistes zu leiten, müſste mit jeder höhern Stufe die Lenkung des Ganzen immer mehr sich sammeln in die Hände der Ausgesuchtern. Groſsen Tugenden folgte gröſseres Vertrauen. Der Ernst eines Geheimnisses, der düstre Schimmer entfernter Erwartungen bliebe die stille Dämmerung erwachender Gemüther. So würden Träume

des einen Wirklichkeit dem andern, so zeigte ein Schritt tiefer, Ernst dem einen, was Spielwerk für den andern ist. Gesinnungen würden Thaten, und der Mann, der mit der Meinung angefangen hätte, bloſs einer gesellschaftlichen Unterhaltung die Hand zu bieten, würde mit Erstaunen erwachen, wenn er sähe, daſs er — in die Triebwerke einer groſsen Unternehmung verflochten — Antheil an den Schicksalen seiner Nazion nähme, ohne auch nur geahndet zu haben, daſs etwas für sie im Werke sey.

Aus Menschen, mit denen wir uns täglich begegnen, aus den Besten unter ihnen durch Bildung ihres Charakters, durch Liebe zum Denken, durch Entwicklung ihrer Grundsätze, durch Mittheilung und erhöhte Begriffe, die erste Schule, die Freunde unsers stillen Bundes zu sammeln, wäre also unser erstes Geschäft; ein Geschäft, in dem wir uns selbst bilden.

Freunde würden alle — die ein edlerer Sinn, die ein reineres Gefühl einem vollendetern Daseyn entgegen treibt. Die Gröſse des Gegenstandes, Miſstrauen in ihre eigenen Kräfte, die demüthige Unterwerfung — daſs auch die Zeit ihre Rechte habe — müsse die Wünsche der Eilenden gefangen halten, unter die edlere Entschlossenheit des Glaubens, daſs an ihnen nur gegründet werde, was bessere Enkel vielleicht einst ausführen. Laſst neue Begriffe, tief geschöpfte Darstellungen, lichtvolle Aussichten in eine unbekannte Ferne des Herzens leise Wünsche berühren. Gebt ihnen Gelegenheit durch Reden und Talente, durch Einfluſs auf andre zu glänzen, laſst sie nach Bewunderung ringen, laſst sie glauben viel zu thun — wenn sie auf dieser ersten Stufe der Erkenntniſs mit Begeisterung sprechen, und mit Hoffnungen spielen; so wird jeder fähige Kopf und jedes muthige Herz sich entfalten, und das wahre Mittel gefunden seyn ... in einem groſsen Haufen den;

den nur Zeit und Schicksal, oder den eigne Schwäche zurück hielt . . . jene ewigen Kinder, denen nur schöne Versprechungen ablocken, wozu sie sich selbst treiben sollten . . . jene Schwelger in Geheimnissen, denen nur im magischen Sinn unerklärbarer Worte eine Sphäre ihrer würdig liegt . . . jene unglücklichen Zweifler, die wie Holzwürme im lichtlosen Durchwühlen eines Baumes ihre Welt, und in seinem Welken ihre Macht sehen — zu unterscheiden. Wohl gesichtet — wird diese erste Stufe — der Freunde die Sammlungsschule thätiger Menschen bis zum Augenblick ihres höhern Rufes werden.

Geprüft im kleinen Kreise — nahe dem erweiterten Blicke eines Ganzen, wer Theil nehmen kann an dem, was geschieht; in höherer Bildung, erstarkt lerne er auf einer neuen Stufe einst ertragen, warum es geschieht. Warum? — diefs ist die Frage. Ist der gewöhnliche, der nicht ganz gebildete Mensch überall fähig

für Klarheit? — Darf er immer wissen, wie er geleitet wird? Ach! nur eine verborgne Kraft wirket dauernd auf ihn. Ein unsichtbares Etwas muſs ihn mit Ehrfurcht durchschauern. *) Er muſs fühlen, daſs sein Auge nicht alles sieht, und seine Hoffnung, seine Einbildung und sein Herz müssen sich auf einen Punkt beziehen, den er vermuthet, aber nicht umfaſst.

*) Die Beruhigung „Gott thats" — ist ein Zug im menschlichen Charakter, der beweist, daſs das Vertrauen auf eine unbekannte Macht, die Übel durch Gutes vergilt, und durch unbekannte Wege zum Zwecke führt, weit näher mit den Empfindungen des Herzens verbunden ist, als Trostgründe, bey denen der Verstand seinen Schild aushängt und Geduld fordert, ohne Hoffnungen zu geben. Der Mensch ist nur stark durch Erwartungen. Die Vernunft ist bey mindern Menschen eine Aussicht ohne Ferne — Ferne macht den Reitz einer Gegend; und Hoffnungen den Reitz jeder Beruhigung. Darum Hoffnung, die immer die Linderung eines wankenden Muthes ist.

Das Herz fühlt im Geheimniſs eine Stütze wider das Miſstrauen seiner Anschläge. Der Jüngling, der gute und der schwache Mann, alle Völker und alle Zeiten neigten sich zum Verborgenen, und überall gründeten sich die Triebfedern der innern Stärke auf versteckte Lehre und Meinungen, die tief aus heiliger Stille wirkten. Nur der Held und der Weise wandeln und wirken zur Stärke ihres Jahrhunderts in eigenem Lichte . . . Wie klein ist ihre Zahl! Einzeln stehen sie. Die Natur gab ihnen ihre Bahn und eigene Gesetze, und andre Tugenden, ins Innere der Völker zu wirken, als dem, der nur sein Haus bestellt. Und wenn auch, der allgemeinen Schwäche willen, alle nach einem Grundsatze zu handeln scheinen müssen, so liegt doch in der Verschiedenheit ihrer Erkenntnisse und ihres Gefühls, ihrer Kraft und ihrer Bedürfnisse eine eben so natürliche Verschiedenheit ihres Antheils an Wahrheit.

Vergeſst nie, wie schwer es sey, Wahrheit verbreiten; daſs nur ein Herz, voll zarter Besorgtheit für Menschen, sie geben könne, wie dem Genesenden Stärkmittel — tropfenweise. Sie ist das anerkannte Verhältniſs unser Selbst zu dem, was uns umgiebt, und des Äuſsern zu uns. Im Maſse unsrer Erkenntniſs ist der Umfang unsrer Rechte auf sie enthalten.

Der Menschheit edlerer Theil berührt sich in höherer Einsicht, im Eifer für das, was er erkennt, naht einem Kreise, wo Wahrheit um desto schneller sich mittheilt, je weniger die Furcht — miſsverstanden zu werden beschränkt.

Der Haufe steht, bewundert, erwartet, folgt und glaubt zu entscheiden, wenn er durch seine Folgsamkeit die Wirkungen des verborgenen Einflusses sich zueignet, und nachdem er alles gethan hat, was andre wollten, seine eigene Meinung ausgeführt zu haben wähnt.

Nur Menschen reiferer Bildung hebt ihre Fähigkeit zu einem wirksamern Antheil.

In jeder Sache abgezogen von seinem Ich nur nach reinen Verhältnissen zu einem Ganzen handeln, fordert den Mann, höheres Erkennen und ein edleres Wollen. So sammeln sich Freunde aus dem gebildetern Theile des Volkes, aus Freunden Geprüfte.

Freunde unter Freunden, Räthe, Theilnehmer, thätige Gehülfen überall, wo Wahrheit und menschliche Güte zu erweitern sind, entstehen aus höhern Geprüften . . . der neu hinzu tretenden später Gebildeten — Lehrer.

Das Geschehene zu beobachten, die Vorbereitung entfernter Absichten ist ihre Pflicht. Einsicht in verschiedener Stärke schafft auch unter ihnen neue Stufen. Sie kennen den Stand der Gesellschaft, aber nur für die Gegend, in der sie leben. Sie kennen ihre Fortschritte und ihre Mittel, aber nur für den weitern oder engern Kreis, in dem sie wirken. Sie selbst kennen sich nicht alle.

Nur in einem Punkte, der alles zu übersehen möglich macht, entsteht die Einheit des Ganzen.

Gesetze und ihre wirksame Kraft und des Gesetzes willige Erfüllung sind die Stärke einer Gesellschaft.

Gesammtheit kann nur in dem Willen bestehen . . . jeder That Rechenschaft vor denen abzulegen, denen allgemeineres Wissen eine höhere Einsicht verleiht.

Männer, in deren Mitte die Fäden alles Einzelnen sich unsichtbar sammeln, Richter — im Blicke auf ein Ganzes entscheidend . . . sind eine neue nothwendige Stufe, um Gesinnungen herrschend, Handlungen allgemein, und thätigen Muth übereinstimmend zu machen.

Nur in einem Punkte, der alles zu übersehen möglich macht — entsteht die Einheit eines Ganzen.

Wenn Thätigkeit nur bey wenigen von Erkenntniſs, bey vielen von Begeisterung, und Begeisterung von der Art abhängt,

wie die Zukunft sich vor den Augen der Phantasie eröffnet, so liegt in dieser kleinen Regel die Lebenskunst einer Gesellschaft.

Im Rathe der Edlern entworfen, im Lichtkreis warmer Herzen vollbracht, werden Unternehmungen gegründet, die kein Scharfsinn der Selbstheit, kein Windhauch der Laune stürzt.

Aber selbst im Innern des Verborgenen sind Stufen nöthig. Die Brauchbarkeit eines Mannes besteht in seinem Charakter, und das Verhältniſs seiner Eigenschaften bestimmt den Rang, der ihm gebührt.

Dieſs also waren die Gedanken meiner Jugend.

Stufen, die wir nach den Verhältnissen unsrer Thätigkeit und Kraft betreten — Eine stille Macht in unserm Innern, die das Tausendfache zur Einheit leitet. Vertheilung unter die, deren Bildung unser Zweck und unsre Pflicht ist — Vertheilung so einzeln als möglich.

Terglud hat es gesagt; jeder mufs es fühlen. Der Mensch taugt sich nicht zur beständigen Gesellschaft bey Verbindungen eines grofsen Endzwecks. Hohe Entwürfe gränzen zu nahe an Träume, an romantische Begriffe, sonderbare Wünsche und schwindelnde Welten. Die Seele lernt in ihrer Mufse nur zu leicht — Befriedigung in der Mittheilung finden, und den Trieb wahrer Thätigkeit unter dem übermüthigen Wachsthum zeitverkürzender Grillen ersticken. Entfernung ist die Probe. Im Raume der Trennung erweitert sie sich. Alles wird wahrer, sobald zwischen uns und unsern Vertrauten ein Kreis von Fremdlingen steht, in deren Umgang jede überspannte Hoffnung berichtiget, der Geist unter Mannigfaltigkeit und Widerstand auf der Verschiedenheit der Wege, die zum Zwecke führen, geübt werden mufs.

Wenn unsre Versammlungen nicht mehr tägliche Gemeinschaft, kein träges Pup-

penspiel mehr sind, das unsern Sinnen eine falsche Beschäftigung anheuchelt: dann sey nach langem Sehnen jedes tief erwünschte Zusammentreffen ein Fest, und jeder wichtige Tag ein Schauspiel, das im Zauberkreise der Künste den Triumph des Geschehenen verherrlicht.

Tibar schwieg.

Wenn auch nicht jeder Theil seiner Rede allgemeinen Beyfall erhielt, so war doch im Ganzen keine Stimme entgegen. Der Eigennutz erlag der Überraschung; oder vielmehr der kühne Geist, der jedem mit seiner eigenen Tugend zu schmeicheln wufste, siegte durch den Stolz, der in jeder menschlichen Brust erwacht, wenn man ihr leiht, was sie vielleicht nicht besitzt ... den Glauben an ein besseres Selbst. Leicht wäre es jetzt jedem gewesen, jetzt, in diesem Augenblicke mit erschütterter Seele in das Getümmel einer

Schlacht sich zu werfen. Muth fühlte jeder; und wenn das empörte Blut uns fieberhaft, wie die Schwüle eines drückenden Tages, umher treibt, so braucht man wohl kein Held zu seyn, um Erholung unter Wettern zu wünschen. Der Sieg endet den Schlachttag, unterm Sturm unsrer Kräfte wird er erhalten, und dem Stolze winket die Ruhe. Aber die Last jahrelanger Kämpfe, bey denen ein mühseliger Gewinn die Kraft des Einzelnen verbirgt, und die edelste That sich in unsichtbare Zukunft verliert — besteht nur der Mann.

Weggerissen aus dieser schönen gewohnten Versammlung, den ungewissen Stürmen eines thätigen Lebens auf eigne Einsicht und eigne Entscheidung sich preis geben müssen — das war es, was leise und tief in hundert Herzen mit zitternder Besonnenheit sich regte: dem gröſsern Theile schreckbarer als selbst der Verlust bisheriger Gleichheit . . . der durch die

Hoffnung eines nähern oder fernern Antheils an einer höhern Stufe gemildert wurde. Nur das fremde Gefühl einer ihnen selbst neuen Würde hielt, diese Besorgnisse zu gestehen, zurück. Sich selbst zu verrathen in seiner Schwäche, fürchtete jeder.

Der entschloſsnere Theil gab freudig Tibarn die Hand.

„Wir sind einig mit dir."

Der muthlosere Theil, der nur in Beyspielen seine Stärke findet, folgte, und so wurde, was alle sollten, beschlossen aus dem, was wenige wünschten und viele dahin gaben.

Man wird sich vielleicht wundern, daſs der Rath eines Fremden, eines Neuangekommenen durchdrang, daſs Terglud, der mit so vieler Kühnheit sprach, sich selbst in die niedrigere Stufe eines Hörers zurück setzte.

Aber Terglud wuſste zu gut, daſs ein Fremdling, dessen Kraft und Gesinnun-

gen dem Miſstrauen und der Verzagtheit ehrsüchtig — kleiner und ängstig — freyer Seelen noch unbekannt sind, der, wie ein Wesen andrer Welten, im unbeschränkten Glanz seiner Eigenschaften durch Neuheit überrascht, Gemüther — denen es gleich gilt, wem sie folgen, wenn sie nur diesem oder jenem nicht folgen dürfen — zu lenken weit fähiger ist, als der beste Mann, den man um naher Bekanntschaft willen zu sehr für seines Gleichen zu halten, oder um höhern Einflusses willen zu sehr als seinen Herrn zu fürchten sich gewöhnt.

Fest gesetzt war nun, daſs man von diesem Tag an die Zeit ihres Bundes berechnen, daſs man diese Tage des Anfangs und der Trennung durch das Andenken eines Festes erhöhen, daſs man während desselben die Vorsteher wählen, die Gesetze entwerfen und, auf eherne Tafeln gegraben, in dieser Burg, dem Mittelpunkte ihrer künftigen Versammlungen, aufstellen wollte.

Jeder eilte nun in seine Wohnung, in den Zirkel seiner nähern Vertrauten, um in der Stille des übrigen Tages mit seinem eigenen Herzen zu Rathe zu gehen, über sich und über das Ganze, über seine edlern Hoffnungen und seine wankenden Ansprüche, über das was geschehen war, und das was zu geschehen hätte.

Alle Lichter waren verlöscht. Die Nacht mit all ihrem Dunkel lag über der Erde. Tibar, Terglud, die Vertrautesten ihrer Freunde, denen ein näherer Antheil zu gleichen Gesinnungen jede Stunde der Ruhe benahm, versammelten sich am Ufer des Meeres. Tibars Plan wurde geprüft, erweitert, bestätigt.

Aus vielem, was hier verhandelt wurde, nur dieses.

Das erste unsers Beginnens ist: dem Menschen Vertrauen auf Menschheit zurück zu geben.

Im Umfang seiner Kräfte sich erkennen, ist sein erhabenstes Bewufstseyn.

In grofsen Veranlassungen wird es gefunden.

Vom Allgemeinen ausgeschlossen, mufs der Geist . . . ins Allgemeine zu handeln, erlöschen.

Einzeln, abgesondert, bleiben uns freylich noch Verhältnisse, in denen man gut handelt, weil das Gute uns gedeihlicher dünkt: aber wie soll der Mensch sich

über die Begriffe des Guten entscheiden, wenn keine höhere Beziehung, kein Fortwirken unsrer Thaten auf alle, kein Berechnen unsres Daseyns auf kommende Geschlechter, wenn nur ein Raum des täglichen Vorübergehens sich ihm öffnet?

Wie soll das auf sich selbst zurück gezogene Herz, das nur durch grofse Veranlassungen zum höhern Selbstbewufstseyn, und in diesem nur zu einem höhern Ziele sich erweitert, zum Gefühle persönlicher Würde gelangen?

Wie soll im engen Mafs beschränkter Wirkungen — das Gefühl höherer Kräfte erwachen? — Wie Vertrauen auf andre, wenn es in jeder kühnern, eigennutzlosern That nur dem Spott seiner Zeiten und der Unempfänglichkeit für das Gute begegnet? Wird es noch etwas unternehmen wollen beym Scheine der Unmöglichkeit? Wird es nicht sinken im muthlosen Überdrusse bis zur Verachtung der menschlichen Natur? Wird nicht der Stolz, sich abgesondert zu halten, die einzige Art

Selbstgefühl seyn, die ihm bleibt? Wird nicht die Trägheit einer falschen Menschenkenntniſs — Zweifel des Bessern und Selbstverschlossenheit täglich allgemeiner, enge Klugheit . . . diese Kraft in Schwachen — die einzig gepriesene Tugend werden?

Und dieſs ist unser Volk.

Aber die Quellen des Übels verstärken sich durch die Rückkehr ihrer eigenen Wirkungen! —

Der Mensch bleibt klein, so lange seine Sorge auf sich, sein Haus und seine Familie sich begränzt. Ehrgeitz wird Rangsucht; Thätigkeit, Eigennutz und Tugend selbst nur der eng bezeichnete Umriſs eines kümmerlich erhaltenen Vermögens.

Veredeln kann ihn nur Erweiterung auf allgemeines Wirken, der Gedanke für alle zu leben, und der Stolz eines Vaterlandes, in dessen Gefilden seine Ehre blüht, in dessen Schooſs sein Name einst ruhen soll.

Ohne Theilnehmung am Staate sind Tugend, Ehre und Charakter — nur schwache Pflanzen einer ungewohnten Luft.

In seinen edlern Beyspielen den Menschen zurück zu leiten zum Nachdenken über das, was er vermag, und das, was Umstände beschränkten; durch einen erweiterten Wirkungskreis ihn für neue Aussichten wecken, bis eine ausgebreitetere Thätigkeit und eine erhöhtere Empfänglichkeit sich immer merkbarer begegnen, und Menschen sich wieder kennen am Altare eines Vaterlands und in der Lebenskraft wechselseitig sich erhöhender Pflichten und Rechte . . . ist unsere Bahn.

Kräfte liegen in ihm — zu empfangen und zu geben. Aber nur durch Verhältnisse und Beziehungen werden sie rege für ein Ganzes. Nachdenken nur kann sie finden. Erkenntniſs ist also die erste Bedingung aller Wahrheit des Daseyns und — der Güte.

Jede Gewalt, auch die wohlmeinendste, welche unbedingte Folgsamkeit, ohne Ein-

sicht in die allgemeinen Gesetze unsres Wesens fordert. — zerstört; weil jeder fremde Einfluſs sich nur durch unerkannte oder eigensüchtig angenommene Zwecke, durch Haſs oder Furcht, durch blinde Neigung und einen vergötternden Irrthum, durch künstliche Verstrickung oder dauernde Unmündigkeit in seiner erzwungenen Herrschaft behauptet.

Im Gange seiner Lebensverrichtungen gestört — erkrankt der geistige wie der physische Mensch, und seine Kräfte verwandeln sich in ein fieberhaftes Verzehren seiner selbst. Nie können die Ursachen alles Übels ihm klar erscheinen, der das Daseyn nur nach aufgedrungenen Formen betrachtet. In dem, was er leidet oder fröhlich empfindet, sich allein nur noch wichtig — bleibt ihm die Schöpfung ohne kennbaren Zweck, Glauben oder Läugnen sein Abgrund. So lernt er hassen, verspotten, bezweifeln. So tritt Bitterkeit und Vernichtung in seine edelsten Gefühle, weil ihm nichts in reiner

Beziehung sich darstellt. Ein Knecht der Zukunft, die sein Stolz seyn könnte, und unbefriedigt von einer Gegenwart, die dem Erkennenden so viel, und dem Irregeleiteten so wenig ist — wird ihm bis in seine kleinsten Verhältnisse Miſstrauen und Heucheley zur Natur. Er befolgt, was er verlacht, und betet an, was er verwünscht. So wird er also nie er selbst, und nie mit sich einig, immer sein eigenes Räthsel, unbestimmt, zufällig, verlassen, ohne Aussicht, dem Augenblick zum Raube, Formen seine Behelfe.

Darum sehen wir Menschen ihrem Vaterlande untreu oder kalt — darum Verächter aller Gesetze — das Schwert der Gewalt in der Hand einer irrenden Gerechtigkeit; darum Herrscher und Unterthanen immer in schweigender aber tief grollender Feindschaft . . . jenes ordnungshässige Kämpfen im Verborgenen — die Quelle unnütz vervielfachter Gesetze, in denen des Menschen Unwerth durch Menschen fest gesetzt wird.

Des Edelsten, in dem — Thaten ihre Zuversicht, die Ehre ihre Nahrung findet . . . des stolzen Hingebens an erkannte Gesetze beraubt, beginnt jene unglückliche Fehde, wo List die einzige Waffe — muthlos zu edlerer Vertheidigung, Hohn im Innern — der heuchlerische Gehörsam erschleicht, was der Wahrheit versagt wird.

Überall zeigt sich in dieser ohnmächtig nagenden Erbitterung der Mensch — zerstört durch das, was ihn erhöhen sollte . . . durch das dunkle, nie erloschene Gefühl einer bessern Bestimmung. Überall rächt sich verfehlte Bildung des Geistes, überall zeigt sie sich — als die einzige wahre Grundlage der Staaten, und in der Angst der Gewaltigen, in ihrem unstäten Kampfe . . . die Strafe der unterdrückten Vernunft.

Ihrer Schwäche oder bösen Absicht bewufst, zitterten Gesetzgeber vor dem Urtheile der Welt. Sie verschlossen den Zutritt der Prüfung. Götter waren ihre Gewähr. Blitze umgaben ihr Heiligthum.

Laſst uns dieses Dunkel durchdringen. Gebt dem Menschen zurück, was man ihm nahm — freye Erkenntniſs seiner selbst.

Unbekannt mit seinem Zweck, ein unbegriffenes Etwas überirdischer Gewalt in seinem eigenen Wesen, umgab man ihn mit Fesseln und Wundererwartungen — den tollen Behelfen einer verblendeten Einbildungskraft. Laſst uns ihn zurück führen — zum Wissen. Er muſs einsehen, was er aus sich nehmen kann, wie alles Äuſsere auf ihn wirke, und daſs nur innere Anlagen, durch Begegnen mit Menschen zur gemeinschaftlichen Kraft erhoben, das Mittel seines rein erreichten Daseyns sind. Menschen sollten Menschen erziehen. Nur Überzeugung . . . die Rückführung jeder That auf die Bedürfnisse unsrer höhern Entwicklung — unterscheidet Gesetze von Gewalt, und Pflicht von blindem Gehorsam. — Dahin laſst uns sie leiten.

Gebildet für seine Gesetze muſs ein Volk, wie ein einzelner Mann, den Stufen-

gang des menschlichen Wachsthums durchschreiten. Es kann nicht fordern, wessen es unfähig ist, und Freyheit und Rechte — die Folgen der Tugend, nicht früher als die Tugend selbst.

Diefs war die Klippe — falscher Eifer, der durch Eigennutz lockte; falsche Ansprüche an die Stelle der Wahrheit.

Bestimmtheit sey eure erste Pflicht in jedem Worte, das ihr in Umlauf setzt; nie jener Glanz schimmernder Wirkungen, der die Folgen vergifst; nie jene kühne Beredsamkeit, die durch Worte erschüttert, die dem Tag seinen Götzen, dem Götzen seine Opfer, und der Zeit einen Wahn mehr zum Kampfe sinnloser Leidenschaft giebt.

Erst den Verstand: er ist der Gott im Leben; ihm gebühren Altäre. Dann Begeisterung, wie ein heller Geist sie der Wahrheit zollt.

Nie dem Menschen mehr als er verdient — erst Empfänglichkeit, und dann die Gabe. —

Nie Lob statt Belehrung. Euch selbst — einen Zweck, aber keine Hoffnungen; Erreichen, aber nie einen Lohn; Würde — nur in der Selbsterkenntniſs, Gröſse — nur in der Pflicht.

Wirksamkeit, Verfassung, Rechte, Freyheit, Vaterland, nur zu oft des Betrügers oder des Selbstbetrugs Dunstgestalten als Geister beglaubiget. Nie gelten sie schneller, nie werden sie häufiger genannt, als in den Zeitaltern des Verderbens, wenn abgestumpfte Seelen sich nur mit dem Streben des höchsten Besitzes reitzen. Wollt ihr die Begierde eines neuen Genusses — Tugend nennen?

Was soll euch leiten im Dunkel, das ihr betretet?

Herzen, die an jedes Wort Wünsche verworrener Auslegungen knüpfen, Menschen, bewegungslos aus eigner Kraft, aber bey der leisesten Erwartung für lang' unterdrückte Begierden, für ein gränzenloses Etwas erwacht — sind euer Stoff.

Warum blendet der Mensch sich lieber, als er sich belehrt?

Warum schmeichelt die Macht unbegriffener Ausdrücke ihm mehr, als die nüchterne Selbstbesonnenheit einer wirklichen Kraft? —

Was sind seine Rechte? Wo sind sie gegründet? —

„Der Mensch, im reinsten Verständnisse seines Wesens gedacht — ist des Menschen Gesetz, und sein Recht; der Fortschritt entwickelter Fähigkeiten die stufenweise Mündigkeit zum Gebrauch dieses Rechts.

„In jedem unsrer Rechte an andre liegt das ihrige an uns, denn ein gemeinschaftlicher Zweck bindet uns alle.

„Rechte sind also nur wechselseitige Verhältnisse von Pflichten. Wir sollen empfangen, wie wir geben. Die Kraft unsres Geistes ist das Maſs für beides, und die Norm des Urtheils, wenn einst das Gericht der Menschheit gegen uns oder andre entscheidet.“

Erkennen — ist die erste Bedingung zur Bildung unsres Wesens.

Erkennen, erkennen lehren also auch — das erste aller Rechte, die erste aller Pflichten.

Oder giebt es eine Tugend ohne Vernunft?

Das Kind glaubt; der Ausspruch eines Menschen ist ihm Gewiſsheit: der Mann urtheilt.

Zwischen beiden liegt der Gang unsres Wachsthums.

Dem ersten ist Zutrauen, was dem zweyten Prüfung.

Stufenweise leitet eine höhere Hand unsern Gang, und stellt unser Wachsthum neben seine sichere Gewiſsheit.

Frühe sollten wir uns erweitern im Streben an alles Neue. Darum jenes Hingeben an andre, schnelle Leidenschaft und leichte Bewunderung. Darum so viel Zuversicht in der Jugend, und so wenig im männlichen Alter, weil hier Stillstand wäre, was dort fortschritt. Darum reiſsen

die zarten Fäden der frühen Neigungen, um allein zu stehen: wer kann handeln, wenn er umschlungen ist? —.

Der Jüngling liebt, staunt und macht ein Bild im Einzelnen zum Maſsstab für alle. Er folgt der Natur. Sie zieht ihn fort unter glühenden Wünschen an Hoffen und Dichten, an die Stürme einer unvergoltenen Liebe, unerwiederter Freundschaft, an den Selbstbetrug unerreichter Erwartungen, zu einem Etwas jenseit der engen Bande des Einzelnen — dem Bilde eines Ganzen; bis ein verwundetes Herz unter miſslungenen Träumen und gereifter Einsicht ihm der Freybrief zum Manne wird. Dann tritt Pflicht an die Stelle der Neigung, Überzeugtseyn an die Stelle der kühnen Blendung; die Zukunft wird sein Gesetz, und er wirkt — ohne den Zauber einer Liebe, oft — ohne den Trost einer Hoffnung.

Menschen in ungekannter Anzahl bilden uns: was sie uns waren, einst andern zu werden, ist unser Dank.

Am Altare des Vaterlandes wird er gebracht.

Jede That war Pflicht, ehe sie geschah. Jede gebührte der Menschheit. Jede wird ihr Eigenthum.

Und was ist nun jene geforderte Dankbarkeit, und der Schmerz, der einem undankbaren Vaterlande flucht? — — Die Stimme kleiner Zeiten und die bestrafte Selbstheit eigennütziger Seelen.

Was sind Thaten, deren Früchte man selbst geniefsen will? — Die enge Berechnung viel begehrender Herzen, die mit der Gröfse des Gegenstandes nur einen desto gröfsern Gewinn für sich selbst wählen.

Ihr wollt ein Volk seiner edlern Bestimmung entgegen führen? Lernt, wie viel auch das Kleinste gilt; folgt der Natur, und nicht der vorschnellen Eile eurer Wünsche.

Streben nach reiner Vernunft ist des Geistes erstes Gesetz. Menschen wollt ihr bilden: nur durch sie ist man Mensch.

Ihr sollt auflösen, was schädlich bestehet; ihr sollt das Schlechtere durch das Bessere ersetzen. Vergeſst nie, daſs dem Empfänger nur im verstandenen Werth einer Gabe . . . das erkannte Gute nur ein Gut wird.

Ein Band, das Herkommen und Schicklichkeit, Meinung und Bedrücktheit um Menschen schlangen, ist oft der einzig dürftige Ersatz besserer Tugend, der einzige Rückhalt vom Gräuel allzu gewagter Begierden.

Ihr sollt aus diesen auf Miſsdeutung unsrer Natur gegründeten Banden Menschen entfesseln, denen die Gewalt der Neuerung vielleicht nur veränderte Laster, aber weder Tugend noch Wahrheit geben kann. Kennt ihr den Gang selbstüberlassener Leidenschaft im Gewühle verwirrter Begriffe? — Jede Veränderung ist eine miſsliche That; jede, auch die gerechteste Empörung, eine gesetzlose Rückkehr zum Stande der ungebändigten Wildheit unter einem verdorbenen Volke. Die Begierde

des Siegs adelt das Unrecht; alle wollen handeln, wenige erkennen; die Eitelkeit, das Unmögliche zu begehren, scheint Gröſse. Aber das wahnsinnige Selbstvertrauen eines ungebesserten Haufens, der Stolz neuer Kräfte zerreiſst nur die Gewebe des gemilderten Lasters, neue treten an die Stelle, und das Licht der Gerechtigkeit verschwindet neben den Flammen der Parteysucht.

Kann das Gute sich auf den Kampf regelloser Kräfte gründen?

Ach! langsam und allmählich müssen Gesinnungen, Eigenschaften und festes Prüfen — jene innere Fähigkeit besserer Ansprüche hervortreiben; ein weiter, fester Grund mühsamer Veredlung muſs gelegt werden, ehe der morsche Bau einer alten Ordnung zurück sinken kann vor dem Aufsteigen einer neuen, und ein würdigeres Daseyn kampflos durch den Geist der Zeiten sich an die Stelle des selbstuntergehenden setzt.

Wer unter uns nicht Muth hat diesem Zeitpunkte auch jenseit seines Lebens entgegen zu streben, wer nicht Muth hat, unbekannt, unberühmt, danklos jedem Selbstgenusse für die, die einst kommen, zu entsagen, der trete zurück, und werde, was er werden kann — ein Günstling des Glücks, oder ein gemiſsbrauchtes Werkzeug der Gewalt!

Oglar hatte Recht: „Gebt ihnen die „beste Verfassung, und ihr habt nur „Gestalten erschaffen, hinter denen die „Bosheit sich desto schicklicher verbirgt. „Erzieht ein Volk aus Kindern, und ich „bin der erste, der euch beytritt.“

Und wie Kinder müssen sie erzogen werden.

Erwerben ist das groſse Gesetz unsrer Natur; nur dadurch bilden sich die Kräfte des Besitzes. Jedes Geschenk ist ein Opfer, das sich die Eitelkeit bringt, und eine Last mehr für den irrenden Beschenkten.

Die Menschheit hat über voreilige Wohlthäter mehr zu klagen, als über Verfolger. Von allen Gaben vergangener Zeiten blieb ihr nichts, als die Hoffnung — auf jene unzerstörbare Anlage zum Bessern in unserm Innern gegründet. Glauben und Urtheil — Meinungen sind unsre Bahn zwischen beiden.

Meinungen in Handlung gesetzt werden — Gesinnungen: die Zeit nimmt ihre Farbe; der Einzelne macht sie zur Richtschnur, und edlere Leidenschaften treten aus einer grofsen Übereinstimmung, aus dem Gefühl nie gekannter Kräfte, aus dem erhöhten Bewufstseyn neuer Entwürfe hervor. Der Sinn eines Vaterlandes erwacht, wie Blüthen des Frühlings, im natürlichen Vorrücken des Geistes, aus seinem Innern hervorgegangen, ein Eigenthum seiner selbst, und ein Bedürfnifs seines Wesens.

Ist wahre Tugend, grofse erhabene Menschheit ohne Vaterland möglich? Ist nicht Tugend . . . für ein anerkannteres

Ziel höherer Bestimmung mit frey gewählter Thätigkeit wirken?

Und wo wäre dieses Wirken, als an einem Bilde menschlich vereinigter Kräfte, wo Ehre, Stolz, Nacheiferung, Selbstverläugnung, Thätigkeit und Mühe für jede Handlung ein bestimmtes Ziel aufser unserm Selbst zu finden gewöhnt werden?

Kein Gesetz unsrer Vernunft wird lebendig ohne wirkliche Anwendung.

Der Mensch bedarf ein Etwas aufser sich selbst, aus dessen Gröfse die bildende, schaffende Kraft des Edelsten in seinem Busen . . . ihre grofsen Gestalten, ihre eigne Gröfse schöpft.

Das Unendliche ist seine Bahn. Die kühn erregten Bilder der Menschheit, in denen sein Geist sich empor hebt zum Gefühle seines Vermögens, sind seinem Innern Bedürfnifs, und die schmerzenden Nachwehen jedes kleinlichen Genusses . . . jene Leere, jene Unthätigkeit — dunkle Rückkehr auf ein geahnetes, aber nicht erkanntes besseres Daseyn.

Wer spottet des ewig beginnenden und nie erreichenden Menschen, als — wer die Gesetze des Daseyns verkennt, und den reinen Gewinn entwickelter Kräfte nach jeder (auch miſslungenen) Handlung zu überzählen vergiſst? Veredlung — sollte Erwerb und kein Geschenk seyn; fortschreitendes Ändern der Dinge — (dieser läppische Tadel beleidigter Klügler) die Quelle dauernder Thätigkeit.

Nur dadurch, daſs ein erhöhtes Wachsthum nach Jahrhunderten gering macht, was heute wichtig war, bleibt nachkommenden Geschlechtern ein gleich weites Feld für Ehre und Wirksamkeit. Nur dadurch werden frühere Jahrhunderte Lehrer, aber nicht Beherrscher der folgenden.

Veränderung ist Wachsthum, Beweis vielartiger Kräfte und ihre tausendfachen Bedürfnisse zur höhern Entwicklung.

Wachsthum ist unser erhabenes Loos.

Unzufriedenheit das Gefühl eines unerreichten Zieles bey nie versiegenden Pflichten.

Stillstand — wäre Beschränktheit, Ruhe — Erniedrigung, und Nichtsbedürfen — ein geistiger Tod.

Wer hat Glückseligkeit gesucht und gefunden? Sie unser Ziel; und wie unzweckmäſsig dann alles, wie unzusammenhängend alles, was wir thun!

Der Thor jammert, der Weichling murrt: zerreiſs deine Ansprüche, und die Gewiſsheit unsterblicher Kräfte ist dein Gewinn.

Daſs deine geltendste That sich in Erhebung der Seele, nicht in ihrer Beruhigung ende, daſs dein edelster Hang dich immer weiter in die nie vollendete Bahn zunehmender Thätigkeit stoſse, daſs darum ... jeder Selbstgenuſs dir entschlüpfe, darum jeder erreichte Wunsch in neue verliere: dieſs sey das Bild, das ihr dem Geiste vorhaltet.

Gleich weit von üppiger Veränderlichkeit und düsterm Festhalten des Vorübergehenden liegt in einem folgerechten Forteilen zur Zukunft die edelste Weisheit.

Es giebt nur Eine Leidenschaft — die Kraft zu begehren: eine Gestalt, an die die Seele ihre bildende Kunst verschwendet, und die Entschlossenheit, nur sie zu wollen, ist ihr Erwachen; aus der Mannigfaltigkeit der Gegenstände entspringt der vielartige Schein ihres Daseyns.

Je gröſser jene Gestalt, je entlegnere Gegenstände der Neigungen sie umfaſst, je losgerissener von einem einzelnen Besitz, und je näher einem ausgebreiteten Ganzen, desto offner wird Leidenschaft dem Einflusse der Wahrheit, desto schneller wird sie, was sie seyn sollte ... des Geistes edle Wärme für die erreichten Verhältnisse eines höhern Gesetzes.

Was hat den Gang der Menschheit von jeher verwirrt?

Jenes Absondern, jenes Alleinstellen auch der edelsten Begriffe, jenes Beschränken alles Wahren, alles Guten auf einen einzelnen, aus dem Zusammenhange unsrer Natur gerissenen Gegenstand. Wie selten

erkannte die Menschheit sich selbst! Das Mittel ward zum Zwecke, der Augenblick zur Zeit, ein Theil zum obersten Gesetz des Ganzen, der Mensch das Opfer einer Eigenschaft, die Wahrheit selbst zur Lüge, und alle Kräfte unsres Wesens Behelfe, dieser Lüge Glauben zu geben.

Alle einzelnen Tugenden, alle einzelnen Güter haben der Reihe nach diese verderbliche Rolle gespielt.

Alle wurden einseitig vergöttert; alle fanden ihre Anbeter; aber nur selten, nur ungehört Freunde, die es gewagt hätten, sie mit der Wahrheit zu vergleichen.

Alles ist gut in seiner Beziehung; aber alles Einzelne schädlich, weil es vereinzelt, weil es herrschend, wie eine überwiegende Last, auf alles andre drückt. Im Geiste wie im Körper ist nur eine gleiche Kraft aller Theile — Gesundheit.

Jede allein geltende Idee wirkt schnell, weil sie in ihrer Vereinzelung, wie in einem Strome, unsre Neigungen ergreift; daher denn auch jener künstliche Glanz

einzelner Zeiten, ihre kühne Thätigkeit, und die ungebändigte Kraft ihrer Jünger. Aber jede zerstört sich auch durch sich selbst. Sie wirkt, wie jede Gewalt, (der Narrheit ähnlich) in fortdauernder Vernichtung. Alle Wifsbegierde, alle Triebe des Forschens, aller Fortschritt der Bildung mufsten sich verkehren; die Freyheit des Geistes war gefesselt; dunkle Vorstellungen mufsten ersetzen, was die Einsicht nicht erreichte, verschobene Begriffe den Schleyer des Heiligthums bewahren. Man glaubte, indem man zu wissen wähnte. Die Vernunft — nur durch Wahrheit frey, ward Sklavin einer irrigen Beschränkung. Riesenbilder verworrener Deutung erwachten. Die Herrschaft der Wenigen über die Mehrern war gegründet. Der Mensch war nicht mehr er selbst, er ward das Werkzeug des Menschen.

Es bedurfte nur dieses Weges, um im Laufe der Zeiten jedes Gut, jede Wahrheit, jedes Gesetz, jedes Bild einer höhern Anstrengung der Reihe nach verdächtig zu

machen; man durfte nur jedes allein gelten lassen. Mit diesem Augenblicke ward es das Eigenthum der Thorheit, der Umstände, der Beschränktheit und des Lasters. Tausend Unzulänglichkeiten erschienen, und mit ihnen Widersprüche und die Tyranney irriger Behelfe.

Nur durch erzwungene Beziehungen konnte man die Gebrechen des Vereinzelten bedecken, nur durch gewaltsame Spannung sich zur Scheingestalt eines Ganzen erheben; man mufste auf die Übermacht einzelner Menschen sich stützen; man mufste den Verstand unterjochen oder beschleichen, um zu gebieten.

Unsinn wurde in solchem Namen verbreitet, Verbrechen begangen, Qualen erlitten, Hoffnungen erfunden und verloren; bis man (da die meisten nicht denken, nur wiederholen) nun eben so einseitig verhafste, als man einseitig verehrte. Tausend Götzenbilder fielen, ein Opfer der Zeit, aber nur eben so schädlich durch andre verdrängt. Sie rissen Völker in ihren

Abgrund hinab, und ihre Lücke ward ein Grab, in dem Jahrtausende versanken.

Der Ekel, den der Miſsbrauch verbreitete, der Widerwille verlorner Erwartungen ward nun der Fluch, mit dem man gegen jede glänzende Wahrheit, gegen jedes System und jeden neuen Verbesserer sich erhob.

Jahrtausende suchte man das höchste Gut; die Kraft von Millionen vereinigte sich für diesen erhabenen Endzweck; Helden kämpften, und unzählige Tugenden wurden geübt: aber statt Menschen zu bessern trat nur eine Meinung mehr an die Stelle; denn niemand erkannte ein Ganzes, und jedem blieb bey der Rückkehr vom Taumel nur sein Ich und der Irrthum.

An diesem Scheidewege stehen nun wir. Für edle Irrungen zu stumpf, ist unserm Volke nur die niedrigste geblieben . . . der Spott und das Miſstrauen, und der Wahn . . . Ruhe im Unglauben an jede mögliche Wahrheit gefunden zu haben.

Wo sollen wir beginnen? — Tausendmal betrogen, ist der Zweifel alles Guten die letzte Schutzwehre zitternder Menschen geworden. Die Kränkungen des beleidigten Geistes haben die Quellen der Empfindung vergiftet, und der empfänglichste Sinn sieht sich am tiefsten in die hoffnungslose Erniedrigung seines Geschlechtes verwickelt. Die Gewifsheit, dafs nur Vorurtheile Menschen verbinden, dafs nur Schrecken die Macht zügelloser Begierden bändigen, nennt den — einen Verbrecher, der einen herrschenden Wahn bestreitet. So ward eine dauernde Nacht das übereinstimmende Begehren von Millionen — der Betrogenen, um sich nicht selbst in ihren Schreckgestalten zu sehen — der Betrüger, um nicht gesehen zu werden; zwischen dem Mangel an Erkenntnifs und der Furcht zu erkennen steht ein leidendes Volk, leiht dem Verführer seine Kräfte, und entsagt der Wahrheit, weil sie schmerzt.

Wo sollen wir beginnen?

Nachdenken mufs euch zurück führen auf die Geschichte eures Vaterlandes. Aus den idealischen Momenten einzelner Erhöhung, aus den dunklen Vorstellungen eines unbegriffenen Gutes, in denen der Scharfsinn immer neue Widersprüche fand, entsprang unser Unglück; aus jeder einzelnen Sache, die ihren Zweck, los gerissen von einem Ganzen, in sich selbst setzte, entsprang — Verkehrtheit der Beziehungen, aus jeder Verkehrtheit — Mifstrauen, aus jedem Mifstrauen — Rückkehr des Menschen auf sich allein — des beleidigten, getäuschten, gefühlarmen Herzens letzte Regung . . . Selbstheit.

Der Mensch, wie er seyn kann, im reinsten Verstande seines Wesens, im Verhältnisse jetziger und kommender Geschlechter zu einem ewigen Ganzen — ist eure Wahrheit, sie verbreiten euer Gesetz.

Läutert den Sinn derer, die sie empfangen sollen. Nur Erkennen macht Wahrheit zur lebendigen Kraft. Der Mensch knüpfe seine Wünsche an sie, und Selbst-

ständigkeit — jenes Abhangen vom obersten Gesetze unsres Wesens — wird möglich.

Führet Menschen, dafs Wahrheit aus ihrem Innern in eignem Forschen hervorgehe. Enthaltet euch der Eitelkeit, Wohlthäter durch Geschenke zu werden: nur so weit er findet, vermag er zu besitzen. Jeder gegebene — nicht erworbene, jeder abgerissene Lehrsatz, früher gezeigt als verstanden, wird eine Glaubensmacht mehr für gemifsbrauchte Gewalt.

Jeder allgemeine Satz wird, eben weil er Endglied einer langen Kette ist, so selten verstanden, und so häufig zum Zwang.

Irrthum und Bosheit verwechseln so gern und so absichtlich das Ziel mit der Bahn, den Besitz mit dem Erwerb.

Arglist und Verachtung schenken das Unbegriffene so gern, um in einem gebrauchlosen Gute den Wahn seines Unwerths und unsrer Unfähigkeit zu verewigen, machen die irrige Anwendung einer

Sache zum Beweis eines innern Verderbens, und Tugenden zu Feinden der Tugend.

Kennt ihr diese Peiniger, um sie zu bekämpfen?

Die Geschichte ist ihre Sophistik, jede einseitige Erfahrung ihr Beweis. Die Nachtheile zerstückter Erkenntnifs sind ihr Feldgeschrey gegen die Erkenntnifs selbst.

Freyheit, Gemeingeist, Vaterlandsliebe sind eure Losung.

Freyheit scheint euch Zweck, folglich Gesetz jeder Verfassung.

Habt ihr sie genau entwickelt — dieses so oft gebrauchte — so selten verstandene Wort, dem Nazionen aus Irrthum ihr Daseyn, aus Betäubung ihre Ruhe hingaben? — Was ist sie? — Unding oder wirklich? Wohlthat oder Last? —

Beides, je nachdem Wahrheit des Geistes oder die aufgeregte Willkühr einer Laune, Tugend oder der kühn gereitzte Egoismus eines Volkes sie hervorrief.

Da man sie der Anbetung der Welt als erste Göttin darstellte, verwechselte man eine Bedingung mit dem Ziele, und machte das Mittel zum Zweck.

„Nur dem reinen Gesetze seines Wesens bestimmt," ist Unabhängigkeit von jeder willkührlichen Gewalt des Menschen erste Nothwendigkeit zu seiner Vollendung.

„Er muſs sich selbst erkennen." Lernt er das ohne richtigen Gebrauch seiner Kräfte? Kann er das, wo, seine Bestimmung verkannt, ein einzelnes los gerissenes Verhältniſs ihn regiert, wo, von dunklen, unbegriffenen Vorstellungen gehalten, ihre Deutung sein Gesetz wird, und erkünstelte, erzwungene Beziehungen ihn nöthigen, zu glauben statt zu wissen, zu gehorchen statt zu denken?

Nur wo er nach ächten Verhältnissen seines Daseyns zu seiner Bestimmung fortschreitet zur Übereinkunft seines Wesens mit sich selbst, ist Freyheit — offner Weg zum Tempel des Wahren.

„Der Staat ist Mittel zum Zwecke der Menschheit; die Gesetze ihrer Veredlung ... die seinen.“

„Man ist Bürger, um Mensch in voller Bedeutung zu werden.“

Der Vernunft unbeengte Entwicklung unsres Wesens ist also des Staates höchstes Gesetz;

Freyheit des Geistes — jeder edlern Möglichkeit erste Bedingung;

Formen — nur Mannigfaltigkeit der Verhältnisse diese Bedingung zu sichern;

Sie gesichert haben jeder Form Gewährleistung für Dauer und Güte.

„In der Fähigkeit nach selbsterkannten Gesetzen zu handeln liegen unsre Rechte zur Freyheit; in der fortschreitenden Mündigkeit unsres Geistes der Umfang ihres ausübenden Besitzes.“

Wenn der Bürger im Bewufstseyn, für ein Ganzes verpflichtet zu seyn, mit hoher Seele sich selbst vorschreibt, was der Sklave — das Spiel der Absicht und zwecklos betäubt, mit kleiner Seele aus Unterwerfung erduldet; so unterscheidet — nur Einsicht — den ersten vom zweyten.

Aber welche Klarheit des Geistes, welche reine Kraft hoher Bestimmtheit setzt eine solche Bahn auch voraus! In welchen Fortschritten — da alles in der Natur wechselseitiges Gedeihen und jede Wirkung eine Quelle neuer Wirkungen ist — müssen Seelen auf einer Bahn sich entwickeln, wo, selbstüberlassen, unter hellen Gesetzen einer ewigen Wahrheit . . . gemeinschaftliche Veredlung des Charakters der Trieb wird, der tausend Willen nach Einer Richtung bewegt!

Eben darum aber bleibt auch Freyheit, so selten verstanden, ein grausames Wortspiel des Egoismus, der verlangt, ohne zu

geben, und des Lasters, das alte Formen zerstört, um durch neue zu herrschen.

Die glänzendste Verfassung trägt die Nothwendigkeit ihrer Abartung in sich, wo der Staat jenes höchste Gesetz der Menschheit und ihrer Bestimmung verläfst, um sich, seine Erhaltung oder irgend eine untergeordnete Absicht zum Zwecke zu machen.

Gewalt ist überall, wo an einem künstlich erschaffenen Ziele wenige sich der Deutung ermächtigen, und im Namen dunkler Gesetze ihr finstrer Sinn die Gränze des Wissens wird.

Wenn nur Unabhängigkeit von jeder beengten Absicht uns fähig macht, nach richtigem Zwecke für andre zu handeln: so ist Vaterlandsliebe der Vorsehung weise Gabe, die Menschheit durch die kräftigsten Triebe des Herzens . . . Hafs

und Liebe, zu bewegen; so sind die Kämpfe der Völker — nur Ringen nach Wahrheit und Ausbildung, am Übel entstanden, durch Leiden belehrend, und die kühne Kraft des regsamen Geistes, der das Gröſsere sucht, und in einem dunkeln Jahrhunderte nur erkenntniſslos ahnet; so sind ... Freyheit und Gemeingeist, wie Leben und Bewegung, eines im andern; so liegt im Gemeingeiste... in diesem Streben eines Volkes nach selbstständigem Daseyn, so liegt im Antheile, den jeder Einzelne an diesem Streben nimmt, sein einzelner und seines Volkes Werth für die Menschheit.

Weltbürgerschaft — hinweg mit dir, feindliches Gespenst entarteter Zeiten, wenn die erkrankte Seele durch unerreichbar erweiterte Pflichten von denen sich los zählen möchte, die ihr am nächsten, am bestimmstesten obliegen; oder unglücklich unter Beherrschern ohne Tugend, falschsichtig aus Gram, ein leidendes, begehrendes, menschenliebendes Herz

sich an das Unwesentliche hängt, und einen Gegenstand in der Ferne sucht, den es, richtiger sehend, in seinem Volke gefunden hätte.

Wo ist ein Volk so verdorben, daſs der gute Mann an allem verzweifeln müſste? Oder war nicht von jeher eben dieses muthlose Verzweifeln gutmüthiger Schwäche, oder einer falsch urtheilenden, trügerischen Selbsterhöhung die Bahn, auf der das Verderben immer siegender einher zog?

Konnte das Laster — entstehen, triumphiren, herrschen in der Folge fortschreitender Ursachen: warum nicht auch die Tugend? — Sind nicht beide nur Miſsbrauch und Rechtbrauch der nämlichen Kräfte?

Aber man will nicht beginnen, was nur Jahrhunderte vollenden; man will der Ruhe sanftes Küssen nicht hinweg nehmen, wenn gleich der Schlaf der Krankheit heuchelnder Gehülfe ist. Des guten Herzens stilles Ausharren ist die gefährlichste Täuschung; und der beschränkte Sinn, der

wenig begehrt um wenig zu leisten . . . der zerstörendste Egoismus in nie bestrittener Wirkung.

Weltbürger reifsen sich los von ihrem Volke; ihre stolze Demuth kann nur im Heiligthume der Menschheit gedeihen!

Der selbsterhöhende Traum, unmittelbar in eine endlose Masse zu wirken, ist ihr bescheidner Genufs: und doch fordert jede Wirkung ihre Mittel, und nur ein Volk, an das ich geknüpft bin, ist das Mittel, der Kreis, in dem, meinen Kräften angemessen, meine Handlungen sich mit andern berühren, läutern, verewigen, um in diesen gröfsern Massen nach Jahrhunderten einst über den Erdkreis zu leuchten.

Thor ist der Mensch, der auf Millionen ungekannter Entfernung zugleich wirken will. Nur örtlich, nur nach Beziehungen, die seine Jugend, nur nach einer bestimmten Anzahl Begriffe, Empfindungen, wie der Boden sie ihm gab, auf dem er erwuchs, wurd' er gebildet; nur nach den gleichartigen Begriffen derer, die

ihn umgeben, wird er verstanden; nur nach ihren gleichartigen Empfindungen und Bedürfnissen kann er Thätigkeit erregen; nur für das, was er ganz erkennt, kann er handeln.

Ein Vaterland ist ihm nothwendig; nur dadurch vereinigt er sich inniger mit Menschen. Nur durch innige Vereinigung wird er Mensch. Zu verbreitet, zu groſs, zu vielseitig ist das Wesen . . . Mensch, um vom Einzelnen anders als unter der Beschränktheit einer Form erreicht zu werden.

Was ist Vaterlandsliebe — rein — ächt — wie sie soll? — Gemeingeist zur Leidenschaft erhöht; Enthusiasmus, den Triumph der edelsten Menschheit in seinem Volke zu suchen; mit Freundschaft und Liebe . . . d a s s e l b e Gefühl, nur im Gegenstande v e r s c h i e d e n.

Im Innern der Seele schwebt ein göttliches Bild. Unsre Lage hat es erregt; die Kunst unsers Gemüthes hat es gezeichnet . . . Eine Geliebte, oder die Millionen

eines Volkes — je nachdem unsere Erziehung wollte. Eine dichterisch schöne Erhöhung giebt unsern Kräften einen mächtigern Schwung. Pflichten sind uns nicht Pflichten; sie sind ein vergötterndes Daseyn der unbeschränktesten Hingebung. Alles selbstisch fordernde sinkt wie Schlakken hinweg an der läuternden Glut.

Wir kämpfen, wagen, leiden, siegen und vergehen; Aufopferung ist unsre Zuversicht, das Grab unser Tempel, und der Tod unsre Gröſse.

Vaterlandsliebe ist Leidenschaft — das Vereinigen aller Neigungen für Eine. In erhöhter Phantasie liegt ihr Ursprung. Dorthin müſst ihr wirken.

Im Adel ihres Gegenstandes findet jede Leidenschaft ihren Charakter, im lebenden unsrer Kräfte — ihre Stärke.

Vaterlandsliebe ist Enthusiasmus — Flamme des Geistes für erhöhte Gebilde. Wie nahe also — Täuschung! wie zart getrennt vom Überbilde des selbstverblendeten Schwärmers, der im Stolze seiner

Eitelkeit einem einzelnen Verhältnisse die Menschlichkeit opfert! Wie fein zu behandeln!

Wurde die Gottheit zum Götzen gemiſsbraucht, warum nicht auch das regsame Gefühl eines stolzen oder übermächtigen Triebes.

Nur der Punkt, wo Verstand und Empfindung sich begegnen — eine veredelte Einbildungskraft kann uns sichern.

Wenn die Pflicht zum Reitz, die Tugend zur Schönheit sich erhebt, wer hat sie erhoben? Wenn, mitten unter den Reitzungen der Welt zu selbstständiger Gröſse vereinzelt, der Mensch auch in die gemeinste Sache die Auslegung eines höhern Sinnes zu bringen vermag — wer ist, der ihm das Kleine groſs, das Alltägliche edel zeigt? —

Wenn Liebe zur Erhöhung des Geistes, wenn Kühnheit zum Adel, wenn selbst die Ewigkeit . . . ein Gefährte der Zeit, jede höhere Anstrengung . . . das Lieblingsgeschäft eines an sich schwachen Her-

zens wird, ist nicht sie es, sie, durch die der Mensch froh in der Gefahr, edel im Unglück, und im Elend selbst noch stark durch das Selbstgefühl leidender Gröſse wird?

Töchter des Himmels und der Einbildungskraft — Künste! eine göttliche Hand schlang durch euch das Band zwischen Empfindung und Tugend. Durch die reinsten Gefühle mit dem Geiste verschwistert, durch die erhabensten Ideen des Edlen und Schönen mit dem Verstande verschmolzen, ist euch der Schlüssel des Heiligthums gegeben, dem die Menschheit sich naht, wenn euer Einfluſs berichtigt, euer Daseyn in seinem Werthe, eure Bestimmung in ihrem Umfang erkannt wird.

Künste in ihrer edelsten Beziehung, Leidenschaft in ihren gröſsten Gegenständen, die Vernunft in ihrer erhabensten Verwendung, wo können sie sich inniger, wirksamer begegnen, als in einer Seele voll hoher Kraft, die das Leben, als eine Gabe des Höchsten, zum Dienste der Menschheit,

und ihr Volk als den Wirkungskreis zu diesem Zwecke verehrt?

Und nun ein Land, wo Tausende in diesem Gefühle handeln!

Nur durch den Sinn eines Vaterlandes entwickelt sich reine Menschlichkeit (Humanität.) Kann man Mensch werden ohne Handeln? Kann man Handeln ohne Neigung? Kann man das Edelste lieben, ohne den, der es beschränkt, ohne den kühnen Räuber zu hassen, ohne die Gebrechen der Menschheit zu bestreiten?

Aus Hafs oder Liebe geht alle Bewegung des Lebendigen hervor. Der erste ist dem Menschen so nothwendig als die letzte. Der Weg des Willens liegt zwischen beiden. Der Mensch sollte Kräfte entwickeln. Noch ist in diesem Leben, in dieser Kindheit des Daseyns, sein Geist zu schwach für ruhigen Besitz.

Lafst Völker sich hassen. Was sind ihre Kämpfe? Ringen nach Wahrheit und

Ausbildung unter den verschiedenen Formen, in denen jedes das Gute erkennt.

Der Krieg ist die Schule der Menschheit. Wo endet Selbstlob, Dünkel, Wahn unsrer Gröſse als durch ihn? Stärke steht gegen Stärke, der Edelste, der Klügste, der Gewandteste ist Sieger. Die Summe dessen, was wir nicht sind, erscheint uns im Verluste.

Hoher Sinn, Selbstentsagung, Todestrotz — wo liegen sie uns näher? Wie könnten Tugenden erwachen, wenn das Bedürfniſs sie nicht hervorriefe? Wie Achtung für Tugend und Menschheit, wenn das Herz sich nicht stählte unter den Anstrengungen der Gefahr? Die kühne Gewalt übermüthiger Weichlinge zagt vor dem Schwerte des Mannes. Die Laster eines entarteten Volkes enden in der Stille eines Leichenfeldes, und die Menschheit steigt schrecklich aber gerächt über die flammenden Wohnungen derer empor, die sie schwelgend entehrten. Man sagt: Noth sey unser Lehrer. Und was ist Noth,

als — eine Kluft, an der wir sinken, und ein Gedanke, der uns rettet? Wäre er entstanden, ohne das Bedürfen?

Nicht so sehr der Krieg selbst, als seine Möglichkeit, an die, wie auf eine drohende Wolke, alle Blicke sich heften, an der, in vierzig Jahren Friede, Männlichkeit, Muth und das grofse Gefühl künftiger Thaten sich wach halten — dieses Wackerwerden im Vorüben des Geistes, ist die Wohlthat, die er verbreitet.

Dafs nicht alle Kriege edle Früchte trugen! — Kann ein verdorbener Boden Gutes bringen? — Lafst Völker leiden: sie leiden an ihrer Entartung. Lafst Völker untergehen — der Mensch bleibt ewig, und lernt an ihrem Untergange mit edlerer Kraft sich erheben.

Millionen wandeln vor uns und wir betreten ihre Bahn.

Millionen folgen, und betreten die unsre. Ein höheres Ziel, in unser Wesen gegründet, zieht uns unwillkührlich fort, dafs wir der Menschheit dienen, auch wenn

wir sie bestreiten, und eine Wahrheit, die nach unveränderten Gesetzen regiert, nennen wir Schicksal, weil wir nicht immer sie zu erkennen vermögen, selten sie zu erkennen uns bemühen.

Hier ende ich nun den Inhalt jenes Abends. In schmerzend - schönen Erinnerungen ist er mir geblieben. Er war der letzte stille Augenblick meines Lebens; frohes Fortwallen unter jugendlichen Träumen zur Erwartung des folgenden Tages, und dieser Tag ernstes erstes Erwachen für trübe Wirklichkeit.

Ihr kennt das leise Anspülen des Meeres an Gestade voll Ruhe unter einem nächtlichen Himmel; ihr habt das entzückende Hinschwinden der Seele in seine leuchtende Flut, in das Licht, das auf einer beweglichen Fläche, wie ein strahlender Gedanke über eine dunkle Ewigkeit, wegeilt, gefühlt.

Die Schatten des Mondes über verlornen Gebüschen, das Wegsinken ferner Gebirge unter ihren Nebeln, die helle Einsamkeit stiller Gefilde haben oft euch in Träumen begleitet, Hoffnungen euch entzückt, die groſse Zukunft jugendlicher Bilder an jedes schöne Verhältniſs der Natur und des Daseyns euch getrieben: ihr könnt

empfinden, wie ich damals empfand — das Glück eines solchen Abends unter Freunden, unter Entwürfen der Zukunft! Aber auch wie ich müſst ihr erwachen, um über die süſse Dämmerung eurer Jugend und ihre viel erwartenden Gefühle hin Männer zu werden unter den Strahlen eines Tages und der Klarheit widriger Begegnung.

In leisen Gesängen suchten wir uns selbst und dem ungewissen Drängen eine festere Haltung zu geben. Der Geist knüpft sich an Töne; in der Stille der Nacht sind sie ihm weissagende Gefährten; er sucht des Unerklärbaren Deutung in dem, was wie Nachhall aus der Ferne ihm unter der dunkeln Gegenwart Gewiſsheit des Künftigen und das hohe Bewuſstseyn seines Muthes wird.

Terglud forschte, ehe wir uns trennten, bey Derminarad nach mehrern jenes unbekannten Volkes: Derminarad verschloſs sich. Ein hohes Bild, das wir uns selbst entwerfen, ist oft dem thätigen Geiste

dienlicher, als eine geschichtmäſsige Klarheit.

Terglud forschte dringender, und Derminarad durchschnitt alles Fragen in einem Mährchen:

„Vor Alters herrscht' ein König. Ein „Becher, in der Stunde der Trennung sei„ner Geliebten letzte Gabe, für Freude „und Leid voll hoher Erinnerung und „theuer durch das Gefühl vergangener „Tage — wem glaubt ihr, wem verlieſs „er den Becher, als er starb? —"

Arjad. Seinem Freunde.

Derminarad. Falsch. Man hinterläſst nicht gerne, was auch dem Besten ohne eignen Werth, für uns, durch ein altes Verhältniſs, unschätzbar ist. Auf der Höhe seiner Burg saſs und sah der Greis in die Ferne. Der Tag so schön, die Sonne so warm; sein Blick schien zu fehlen; er fühlte den Ruf; zum letztenmale leert' er den Becher — dem Meere warf er ihn zu — sein Auge folgte — starrte — und brach.

Terglud. Und nun?

Derminarad. Das Mährchen wäre da. Und die Auslegung? — Besser liegt in der Tiefe des Meeres der Becher, als in der Hand, der er nicht mehr ist, als Gebrauch eines veralteten Geräthes. Einst wird er gesucht — oder gefunden.

Laſst euch nichts gereuen, meine Freunde. Nie stand die Menschheit stille. Das Rollen ihrer Räder hält keine Täuschung auf. Das Ziel — auch unerkannt — bleibt Wahrheit . . . inneres Verhältniſs ewiger Gesetze, die kein Meinen verändert, denen selbst der Irrthum näher führt, wenn er eine Gewiſsheit mehr für das Verneinende wird.

Das Volk, das eure Väter bildete, sieht in euren Bemühungen den Aufgang besserer Tage. Hebet den Vorhang, wenn ihrs vermögt. Bis dahin — sorgt, die gröſsere Anzahl ins Innere gerade nur so weit zuzulassen, als dienlich ist, Theilnehmung und Gesinnungen zu erheben ohne Gefahr ihres Wankelmuths. Frey-

heit, sagtet ihr weislich, sey nur Raum — jedem bessern Geiste offnen Weg zu dem Einfluſs zu erhalten, der ihm zukommt.

Bleibt euren Schlüssen treu, und daſs nie die Gelegenheit euch eine Deutung irriger Zuversicht werde.

Ihr müſst wirken durch die Kraft derer, die mit euch verbunden sind. Wie werdet ihr derer versichert, die euch nahen?

Jeder hat sein eignes Medium, jeder erkennt Gutes und Schönes nach einzelnen Beziehungen. Wie wollt ihr Unbeschränktheit des Geistes in einer Gesellschaft erhalten, da jede so leicht, diese Rechte der Einzelnen in ihre herrschenden Formen aufzulösen, abartet?

Mühsam ist eure Bahn zwischen der Beobachtung euer selbst und den Tausenden, für die ihr handeln sollt. Wie könnt ihr jene versunkenen Haufen beleben, deren Gesichtskreis sich immer tiefer in das lebensmüde Siechthum des Gegenwärtigen verengt? Wie könnt ihr durch Wahrheit oder Zutrauen, durch dauerndes Wollen,

durch Ehre ohne Eitelmuth und Freyheit ohne Wahn — Wesen ergreifen, die eine düstre Überzeugung immer vereinzelter an ihr eigenes Selbst drängt?

Was kann aus dem herrschenden Bestreben, nur das Gegenwärtige zu besitzen, zu genieſsen, zu bewahren, groſses, kühnes, weithin wirkendes erwachsen?

Und doch ist dieſs der Punkt, sie zu fassen — der einzige, in dem ihr ihnen nahen könnt — Kinder, die nur durch Geschenke sich in der Schule gefallen —

Ihr braucht Vortheile und Reichthum, in denen kenntniſslose Wesen euch ihre erste Aufmerksamkeit geben. Ihr braucht etwas, das sie euch näher treibt, selbst durch die Macht ihrer Entartung — falschen Schimmer, der sie ergreift, und sie dem wahren entgegen führt, den sie nicht ahnen.

Was soll euch ihnen theuer, was sie euch bis in ihr Innerstes offen und zugänglich machen? — Was giebt den Berührungspunkt zwischen ihnen und euch,

der ihren entschlafenen Geist zum Gefühl eigner Bedeutung ermuntert?

Was Tibar mit grofsem Grunde dafür bestimmte — Handel, Gewerbe.

Kein Staat, wo der Handel seine grofse Laufbahn betrat, blieb Sklave. Er ist die zurückkehrende Kraft erster Bewegung.

Verschlimmerte er einzelne Menschen, so bildete er Nazionen; in ihrer Berührung entzündete sich Licht. Im Schoofse des Verderbens nährte er die dürftigen Keime künftiger Kenntnisse: wo der Mensch ohne Gemeingeist sich erniedrigte, ward er der Grund edlerer Zukunft durch die Reitzbarkeit vielfacherer Betriebe, durch den Geist der Berechnung, mit dem man dem Einflufs widriger Staatsereignisse entgegen tritt.

Eine schärfere Achtsamkeit, eine strengere Beurtheilung leichtsinniger Willkühr, ein regeres Selbstgefühl des Mannes, der erkennt, was er einzeln hervorbringt, was er werth sey durch seine Thätigkeit, entsteht.

Es wird hell im Streben nach höherer Schätzung. Der darbende Eigennutz kriecht knechtisch am Staube: dem Mangellosen, der mit der Gröſse des Erwerbs sich erweitert, der Tausende nährt und sich begreift in der Macht . . . ihres Zustandes Schöpfer zu seyn, wird Ehre — Bedürfniſs.

Der Gelehrte ist ein einzelnes Wesen. Begriffe, jenseit des Alltäglichen geschöpft, können nur in den Erwartungen eines unter frühern Verhältnissen rege gewordenen Volkes auf Empfänglichkeit rechnen.

Unter Hunderten, die mit diesem ehrwürdigen Namen ihr Spiel treiben, wie selten findet ihr die Kraft edlerer Gemüther, denen Forschen . . . reines Streben nach menschlicher Würde wird?

Ordnend, was andre fanden, Rechnungsführer über den Reichthum ihrer Zeit, zieht jener zahllose Haufe mindrer Geister, der nie weiſs, wie man selbst gewinne, den Spott seiner Albernheit auch über das Edle und Wahre, das er vertrödelt. In müſsiger Bewundrung genährt, Söhne der

Beschränktheit, kränkelnd unter der Last ihres Gedächtnisses, Fremdlinge für das, was sie umgiebt, und für eine Welt, die sie nur in ihren Meinungen sehen, häufen sie Stoff ohne Gebrauch. Wissen wollen ihr einziger Trieb, Wissen ihr Genuſs, ist auch des Unnützen viel wissen — Befriedigung, und selbstgenügende Eitelkeit — ihr Genius.

Daher jene Folgelosigkeiten, jenes kühne Vordringen an Behauptung und jenes Zurücktreten, jenes Wetterwenden und Verkehren, wenn ihre eignen Wirkungen sie ergreifen, jenes schamlose Beugen, jener feigstolze Miethlingsgeist, der Meinungen zagend empfängt, und in seiner verkäuflichen Stimme die Wahrheit entehrt, die er behauptet.

Nie kam wahre Bildung aus ihrer Hand: der Schimmer des Unbekannten ist ihrem kleinen Ehrgeitze theurer, als die edlere Gewährleistung des Bekannten und die Sicherheit der Tugend.

Von jeher umlauerten sie die Menschheit — das Opferthier ihrer Selbstsucht. Sie verwickelten ihre Schritte. Sie gaben dem Verbrechen, das im Finstern schlich, seine kecke Bestimmtheit; geweihte Priester des Unrechts, verewigten sie es, und liehen dem Verderben im Miſsbrauch der heiligsten Worte eine Dauer, die Jahrtausende in ihrem Elend umfaſst; Verräther am Heiligsten der Menschheit, wurden sie die Unholde, von deren Munde der Fluch unsrer Vernunft . . . Unglaube an uns selbst und allem Guten, um so beglaubigter ausging, je mehr des Edelsten Miſsbrauch der unheilbarste ist.

Empört vom losen Betruge, verlachte der menschliche Geist ihre zweydeutige Gröſse; aber die Schande, die auf sie hätte fallen sollen, fiel auf Wissen und Forschen zurück.

Und ihnen wolltet ihr vertrauen?

Schwer ist eure Bahn, schwer in diesem Wuste des Thörichten und Eitlen ihrer irrsamen Annäherung, ihrem schnel-

len Zudringen, ihrer scheinbaren Theilnehmung zu entweichen.

Ihr Hauch vergiftet das Wahre, dem er schmeichelt, um es nach eigenen Absichten zu leiten. Ihre wahnsinnige Eitelkeit, die sie Wahrheitsdrang nennen, macht, daſs sie, unbekümmert der Folgen, das Edelste, das Beste, aus seinem Zusammenhange gerissen, dem Zufalle und der Abgötterey eines Tages hinwerfen — um Entdecker zu scheinen, kühne Helden, die der Sonne himmlisches Feuer herab holen und der Zeit zuvoreilen.

Nehmt sie auf in eure Gemeinschaft, und sie zerreiſsen das edle Gewebe eures Willens, und verwickeln euch in seine Trümmer, um durch Glauben, Wahn und Luftgebilde Götter eines Haufens zu werden, der von nun an, zu stolz für stille Belehrung und für die Gefühle eines noch dauernden Unwerths zu unreif, euch dem Abgrunde zureiſst, an dem ihr ihn vorüber führen wolltet.

Kann etwas andres als Verwicklung in gewerbsames, tägliches Leben der Prüfstein eurer Fortschritte seyn?

Kann etwas andres als der bildende Hauch der täglichen Anwendung den Buchstaben eures Wissens sichern?

Kann etwas andres als schnelle Beziehungen auf das Wirkliche euch in eurem Forschen berichtigen?

Nur durch Betrieb, Vortheil und Eigenthum scheidet ihr den Geist der Menge vom Taumel luftiger Bilder, und gebt ihm Klugheit zum Ersatz — für unerreichbare Wünsche.

Er träumt sich Dinge, aber er sieht auch in den Gefahren seiner Sicherheit, was er wage. Fremder Besitz wird in seinem eigenen ihm heilig, und die schimmerndste Veränderung zeigt ihm den Verlust noch früher als den Gewinn. Nur ein Eigenthum und seine denkende Behauptung ist die Tugend gewöhnlicher Menschen. Nur im Betrieb werden sie Bürger, und nur in diesem vielfachen

Ergreifen menschlicher Empfänglichkeit bereitet die Theilnahme edlerer Grundsätze sich stufenweise Raum.

Aus dem Schoofse der gewerbsamen Erfahrung gehen hellere Beziehungen hervor; alltägliche Beschäftigungen werden eine Schule des Lebens. Die Zeit schreitet fort in ihren Verhältnissen, und das Ziel unendlicher Wahrheit rückt näher auch im Wachsthum der gemeinsten Fähigkeiten und in der Gewifsheit eines feiner berechneten Genusses.

Und wenn nun ein Geist veredelter Gesinnungen Menschen ihres bessern Daseyns unmerklich empfänglicher macht, so findet ihr dann den letzten Rückhalt in einem Volke, das ihr nicht kennt, das euch beobachtet, das in euren Vätern einst seine Freunde, in ihren abartenden Enkeln Wesen sah, die nur Leiden und Verlust zu selbsterworbener Wahrheit zurück führen können.

Und nun genug für heute — Gute Nacht.

Die Wächter waren geblieben.

Egli Patar kam zurück — Aufseher dieser Nacht.

Gelya. Dort aus jenem Wald kommen Töne, wie von entfernten Menschen.

Egli Patar. Leidende, Verirrte.

Gelya. Verirrte! Es ist ein Rauschen von mehrern — Pferdegehüfe.

Egli Patar. Aber wer?

Kerad. Oglar und seine Freunde.

Egli Patar. Nein!

Kerad. Der Verräther ist nahe, sagte Derminarad. Laſst die Wachen sich verstärken.

Egli Patar that, was die Sorgfalt erforderte. Er wachte unter seinen Gefährten. Die Nacht blieb still. Des Gesprächs war wenig — wenig zwischen zwey so wichtigen Tagen. Nur der Miethling ist laut. Der Mann kehrt in sich. Sein Entschluſs ist die Sache des Erwägens. Er steht zwischen den Unruhen der Ausführung; eine gränzenlose Weite dunkler Gestalten trennt ihn von denen, die ihm am nächsten sind.

Und wenn nun die Ausführung deine oder meine Bestimmung nicht wäre? fragte leise Kerad. —

Egli Patar. So gilt der Tod fürs Leben. Der Baum, den du pflanztest, blüht und gedeiht auf deinem Grabe, und nur der ist bestraft, der für sich selbst pflanzte.

Kerad. Endlose Zeit! ich sinke hinweg in deine Wogen. Jede Sternennacht zeigt mir eine weit offne Zukunft, und die Stille meines Grabes. Lange werd' ich schlafen, und diefs alles bleibt. Wenn man einst nach meinem Tode sagt: er war ein Mann — was will ich mehr?

O dafs ich jetzt in diesem Augenblicke Stirn an Stirn die Verräther hätte, die meinen Vater mordeten! — O Mutter — Mutter! wer wird dein Sohn seyn, wenn ich nicht mehr lebe!

Egli Patar. Ich.

Kerad. Seele in Seele! — Hand in Hand — Die gröfste Sorge ist vom Herzen. Sie wird weinen — aber sie wird

fühlen, daſs ich lebte für sie und starb für mein Vaterland. Die Ehre wird mein Grab machen, und die Freundschaft es bewahren.

Egli Patar. Und wenn ich sterbe vor dir?

Kerad. So ist dein Name mein Heiligthum.

Egli Patar. Gieb, Himmel, jedem einen Freund, und er trotzet dem Schicksal! Er kann verkannt werden, aber seine That wird sich erhalten.

Kerad. Mein Leben gegen den, der dein Andenken entweiht. Ich höre — Wer da?

Derminarad. Derminarad.

Egli Patar. Derminarad?

Derminarad. Selbst.

Kerad. Was treibt dich hierher?

Derminarad. Unruhe.

Egli Patar. Kennt der Weise auch Unruhe?

Derminarad. Ders nur ist, um es zu scheinen.

Egli Patar. Derminarad!

Derminarad. Wer scheint nicht mehr oder weniger als er ist?

Egli Patar. Du bist ernsthaft.

Derminarad. War ichs nicht immer?

Egli Patar. Nicht auf gleiche Art.

Derminarad. Möchte wohl sagen, nie auf gleiche Art. Wenn ihr Terglud und Tibar seht, so sagt ihnen, ich wünsche sie zu sprechen. Ich hätte Nachrichten, die viel verändern können, sagt ihnen — sehr viel.

Kerad. Ich sehe eine Röthe am Himmel.

Derminarad. So nahe — Es sind die Stoppeln auf Kischnas Heide. Ruft Terglud, Tibar, und was hier versammelt war, eilt.

Beide eilten.

Derminarad blieb. — Noch kennen wir ihn nur wenig.

Wer, woher, das wufste niemand, und fragte niemand. An That und Kraft der ersten einer; durch stillen Beyfall mehr

als durch Worte sprechend, verrieth er edlen Ursprung und eine entfernte Abkunft. Nie hatte er zu entscheiden, zu schimmern gesucht, und doch entschieden. Allgemein hatte er sich Vertrauen erworben, allgemein war er geliebt. Er hätte sagen können: Ich will, und niemand hätte widersprochen.

Unverkennbar sind die Zeichen des edlern Geistes; nur daſs wir im Schlechtern so oft das Bessere zu sehen glaubten, hat die meisten gegen das Gute selbst — miſstrauisch gemacht.

Die Gerufenen kamen.

Derminarad. In jener Röthe seh' ich das Zeichen, meine Freunde, daſs eure Brüder im Gebirge mit den meinigen in Bund getreten sind. Vieles geschieht, wovon ihr noch nichts wisset. Die Zeit naht; eine allgemeine Kraft des Wollens hat sich verbreitet. Beschleunigt die Ereignisse. Eure Bahn ist offen. Feiert das Fest eurer Vereinigung. Morgen scheide ich. Wenn wir uns wiedersehen — Sieg

oder Tod unsre Losung! Übrigens, meine Freunde, schnelle Trennung! Nicht verrathen, aber doch so viel als ob ihrs wäret. Der Befehl ist da, auch die mindesten aller Burgfesten in die Hände der herrschenden Nazion zu übergeben, und nicht mehr als zehen Hufen offnen Landes für ein Haus zu bewohnen. Man will kleine Besitzer, um desto sicherer zu herrschen; man raubt keinem sein Eigenthum, aber man vernichtet seinen Gebrauch.

Gelya. Tyrannen!

Derminarad. Das sprich an der Spitze eines Heeres. Ein kühnes Wort wird lächerlich im Munde des täglichen Gebrauches. — Der Morgen graut, es ist Zeit, daſs wir Tag machen. Auf heute um Mitternacht zur Quelle des Thals. Habt Acht auf eure Gefährten. Wen ihr werth findet des Verborgenen, den bringt. Ich habe euch viel zu sagen über innere Ordnung und öffentliches Betragen, über Zeit, Zukunft und Erwartung, über entfernte Freunde und nahe Hülfe, über Kennzei-

chen, Bahn und Art des Bundes, über so viele Dinge, die ich unbemerkt unter euch geltend machte, und jetzt in ihrer Bedeutung zeigen will.

Wählt, aber wählt scharf.

Jetzt auf und wappnet euch.

Auf! riefen alle.

In tausend Gestalten entflieht der Schlaf. Der Morgen beginnt. Jedes Herzens ungestümes Verlangen tritt ihm entgegen.

Die Thore werden geöffnet. Die Fernen röthen sich. — In leuchtenden Nebeln fliehen gestaltlose Formen; Wolken wechseln, Farben glühen; Waffenschimmer wallt über eine gerüstete Schaar, eine flammende Woge im Licht ihrer Tritte.

O Tod und Vaterland, jedes veredelten Geistes erhabnere Bilder! Schön in jeder Bezeichnung, dichterisch schöner, wenn in stillen Reihen, unter geordneten Kriegern, den Mann seines Lebens hohe Entsagung, kühn erweiterte Gefühle, und der Stolz — eins mit Tausenden für gleiche Wagnisse zu seyn, umgeben. Entfernt von niedrer Ängstlichkeit liegt in seinem Muthe seine Kraft. Die Zukunft ergreift ihn; Thaten erscheinen; Gefahren schwinden; fest ist sein Tritt; Nerven von Stahl, Fibern von Eisen scheint er zu haben; Begeisterung macht den Helden.

Jenseit des Stromes in seine waldverhüllten Thäler geht der Zug. Einsam wandelt die Dämmerung über pfadloses Grün: in den Schattenengen felsbegränzter Wiesen weidet das Reh. Sonnenröthe liegt jetzt an den zurück weichenden Häuptern ihrer Höhen, Licht in einzelnen Strahlen, wo des Gieſsbachs gewaltiger Gang Berge scheidet, wo hohle Tiefe zwischen aufgethürmten Zacken sich in selbstgegrabenes Dunkel hüllt.

Welch ein Schauplatz dem Tage! — des Bundes und der Trennung ewig dauernde Eindrücke zu erhöhen!

Wo die Felsen sich entwinden, wo eine enge Ebne sich blühend in die Ufer ihrer Erlenbäche schlängelt, endet unser Weg.

Der Kreis wird geschlossen: die Flamme lodert in seiner Mitte. Dampfe von Wohlgeruch erfüllen die Luft. Mächtig hallt der Gesang, langsam feierlich, aller Herzen zum Himmel, alle Seelen geöffnet für Wünsche jenseit ihrer selbst.

„In edlem Grame gleichgesinnt, in einem Vaterlande fest vereint, der Menschheit Würde unser Ziel — was fehlt dem Bunde zu seiner Stärke?“

„Gefahren drohen? — Sie sind die „Krone unsrer Thaten!

„Weithin geht unser Pfad, und stille „sinkt die Zeit in undurchsehenen Nebeln „auf seine Ferne hin. Wen schreckt, was „sich verbirgt, wenn edler Muth in sei„nem Innern ihm Rechte — zum Schutze „Unterdrückter zeigt?

„Ein leidend Volk und eine Zukunft „steigender Verbrechen umgeben uns; un„edle Ruhe, wenn wir muthlos harren, „und dort — die Strahlenhelle erfüllter „Pflicht, und eines Volkes neu erhobne „Kraft!

„Der Menschheit Märtyrer — ist un„ser Unglück keine Schande:

„Der Menschheit Retter — bringt unser „Glück die Wiederkehr veredelter Gefühle. „Der Wahrheit an der Hand wird unser „Untergang — ein hohes Bild für

„künftige Männer, und unser Sieg —
„ein Schimmer mehr, mit dem die Tugend
„sich der Nachwelt zeigt.

„Am Grabe enden Held und Weichling;
„ein trübes Schreckbild ängstender Erhal-
„tung diesem, und jenem ein stiller Ort,
„an dem das schlimmste endet. So liegen
„Schwäche und Stärke in Einer Sache —
„nur unsres Geistes besserer Sinn ergreift
„das Schöne."

Wenn ich einst dem Tode nähere, lafst dieses Lied das letzte seyn was ich höre. Meine scheidende Seele werde wieder Jüngling, und wenn alle Beziehungen sinken, erhebe sich der Heldenglaube früherer Jahre zur reinen Gewifsheit einer bessern, künftigen Menschheit. Ruhig werd' ich entschlafen. Unsres Lebens edelste Gefühle sind der Schutzgeist, der diese letzte Stunde mit Rosen bestreut.

Lasst uns zurückkehren auf jenen Tag.

Seinen Geist und unser Übereinkommen zu bezeichnen, habe ich nichts passenders als Arjams Rede, nach diesem Gesange gesprochen.

„Eine ewige Kraft gab in unserm We-„sen uns unsre Gesetze. Das Vermögen, „sie zu verstehen, der Wille, sie zu fassen, „sind die Mitgift eines Geistes, der zwi-„schen Fähigkeiten und ihrem Gebrauche, „zwischen den Irrungen der Eindrücke und „ihrer Wahrheit — seine Bahn finden „sollte.

„Güte sollte der reine Gewinn unsrer „erhöhten Vernunft seyn, und handeln „kein Zufall. Offen blieb uns eine Welt; „Vergangenheit unser Lehrer, der Men-„schen vielartige Gestalt unsre Prüfung, „der klare Sinn jeder Sache in ihren Fol-„gen betrachtet unsre Richtschnur; Wäh-„len können unsre Würde, wählen „müssen unser Bewegtrieb.

„Der Bessere wählt, und in seiner „Einsicht liegt seine Wahl. Glück und

„Genuſs sind ihm vorübergehende Formen, „die ungetrübte Kraft eines immer reinen „Willens der höchste Erwerb seines Da„seyns; Menschheit in unbeschränkter Ent„wicklung sein Ziel, jeder Einzelne und „er selbst nur ein vorübergehendes Werk„zeug für eine dauernde Wahrheit.

„Hinweg getragen über Jahrhunderte, „rollen Thaten im Meere der Zeit wie „Samen von einem Erdtheile zum andern. „Endlos fortgepflanzt lebt jede Handlung. „Wir haben gewirkt: der Nachwelt gehö„ren die Früchte.

„Dein Ich ist dein Gott? nur für „dich wolltest du handeln? Thörichter „Mensch! — Mit ihrer Entstehung . . . „geht deine That an andre über; deine „Thatlosigkeit selbst . . . ist eine Hand„lung; die Lücke, die du läſsest, ist „ein Verbrechen mehr; der Strom des „Ganzen reiſst dich hin in seinen dunklen „Lauf, und du muſst für andre wirken.

„Sey weise, lebe in der Beziehung auf „alle: nur dann bist du frey; nur dann

„kannst du sagen — — Ich will — —
„denn ich kenne meinen Zweck. Jenseit
„meiner selbst wurd' er gelegt. In seinem
„unendlichen Raume liegt meine Gröſse.
„Wie könnt' ich zu gewinnen glauben,
„wenn ich meinem schönsten Rechte — —
„für Tausende zu wirken, entsagte, und
„vom erhabenen Gefühle meiner Würde
„unter mein einzelnes Ich mich erniedri-
„gen wollte?

„Ein Gott — unser Richter, ein Geist —
„der am Throne des Unendlichen sich an
„die Rechte der Zukunft knüpft, und eine
„Nachwelt — gebildet durch unsre Tha-
„ten — — Wer schöpft nicht Begeisterung
„aus diesen heiligen Quellen? Begeiste-
„rung so nöthig, um Grundsätze in Übung,
„und Anstrengung in Gewohnheit zu ver-
„wandeln. Groſs ist der Mensch. Am
„Stuhle des Ewigen gehen seine Hand-
„lungen zu Gericht.

„Weihet euch der Pflicht und dem
„Vaterlande; vergeſst nie, daſs Sterben
„ein erdichtetes Übel ist, und Leben nur

„dann eine Wohlthat, wenn es Heil ver-
„breitender Thätigkeit Wege bahnt.“

Zwanzig Jünglinge traten hervor, gewappnet, mit abgemessener Bewegung und gezogenem Schwerte. Ihr Tanz — Hohn der Gefahren, edler Sinn erhobener Kraft. Ihr Gesang — Doch was sind Worte ohne Töne, Töne ohne harmonische Geberden? was ist der todte Buchstabe gegen lebende Gestalten? Wenn Schönheit neben Gefahr, der blühende Jüngling unter drohenden Schwertern das Feuer veredelter Leidenschaft, den Trotz der Begeisterung, den Triumph siegender Gewandtheit und den Jubel belohnten Muthes darstellt; wenn die bange Seele des Zuschauers am Anblick eines mächtigen Daseyns für ihre eigne Gröſse sich erweitert; wenn das beengte Herz am Bilde kühner Kraft für stolzere Gefühle sich öffnet — dann erkennt der Geist selbst in körperlichen Spielen, unter

Schönheit und Fertigkeit das Göttliche der Künste — — durch die eine edle That unserm Herzen immer theuer, unsrer Einbildungskraft immer neu, Begleiterin unsrer einsamen Stunden und Triebgrund unsrer bessern Handlungen wird.

So schöpft die Seele im Schauspiel Entwicklung ihrer Gefühle, Trost im Gesange; am Gemälde bestärkt sich ihr Entschluſs. Der höhere Tanz wird der Malerey vergötternde Wirklichkeit, und der Dichter unser Gefährte in jeder Lage des Lebens.

Der reine weise Gebrauch der Künste, das edle Leben, das in ihnen auf jede empfänglich gebildete Seele in unerschöpflichem Maſse hervor strömt, die Bildung dieser Empfänglichkeit selbst war, wie ich schon öfter sagte, Tibars unveränderter Blick. In der Einbildung suchte er die hohe Kraft thätiger Ereignisse; der dunkle Name: „Gefühl“ schien ihm klar, da er alles damit bezeichnete „nur in der feinern Regsamkeit der Phantasie empfangen

und hervorgebracht" glaubte. „Dafs alle Bildung des Menschen vom Anschaulichen, aller Wille vom Empfundenen ausgehe; dafs der erhabenste Gedanke, aller Schimmer der Vernunft ohne sichtbares Medium in seinem erhabenen Luftkreis verschwinde, unnütz der Menschheit, und ihrer vielartigen Fassung," war seine Überzeugung.

Seine Meinungen wurden erkannt.

Man fiel ihm bey, dafs eine Mischung von Phantasie, heroischem Glanz und verfeinerter Darstellung in jeder ernsten Sache das Meisterstück des Genies, und in seiner Hand das einzige Mittel wären, ungleich fassende Gemüther mit gleichem Eifer zu einer Unternehmung zu leiten.

Heute sollten diese Ideen sich ausübend gründen: Erhöhung des Geistes in jeder Vorbildung des Schönen — bis auf die Wahl einer Gegend, bis auf die Reinheit des Tages sollte alles an diesem Feste das vollendete Gemälde eines bessern Daseyns in jeder Seele festzusetzen dienen.

Da trat das Unerwartete in die Reihe, und was keine Kunst berechnet, wurde durch das Wirkliche erreicht.

Alle Übungen waren durchlaufen, in denen Krieger sich zum künftigen Kampfe vorbereiten; warm jedes Herz, jedes Auge glühend. Das Bild eines Gefechts zu wiederholen, war Geeta mit seinem Harste vorgejagt: die übrigen erwarteten das Zeichen des Angriffs.

Er nahte dem Walde, und ein Zug unbekannter Reiter trat ihm entgegen; sein Weg war versperrt. Terglud eilte vor, rechts ab am Rande des Waldes liefs er von uns die Hälfte sich hinziehn. Der feindliche Haufe empfing unsern Stofs, das Gefecht ward ernster. Die zweyte Hälfte erschien; vom Walde zum Theil noch verdeckt warf sie sich dem Feind in den Rücken. Terglud stürzte mit seinem getödteten Pferde. Tibar sprang ab. Zween Freunde eilten herbey — Dermi-

narad und Geeta — die besten der Feinde rings um sie her — alles verdrängt — sie allein — Terglud im Sturze verwikkelt — Geeta von einer Lanze getroffen — sein Fall fürchterlich im Rasseln des Harnisches, für Derminarad und Tibar die Stimme ihres Todes und der Kampf der letzten Kraft. Derminarad sank verwundet. Bundesfreunde hieben sich durch. Terglud erhob sich.

Nach einem schweren Kampfe sahen die Feinde sich verloren am Rande eines Moores; hineinstürzen ihre einzige Flucht. In sumpfigen Tiefen versanken die meisten.

Stille wards auf dem Schlachtfelde. Die Sonne wandelte schweigend über die blutige Heide.

Terglud. Unser Fest ist zerrüttet, unsre Entwürfe bleiben. Man sucht uns auf, wir sind verrathen: lernt eure Zukunft — Kampf statt Freuden! — Was ist zu thun?

Nichts oder alles, sagte Tibar.

Terglud. Vieles wird sich ändern.

Tibar. Nichts in der Sache, in der Ausführung manches.

Egli Patar. Dort auf jener Insel, dem Sitze meiner Väter — Ihre ungestümen Ufer schrecken jeden Schiffer; ihre Berge sind rauh, ihre Wälder dicht, die Überreste ihrer Wohnungen geben Raum — wir sind sicherer als hier, und der verborgene Mittelpunkt unsres Bundes kann dort unangetastet bestehen.

Terglud hatte von jeher Fahrzeuge zur Sicherheit in Bereitschaft gehalten. Alles sammelte sich, alles war am Ufer. Terglud rief nach Geeta. Derminarad, der Geliebte, wurde vermifst.

Geeta war todt. Derminarad verblutend, dem Tode nah, fernhin auf der Heide. Er gebot es zu verhehlen. Terglud fand ihn.

Ein blutender Freund, dem wir unsre Erhaltung danken! —

Ihr glaubt empfindlich zu seyn, ihr weich geschaffnen Seelen, wenn ihr beym Tode eines Sperlings weint. Der Held auf dem Schlachtfelde weint auch. Eure

Thränen fliefsen euch — die Furcht hat sie erregt; die seinigen dem Grame der Menschheit und ihrer verzögerten Rettung.

Terglud und Derminarad sahen sich — Trauriges Wiedersehn! — Trennung und Tod; für Hoffnung keine Stelle.

Die Wunde war tief, die Zeit litt keine Pflege.

Die Schiffe wurden gelöst. Egli Patar als Führer bestieg das erste. Neben ihm lag Kerad. An seiner Seite getroffen sank er — ach auch nicht eines Hauches zum Abschied Zeit.

Terglud im zweyten Schiffe mit Geeta, Derminarad — zwischen beide getheilt; dort Leben, hier Rettung zu finden, fragte er jeden, hoffte von jedem.

Tibar safs stumm und ohne Erwartung. Jeder, nachdem seine Pflicht, seine Verhältnisse oder sein traurendes Herz ihn herbey zog, stand und sah und fühlte die schwermüthige Beruhigung — bald seinen Freunden so zu folgen.

In jedem Schiffe Todte, in jedem Trauer, getrennte Freundschaft, verlorne Hoffnungen, schnell veränderte Freude. Das Leben — —

„Was ist das Leben! —

„O Tod fürs Vaterland, wann, wie er„eilst du uns? — Diefs Daseyn, das nur „unerreichte Wünsche hegt, ist schwer! —

„Ein Heer von Feinden, der Tag der „Schlacht, die letzte Stunde, wenn im „rasenden Getümmel der Mann mit einem „schönen Tode sein Daseyn krönt, ist unser „Wunsch. Dann wein' ein Auge, dann „steh' um unsre Leiche die Schaar von „Freunden, und sehe muthvoll unserm „Gange nach."

Leise jammernd safs am Vordertheile Fenrit, und sang den Helden — Leidgesang: ein altes Lied mit einer einfachen und höchst rührenden Melodie, der Sage nach von einem Feldherrn gedichtet, der in Feindes-Händen starb. — Er sieht seinen Tod.

„Ich will mich nicht lösen; sie wol-
„len meine Schande“ — sagt er am Ende:
„Erkauftes Leben? — Du, Stolz des Todes,
„bist mir Stärke. — Ein Strahl aus jenen
„Sonnenhöhen, und eine Blumenhülle, die
„die Zeit mir webt, ein Stein: — „Hier
„starb ein Mann; er starb der
„Pflicht, und seine Asche segne
„Gott!“ — was will ich mehr? —
„O Sonne! Blumen! euch ähnlicht jeder,
„der der Wahrheit fällt. Er leuchtet,
„blüht, sein Gang ist Licht, und seine
„Frucht ist Menschenwürde.

„Wenn lange nach mir ein Jüngling
„ferner Tage meinem Schatten schwört,
„einst so wie ich, Gefahr für nichts und
„edlen Sinn für alles achtend, in Kampf
„der Edlen hinzugehn — dann werd' ein
„Kranz vom nächsten Baum ein Bild, das
„die Erinnerung sich giebt, der stille Bund
„in seiner Seele, der nah und spät an
„Gröfse, Wahrheit, Pflicht und Zukunft
„seine Seele knüpft. Er werd' ein Mann,
„und seine Thaten sind mein Werk.“

Wer es hörte, sang mit — Greis und Jüngling wufsten das Lied; aber bey den Worten: „O Freunde, Freunde, was ist „Glück? — ich suchte lange, fand es „schwer ... Ein Leben, das mit Ehre „sinkt, ein Leben, das, wie einer Sonne „Untergang, in tiefer Nacht noch Strahlen „höhern Daseyns giebt — dem Dichter „zur Begeisterung, dem künftgen Mann „zum Trost für kleine Zeiten und zur „Gewifsheit eigner Gröfse wird; ein Leben, das, mit raschem Laufe von That „zu That, nur eine allzu schnell gebrochne „Bahn, und doch an Hoffnung grofs für „eine Zukunft jenseits scheint. Still ruht „der Mann, ein Genius weht um sein „Grab, der Nebel, der es halb verbirgt, „steigt wie ein Weihrauch auf, den die „Natur ihm streut“ — sank jede Stimme.

So nahten wir uns langsam dem Eilande. So traten wir ans Gestade. Seine unbewohnten Ufer, der Schlag unsrer Ruder, die Welle am Felsen, jene Wolken in ein-

samer Ferne, wer giebt mir die Farben der Stille, der Stille in tiefer Trauer! — Thränen brachen, Männer weinten, Terglud neben seinen sterbenden Vertrauten. — Wer hatte sie nicht geliebt, wer, der sie näher kannte, nicht gesehen, was sie waren?

Wer giebt uns die Lehre des verborgenen Volkes? — war die Frage.

Ich — sprach Derminarad.

Der letzte fliehende Strahl des Lebens erschien auf seinem Angesichte, er richtete sich auf.

„Hier ist das Zeichen, daſs ich unter „euch war. Wer euch sein Gegenbild „zeigt, dem traut: mehr bedarf es nicht. — „Legt mich neben Geeta: und wenn mein „Andenken in der Stunde, da gerettete „Tugend und Wahrheit aus euren Händen „über künftige Geschlechter hervorgeht, „mit leisem Hauch euch umschwebt — „so habe ich lange gelebt.“

Er schwieg eine Zeit lang.

„Daſs auch über das Grab hinaus noch „in wirksamer Verbindung mit euch mein

„Name das Losungswort werde, an dem „gute Menschen sich erkennen — wohl „mir und euch! Der schönste Nachlaſs „eines Lebens ist, die Gewiſsheit in tau- „send Herzen verbreitet zu haben, daſs „Tugend durch Beharrlichkeit, nicht durch „die weichen Hoffnungen eines mühlosen „Gelingens erreicht werde.“

Seine Lippen schlossen sich. Terglud faſste seinen letzten Blick. Sanft ging er von hinnen, hingelehnt gegen blühende Gesträuche, Blumen um ihn her, den Duft der Kinder der Erde, ihre Stille und ihr Wanken in der fliehenden letzten Röthe eines verlängerten Strahles.

Da die Sonne hinab trat, sah er zum letztenmale sie sinken; da sein Auge sich schloſs, brach die Dämmerung an; und wie zum ewigen Schlafe umgab uns die Betäubung unsrer Gefühle.

Terglud hatte seinen ersten Freund verloren. Alle Leidenschaften drängten sich. Sein Innerstes war zerrissen.

Wer nicht geweint hatte, weinte mit ihm.

Man verzeiht Vorzüge, denen der Schmerz keine Vorrechte läſst. Solch ein Wesen unter Leiden verwickelt zu sehen, macht, daſs der Neid sich vergiſst, daſs der Stolz sich erweicht, daſs man alles einräumen und alles hingeben möchte, um seine Klagen zu hemmen.

Nie herrscht vielleicht der erhabnere Mann unumschränkter, als im Augenblick eines persönlichen Unfalls. Die Vorsicht hat vielleicht keinen nähern Weg seinen Einfluſs fester zu machen, als ein Unglück, das ihn dem Herzen theuer, und zum Dichterbild unsrer Empfindungen macht.

Wo ist ein heiligerer Schwur, sagte Tibar, als beym Tode der Edeln? Der Tugend hatten sie sich geweiht. Schwört, und fühlt was ihr schwört. Am Grabe gefallener Freunde keimen unsre Pflichten; an unserm Grabe reifen sie.

E i n Sinn, E i n e Stimme schworen alle, einer dem andern im vollen Gefühl seiner Pflicht.

Solche Augenblicke sind der Lichtstrahl der Ewigkeit auf ein Daseyn im Dunkel. Die Nebel sinken hinweg, der Mensch erkennt sich in seiner Würde . . . zu seyn, was er einst ganz seyn wird — ein Wesen der Güte und des Rechts.

Wer nie sie gehabt hat, kennt er das Leben, sein Herz und seine Kraft? — Nur in seltnen Verhältnissen sind sie zu finden, wo der Geist in fremder Gröſse das Zeugniſs seiner eignen findet.

Am Eintritt des Felsenthales auf einem Hügel, der im durchschimmernden Blau des Himmels zwischen seinen Bäumen zum Meere hinab zog, bereiteten wir die Stätte der Verlornen. Neben Skiddas Grabe, neben einem alten weit sichtbaren Gebäude versenkten wir ihre Leichen. Zehn Stufen führten zum Eingange, vierfach standen die Säulen zwischen den Schattenwürfen, dem halb gebrochenen Licht ihrer Gebüsche. Tief hinein rauschten Quellen, und das Rohr stehender Gewässer unter Trümmern: edlerer Zeiten Nachlaſs

waren sie. Bessere Zukunft geht aus jedem Denkmahle hervor.

„Ruhet in der Wohnung der Ehre" — rief Tibar. — „Frey auf vom Hügel weh' „eine Flamme; nicht euch — uns! — „Wenn wir vorüber fahren, ein Strahl in „der Ferne des Meeres, ein Licht denen, „die uns folgen."

„Am Grabe scheiden, heifst hinfort dem „Bunde des Lebens schwören" — setzte Terglud hinzu. — „Der Tod der Edlen „besiegelte ihn. An ihrem Namen erken- „nen wir uns. Einst offenbart die Zeit, „was uns bevorsteht. Wandelt in der „Klarheit eures Geistes, und die Zukunft „sey euer Richter."

Alle stimmten ein.

Terglud war erschöpft; schweigend sank er nieder.

Und wo sind sie nun, mit denen ich dort vereiniget wurde? — Am Grabe wurde unser Bund geschlossen, und unter Gräbern sah ich ihn enden.

Lasset mir diese Thränen — nach dreyfsig Jahren, noch so neu als am ersten Tage.

Dorthin blicken täglich meine Augen, dort nach jener blauen Ferne, auf jene Insel, wenn mit jeder Welle mir Erinnerung herüber strömt. Dorthin sammelte ich die Gebeine meiner Brüder. Bald sollt ihr sie betreten, meine jährliche Wallfahrt, wo in stillem Schlafe ruht, was mein Herz einst über sich selbst erhob. Jetzt geht die Welle an der Einsamen vorüber, die Sonne wandelt über einen Verlassenen, und ihr Strahl über ein unglückliches Land. Noch kehren mit jeder Erinnerung jener Auftritte sichtbare Bilder mir zurück — das grelle Licht einzelner Fackeln in unserm Kreise — das dunkle dämmernde Verleuchten über Säulen und Wassern; halb laute Reden, leise Gesänge, und das Verstummen von Hunderten in gleich gefühltem Schmerze! — Eine weite dunkle Gruft umfafste die Gefallnen: Derminarad der erste; neben ihm Geeta dunkel schimmernd in seinem

Harnisch aus der Tiefe; die eroberten Fahnen des heutigen Tages auf ihrem Hügel; Rüstungen ihr Denkmahl; Terglud in einsamer Stille neben Waffenhaufen.

Noch habt ihr niemand verloren; der Blick in ein offnes Grab, der Ton, mit dem der letzte Stein seine ewige Trennung überwölbt — des Geliebten ewige Trennung, die verlassene Stätte, an der nun alles schweigend vorübergeht, sind euch fremd; der Sonnenstrahl, der aus der Ferne auf ein Grabmahl fällt — nur ein Bild schöner Trauer. Noch habt ihr niemand verloren. Könnt ihr fühlen, was wir empfanden?

Egli Patar, Gefährte meiner Züge! an Kerads Leiche flossen deine Thränen.

Gestern schwurt ihr euch: „Die Ehre „werde euer Grab machen, die Freund- „schaft es bewahren; jedem solle der Name „des andern ein Heiligthum bleiben.“ — Heute schon begann deine Pflicht. Die Stille des Verlassenen umgab dich, jam-

mernd betratest du seinen Hügel. „Euch „war Kerad ein treuer Gefährte, mir ein „Freund! — rief er. — Jugendlich rein „lagen die Gefühle des Schönen und Guten „in seinem Innern mir offen. Ich sah, „was er werden konnte, ihr nur, wie „der Augenblick ihn zeigte.

„Er hat eine Mutter, das Bild seines „letzten Gedächtnisses: kann ich sie trö- „sten, da ich ihr nicht sagen darf, wo- „für er starb?

„Dem Geiste der Zeiten sollte er gehor- „chen, und groſs, reich und glücklich, „wie sie glaubte, auf einer Laufbahn „werden, auf der man höhern Pflichten „entsagt, um klug für sich selbst auch „aus der Dienstbarkeit Renten zu ziehen. „Sein edleres Bewuſstseyn widerstand ihren „Thränen. Weiblich gebeugt jammert sie „des lange Verlornen, an dem ihre schönste „Hoffnung sich betrog. Ihr Kummer nagte „an seinem Herzen, das ihn frey sprach, „und sich dennoch nicht genügte. Aber er „wollte lieber ein Ungerathener scheinen,

„als seines Vaterlandes vergessen, lieber „verkannt als mit Unrecht gepriesen seyn.

„„Warum dieser Widerspruch unsrer „Pflichten? — fragte er oft. Warum lei-„det der Gute durch den Guten? Warum „werden Forderungen gemacht, die man „nicht gewähren kann? — Weil die Men-„schen sich nicht in der Wahrheit erken-„nen!? — O so will ich denn auch, „dafs Wahrheit allgemein werde! damit „die Thräne des Irrthums nicht mehr „fliefse, damit der Streit ungerechter An-„sprüche nicht mehr Liebende entzweye, „damit die Befriedigung falscher Wünsche „nicht mehr Tugend heifse, nicht mehr „das Schreckbild weicher Herzen sey, die, „vom Urtheile des Jahrzehends gefesselt, „durch ihre Güte nur die Last der Mensch-„heit verdoppeln.

„„Hier halte ich ein Schreiben, das „Ehrenmahl seines Vaters, der, ein Opfer „jenes grausamen letzten Krieges, dem „zehnjährigen Knaben mit sterbender Hand

„überreichte, was er nur einst, wenn er „Jüngling wäre, öffnen sollte.

„„Wenn dein höheres Bewufstseyn „reift — schreibt er, wenn mein Bild, „längst geschwächt, nicht mehr der fal- „sche schwärmerische Trieb deiner Hand- „lungen werden kann, dann lies.

„„Nicht ich, nicht mein Andenken — „das Schäferspiel einer selbstgefällig schwel- „genden Empfindsamkeit, nicht Thränen — „die Wahrheit um ihrer selbst willen „sollte dein Heiligthum werden. Vergifs „meinen Namen, er ist nur eine kleine „Gabe mehr für ein unglückliches Land, „aber nie dein Volk: lerne, was du sei- „ner Tugend, nicht blofs, was du nur „der deinigen schuldig bist. Mifstraue „jeder Güte, die nur auf Selbstberuhigung „führt — hinter diesem grofsen Namen „steht nur zu oft ein Irrlicht, das zwi- „schen einem schmeichelnden Glauben an „uns selbst und den höchsten Gesetzen „unsres Wesens unsicher führt. Zufrie- „denheit — jenes gerühmte Glück im

„Innern des Herzens, ist unser gefährlich-„ster Anspruch. Beschränkt auf sich und „ihre vereinzelte Besserung, sind die besten „Menschen mir immer vorgekommen wie „unwillkührliche Mörder, die mit einzel-„nen Gaben auf das Grab des Getödteten „ihre Seele zu entsündigen glaubten. Sie „bereiten den Untergang eines Volkes; sie „sind seine Mörder; und nach Tausenden „ihrer Opfer bleibt die Wahrheit ohne „Rechte, die Tugend nur ein Name, und „die Menschheit ohne Retter.

„„Leben oder Sterben für ein verdienst-„loses Volk . . . könnte im Gange deiner „Zeiten auch dir vielleicht einst Thorheit „scheinen. In einer Stunde bin ich nicht „mehr! aber noch sind meine Gesinnun-„gen dieselben: nur durch Vaterlandsliebe „schien menschliche Tugend mir möglich, „und ein Vaterland blieb mir auch in sei-„nem Untergange nur desto theurer.

„„Der Glückliche hat Freunde. Der „Unglückliche braucht sie. Am Ruhm „eines vergötterten Volkes entzündet sich

„selbst das enge Herz eines Selbstlings; „aber einem leidenden bleiben nur die „Tugenden seiner innigern Freunde in der „Wahrheit verkannter Pflichten. — Nur „eine grofse Seele übernimmt den Kampf „des Verlornen.“

„Doch was lese ich weiter! Ihr seht „den Mann, wie er war. Was er dachte, „liegt in eurem eignen Herzen.

„Kerad hatte eine Geliebte. Ihre Kind- „heit hatten sie gemeinschaftlich durchlebt. „Gewifsheit der Zukunft umgab ihre Liebe. „Ihre Angehörigen verlangten, dafs er ein „Amt übernehme gegen seine Grundsätze „kämpfend.

„Ihr nur konnte er sein Innerstes ent- „hüllen — den Brief seines Vaters. Ihre „Seelen hatten sich wechselseitig gebildet. „Edel und stolz entsagten sich beide vor „den Augen der Welt — sich immer zu „lieben, und nie wieder zu begegnen; „nie — oder am Altare eines siegenden „Vaterlandes. Edle Zuversicht auf seinen „Geist hielt den ihrigen empor. — —

„Wer entlädt mich der Pflicht, ihr sei-
„nen Tod zu verkündigen? —

„So lebte er unter uns; und wer errieth „in jener milden Heiterkeit den Mann, „der so vieles im Verborgenen ertrug?

„Ungekannt bleiben ist dem Lebenden „gleichgültig, aber der Tod muſs den „Schleyer hinweg reiſsen. Dann enden „Eitelkeit und ihr Vorwurf. Wer den „Adel einer Seele aus seinem Dunkel her- „vor zieht, macht sich verdient um die „Menschheit. Mein Leben werde das „Denkmahl eines Freundes. Hier eigne „ich mir sein Schwert! — Was ich thue, „ist, was er gethan hätte. So werde „mein Name nur eine Fortsetzung des „seinigen; und wer an meiner Leiche „einst den meinigen aufnimmt, der handle „in der Erinnerung des Geschehenen, und „jede Güte werde ein Schatz, der von „Mensch zu Mensch sich zunehmend ver- „erbe.“

Tibar ergriff den Augenblick, um eine tief in seinem Herzen entworfene Sache zu vollführen.

Der Mann kann unerkannt bleiben. Die Tugend liegt im Dunkel seiner Beweggründe, und beschränkt ihn auf sein eignes Bewuſstseyn; aber gerade in der Verborgenheit seines Innern liegt auch das edelste Geheimniſs zur Belehrung der Menschheit. Wer soll es einst darstellen als der, dem er im Einzelnen sich enthüllt?

Er kann verkannt werden. Kein Irrthum ist gleichgültig; der über das Innere der Handlungen am wenigsten.

Dem Jüngling, der für das Allgemeine zu handeln frühe nur ins Allgemeine zu sehen sich gewöhnt, entgeht leicht von seiner Höhe der Blick auf das Einzelne im Menschen und sein mannigfaltiges Gemüth.

An das Unerreichbare hingerissen, unterm gewaltigen Gange der Umstände weit von seinem eignen Herzen hinweg gedrängt, verlernt er so leicht den Menschen im

Menschen. Ein grosser, riesenhafter Zweck hält ihn in mühsamer Spannung, und unter Streben und Kämpfen geht die schöne Beugsamkeit, jener liebevolle Gang zum Guten, verloren, der Opfer zu ersparen weiss, wo der Heldensinn unerbittlicher Rechte seinen grossen Zweck mit kühnem Bewusstseyn auf Leiden gründet, die er hätte mildern können. Sein Stolz auf Menschenwürde wird Verachtung seiner Zeit. Er lebt für ein Ganzes; aber eben darum behandelt er Menschen wie Sachen, und, fühllos gegen seufzende Unfähigkeit, ist ihre Schwäche sein Hohn. Der Blick in die Ferne entführt ihn sich selbst. Ach! nur an einer freundlichen Hand findet er sich wieder; nur im glücklichen Begegnen mit einzelnen verwandten Seelen lernt er Menschen in ihrem stufenweisen Verhältnissen ermessen; in dem, was ein Herz giebt und fordert, lernt er die Gefühle des Einzelnen achten, wenn er sieht, wie schwer es ist, auch nur Einen verstehen, und nur Einen glücklich machen.

Was das stolze Herz dann an das sanftere kettet, ist das Bewufstseyn, dafs Wahrheit nur unter wenigen tiefer erkannt das Erbtheil für alle werde. Wenn die Seele verdrossen zurück weicht, wenn im fruchtlosen Kampfe Mifsmuth und Groll uns überschleicht, dann erhebt die Gewifsheit . . . doch von Einem nicht verkannt zu seyn — sie zur Zuversicht ihres Werthes: in seinen Gefühlen versöhnt sie sich mit der Menschheit, und was Er ist — edel, grofs und gut, sollen nun wieder alle werden, denn sie sind Mensch wie er, und Er konnte es werden.

Die Vereinigung gleich gestimmter Herzen, schön gesinnter Kräfte, Freundschaft vom Einzelnen zum Einzelnen sollte nun nach Tibars Gesinnungen die goldene Kette im Innern des Bundes werden, die uns menschlich machte und mild in fester Gewifsheit alles Edlen. Dieser Augenblick schien ihm der günstige. Er drängte sich an Egli Patars Seite; er schwur in des Tieferschütterten Hand, einst ihm zu

werden, was er Kerad wäre. Er zog Terglud von seinem Hügel herab, er winkte mir, alle nahten; so wichtig schien jetzt schon jedes Beginnen Tibars; so mächtig herrschte das Zutrauen seiner Güte.

Umschlossen hielt er uns; heiter und mit seelengroſsem Angesichte, entschlossen und mit hoher Fülle stand er, und wiederholte: „Ewige — ewige Freund„schaft, Liebe den Brüdern und den Be„wohnern des Grabes ewiges Andenken.

„In euch finde ich einst mein Urtheil — „meine Richter. Am Ausspruch eines Her„zens, das uns gerecht dünkt wie unerbitt„liche Wahrheit, das unverborgen über „unser Inneres sich erhebt, das uns alles „ist, weil es uns alles scheint, erwacht „der Glaube an Menschen, und Gewiſs„heit unsrer Thaten. Auch nur Einen „lieben macht uns zu Schöpfern einer eige„nen Welt.“ *)

*) „Wehe ihm, dem nie ein Herz sich auf„schloſs, als Kind oder Jüngling; dem nie

So sprach Tibar, und umschloſs uns aufs neue. Terglud erwachte, wie aus einer Ohnmacht, er schwur mit der Heftigkeit seiner erschütterten leidenden Seele; und jeder eilte, vom Schauspiele der Freundschaft ergriffen, dem zu, der seinem Innern der nächste schien; und jeder wiederholte Tibars Worte. Das erhabene Gefühl — Glied einer groſsen Kette zu seyn, erwachte nie kräftiger als in diesem Augenblicke — einem der schönsten meines Lebens — da in der Übereinstimmung aller Gefühle

„eine wohlwollende Hand die ersten Wunden „des Daseyns heilte! Ein stolzes Opfer der „Menschheit kann er werden, nie ihr Freund. „Nur aus Liebe kann Liebe erwachen: nur in „der Kraft einer Verbindung, die wir ganz „knüpfen können, werden gröſsere Beziehun„gen lebendig.

„Kühn und gerecht seyn, Wahrheit und „Pflicht lernen wir an Tausenden, um sie an „Einzelnen zu üben: Liebe allein fordert den „engen Kreis des Erkennens und Hingebens „von Mensch an Mensch zu ihrer Entstehung, „und schreitet nur von Einzelnen auf Alle.“

Gemüther sich vereinigten nach ihrem eigenen Werthe, zu Rath, zu Stärke, zu Muth, zur Liebe und Aufopferung von Einzelnen auf Alle. Er war die erweiterte Wiederkehr jenes unvergeſslichen Abends an Dinaudaars häuslichem Altare, da wir uns näher traten mit dem offnen Sinne der Liebe, und Dya, Mioldaa und Tibar ihre Hände in die meinigen legten.

Dyas verlornes Daseyn, die Bilder unsers Vaters, unsrer Schwester, unsrer Heimath, Menschen, die wichtig oder freundlich uns begegnet hatten, die Gestalten des Entflohenen, die lange dunkle Reihe der Vergangenheit erhob sich zwischen Tibar und mir in einer festern Umarmung. O Leben, welch reiches Hervorstreben unsrer Gefühle liegt in jedem Anlaſs zur Erinnerung! — Edel durch das, was wir einst waren, fest durch das, was uns einst umgab, ist alles — Fortdauer und Wirkung und Folge, das Daseyn ein Ganzes, der Mensch ein Wesen unendlicher Entwicklung, und alle Gegenwart nur der Ver-

gangenheit Farbenbogen auf der dunklen Wolke der Zukunft.

Von nun an ward es also Sitte unter uns, Freundschaft zur ersten Feste, zum Idealisch-schönen unsres Bundes zu erheben. Am Grabe hoher Menschen ward sie beschworen; als die erhabene Schule unendlicher Kräfte geheiligt. Zu handeln, zu leiden, zu ertragen, sich hinzugeben, sind im Umgange zwischen Freund und Freund der täglichen Gelegenheiten so viele; bis einst, mit edler Vorbereitung, bey höhern Ereignissen der Geist selbstüberwindend hervor tritt in die Bahn für Tausende wie für Einen.

Nur an diesem hohen Feuer geläutert sollte der Fremdling in unser Inneres gelangen.

Hier auf dieser schönen Insel waldumgebener Thäler, im Raume des Meeres und seiner erhabenen Stille, unter Leichen, unter Trauer, unter den Entwürfen

dunkler Zukunft wurden die Formen des Bundes gegründet, der Trennung tief gelegte Bilder, daſs in der Sehnsucht des Vergangenenen einst nie verlöschende Gefühle des Edelsten Quelle würden.

An diesen ernsten Gegenständen leidender, wirksamer und empor steigender Menschheit, aus Eindrücken hier gefaſst, entsprang jene trauernd edle Stimmung... forthin das Abzeichen der Vereinigten; aber auch jene feste, treue Kraft des innigsten Bundes, wie noch wenige sich knüpften im Gleichsinne selbstloser Hingebung.

Gräber waren unser erstes Denkbild; Kampf gegen fremde Gewalt unser erstes Fest; wir hatten, was Menschen so untrennbar vereiniget, was Seelen für weithin reichende Unternehmungen waffnet... hoher Pflichten stilles Bewuſstseyn unter Thränen erworben, Erinnerungen leidenschaftlich tief aus unvergeſslichen Ereignissen gezogen. Wer kann eine Zukunft fester Gesinnungen gründen, ohne sie auf

das Geschehene zu stützen? „Überall setzt ernstes Beharren eine Vergangenheit tiefer Gefühle, ihren still-groſsen Sinn und die Kraft eines Geistes voraus, der in dem, was einst war ... sich selbstständig wird, und durch Andenken ein Ganzes. Geliebter Personen, hoch empfundener Handlungen Bild ist unser Reichthum: im Gedächtnisse liegt unsre Welt. So wird ein flüchtiges Daseyn ... ein bleibender Wille, groſs in der Gröſse dessen, was über den Raum des hinweg gesunkenen Kleinen dauernd empor steigt. So wird die Zeit ... unser Wachsthum, und was wir hatten ... unser Ich.“

Diese Bahn nahm Tibar; darauf stützte sich die Gesetzgebung unsres Bundes. In den traurigen Ereignissen unsres Festes fand Tibars schnell ergreifender Verstand nur eine Gewiſsheit mehr für seine Dauer. Nichts blieb ihm unbenützt, was in kühner Kraft Seelen an das Vergangene knüpft; jede muthige Leidenschaft in der Rückkehr unvergeſslicher Gefühle war ihm heilig.

Die Gewohnheit — fest zu halten an den Bildern des Geschehenen, sollte unsre Stärke, hohes Gedächtniſs — der Führer zur Gröſse werden.

Kriegerisch sollte der Geist unsres Bundes seyn. Wo schöpft der Muth in der Stunde der Aufopferung seine schönsten Gefühle, als im Andenken derer, die einst edel fielen für eine erhabene Sache? —

Alles Erkannte war nun geordnet, alle Angelegenheiten festgesetzt, alle Geschäfte entworfen.

Terglud mit den Ältern und einigen der Jüngsten blieb auf der Insel zurück . . . der verborgene Mittelpunkt für Einheit im Ganzen. Tibar, und alle deren Loos bezeichnet war, verlieſsen sie.

Bande durch langen Umgang geknüpft veredelten sich jetzt durch Entfernung; Zuversicht und die schöne Ahnung, in erweitertem Kreise sich einst wieder zu

begegnen — unterdrückten die Thräne des Abschieds.

Allgemeine Anweisungen *) wurden vertheilt, kurze Sätze denkbaren Inhalts; Erinnerungen — keine Gebote, an denen Ängstlichkeit und ein kleiner Gehorsam die engen Verdienste ihres Tagewerks abzählen.

Kann man gebildeten Menschen andre geben, ohne ihres Geistes zu spotten?

*) Die Stimme jedes wahren Gesetzes ist ein Resultat, das Handlungen unter einfache Beziehungen sammelt. Wer jeder Verschiedenheit ein eignes aufstellen, wer das Einzelne erschöpfen will statt ein Ganzes zu bezeichnen, der zeigt, dafs er nicht verstand das Abweichende auf das Allgemeine zurück zu führen; der zeigt, dafs die schöne Kraft des menschlichen Herzens ihm unerkannt blieb . . . in selbstüberlassenem Gange Ausleger der Gesetze durch ihre stolzeste Erfüllung zu werden; oder der beweist, dafs er mehr herrschen, fesseln, Opfer seiner Eitelkeit wollte, als das Gute; der zerrüttet, statt zu ordnen.

Erinnerungen.

„Eine ewige Wahrheit umgiebt uns . . . .
„Bestimmung des Menschen.

„Im Blick auf unser Wesen erkannt, „im tief verstandenen Sinne unsres Vermögens ihre Gewiſsheit — ist Übereinstimmung; dorthin aller Handlungen Richtschnur.

„Nur aus ihrer Erkenntniſs flieſsen „wahre Gesetze: ohne sie sind unsere Handlungen Stückwerk, der Wille ohne reines Verhältniſs.

„In den Kräften der Menschheit, in „dem, was das Ganze wird durch alle „Einzelne, und der Einzelne durch das „Ganze, liegen unsre Beziehungen zum „Daseyn; in unsern Fähigkeiten unsre „Pflichten, in unsern Pflichten unsre „Rechte: Wechselseitigkeit ist der groſse „Grundsatz aller Schöpfung."

Menschen zu dieser Klarheit zu leiten, ist euer Auftrag. Glaubt nie mehr zu thun als er gebietet.

Nicht was ihr seyd — was ihr seyn könntet, nicht was sie sind — was sie seyn sollten, wird einst richten wider euch. An den Gränzen eures Vermögens enden eure Obliegenheiten, im Umfang eurer Fähigkeiten sind sie bezeichnet: nur wenn keine in euch schlummert, jede im Verhältniſs zur andern erweitert, keine als Liebling verzärtelt ist — könnt ihr sagen - - - Ich bin Mensch in voller Bedeutung.

Menschen sollt ihr bilden: Ihr müſst es seyn.

Der Mensch als Mensch ist euer Ziel: Ihn kennen ist die erste Bedingung. Jeder miſsverstandne Theil wird ein Leiden mehr.

Zittert bey der Wichtigkeit eures Daseyns . . . eure Handlungen wirken in die Fortdauer eines Ganzen. Nichts was war — geht unter im Strome der Zeit.

Wir tragen die Fehlthaten, wir empfinden was unsre Väter irrten: was wir verschulden, wird der Fluch unsrer Enkel. Fühlt an dem, was die Vorwelt auf euch legte, an den Lasten, die in früher Jugend euch beengten — was ihr der Nachwelt bessern sollt: Euch könnt ihr das Verlorne nicht mehr geben; Sie könnt ihr retten — eure Leiden, eure Ketten, eure Kämpfe — sind die Ausleger eurer Pflichten.

Führt Menschen zum Stolz ihrer Bestimmung . . . Im erhabenen Vorrechte für alle zu handeln liegt unsre Würde: handeln können ist unser einziger Lohn.

Menschen sollt ihr erforschen: nur indem wir thätig sind, lernen wir sie beobachten. Werft euch unter sie mit dem Maſse des Vortrefflichsten in eurem Innern, an ihren Abweichungen sie zu erkennen. Nur Einsicht aus vielseitiger Betrachtung unterm Zusammenstoſs von Mannig-

faltigkeit erworben — wird Wahrheit. Einseitigkeit ist eure gefährlichste Klippe.

Nichts ist einzeln gut, und nichts immer, alles nur durch seine Stelle im Ganzen; nichts dauernd, als die Vernunft, diese alles richtende, die in die Verhältnisse des Orts und der Bedürfnisse nach ewigen Gesetzen tritt. Sie ist die Wesenheit unsres Seyns. An ihr wurden und werden alle Verbrechen begangen: im Gewissen boshafter Räuber entsprang ihr Haſs und ihre Beschränkung.

Ist Güte ohne Vernunft möglich? Giebts eine Tugend ohne Erkenntniſs? Was ist Güte, als reiner Wille aus erkannten Gesetzen unsres Wesens entsprossen? Kann der Mensch das Einzelne beurtheilen ohne das Maſs eines Ganzen und seiner Theile? Liegen nicht im Zweck jeder Sache ihre Gesetze?

Daſs der Mensch sich so reich dünkt, in dem was er empfindet, ist billig: ehret ihn in dem, was er sein Herz nennt, und vielleicht — seine Einbildungskraft

nennen sollte. Nur in der edlen Reitzbarkeit, in den geliebten, herrschenden Bildern reicher Seelen, kann jene Fülle hoher Wünsche entstehen, die so gern über alle verbreitete, was uns einzeln so schön dünkt. Aber lehret ihn... daſs eine edle Wahrheit „auch ohne Schimmer „der Ferne, um so viel edler erscheine, „je näher man ihr trete; daſs zwischen „Mensch und Menschheit im Laufe der „Dinge und der Zeit kein festes Maſs „bestehe, als klares Erkennen; gefährlich „sey der Glaube an die Unfehlbarkeit „unsres Wissens, aber um so gefährlicher „noch der Glaube an ein unfehlbares „Gefühl." Haltet ihn fest an dem, daſs das letzte nur erstes Überraschen des Eindrucks, die Tugend selbst nur in der Vernunft sey.

Aber wie soll diese Tugend der klaren Erkenntniſs erweckt, erweitert, gebildet werden? Nicht durch moralische Gemeinsätze: sie fassen fordert — Nachdenken, sie anwenden — hellen Verstand. Nur

örtliche, unmittelbare Beziehung leitet sicher. Sprüche werden so leicht der Stolz der Schwäche, Fehlgriffe im Gebrauch, Behelfe statt Selbstdenken, und als Zauberstäbe in der Hand der herrschenden Beschränktheit in ihrem mifslichen Werthe ein Spott mehr für die Zweifler alles Guten, eine Hindernifs mehr für die Fortschritte des Geistes, diesen einzigen reinen Gewinn und Gesetz alles Daseyns. Jeder Satz, ohne unmittelbare Anwendung verbreitet, ist wie Geld dem Zufalle preis gegeben, für weisen oder thörichten Gebrauch.

„Alles was seinen Zweck aufser sich „hat, verdient Erhaltung nur so lange es „diesem Zwecke dient. Überall bleibt das „Ganze das Gesetz seiner Theile, des „Baues Fertigung die Entbehrlichkeit des „Gerüstes. Überall wo die Form mehr „gilt als die Sache, wo der Mensch sich „unter Verhältnisse beugt, die ihre Zeit „überschreiten — wird die Mittelmäfsigkeit „Gebieterin, und der wahre Geist geht

„unter an der Ängstlichkeit, mit der das „urtheilslose Vielwissen kleiner Wesen ihn „verschränkt.“

Bildet euer Auge fest auf diesen Punkt: er wird euch heilen von jener grausamen Thorheit --- Jahrtausende zu fesseln; er wird euch zeigen, die beste Anordnung verliere, eben weil sie dem Augenblicke die passendste war, im Fortschritte der Dinge ihre Beziehung. Das edelste Gesetz sey nur brauchbar durch sein Übereinkommen mit dem Geiste der Zeit.

Sein Jahrhundert nicht verkennen — ist die erste Bedingung aller Thätigkeit.

Das Höchste bleibe euer inneres Ziel, das Mögliche die Stufe.

Menschen sollen erzogen werden, könnt ihr Männer fordern? In ihrer Empfänglichkeit liegt der Gang eurer Lehren. Nur das Begriffene wird Wahrheit, das Beste nur durch Einsicht gut; in jedem Glauben schlummert ein Irrthum. Aus Meinungen unmerklich hinüber gezogen zur Veränderung ihrer selbst, aus Gesin-

nungen am Fortschritt der Ereignisse entstanden, ohne Stolz der Laune und der Eitelkeit, ohne aufgetriebene Spannung, ohne künstlich erregte Forderungen — gehe euer Volk nicht glänzender aus euern Händen hervor, als es dauernde Fähigkeit hat. Was den Menschen zum reinen selbsterkannten Bilde seines Wesens zurück führt, was ihn erhebt zum Gefühl allgemeiner Würde — Künste, Wissen, hohe Wünsche, die Kraft edler Vergnügen, sein Herz, seine Einbildungskraft, seine Vernunft, sind eure Mittel: erkennt, schätzt, entwickelt sie, wie die Natur es gebeut . . . keines ohne das andre, eines zum Gebrauche des andern, keines herrschend; nur richtiges Verhältniſs macht ein Ganzes in Vollkommenheit möglich.

Die Natur wollte Übereinstimmung, nicht Einton; sie gab jedem seine eigene Rolle. Macht, was die Wahrheit allgemein fordert, zum Lichtpunkt, nach dem jedes Auge aus eignem Wollen sich hinlenke. Aber nie komme euch der Gedanke, allein

herrschen zu wollen in der Eigengewalt eurer Belehrung; nie der noch gefährlichere — Güte nur auf ein Verhältnifs zum Bunde zu beschränken. Jede Einzelnheit, die sich zum allgemeinen entscheidenden Gottesbilde erhebt, mufs auch bey der besten Absicht endlich zum Glauben an eigne Unfehlbarkeit, zur Gewalt, zur Ungerechtigkeit und zum Eigennutze werden; jede macht Menschen zum Spiel des Zufalls, der Laune, des Wechsels und der Absicht. Das Edelste wird zum Götzen, an dessen Altären man vorwurflos die Gesetze der Menschheit zerreifst. Im Namen einer Gesellschaft und ihrer Dauer werden Verbrechen begangen, an denen die Scham keine Stimme und das Gewissen keine Reue findet. Seht in der eurigen nie m e h r, als ein Hülfsmittel, dessen schöne Bestimmung erreicht ist, wenn die wieder hergestellte Würde eures Volkes sein nicht mehr bedarf.

Menschen sollt ihr bessern. Nie werde Enthusiasmus, vorzeitig verbreitet, ein Becher der zerstörenden Trunkenheit für einen

unempfänglichen Haufen; vor allen keines jener grofsen vereinzelten Worte früher gesagt als verstanden . . . Freyheit *) Rechte **) allgemeiner Wille. — ***)

*) Freyheit ist Raum zur selbstgeschäftigen Ausbildung des Geistes.

**) Rechte sind die billige Rückforderung dessen, was Menschen an Menschen als solche zu leisten haben. Sie liegen in unserm Wesen: nie verjähren sich ihre Ansprüche; nie entgeht uns ihr Besitzthum; aber nur auf den Stufen einer fortschreitenden Entwicklung des Geistes steigt man zu ihrem Gebrauche. Entwicklung ist also das einzige, nie stillstehende Recht; in seiner Ausübung gelangen wir zum Genusse der übrigen.

***) Wille ist des Erkannten Anwendung auf das Begehrte, und das Urtheil zur Handlung. Allgemeiner Wille kann nur an einem festen Gesetze der allgemeinen Einsicht entstehen. Der tausendstimmige Wiederhall eines herrschenden Wortes ist nur ein Übereinkommen der Gedankenlosigkeit mit den Trieben des viel hoffenden Eigennutzes. Begehren, Fordern ist nicht . . . . Wollen. Wir begehren aus Macht eines hinreifsenden Eindrucks.

Früchte vom Baume der Erkenntniſs; hochgearteter Gemüther unvergänglicher Besitz, Anmaſsung für knechtische Seelen. — Bewahrt euch gegen eure eigene Begeisterung, die euer Volk euch fähiger zeigt als es ist. Der Schöpfer eines groſsen Jahrhunderts seyn — ist ein verführerischer Reitz.

Menschen sollt ihr bessern. Zerreiſst jede Selbstgefälligkeit: Gesundheitswahn ist das gefährlichste Übel. Erschüttert sie in der Gewiſsheit ihres Siechthums, zeigt ihnen was sie sind, was sie seyn muſsten unterm Joche verrätherischer, zerrüttender Selbstsucht. Laſst das Gefühl ihrer Erniedrigung sie foltern; laſst sie schmerzlich erwachen in der Schmach miſsbrauchter Kräfte, fremder Willkühr, ihres leidenden Gehorsams, und dem noch bitterern Bewuſstseyn, daſs ohne diesen Gehorsam sie reiſsende Thiere seyn würden, ohne den Druck der Gewalt ein gesetzloser

Wir wollen aus unabhängiger Erwägung des Verstandes.

Haufe. Die Qualen der Krankheit führen zum Streben der Genesung. Aber gebt ihnen keine Hoffnung als durch Tugend. „Nur in einem verbesserten Volke wohne „die Selbstständigkeit freyer Kraft: selbst„bewilligte Ordnung sey nur ein Vorrecht „des gebildeten Geistes.“ Lehret sie Gesetze ehren, um sie einst zu geben. Vertrauen auf Menschheit und ihre Würde sey der wiederkehrenden Gesundheit erstes Selbstgefühl. Unterdrückt — nie vernichtet, strebt der neu erweckte Geist empor an den Gebrechen des Vergangenen, und ein edleres Geschlecht wandelt zum Glauben an die Unzerstörbarkeit des Guten in unserm Wesen — sobald Erkennen und Prüfen sie lehrt — was der Mensch vermöge, und welche Hoffnungen sich schöpfen lassen aus dem, was Einzelne erreichten.

Weislich ist es geordnet, daſs jeder Besitz eine Stufe zu neuen Wünschen werde. Der Mensch, befriedigt mit dem was ihn umgiebt, würde den Genuſs des Gegenwärtigen nie an die Erwartung

des Erreichbaren tauschen. Er würde sorgen nichts zu verlieren, aber nie arbeiten um etwas zu erreichen. Der Stolz entfernter Thaten, die Flamme des Nachruhms weht unvermerkt an dem vorüber, den eine schlafende Einbildungskraft nicht gegen den Unwerth eines müfsigen Daseyns erhitzt. Vermeidet diese todte Beruhigung. Erhebt die Einbildungskraft; sie ist euer edelster Quell. Dringt in den Geist bildender Künste, an euch müfst ihr gefühlt haben, wie viel sie vermögen, oder ihr seyd eurer Bestimmung nicht fähig. Des Menschen Inneres offenbaret sich euch in ihnen; die Ahnungen einer bessern Möglichkeit sind ihr Werk. Der Unruhe des jugendlichen Herzens geben sie bestimmte Gestalten, und seinen Hoffnungen den herrschenden Sinn alles Schönen. Schönheit und ihre Gefühle sind es, wo des Menschen edelste Kräfte sich entfalten; Welten jenseit seiner selbst treten empor; die Dürftigkeit des Nothwendigen entschwingt sich mit Schmetterlingsflügeln seiner Raupengestalt, und drängt

sich an die Würde des Unendlichen in seinen Werken; der Mensch erräth was er vermag, und die Seele schöpft Licht am Strahle einer höhern Vernunft.

In jedem Hinstreben unsres Geistes an das Unwesentliche der Erinnerung und über den engen Kreis des Daseyns hinaus erkennen wir den Lebenstrieb unsres Wachsthums; in jeder Unruhe — die Regsamkeit unbeschäftigter Kräfte, die man leiten muſs, aber nicht bedrücken; in der Unzufriedenheit, die uns wegdrängt vom Errungenen zu dem was noch zu erringen ist, — den göttlichen Hauch in unserm Innern, der nichts findet was ihm entspräche, als die Hoffnung ferner Klarheit. Daher erhöht sich nur am Ungemessenen unser Muth; daher scheint das Gewagte ... der Streit gegen das nicht ganz Gekannte — groſs. Nirgend zeigt ruhiger Bestand sich als dauernder Anspruch, alles nur als Mittel und Stufe, und nichts als Zweck — als die ewige Wahrheit unerreichbarer Güte. Und so wäre denn die fortschreitende

Kraft des zunehmenden Erwerbes mehr — als der Genuſs des Erreichten, Begehren mehr — als Besitzen unsres Wesens erhabenes Gesetz im Kindesalter dieses Lebens. — Darauf seyd gerichtet, wenn ihr Menschen zwischen Thätigkeit und Ruhe, zwischen Wollen und Entsagen sicher leiten wollt.

Handle gut, spricht ein höheres Gesetz. Ob wir gut handelten — (wehe der Zeit, wo der Mann in sein eignes Herz sich beschlieſsen muſs) — wurde die Menschheit zum Ausspruch bestellt, Beyfall, Nachruhm ihr Organ, richtig oder unrichtig, je nachdem das Jahrhundert sie leitet. Ein tiefes Regen in unserm Innern knüpft unwillkührlich uns an diese Stimme, der Glaube ihrer geltenden Wahrheit . . . Ehre ist das unwiderstehliche Etwas, aus dem der Sterbliche die Gewiſsheit seiner Handlungen zieht. Achtet den Ruhm . . . das Zeichen, ob das Zeitalter sich veredle zum Gefühle fremder Tugend; achtet ihn als Mittel, wodurch man Tausende edelsinnig

lenkt: aber lehret sie rühmen, dafs der falsche Beyfall in seiner Quelle versiege. Nur wenn der geläuterte Geist das Grofse im Grofsen erkennt, und der bessere Mann, in seinen Thaten verstanden, der Triumph der Wahrheit wird — ist Nachruhm, was er seyn sollte ... die Stimme erkannter Würde im Munde eines Volkes.

Der Menschheit Ruhe zu stören — ist das Schreckbild, an dem jedes zarte Gemüth und seine edelsten Wünsche stille stehen. Lieber wollen sie das Übel, als eine kühne Heilung.

Und doch ist Fortschritt unser Gesetz; Stillstand unser Fluch; ein muthlos unterlassenes Gut schädlicher als ein Vergehen; die Gewalt verjährten Herkommens, das schweigend auf der Menschheit ruht, verderblicher als kühnes Laster. Tausende erwachen hier zum ruhmvollen Kampfe, der beleidigte Muth erstarkt, die Folgen selbst zerstören die Quelle: dort erliegt der Geist unter thatlosen Leiden, Kräfte siechen hinweg und Jahrhunderte sind ein

weit offnes Grab. Wehe euch, wenn der Ruhe irrige Schonung euch schwachmüthig, unschlüssig macht zum Widerstand gegen das Unrecht! Ernst und fest geht der rein erwägende Geist seine Bahn, und sieht mit Thränen, aber unerschütterlich auf Wunden, die er schlagen muſs, um kommende Geschlechter zu retten.

Wer sollen die seyn, die ihr euch zu Gefährten wählt?

Jeder, der den thätigen Willen hat, den Gewinn künftiger Geschlechter an Wahrheit und Güte für den einzigen Werth seines Daseyns zu achten.

Bewahrt euch gegen die gefährlichste Täuschung, gegen Menschen, die zu viel scheinen, um wirklich viel zu seyn.

Nichts ist schwerer errathen als innere Gröſse; nichts leichter bewundert — wenn der Dichter im Glanz vereinigter Züge sie darstellt — ein vollendetes Bild, das im schwelgerischen Gefühle fremder Trefflichkeit uns auch mit unsrer eigenen schmeichelt. Reitzbarkeit für das Darge-

stellte dünkt uns Fähigkeit desselben; der Mensch und seine Kraft kein Räthsel, die Tiefen seines Charaktars kein Geheimniſs; ein Lichtkreis bezeichnet ja die Tugend! Aber vergebens blickt unser trübes Auge in die wirkliche Welt, wo eine edle Handlung oft nur wie eine gewöhnliche aussieht, ein edler Mann in seinem bescheidnen Betragen wie ein alltäglicher Mensch. Dann zeigt sichs, daſs jenes hohe Bewundern nur reitzbarer Kunstsinn war, der öfter als man glaubt seine Rolle spielt.

Tief ergriffen werden euch Menschen erscheinen; aber ein flüchtiger Eindruck, den Bilder erregten, bleibt Bild, nichts kommt zur Dauer einer Handlung. Ihr Stolz ist befriediget, daſs sie bewundern konnten. Die Zeichnung, nicht die Sache hatte sie begeistert.

Nehmt euch vor Menschen in Acht, die sich wichtig glauben auch im Alltäglichen, die immer hörend, immer sprechend, unbe-

schränkt an Zuversicht auf sich oder andre, in Einem Hindernisse — alle überstiegen, in Einer Ursache — alle entdeckt glauben; unbeugsam nach jeder Wahl, weil der Trotz ihrer Selbstanbetung keine Veränderung der Umstände erkennt; unbeständig, weil sie sicher seyn wollen, und aus Mangel an Einsicht nie sicher zu seyn wissen, sind in ihren Augen Menschen — Engel oder Teufel, ihre Heroen — Riesen, ihre Geschichte — Zaubermährchen; oder alles Hohn, der Mensch — ein Thier, die Tugend — ein Name, weil Viel sagen — groſs scheint, und Kühn läugnen — ein Beweis ungewöhnlichen Scharfsinns. Wenn sie Hand ans Werk legen, ists geschehen um Geheimniſs und Kraft. Eng in ihrem Kreise brüsten sie sich mit Neuheit, der Menschheit Vorbilder, verlangen sie, daſs alles wie sie denke. Sie wollen bekehren statt zu bessern; sie wollen herrschen statt zu lenken. Ihre Urtheile sind Gewaltsprüche, ihre Gesetze Glaubensregeln.

Gleichförmigkeit ist ihr Ziel, und die Unterjochung jeder edlern Natur ihr Triumph. Prüft euch oft an diesem Bilde.

Mifstraut dem Irrscheine schneller Begeisterung. Der Kampf für ein Volk ist ein schwärmerisches Bild. Die Kraft eines erhöhten Augenblicks kann auch im Schwachen eine Handlung vollbringen. Aber nur in der Dauer dunkler Anstrengung, wo Thaten ungesehen vorübergehen, liegt der Mafsstab eines Charakters.

Wählt sorgsam unter einem verdorbenen Volke, wo ihr Tausende findet, denen alles Neue so klar scheint, und kaum Einen, dessen Wohlgefallen nicht mit dem ersten Reitze verschwände. Der kalte Geist kleiner Zeiten hängt am Geheimen; das Unbegriffene, Kühnreitzende ist nur ein Spiel mehr im bunten Lebensgange, das man hascht — und entläfst, wenn sein ernster Gebrauch auf Mühe weist. Seyd vorsichtig.

Wählt Jünglinge lieber als Männer. Noch hält ihr unbefangener Sinn näher

an Wahrheit; noch ist die Einbildungskraft lebendig, das Herz offen, der Geist unzerdrückt von der Eigensucht falscher Erfahrung. Den Mann hat sein Zeitalter ergriffen, Trotz auf Menschenkenntnifs in so manchem verfehlten Unternehmen, Bitterkeit in so mancher untrüglich geglaubten Erfahrung. Stolz auf das Gelungene, stolzer auf das Nichtgelungene, führen unerfüllte Hoffnungen im Alter auf Selbstgenufs ... als letzte, mühsam erworbene Weisheit. Was ihm einst mifslang, scheint ihm unmöglich, seine Irrungen — Gebrechen des Daseyns. Seine Muthlosigkeit hüllt sich in Spott. Wer ihn zu übertreffen wagt, wer seine Versuche erneut — ist ein Thor; wer erreichen will, was seine Ohnmacht ins Licht setzte — ein Verbrecher. Der Gedanke der Nachwelt hat seine Reitze verloren: wie sollte Aufopferung, dieses Erstlingsgefühl kräftiger Jugend, sich in seine engen Beziehungen mischen?

Was den Menschen über sein Selbst hinaus drängt, führt ihn zur Tugend.

Nachruhm ist dem Jünglinge, was Pflicht dem unverdorbenen Manne.

Begeistert das neu empor strebende Herz durch die Reitze eines unsterblichen Namens; aber macht ihn zum Mann, wenn ihr ihn jenseit des Ruhmes zur Höhe uneigennützig erfüllter Bestimmung führt.

Rechnet nie auf die, denen eine abgestumpfte Kraft des Gefühles nur niedrige Bedürfnisse läſst: an was soll das Emporheben besserer Wünsche sich knüpfen, wo im Glauben an die einzige Gottheit des Genusses — auch das Edelste lächerlich wird?

Aber unterscheidet jene reinen, klagenden Seelen, deren weicher Sinn einer Welt entflieht, wo, ewig bedrückt, für schöne Wünsche sich keine Hoffnungen zeigen. In ihrem stillen Sehnen nach Ruhe liegen die Bilder einer bessern Menschheit verborgen. Sanft möchten sie die Bahn unsrer Leidenschaften ebnen;

das Gute ist ihnen heilig; aber seinem Fortschritte unter Stürmen können nur starke Seelen folgen. Ehrt diese zarten Blumen unsres Geschlechtes, ein Himmel liegt in ihren Herzen. Sie vermögen nicht zu thun was ihr thut, aber zur Menschlichkeit gedeiht unter ihrer Pflege das Geschehene.

Freyen Sinnes und thätig sollen Menschen werden. Wer kann es seyn? Der, der unterm Gesetze seiner Bestimmung, in der Strenge, mit der er sich selbst richtet, Unabhängigkeit in der Pflicht und Uneigennützigkeit in der Wahrheit findet. Geistesfreyheit, dieses Trugbild sittenloser Zeiten, ist der Adel eines denkenden Wesens, die Würde, die Gewifsheit, mit der ein Mann sich gegen entehrende Ansprüche, gegen die künstlichen Beschränkungen seiner Tugend und seines Wissens behauptet. Ihre Wirkung besteht in der Gröfse, die sie dem Herzen mittheilt durch erhabene Selbstbezwingung, durch erhabenen Trotz, durch

Liebe gegen den Staat, den man als ein Werk unsrer edelsten Überzeugung, als den Schauplatz fortschreitender Menschheit verehrt. Und solch eine Freyheit sollt ihr geltend machen. Prüft euch wohl.

Ihr wollt andre bilden. Was sie seyn sollen, müſst ihr seyn; aber ausgezeichnet durch keinen Schimmer. Nur der uns nahe scheint, kann uns reitzen ihm ähnlich zu werden. Der Sache, die ihr zeigt, nicht euch muſs ihre Anbetung gelten. Ihr Geist muſs wählen, oder ihr habt, was Tausende hatten — Anhänger, aber keine Menschen. Begegnet euch mit andern, ertragt sie, scheint wenig mehr als sie sind; keine blendende That, keine Tugend zur Schau — sie sollen erkennen, nicht sich unterwerfen; ihr sollt überzeugen, nicht hinreiſsen; durch Vertrauen belehren, nicht durch das Auſserordentliche der müſsigen Bewunderung zum Stoff ohne Nacheifer dienen. Die Menschen vergöttern nur zu willig,

sobald die Trägheit am Übermenschlichen eine bequeme Entschuldigung ihrer Unthätigkeit findet. Öfter noch aber ist Spott, mächtiger als Wahrheit, der Gefährte des Ungewöhnlichen, und der Glaube eines Volkes an Tugend und ihre überraschende Gröſse zerstäubt in Höhn; denn wer hält gerne für gewiſs, was er nicht besitzt und nicht erreicht? Die Bosheit hat keinen gelegneren Zeitpunkt sich aufs neue allherrschender zu machen.

Erschwert den Sieg der Vernunft nicht durch vorschnelle Fehde. Ist aber Fehde unausweichbar, dann Kampf ohne Schonung, und keine falsche Weichmüthigkeit halber Mittel. Zu keiner Unternehmung geschreckt, zu keiner zu kühn, ist Überlegung die Quelle alles höhern Muthes. Furchtlos in der Wahrheit . . . dem reinen Verhältnisse zwischen Mitteln und Zweck, entscheidet der Mann: der Selbstling zagt; sein Herz hängt an seinem Ich, sein Verstand ist ein irrsames

Dunkel, seinem kleinen Kreise ist jede Aufopferung zerstörend.

Der verbesserten Meinung — nicht der Rache, der Nothwendigkeit — nicht dem Eigennutze falle, wer in seinem Untergange einen Beweis geben muſs, daſs veredelte Menschheit nur fest stehe durch reinere Kräfte. Schrecklos stehe euer Geist in seiner höhern Bestimmung, und zittre nicht, wenn er Einzelne hingeben muſs für ein Ganzes.

Der König, da er weinte, daſs von allen, die er sah, in einem Jahrhundert nicht Einer mehr seyn würde, war ein kleiner Mann. Er hätte fühlen sollen, daſs Millionen nichts sind für eine Unternehmung, die die Menschheit erhöht; aber ein Einziger zu viel für den Wahn seiner eigenen Gröſse.

Ehret jeden Stand, und lernet ihn nach den Bedürfnissen seiner Zeit anwenden. Handel ist eure Grundlage. Fasset ihn in seiner höhern Kraft mit dem geläuterten Blicke des weithin sehenden Geistes;

dann wird auch Reichthum euch ein veredeltes Streben und Gewinn eine heilige Pflicht . . . Geschäfte sind unser Schlüssel zum Geheimniſs der Menschen und unser selbst. Jeder Verrichtung Zweck — ist ihr Adel.

Wie groſs ist der Mann, wie erhaben an Vermögen, der seinen Werth nur in den Fortschritten zur Wahrheit sucht, mit denen die Zeit seines Daseyns sich seinem Volke bezeichnet!

Ein Leben von Leiden ist die Quelle, aus der ein edler Dichter die rührenden Töne seiner ernsten, erschütternden Gesänge schöpft — Jahrhunderten zur Dauer der erhabensten Gefühle. Der Held stirbt den Tod unerreichter Wünsche; der Gerechte, der sich kühn wagt, zertrümmert am Miſsverstande seines Jahrhunderts. Sind sie zu beklagen? — Nein! Die Blüthe sinkt hinweg; Frucht war ihr Zweck. Sie haben der Menschheit gegeben was sie sollten — die ewig fortwirkende Kraft ihres Daseyns, und für sich selbst

gewonnen was sie k o n n t e n — den schönen Kreis wohl gebrauchter Fähigkeit, die Höhe ihres immer reinern Willens. Fühlt welches hohe Gesetz von Wichtigkeit auf euch ruhe.

Dieſs waren die Lehren im allgemeinen. Freylich keine seltenen Wahrheiten. Aber wollen wir nie aufhören, Sprüche in ihrer Wiederholung zu verachten, die uns den Worten nach geläufig, der Sache nach noch lange nicht ausgeführt sind?

Wir erreichten nicht was wir suchten. Aber was wir thaten ist Gold vererzet in die Tiefen der Zeit: ein Tag wird es fördern und läutern. Dieſs ist der helle Gedanke in dem sich Kummer und Reue aus meinem Herzen entfernen, morgen wie vormals bereit, mich hinzugeben für das, was immer das erhabenste Bild meiner reifern Seele, und unter keinem Unglück ihre Verzweiflung war.

Laſst uns bey Terglud und seinen Gefährten stehen bleiben. Was sie umgab, was sie erwartete, war frohes Bewuſstseyn — eine Nazion dem Ziele sittlicher Gröſse entgegen zu führen, das Tausende suchen und Hunderttausende verfehlen.

Ihre Tage waren Morgenlicht — in schöner Ferne; ihr Leben hohes Wollen; ihre Geschäfte edel und groſs; Zunahme des Bundes, Reichthum und Stärke, Aussichten auf nahe Entscheidung, erwachende Gesinnungen, stiller Fortschritt und steigende Kühnheit bey der Verbreitung edlerer Denkart — ihr tägliches Erreichen.

Waren sie glücklich? — — waren sie unglücklich? —

Leere Frage! Vielleicht keines.

Kann man glücklich nennen den, der nach dem entfernten Ziele eines noch zweifelhaften Ausgangs ringt? — oder unglücklich den, den das Bewuſstseyn des Kampfes für Wahrheit und Recht begleitet?

Sie hatten, was der Preis des Daseyns ist — hohe Beschäftigung und den Gewinn edler Kraft.

Kunst und Natur, Denkmahle besserer Zeiten und die Bilder höherer Menschen umgaben sie.

An einem für Schiffe unzugänglichen Gestade, auf Felsenhöhen, den Blick über die Fernen des Meeres und des Landes, oder in der romantischen Beschränktheit schöner Thäler waren ihre Wohnplätze.

Ewiger Frühling, eine gemilderte Sonne begleiteten sie in das Heiligthum ihrer Wälder und die Ruhe ihrer Gänge; Überfluſs an allem, Reichthum für alle, Stille für den Einsamen, und Gegenstände jeder Art für den Mann und die Freude.

Ein weises Volk hatte einst glücklichen Forschern diese Freystätte gegeben . . . Tugend und Wahrheit hierher zu retten gegen das Verderben künftiger Zeiten, gegen ein Unglück, das keine Klugheit voraus sieht, hier das heilige Feuer, das dort verlöschte, zum Unterricht kommender Tage aufzubehalten.

Ach es war verloschen! Nur ihre Gebäude hatten sie überlebt. Tief hinein waren sie zerstreut, in Forsten, die vom Ufer gegen die Mitte des Eilandes sich erstreckten, in leises rauschendes Dunkel.

Der Gemäuer stiller Raum war mit Gebüschen durchwachsen, das frühe Leben edlerer Menschen nur durch tiefere Einsamkeit bemerkbar; am Stolze kühner Dauer bestimmten sich die Gefühle der Seele für das Grofse, am Jugendschatten des Laubes über wegsinkenden Säulen — die zarten Bilder stillen, leidenden Daseyn's, das Erlöschen des Ruhmes und seiner viel fordernden Thaten.

Immer trüber, immer höher zogen sich Wege, immer enger: einst und jetzt — die Pfade zum Sitz der höhern Ordnungen, verworren unter Abstürzen, unter reifsenden Bächen und verwachsenem Gehölze. Steinwände erhoben sich hinter den Wäldern, unzugängliche Felsen umkränzten die Spitzen der Berge, abgerissene Thäler trennten sie; Nebel flogen hinweg über die Tiefen; einsame Hallen auf sanftern Hügeln prangten mit ihren Aussichten auf freyes sonniges Grün, unter Balsamblüthen und windenden Gesträuchen in der Ruhe erhabener Natur.

Der Mann, der hier lebte in der Fülle alles Schönen, zu übersehen, was von tausend Vereinigten zum Besten eines Volks gethan wurde, der das Spiel des Unerklärten, die Getriebe eines grofsen Ganzen für die höchsten Angelegenheiten des Daseyns lenkte, was mufste er werden! Wie glücklich er, der das Leben in seinem erhabensten Gebrauche, und die Zeit nach allen ihren Veränderungen sich vorzulegen vermochte! — Und nur Terglud — Terglud — wer sollte glauben? — ein Mann, der die Menschen nicht suchte, der kein Wollüstling war, und die Freuden des gewöhnlichen Lebens verachtete, fand in einsamer Stille, in eigenem Umgange weder Erhebung noch Bestand. Ihm eignete nur das Gewühl rauschender Ereignisse, seine Seele verstand nicht sich Freuden zu erschaffen; seine Einbildungskraft war ein zehrendes Feuer; die stillern Reitze des Daseyns, die Täuschungen des Frohsinns hatten keine Dauer für ihn.

Unmuthig wandelte er am Meere; Nächte lang in erhabener Stille, die Ruhe leuchtender Fernen um ihn her. Die Ufer mit den Wäldern ihrer Hügel, die Trümmer veralteter Tempel stiegen zwischen Felsen hervor, Inseln aus dem Glanze der See.

Aber trüb' und unerfreulich lag die stumme Gegenwart vor ihm. — Nie genügte ihm seine That. Das Kühnste war seine Stelle. Darum mufste er hier harren; sein flammender Geist hätte vorreife Früchte getrieben; — Tibars kältere Festigkeit mufste Bande knüpfen, die er zerrüttet hätte.

Nie war diese Insel schöner, als am Abend: ihre Ufer, weifse Klippen unter leicht verschlungenen Gebüschen, dunkelfarbne Bäume über tiefe Klüfte weit empor getragen. Wenn der Schatten sie verlängte, wenn der letzte Strahl sie umgab, wenn die bläuliche Flut heran rollte, und der Seevogel in schwindelnder Höhe mit einsamen Rufe der Ferne des

Wiederhalls und seinem Neste zuflog — welche Bilder dem trübstolzen Geiste!

Jeden Abend erstieg er die Spitzen der Felsen. Er sah hinaus in die leuchtende See. Der stille Klang, in den sie bey ihrer Ruhe sich verliert, das eintönige Brechen am Ufer machte mit Ungestüm seine Empfindungen los. Sein Ohr glaubte zu hören, sein Auge entfernte Schiffe zu sehen. Der Augenblick der Thätigkeit schien da. — Oft wars ihm, als sollte er hinab, hinab in die Fluten, hinab, wo er seine Gefährten schon im Getümmel einer Schlacht zu finden hoffte — ach es dauerte alles so lange! Er erwachte von seinem Traum. Alles um ihn war öde.

Ein edler Mann; aber Ruhe bey stiller Vorbereitung war nicht in seinem Charakter. Erwartung war seine Pein. Siege nur unter Stürmen errungen genügten seinem Bewufstseyn. Was jetzt geschah, was jetzt geschehen k ö n n t e durch ihn . . . der Jammer verschwindender Zeit lag mit brennender Ungeduld in seinem Herzen.

Warum sind dem Schicksale Jahrhunderte — Tage! und das arme leidende Herz, das That und Entschluſs so gerne vereinte, verzehrt sich im Zwischenraume! Wie groſs ist der Augenblick, wenn der Gedanke gefaſst wird, wie groſs, wenn er in seiner Vollbringung entfernten Jahrhunderten zum Schauspiele dient! Dann genügt er dem Stolze; aber im unmerklichen Fortschritt der Ausführung zerreiſst sich das Ganze; das Bild mit Begeisterung entworfen, wird unter der Geduld zahlloser Striche geendet, und der geängstete Geist erliegt seinem eignen Werke.

So war Terglud.

An der Spitze eines Heeres, für tausend Ereignisse — Entscheidung, Ruhe und lächelnde Heiterkeit auch dann zu haben, wenn alles der Gefahr ohne Hoffnung sich hingab, war die groſse Seite seines Charakters.

Seine Rolle hub an, wo die Rolle der meisten endet. Nie verlangte er Lob.

Nur wenn er vollendet hatte, was niemand möglich fand, sah er mit heiterm Auge in des Gelingens erster Gewifsheit dem Beyfall seiner Freunde entgegen, für den er schon in der nächsten Minute sich wieder zu wenig fand. So war in seiner stolzen Seele nie für Selbstbefriedigung Raum. Nie tönte der Wiegengesang selbsterhöhender Hoffnungen in seinem Innern. Ihm war immer das Übelste erwartet, jeder Gewinn nur neuer Kämpfe Vorgänger. Nie kannte er jenes Wiederkäuen eigener Thaten, jene Götterruhe des Nachgenusses unter den Palmenschatten seiner Siege: ein unendliches Ganzes . . . wie es seyn sollte, zu dem jede Handlung ach! nur allzu langsame Theile der Ausführung fügte, lag in seinem Herzen; dorthin trieb ihn rastloses Wollen.

Was von allen Schätzen zarterer Menschheit ihm gerettet blieb, war der tiefe Sinn alles Schönen. Reitzbarkeit für erhabene Natur, und das Götterleben kühner Bildner stand wie ein schützender Engel

ihm zur Seite auch in den Stunden des selbstzerstörenden Unmuths.

Nur der Macht dieser Empfindung, sagte er mir oft, danke ich, dafs ich noch Mensch bin, dafs mein Gemüthe nicht verwilderte, mein Glaube an das Edlere nicht schwand, meine Handlungen nach einem selbstständigen Ebenmafs reiner Formen sich hinbilden.

Ich sah ihn, am Tage der Schlacht des Sieges mühsamere Bahn erwählen, um einen Tempel hoher Kunst, das Meisterwerk vergangener Zeit, zu retten. Ich sah eine seltne Thräne in seinem Auge bey der edlen Gestalt eines Mannes, der sich durch Laster entehrte. Die stille Feier eines sonnenhellen Abends war die Zeit seiner grofsen Entwürfe. Seine stolze Seele beugte sich gern unter den Zauber edler Dichtkunst. „Wehe dem Jahrhundert," — war sein Ausruf — „das sie nicht mehr ehrt! „Es zeigt, dafs seinen zagenden Menschen „nichts mehr theuer ist, als ihr elendes „Ich."

Oft begegnete sich ihm in den Augenblicken des schrecklichsten Miſslingens heiter und beruhigt. — Ein Lieblingsbild seiner Helden stand ihm nahe, ihre Lage in den Thaten vergangener Tage; er wiederholte die Gesänge ihrer Verewigung, und fand Trost in den Beziehungen seiner Verhältnisse auf die Gestalten des Edelsten in seinem Innern.

Einst saſs er am Ufer in einsamer Stille. Ferne flog ein Schiff. Sein Herz schlug höher. Er eilte dem Laufe zu, den es hielt. Drey Männer begegneten ihm am Austritt des Waldes, der Tracht nach Fremde, ihrer Sprache nach fremd und doch so bekannt! In ihrem Betragen etwas, das Herzen bezauberte. Sie fragten nach Derminarads Grabe. Sie wuſsten seinen Tod. Terglud war ihnen bekannt. Ihr Blick ruhte bedeutend auf ihm. Sie nannten seinen Namen.

„Derminarads Freund wird ohne Mühe erkennen.“

Terglud. Dafs ihr es seyd, die er sterbend versprach — Männer des entfernten Volkes! Hier ist das Zeichen. Ich habe an manchem trüben Morgen der Zeit diesen Augenblick umsonst abgefordert. — Er ist da — und Gott sey Dank! — Seyd Richter; führt uns den Weg der Vollendung — unser Wille ist edel. Unsre Handlungen —

Unbekannter. Lafs der Zeit ihre Rechte.

Terglud. Schwere Rechte!

Unbekannter. Ist Selbstbefriedigung dein Zweck?

Terglud. Nicht sie — aber, dafs so mancher Geist im fürchterlichen Zwischenraume kleiner Beschäftigungen ermattet —

Unbekannter. Wer ermattet, handelte mehr für sich, als für die Sache. Ihm gilt der Genufs mehr als die Rechte der Zeit. Er kannte nicht die Opfer, die eine dauernde Gröfse von unserm Willen, und ein höheres Gesetz von unsern Handlungen fordert. Lafs dahin gehen, die

so denken; sie wollen nur — Werke des Augenblicks in Überspannung erzeugt! Aber im Dunkel der Ereignisse, unter tausend Durchkreuzungen; nach jahrelangem Fleiſse in nichts gefehlt, in nichts sich verrechnet haben, in allem die Wahrheit seiner Absichten, die Schärfe seiner Wahl gerechtfertigt finden — welches Maſs ausgebildeter Kräfte!

Terglud. Bin ich, was ich sollte?! — Nehmt mir die Zweifel, daſs nicht vielleicht ein groſses Unternehmen in meinen Fehlern untergehe.

Unbekannter. Sage, du möchtest das Zeugniſs deiner Gröſse in einer gelungenen Unternehmung finden — und du hast deine Unruhe enträthselt. Terglud! der Mensch in sich — kann nichts höheres seyn, als ... ein guter Mensch. Güte ist ihm wesentlich, Gröſse nur ein Verhältniſs. Dein Standort leiht sie dir — der Schimmer von Tausenden fällt auf dich zurück, und du scheinst gegeben zu haben, was du nur erregtest. Du

bist was wenige sind. Ehre die Menschheit, und du wirst richtiger in ihr, als in dir selbst suchen, was du seyn sollst.

„Er sagte ihnen nun, wie wenig er von sich selbst erwarte, wie seine Jugend ihn dem biegsamen Gleichsinne zarterer Menschheit und den Schmeichellauten selbstgeschaffner Träume verschlossen habe. Seinen Ältern entrissen, der Zögling eines ungewissen Schicksals, nie seines Herzens in sanftern Verbindungen froh, sey er ohne Liebe unter Fremden erwachsen. Unter Geschäften und Anstrengung, unter Unruhe und Gefahren habe eine unfreundliche Laufbahn harter Forderungen ihn überall an rasche Entscheidung im Zusammenstoſs fremder Meinungen gewöhnt. Durch vielfache Verhältnisse in die Absichten andrer verflochten, zwischen Leidenschaft und Verwicklung dem mannigfachen Wechsel fremder Gesinnungen entgegen getrieben, im Kampfe ihrer Eingriffe sey er dann geworden, was er werden muſste — wachsam gegen fremde

Gewalt, handelnd in einem Alter, wo andre noch spielen, entscheidend, wo andre noch folgen, stolz auf die früh errungene Eigenheit selbstständiger Kräfte, und in kühner Behauptung jedes Unternommenen — der Menschheit Freund, und unter Menschen — nur selten eines einzelnen froh. So sey jene Unruhe des nie sich Genugthuenden in seinem Herzen, jenes Hinstreben an das Entfernte entstanden, neben dem alles Vergangene groſs, und das Verächtliche ihm nur an seinen Zeitgenossen erschien: so habe er mit jeder verfehlten Hoffnung, gegen fremde Gewalt in stetem Kampfe, dem Übel begegnen gelernt, dafür aber auch jene Regenbogenwelt lieblicher Ansichten, und die Kunst mit dem Leben zu spielen verloren."

Der Schritt, den er that, muſste sich in seinen Wirkungen zeigen; Menschen in der Gelegenheit ihrer Thaten. Er war Mann als Kind. Als Mann hatte er sich selbst überlebt.

„Zu frühe wurde deine Einbildungskraft „auf das Wirkliche geleitet; zu wenig die „Vertraute des Herzens, hat sie im Dienst „der Vernunft sich erhitzt“ — sagte ihm einst ein weiserer Mann — und er fühlte die Wahrheit! „Früher gespannt als ent„wickelt, früher erschüttert als gebildet, „nie dir selbst überlassen, nie durch Spiele „unmerklich gestärkt, nie jugendlich froh „in dir selbst zu schöpfen gewöhnt, wurde „sie in der Gröſse ihrer Gegenstände durch „allzu schnellen Umgang mit der thätigen „Welt und den gewaltsamen Drang der „Ereignisse, gegen Zeit und Verzug, gegen „Harren und Ungewiſsheit empört. Unter „den Kämpfen der Gegenwart muſste sie „ihre ersten Gestalten erschaffen. So ward „der Riesenschritt kühner Menschen ihr „Maſs, und unerreichte Gröſse ihre Qual: „ein trauriges Beyspiel, daſs allzu frühe „Entwicklung keine Wohlthat sey.“

„Tief trage er — erzählte er weiter — diese Last. Immer ausgedehnter in seinen Begriffen, aber auch immer gleichgültiger

gegen so manches, was andre beglückt, sey es dahin gekommen, daſs Beschäftigung für ihn — nicht der Wunsch eines wohlthätigen Herzens, sondern verzehrende Begierde und Verzweiflung gegen den Druck der Langenweile werde.

„Heftige Erschütterungen wären ihm nothwendig, Verrichtungen zwischen Tod und Verderben. Wie einem durch starke Getränke verwöhnten sey sein Gaumen für feinere stumpf.“

Unbekannter. Trage dein Unglück; Wesen deiner Art sind nöthig.

Terglud. Nöthig! — Seys — wenn ich nicht unnütz gelebt habe. Das Ende wird erreicht: was wir hatten, war die Gewiſsheit unsrer Handlungen; was von uns bleibt, ist Fortdauer ihrer Wirkungen.

Unbekannter. Nicht mehr als das?

Terglud. Brauchen wir mehr? — Leben müssen ist oft ein Unglück; nicht aufhören können, wäre das gröſste. Dem Rechtschaffenen ist Vernichtung kein störender Gedanke.

Unbekannter. Und deine Tugenden, deine Thaten? —

Terglud. — Abgaben, mit denen ich das Daseyn bezahlte. Der Eigennutz erfand eine Welt, die verfehlten Ansprüche der gegenwärtigen zu vergüten. Ich habe nie von der Ewigkeit gebettelt, was ich in der Zeit fand. Die That ist unser Gewinn; oder ists nicht genug, sie thun können? — Der nimmt ein Weib, der geht ins Feld, der erzieht Kinder, der opfert sich für ein undankbares Vaterland auf. Was jeder suchte, war die Folge seiner dunklern oder hellern Erkenntniſs. Und dafür will er belohnt werden? — Güte ist die reinste Bedingung unsres Wesens; wir haben erfüllt, was uns nothwendig war; — oder wäre etwa Nicht krank seyn ein Verdienst? — In ihren Folgen fortschreitend endlos sind unsre Handlungen; wir selbst nur das Einzelne in einem unendlichen Ganzen, Werkzeuge für einen unerkannten Zweck. Wir sinken hinweg. Was hat unsre Fortdauer mit unsrer Tugend

gemein? — Etwa so viel als ein künftiger Tag mit unserm heutigen Glücke. Kann Enden oder Nichtenden Bewegtrieb unsrer Handlungen werden? — Zertrümmert ein edler Mann sein Haus, weil er morgen vielleicht es verläſst? — Nur wer Menschen seine eignen kleinlichen Beweggründe leiht, kann Tugend ohne Hoffnung der Zukunft — für unmöglich erklären. Er lästert das menschliche Herz, die Lohnsucht seines eignen zu beschönen. Er lästert die Vernunft, um die Trägheit seiner eignen zu verbergen. Oder er heuchelt, um in dunkler Macht über andre zu herrschen.

„Recht oder Übel, wo liegt das Entscheidungsmaſs, als in jeder That Beziehung auf die Menschheit, und ihre Fortschritte? Was ist Güte, als der Wille an diesem Gesetze zu halten? — Wie kann ein dunkles Hinweisen auf unerkannte Verhältnisse — Sittlichkeit gründen? — Giebts eine Tugend ohne reines Erkennen, oder ist nicht der Umfang unsrer Einsicht auch

der Umfang unsrer Tugend? Noch habe ich zu viel Achtung für Menschheit; noch habe ich Vertrauen auf ihre Unabhängigkeit von fremden Beweggründen beym Reichthum an innern; noch bin ich nicht hoffärtig genug, meinem Vorübergehen eine so unermessene Bedeutung zu geben; und eben darum entfernt mich mein besseres Hoffen vom Glauben an eine Zukunft ... als nothwendige Bedingung unsrer Sitten. Ich läugne ihre Möglichkeit nicht; ich ehre sie, ich finde so viele Fähigkeiten im Menschen, gebrauchlos für sein jetziges Daseyn, daſs ich eine fortdauernde Bestimmung ahne. Weit aus stiller Kindheit treten des Künftigen tief gelegte Bilder um mich her. Der Sinn der Vergangenheit knüpft mich an die Magie edlerer Gestalten, und mein Geist neigt sich an die Fernen einer Dichtung, die sein Daseyn vergöttert. Aber nie sollen jene schimmernden Erwartungen mir Bewegtriebe werden. Kann der Wille nicht in denen sich genug seyn, die die Ver-

nunft in der Würde unsers jetzigen Daseyns darlegt! ?

„Fest stehe ich in der Gewifsheit, dafs uneigennützige Tugend nur darum so selten sey, weil eine übermüthige Beziehung alle nähern Gesichtspunkte verrückt; dafs die Menschheit nur darum immer tiefer sank, weil man ihre Kräfte verkannte, und die wahren Gesetze ihres Wesens einer Hoffnung unterordnete, die den Gewinn zum Zweck, und das Unbekannte zum Triebgrund unsrer Handlungen macht.

„Trunken von Eitelkeit, geängstet von Furcht, von Zweifeln verspottet, der kleinsten Leidenschaften, der Ungewifsheit und der thatlosesten Betäubung Opfer — treiben wir hin auf dem stürmenden Meere unsrer Meinungen, weil das Unerklärbare uns erhabener dünkt als das Erklärbare.

„Lieber wollen wir Sklaven einer belohnenden Willkühr, als freye Söhne in uns selbst erkannter Gesetze seyn.

„Wir machen Anspruch auf eine Ewigkeit, wir, die wir zu träge sind für

einen Raum von sechzig Jahren? — In jedem Wesen, das uns nahet, sehe ich ein Ganzes, und der Mensch sollte sich nicht zureichen? Er, der die Kraft zu erkennen hat, sollte nicht wirken können nach Umrissen, die sein Geist ihm bezeichnet? Er, dem kein Dienst zu streng, keine Pflicht zu hart ist, den Träume zum Helden machen, sollte nicht erringen können, was aller denkenden Wesen Ziel ist — reine Selbstständigkeit seines Daseyns, eine Tugend aus seinen eigenen Kräften geschöpft?

„Und wo läge denn das Schreckende, das Ungerechte — zurück zu sinken in einen ewigen Schlaf, aufhören und in endloser Finsterniſs diesem kurzen Wachen zu entgehen?

„Aus stillem Dunkel wurden wir gerufen: in Dunkel kehren wir zurück. Laſst uns leben, um unser Daseyn zu erfüllen: laſst uns sterben, weil wir es erfüllt haben. Was einst seyn wird, ist ein Geheimniſs:

Beweis genug, dafs es nie für unsre jetzige Bildung nothwendig war."

So sprach Terglud unter seinen Freunden, und so lebte er; rein, fest und hell überzeugt, dafs nur Selbsterkenntnifs Tugend gründe. Die Bilder der Fortdauer, der Stolz einer Laufbahn in unabsehbaren Gränzen ergetzte ihn, dankbar gegen eine Vorsehung, die in unser Inneres die Triebe nie erreichter Vollendung legte; aber nie waren Hoffnungen seine Gesetze, sondern die denkbaren Folgen jeder Handlung für den Adel künftiger Geschlechter.

Die untergehende Sonne ergriff ihre Gedanken. Jeder bildete sie nach eigener Art. Und als nach langer Zeit die Stille sich brach, suchte jeder die lieblichen Auftritte des Abends durch Erinnerungen näherer Art zu geniefsen.

Handel war also unser erstes Übereinkommen. Bald zeigten sich die Einflüsse einer thätigen Verwendung, der Einzelne bedeutend in der Ausdehnung seines Daseyns auf viele, im Anziehen und Berichtigen ihrer Begriffe. Der schöne Lebenskreis wirksamer Kräfte war eröffnet; Grundsätze wurden Erfahrung; der irrige Sinn derer, denen Handel nur als feiner Eigennutz mifsdünkte, rifs in besserer Überzeugung sich los von jenem einseitigen Urtheile, und erkannte . . . dafs jede Sache des Guten Fähigkeit habe, sobald unverwandter Blick auf allgemeines Bestes zu ihrer Ausübung leite. Im veredelten Selbstgefühle der Geschäfte erhob sich ihr neues Bewufstseyn, und allen ward es Gewifsheit — — niemand herrsche mächtiger über Sitten, greife tiefer in die Artung eines Volkes, als er, unter dessen Händen Bedürfnisse entspringen und wechseln, der Kaufmann, der dem Fleifse Nahrung, und dem Genusse Mittel giebt. Götter der Erde, ihr glaubt zu regieren? — Der, der euch

die Behelfe eurer Verschwendung, den Purpur eures Glanzes verkauft, ist König. Die Tugenden und Laster eures Volkes sind sein Werk. Wenn er Mann genug ist, die Wirksamkeit seines Standes zu umfassen, und die Veredlung seines Vaterlandes höher als einen vorübergehenden Vortheil zu schätzen; wenn er seinen Einfluſs zur Bildung der Menschheit leitet, schädliche Künste verarmen, und weichliche Üppigkeit hinschwinden läſst; wenn er in dem, was er giebt und nimmt, Fortschreiten zum Bessern, Erhöhung des Geistes, und Klarheit der Begriffe zum Ziele hat, wer ist ihm ähnlich an Macht? —

Tibar hatte die Geschäfte vertheilt; in den vornehmsten Häfen des Reichs seine Niederlagen; Nähervertraute zur Aufsicht, Entferntere zu Gehülfen; er selbst im Mittelpunkt übersah alles, lenkte alles. Was man bedurfte, was, im Überflusse vorhanden, von einem Ende zum andern in Vorrathshäusern sich häufte, was gemacht, was gebraucht wurde, was man suchte, was

man verwarf, alle Hoffnungen der Ernte, alle Vereinbarungen des Kommenden — — lagen vor seinen Augen. Wie ein einzelner Mann sich berechnet, so berechnete er ein Volk in seinen Bedürfnissen. Sein Blick über alle — vertheilte Zufuhr und Abfuhr, lenkte Einkauf und Verkauf.

Sichtbar nur als vereinzelter Kaufleute kleine Gesellschaften umschlossen sie im Innern ihres Bundes die Betriebsamkeit eines Landes: sie bauten Kanäle; sie leiteten die Schiffahrt; sie ebneten Strafsen; der Gang der Gewerbe war ihr Werk. Der Edlere war ihr Theilnehmer; der Geringere lebte durch sie. So lenkte sich alles zu ihren Absichten; so wurden sie Herren aller Ereignisse. Reichthümer flossen zusammen; die Stärke des Ganzen lag in ihren Händen. Tausende waren verbunden in ihr Interesse: Tausende standen ihnen zu Gebote, durch Mangel oder Überflufs aus ihrer Willkühr. Ihr Einkauf war sicheres Verhältnifs zum Absatz; ihre Lager voll — Nichts konnte ohne ihre Mitwirkung

geschehen. Kein einzelner Eigennutz durchkreuzte sie. Keine fehlgeschlagene Unternehmung konnte sie stürzen; die Art ihrer Verbindung machte Verlust nur selten, und weniger empfindlich bey der Gröſse eines ausgebreiteten Reichthums.

Ihr Name erwarb sich Vertrauen; wer sicher seyn wollte, legte sein Vermögen in ihre Hände. An jedem Orte des Reichs, an jedem entferntern Orte konnte er Ersatz in ähnlichen Gütern fordern. Man betrachtete sie als Schutzgötter gegen die Gewalt der Regierung. Auswärtiger Handel machte sie frey, Verbindung mit Fremden machte sie unabhängig. Der Weg zum Ziele war gesichert. Tausende konnten angezogen, geprüft, verworfen, oder ohne Wissen näher gebracht werden. Die Zahl der Freunde wuchs. Gesinnungen und Lebensart erweiterten sich. Neue Bedürfnisse führten auf neue Gefühle, und jeder neu erweiterte Sinn auf das ernste, wenn gleich schmerzliche Bewuſstseyn bisheriger Selbsterniedrigung.

Unglücklicher als in ihrer Unempfindlichkeit, aber besser und auf dem Wege zur Heilung, lernte die Menge über so manchen Schritt ihre Urtheile verändern, und mit erweitertem Betrachtungsgeist lächeln, wo sie gezittert hatte.

Von blühenden Aussichten überrascht, zu schnell entstehenden Verhältnissen auf das Glück betriebsamer Menschen geleitet, entflammten sich mit wachsendem Selbstvertrauen der Stolz eigener Talente, die Forderungen persönlicher Würde, die Ideen höherer Rechte.

Mit der Gewifsheit, durch wechselseitigen Beystand mehr als durch einseitigen Gehorsam zu gewinnen, erhoben sich auch Bilder des unabhängigen Reichthums, Gleichgültigkeit und Selbstgefühl gegen die Vorzüge der Rangsucht und Verachtung gegen die Hoffart ihrer Ansprüche. Die Aufkömmlinge der Gunst und des Zufalls verloren den Schimmer, den Meinung — leiht, und veränderte Meinung — nahm. Eigenes Vermögen gab Muth; unter

freyem Besitze erstarkte der Geist. Die Ehre zu dienen erlosch. Der Blick auf ein Ganzes erhellte. Der Bürger ward Mann, und stellte durch seine Bedeutsamkeit sich an die Seite der Macht.

Tibars Aufgaben lösten sich allmählich. Sein Geist fand Glauben, und im Glauben erhöhte Macht. Die Regierung mufste behutsamer werden; eine künstlichere Maschine litt weniger Gewalt. Sie sah in zunehmender Betriebsamkeit nur die Vortheile ihres erweiterten Geitzes, im Wohlstande des Volkes das Wachsthum ihrer politischen Gröfse, und unterstützte, was einst Nothwendigkeit ihrer Besserung herbey führen mufste.

Elkannar, Ilwends erstes Werkzeug, oder vielmehr der herrschende Diener eines geistesunterwürfigen Beherrschers, eignete prahlend sich, und schmeichelnd seinem Könige jenes schnelle unbegriffene Gedeihen zu. Keiner von beiden zweifelte an seiner eigenen Weisheit, an beiderseitiger Kraft alles zu leiten, und

an der tiefen Unterwürfigkeit willenloser, schwelgender, betäubter Menschen. Sie sahen den wiederkehrenden Glanz, die schimmernde Fröhlichkeit ihrer Bürger; und jener kühne Grundsatz: — „dafs ein Volk um so viel mehr erwerbe, je mehr man ihm nehme" — ward ihnen Gewifsheit. Feste umgaben sie; sie erhöhten die Auflagen; eine stolze Verschwendung rifs sie fort. Tibar lächelte ihres Wahnes. Sie ahneten die Hand nicht, die unter Festen ihren Fehlgang, und in Verschwendung ihre Beschränkung vorbereitete.

Noch schien Tibar niemanden, was er war. Unsichtbar umgab er ihre Wege. Sie sahen Reichthum, und doch entging ihnen sein Genufs. Sie forderten, und ihre Rechnung blieb unerfüllt. Licht fiel in ihre Tiefen; jeder Plan fand sich begegnet, jeder ungerechte Schritt durchkreuzt. Nichts gelang, als was nützlich für alle, gleichgültig für sie war.

Noch hatte keine Stimme sich erhoben, aber ein unbekanntes Etwas drängte sich

in jedes Unternehmen. Immer der Hindernisse mehr, und doch nirgend ein Mensch, der sie erregte.

Elkannar schob lange Zeit alles auf Umstände, auf die Überlegenheit seines Geistes, und die Unfähigkeit derer, denen die Ausführung überlassen blieb. Er klagte, spottete, wuchs an Selbststolz, beleidigte, kränkte, miſshandelte Tausende, die ihm dienten, verschloſs sich ihrer Rechtfertigung, verlachte ihre Gründe — sich angebetet, allmächtig glaubend unter einer Menge, die ihm ihren Wohlstand danke, und an der er höhnend den wachen Scharfsinn übersah, der ihn längst entlarvte.

Keck ging er seine Bahn, ohne Vertrauten, da er niemand sich ähnlich sah, niemand seiner werth, niemand sich gewonnen geben wollte.

Stille Leidsamkeit schien der Charakter der Zeit. Kein Spott, kein belehrendes Regen der Unzufriedenheit störte ihn auf, denn beides hielt Tibar zurück. Der Haſs,

die Furcht hätten geklagt; aber man verachtete ihn, und er verachtete die Menschen, die er nur kannte von ihrer ohnmächtigen, verkäuflichen, dienstbaren Seite, nicht in jener gereitzten Würde des Selbstgefühls, in der Kraft der Tugend und des edlern Bewuſstseyns — an die er nicht glaubte.

Der Irrthum gegen dieses unerkannte Etwas im Gemüthe der Menschen verwirrte seine Schritte. Immer ungleicher, immer folgeloser, dem Tadel, der Meinung, den Blicken eines beobachtenden Volkes bloſser, schwanden die Schrecken, die ihn umgaben.

Im Wahn seiner Gröſse gegen ihr Urtheil verhärtet, drängte er Tausende, gegen die er allein stand, dem Gefühle des Widerstands näher. Wie in schwüler Luft waren die Erwartungen gespannt, und eine dunkle Meinung dessen, was geschehen könne, die in später Überzeugung auch ihn ergriff, machte, daſs es wirklich geschah.

Mit ängstig kühner Gewaltthätigkeit wollte er sich nun retten: Gewaltthätigkeit — das Selbstgeständniſs hinsinkender Stärke, und verzweifelnder Bosheit letztes Wagen, das nur reitzt, statt zu schrecken.

Der Unwille gegen ihn selbst ward Unwille gegen sein Amt, und die Erbitterung gegen den übermüthigen Diener fiel auch auf seinen trägen Gebieter, der, zu schwach für eigne Verbrechen, eine kühnere Hand zu ihrer Ausführung gedungen zu haben schien. — Doch ich greife der Geschichte zuvor.

Tibar als ein Fremder, frey von Familienverbindungen, einzeln, unabhängig, nur durch die Verhältnisse seines eigenen Geistes an das Ganze geknüpft, war am fähigsten geachtet worden, ungehindert an der Spitze des Ganzen zu stehen. In ihm, der in frühen Jahren sich für die Waffen gebildet hatte, der die Kenntnisse eines Kriegers besaſs, und die Gewerbe des Bürgers schätzungsvoll ergriff, sah man

die Kraft selten neben einander stehender Fähigkeiten vereint.

Weislich erkannten unsre Gefährten in dieser Vereinigung den Schlüssel einer Wahrheit - sichern Thätigkeit. „Dort, glaubten sie, hätte er sich unter Gefahren den festen Blick auf ein Ganzes, dauernde Gesinnungen für die Menschheit, und den Muth, der die Ehre des Lebens mit der Entschlossenheit des Todes besiegelt, erworben; hier seine Achtsamkeit für das Einzelne und das Geheimnifs der Herzen. — In beiden hätte er den Menschen kennen gelernt, von seiner hohen Kraft unter Stürmen bis zur friedsamen Alltäglichkeit."

Der Ruhm blendete ihn nicht mehr, die Flamme des jugendlichen Ehrgeitzes war unter frühem Denken, in der Nähe leidender und irrender Tausende nur eine schöne Wärme, Achtung für Menschheit und ihre Heldensöhne geblieben.

Kalt war er gegen das Bestreben gewöhnlicher Seelen .... sich Gunst durch kleine Verdienste zu erwerben; zurück weichend

gegen die, denen sein Umgang zur Eitelkeit und seine Nähe zum läppischen Ehrgeitz diente; verschlossen gegen ungesuchte Offenheit, gegen angedrungene Ehrlichkeit, gegen Freundschaftszwang und die Geschäftigkeit gewinnsüchtiger Tugend, oder das beleidigte Laster, das unter den Fahnen der Wahrheit nur für Rache und Absicht kämpft.

Er kannte die Menschen. Hätte er sie weniger gekannt, so hätte ihr Beyfall ihn verführt, der Einzelne ihn beherrscht und der Haufe ihn gelenkt. Ihm war die Wahrheit mehr als der Mensch, die Gerechtigkeit mehr als weiche Güte, die Zukunft — sein Gericht. „Mich gebe ich hin für das „Ganze — war sein Gedanke — warum „nicht jeden Einzelnen? Wer kann klagen, „dafs ich ihn aufopfre, wenn ich mich ihm „gleich stelle an Gefahr, wenn er leidet „für die Gröfse künftiger Geschlechter?“

Die Festigkeit seiner Erkenntnisse lieh ihm einen Anstrich von Härte: sein Ernst schien Stolz. Seine Strenge machte ihn

furchtbar. Man liebte ihn nicht, aber man that, was er wollte.

Unterschieden von Terglud, den sein heftiger Sinn — an Menschen und ihre Vertraulichkeit leidenschaftlich hingab, entfernte die Furcht ihres wandelbaren Sinnes ihn von Menschen. Darum wurde jener von vielen geliebt, er nur von wenigen, weil wenige ihn verstanden, und rascher Muth lockender ist als verschloſsner. Man baute auf ihn, man folgte ihm, weil alles sich hingerissen fand in die Richtigkeit, in den festen Sinn seiner Unternehmen; aber man scheute sich ihm zu nahen.

Er lebte einsam unter Tausenden, ohne Schimmer, aber mit jener einfachen Gröſse, die in der Verzierung des Zimmers, wie in jedem Gebrauche des Lebens, den Charakter eines Schönheit achtenden Geistes trägt, der Flitter verlacht, aber in edler Wahl das Beyspiel geben wollte, wie erhabne, dauernde Würde sich über alles verbreiten lasse aus einem Herzen voll Stärke, wie

man froh leben könne ohne Üppigkeit, und im Überflusse mit weisem Gebrauche.

So verliefs ich Tibar, und so fand ich ihn wieder, nach vier Jahren Abwesenheit, im reichsten Mittelpunkte des Lebens: immer noch einsam unter Tausenden, mit denen er sich nur durch Geschäfte und allgemeine Zusammenkünfte berührte, selten durch einzelnen Umgang.

Welcher denkende handelnde Kopf sucht Umgang um seiner eignen Gesellschaft zu entfliehen? —

Als Jüngling legte er den Grund seines Charakters durch einsame Stille, in der ein Herz voll Wärme jene grofsen Ideen schöpft, an denen das nachfolgende Alter sich emporhebt.

Als Mann, wenn andre noch Jünglinge sind, hatte er nun unter Geschäften sich entwickelt. Sein Lebensbild hatte sich fester gestaltet, seine Wünsche sich reiner bestimmt. Der Mann schützte die Einsamkeit, die der Jüngling nur g e l i e b t hatte. Er

mied die Menschen in alltäglicher Nähe; er kannte ihre Gebrechlichkeit. „In Ge„schäften, im Drang der Verhältnisse, in „der Erwartung eines feierlichen Schau„spiels — wandelt ihr Geist aufrecht an „der Hand einer regsamen Nothwendig„keit; ihr Wesen ist gespannt; sie eig„nen sich einen billigen Werth in dem, „was sie zu thun aufgefordert werden. „Im ruhigen Umgang — sinken ihre „mühsam gehaltenen Kräfte; sie sind eitel „oder kalt."

Ohne sich eben für groſs zu halten, muſste er doch, gerade um dieses bescheidenen Selbstgefühles willen, erkennen, wie wenig andre wären, die ihn so ganz nicht befriedigten — und er wollte Achtung für Menschen in seinem Innern bewahren.

„Ihr haltet mich für ungesellig," widerredete er einst: „ich kenne meine Pflicht. „Wer andre bilden will, muſs dem „Reitze der Hingebung entsagen können, „um, als das sichtbare Bild einer

„erhabenen Sache — ihre Ideen unzer-
„streut auf That und Gröſse zu sammeln.
„Zarte Fäden, an fremde Vorstellungen
„geknüpft, weben den Schleyer unsrer
„Würde. Er ist das Heiligthum, das
„niemand ungestraft hebt.

„Ich habe von Jugend auf mit meinen
„Geliebtesten am wenigsten gescherzt:
„wer ist seiner selbst so gewiſs, nie eine
„unbewachte Stunde zu haben? Rückhal-
„tung ist die Seele jeder Verbindung.
„Von Tausenden haben neun hundert neun
„und neunzig ihr Ende in der Minute
„gefunden, da eine Kleinigkeit des ver-
„letzten Gefühls Achtung und den Schim-
„mer verlöschte, unter dem man sich
„aufzusuchen gewohnt war.

„Der Mensch ist zu schwach, um
„fremde Schwäche neben sich zu tragen.
„Er sucht Stärkre, um selbst stark zu
„werden, und entzieht sich mit Unwil-
„len dem zerstreuten Wahne von fremder
„Kraft."

Nie hatte das Bild häuslicher Glückseligkeit in seiner Seele eine Stelle gefunden. — „Unter dem Scheine, ruhig durch „leicht erlangte Güter zu machen," antwortete er mir, ihrem innigen Vertheidiger, „bringt sie die träge Gewohnheit „uns zu beschränken, zu tragen, zu leiden, und einen Erdgeschmack mit sich, „der auch unsern besten Handlungen „etwas herbes, selbstisches, kleinliches „hinterläſst. *)

*) Der Mann lernt herrschen in seiner Familie, wo er allein spricht, und ein unterdrückter Haufe sich nur im Verborgenen zu urtheilen erlaubt; wo man ihm dankt für jeden mildern Augenblick, und ihn vergöttert, wenn er mit weibischer Gemächlichkeit kleine Freuden für groſse Angelegenheiten vertauscht. Aber da, wo die Allgemeinheit seiner Handlungen auch einem allgemeinen Urtheile entgegen eilt, wo er vor Tausenden handelt und vor Tausenden spricht, da lernt der Geist in der Beziehung auf ein groſses Ganzes den veränderten Maſsstab seiner Thätigkeit finden, und das Gute in einem ganz andern Kreise

„Ich weiſs, daſs sie Tausenden der
„einzig offne Weg zu Tugenden, das ein-
„zig gerettete Gut bedrückter Jahrhun-
„derte ist; aber mir nicht, dem die Ge-
„wiſsheit ward: nur in der Theilnehmung
„an öffentlichen Geschäften, nur in allge-
„meinen Ideen und einem ganz zum
„Staate und seinen Angelegenheiten ge-
„wendeten Sinne, erhebe das Herz sich
„von Tugenden zur Tugend selbst . . . .
„zu jener freyen, offnen, vaterländischen,
„uneigennützigen Denkungsart, die der
„erhabenste Vorzug dieses Daseyns ist,
„und die unsterblichen Thaten veranlaſst,
„in denen der Mensch ganz ist, was er
„seyn soll — der Retter allgemeiner
„Wahrheit und Güte.“

Sein Auge war ein Blitz: es konnte durchdringen aber nicht beruhigen. Die einzige Gabe zur Aufmunterung für andre

suchen, als der Zirkel seiner eingeschränkten kurzsichtigen Freunde erlaubt.

d. Ü.

war Beyfall: es konnte schmeicheln, solch einem Mann ein Wort abgelockt zu haben. Und ist nicht . . . Gewiſsheit unsres Werthes mehr, als Stunden, für die wir noch immer Umgang und Bekannte genug finden?

In den Versammlungen der Berathschlagenden war er ein mächtiger Redner. Immer besonnen, immer den Blick auf die Fassung seiner Hörer, immer gegen seine eignen Ausbrüche behutsam, und dem Widerwillen nur unverwahrt, wenn er die kalte Unentschlossenheit sah . . . Verdienste zu ehren. Da man mit ächter Sparsamkeit vieren der berühmtern Männer ein Denkmahl vorschlug, und wenige beytrugen, baute er jedem ein einzelnes aus seinem Vermögen, um einem gesammten Volke ins Angesicht zu beweisen, daſs Männer ihnen nicht erkannt wären.

Aber warum rede ich so viel von einem einzelnen Menschen, da ich die Begebenheiten eines Volkes erzähle? — Weil die Geschichte immer nur die Geschichte ein-

zelner Menschen, und ihren Charakter, ihre Gesinnungen zeigen eben so viel ist, als den Grund erklären, warum dieses und jenes Volk so und nicht anders dachte, war und handelte.

Alle Änderungen haben in den Leidenschaften und Zufälligkeiten einzelner Menschen ihren Ursprung gefunden, und wer eine Lobrede der Menschheit halten will, spricht immer mehr von dem, was Einzelne waren und Einzelne vermochten, als von dem, was Alle sind. Wer wagt die Vorsehung darüber zu tadeln? — Mufste sie nicht mit Genien, die bilden sollen — auch bildbaren Stoff schaffen, an dem sich ihre Kräfte äufsern könnten? —

Es ist ein Verhältnifs in allem. Die Ehre des Helden, wo wäre sie ohne Schwäche andrer? — Und hätte die Natur aus jedem Block einen Halbgott gebildet, würden Künstler entstehen, wenn die mühsame Bearbeitung einer rohen Materie nicht mehr zum stufenweisen Nachdenken über ihre Veredlung führte? —

O Wesen der Wesen! — ich verehre deine Wege. Gut sollten alle, groſs nur wenige seyn . . . Modelle der Nacheiferung — in tausend mehr oder minder gerathenen Kopien die Erhebung eines Volkes zu bewirken.

Tibar, wenn er die Hauptstadt besuchte, fand sich mit Unwillen und doch immer angezogen bey Mioldaas Vater. Ein Mann, der mit dem Scharfsinn blendenden Spottes allen Werth in der engen Wirklichkeit des Alltäglichen zu suchen, und mit zweydeutigem Auge auf die Ehre weit erstrebender Geister zu sehen schien, konnte Tibarn nie gefallen. Wenn er den Staat — als den Tummelplatz kleiner Leidenschaften unter groſsen Namen, und eine Volksversammlung — als den Ort achtete, wo ein blinder Haufe nach der Stimme eines Wahnwitzigen . . . Verdienste nur nach ihrem Glücke schätzt — muſsten nicht Widersprüche Tibars Ruhe in seinem Umgang verbittern?

Spät erst erkannten wir in ihm den mächtigen, tief gehenden Freund unsrer Sache, der, durch die edle Kunst seines Betragens, Tibars Gesinnungen im Widerstreite um so fester bestimmte. Nie verliefs er ihn ohne die Wärme erhöhter hellerer Entschlüsse, unwillig in vielen berichtigt, in manchen zu neuer Untersuchung geleitet.

Mioldaa selbst blieb ein eifriger Freund der guten Sache; wo Beschwerlichkeiten zu ertragen, Reisen zu machen, Unternehmungen mit Gefahr zu gründen waren, der bereiteste. Noch seufzend um Dya, voll Unmuth des Lebens, jedem Umgang, jeder Lust entrissen — zog er Arbeit der Freude vor, und fühlte aufser dem traurigen Vergnügen, das Opfer seines Fleifses zu werden, und dem Grabe, an dem sein dankbares Volk einst weinen sollte — keine Theilnahme mehr.

Egli Patar — warum spreche ich so wenig von ihm? — Weil Charakter seiner Art besser sind, das Gute, von andern

hervorgebracht, zu erhalten, als selbst zu erschaffen.

Ich selbst war meines Bruders treuer Gefährte. Dyas stilles Gedächtnifs, und die Höhe, in der Tibar jedem ungewissen Zufalle, jedem Verrathe und jedem Mifsgeschick entgegen trat, waren meines frohen Geistes einzige Schatten. Ich war zu weich, ihn zu verlassen, zu behutsam, ruhig zu seyn: strenger Beobachter moralischer Lehre war Anhänglichkeit an geliebte Menschen meine Stärke. Ich fand mich überzeugt, zu müssen, wo andre nur zufällig wollen, und würde mit einem Freunde in den Abgrund mich gestürzt haben, von dem ich ihn zurück zu halten keine Möglichkeit sah. Einsam durft' ich nicht seyn. Die Sehnsucht sanfterer Seelen überschlich mich in Träumen, und die Thränen der Vergangenheit flossen der rauhen ungekannten Zukunft.

Lanid war in vielem mir gleich: das Gute war ihm gleichgültig allein; das Übel willkommen, wenn es ihn mit andern

gleich traf. Sein Herz hing am Menschen. Er war stolz darauf, unter tausend Unglücklichen nicht der einzige Glückliche zu seyn, und in den Zeiten allgemeiner Noth auch von sich sagen zu können: „Seht auch meine Wunden!“ — So war er tapfer im Treffen, überlegt im Berathschlagen, thätig in allem, und brauchbar für alle, dienstfertig, theilnehmend, zutraulich, heiter selbst im Schmerz, und reich an Einfällen, wo oft Stärkre verstummten.

Glücklich der Mann, dem viel solche Gefährten zueilen. Das menschliche Geschlecht dankt ihnen seine Erhaltung; und wenn es glänzenden Geistern seine Veränderungen zuschreibt, wenn zum Glück der Nazionen nur wenige von ihnen vonnöthen sind, so heilen diese die Wunden, die jene schlugen, und sind in millionenfacher Anzahl nicht zu viel, um die allgemeine Glückseligkeit zu befestigen.

Tibar sagte, was die Menschen seyn sollten: Lanid nahm sanft ihre Hand, und

zeigte, wie sies seyn sollten. Waren nicht beide nothwendig? —

Dafs die Menschen doch immer der Letzten viele finden möchten, die sie leiten, und Tibars, die ihre Wünsche erhöhen!

Und du, Jüngling, dem man so gern überreden möchte, dafs schon alles geschehen sey, dem man so gerne die Stimme des Tadlers — als lächerlichen Übermuth, und die Unzufriedenheit gegen gewöhnliche Verhältnisse — als Mangel an Weltklugheit verleiden möchte, lafs dich nicht abhalten nach einem höhern Ziele zu blicken.

Es giebt Dinge, die Träume scheinen, und Wahrheit sind. Unwahrscheinliche Thaten sind es weit öfter durch Schwäche des Willens als durch Mangel an Kräften. Viel ist zu thun, viel könnte seyn. — Manche müfsige Erzählung ist das scheinlose Gewand eines Entwurfs, zu dem der Erzähler in den Bewegungen, die er erregte, Herzen zu erkennen und Theilnehmer im Verborgenen zu prüfen sucht.

Laſst uns muthig seyn, meine Freunde. Die Einbildungskraft ist nicht die höchste unsres Wesens. Der Verstand kann ausführen, was sie entwarf, und wenn Tautende das schimmernde Mährchen belachen, so finden sich doch einige, die in seinem tiefern Sinn eine Anwendung für die wirkliche Welt und eine Aufforderung zur Wahrheit erkennen.

Es läſst sich so viel sagen über wirkliche und idealische Welt, über die Gränzen von beiden, und den Folgen, die ein Jüngling seinen einsamen Träumen zu leisten hat. Es ist so manche edle Geburt der Einsamkeit durch Spott erstickt, so mancher geheime Vorsatz durch den vordringenden Erfahrungswust schwachsinniger Rathgeber zurück gehalten worden; die Tugend hat so viel verloren, das menschliche Geschlecht sein Joch, seine Engheit und den Mangel an Unternehmungsgeist diesem unterdrückten Eifer so sehr zu danken, daſs es wirklich die Untersuchung der besten Menschen ver-

diente: . . . in wie ferne der, besserer Jugend so eigene Hang . . . sich eine von der wirklichen verschiedene Welt zu bauen — für eine Folge der Unerfahrenheit, und der Unwissenheit sich in die Zeit zu schicken, oder für den ununterdrückten Genius eines ungeschwächten, durch Gewohnheit nicht verdorbenen Blicks zwischen Wahrheit und geltendem Miſsbrauch zu halten sey? in wie fern es gut ist, Jünglingen idealische Helden, fehlerlose Vorbilder vorzuhalten, um sie in einem anhaltenden Ekel gegen gemeine Eigenschaften, auch wenn die Reformatorhitze sich gelegt hat, zu halten? in wie fern es zu wagen, ihre Kräfte und Erwartungen so sehr zu spannen, daſs sie sich nie ganz in diesem Leben genügen? oder, in wie fern es besser seyn möchte — jedem das klare, kalte Maſs der gewöhnlichen Erfahrung aufzudringen, und seine Seele mit Miſstrauen gegen allen weitern Flug zu erfüllen? —

Vier Jahre hatte ich von Tibar entfernt gelebt — abgesandt, um mit Arjam einen Hafen am Ende der nördlichen See einzurichten.

Zum erstenmale sah ich etwas unter meinen Händen hervorgehen. Tausend Menschen zur Tagesarbeit, in ihren Zweifeln, ihren Hinderungen, ihren wechselnden Gesinnungen leiten — lehrte mich, wie schwer jedes Fortschreiten sey, und wie thöricht jeder weltumschaffende Flug.

Meine und meiner Gefährten viel-wollende Träume wurden bescheidner, da des Kleinsten unvorgesehene Irrungen — uns die Lasten des entfernten Gröſsern ahnen lieſsen. Weislich — gestanden wir uns nun — habe man durch Handel und Gewerbe . . . der Kraft, der Kenntniſs und der wahren Empfänglichkeit des Menschen uns nahe gebracht.

In den Erfordernissen, in den Mitteln, in den Verwicklungen der alltäglichsten Betriebsamkeit öffnete sich eine unabseh-

bare Aussicht Menschen zu achten, wenn die stille Fertigkeit einer Hand — — uns oft mit so vielfacher Kraft der Erfindung überraschte als ein glänzendes Wagstück; wenn das, was so verächtlich, so unbedeutend, so gleichförmig schien — sich uns in der Stärke des zweckmäfsigsten Nachdenkens zeigte, um desto mannigfaltiger, je mehr jedes neue Hervorbringen, jede veränderte Form, jeder neue Gebrauch und Materie — neue Beobachtung im Verfahren erforderte. Wie oft rettete uns die einfache Erfahrenheit, das Lächeln eines ungekannten Arbeiters von einem Fehlschritte! Wie oft scheiterten wir an unserm Selbstvertrauen! Wie bald erkannten wir mitten im Stolze der Ausführung, dafs alles Zuverlässige — auf der Achtsamkeit auch des Kleinsten beruhe, und dafs jedes Handwerk, ein eignes Ganzes des menschlichen Geistes, dem Verstande eine würdige Laufbahn und der reinsten Vorzüge fähig sey, wenn ein edler Sinn ihrer Bearbeitung schätzend sich unterzieht!

Drey Inseln und eine Erdzunge erzeugten einen Hafen. Ein Felsenriff sperrte den Zugang: diesen zu öffnen, Flüsse zu dämmen, die die Thäler umher versumpften, war unser Geschäft. Ein wüstes Land in nahe Gebirge weit verbreitet, durch alte Kriege und Seeräuber verödet, eignete uns durch Kauf und höhere Bewilligung. Unwegsam, verlassen stand alles; hohe Wälder deckten die Berge. Aber die Luft war mild, der Boden trefflich, diese Berge reich, und die Wälder voll an Schätzen für Schiffbau und Handel. Unbedrückt konnte man hier des Grofsen viel gründen. Strafsen wurden eröffnet, eine kleine Stadt arbeitsamer Menschen erwuchs, der Landbau kehrte wieder. Das frohe Übereinkommen gemeinschaftlichen Beystands gab unsre Gesetze. Die Leichtheit des Erwerbs milderte den Eigennutz zur freudigen Hülfswilligkeit. Der Mensch hatte einen Werth, er lebte unter wenigen; noch drängte sich nicht erbitterte Beschränkung in die allzu gehäufte

Anzahl; Fülle an Land und Beschäftigung machte jeden Ankömmling willkommen; man schätzte — was ein paar fleifsige Hände mehr und ein unternehmender Kopf dem Ganzen zubringen; man erkannte, wie einer des andern bedürfe.

Überall ward das Erspriefsliche der Übereinstimmung und die hohe Kraft einer treuen Wechselhülfe fühlbar. In edlen Vorbildern uneigennützig, gaben Verbündete der Gesammtheit sich hin, und die schönen Aufopferungen des Wetteifers erwachten im Gewifsseyn — nur jenseits jeder selbstischen Vereinzelung, in den Wechseldiensten gleichdenkender und freundlich sich handreichender Menschheit blühe Glück und ein besseres Daseyn. Sichrer Gemeinsinn ward der Geist, der alle belebte.

Sechs Jahre Arbeit brachten eine neue Schöpfung hervor. Im Dunkel ihrer Ufer rollten wieder die Bäche. Erat trat aus seinen Wäldern hervor, ein lichter Streif zwischen Wiesengrün sonniger Auen und

ihrer lachenden Büsche. Felsenfälle rauschten; Blumen blühten; Herden lagerten auf den Hügeln; aus ihren Fruchtbäumen leuchteten neue Dächer friedsamer Bewohner. Ein Hirtenleben fröhlicher Einfalt suchte ich ihnen zu geben; alles — was in meines Vaters Hause mich mit so unendlicher Wonne ergriffen hatte . . . das zarte freundliche Hinneigen der Herzen an ein gemeinsames Daseyn, wenn der Abend sie vereinigte, wenn der Klang einer Flöte, wenn die süſsen Lieder der Lebensfeyer, wenn Mittheilung und heitere Ruhe über die Schatten der Dämmerung wallten.

Daſs der Handel einst diese schönen Sitten zerstören könne, fürchtete ich nicht. War er nicht in den Händen der Menschen, denen Reichthum nur Mittel, nicht Zweck war?! Sollte ich den edelsten Hoffnungen miſstrauen?!

Ach, glücklich war ich und reich. In jedem Hause sah ich meine Heimath, der Jugend stille Wünsche in hundert Verhältnissen erneut und verwirklichet; was

ich dort nur einzeln empfangen hatte, brachte ich jetzt selbst über Tausende hervor. Liebe gegen jeden Einzelnen wärmte mein Herz, denn jeder schien mir glücklich. — Was hebt uns höher als der Blick fröhlich dankbarer Menschen? —

Ein heitrer Zauber meines Geistes hielt ihr Daseyn umfangen.

Wie Blüthen des Frühlings hatte ich das Schöne über alles verbreitet, ihrer Kleidung, ihren Wohnungen alle Lieblichkeit gegeben. Unter Blumenschatten vergingen ihre Stunden.

In jeder Versammlung, in jedem allgemeinen Feste schien mir Eitelkeit und ihr üppiges Losreifsen von stiller Wahrheit selbstgefährlich zu lauern. Im kleinen Kreise eines Hauses sollten ihre Wünsche sich umfassen. Der Liebe gab ich ihren erhabenen Werth. Auf das schöne Band zweyer Seelen suchte ich alle Befriedigung zu gründen; auf die zarten Tugenden eines weiblichen Herzens berechnete ich die Gewifsheit der Güte unter Män-

nern: dort sollten sie dem Wahne, dem Ehrgeitze, der Gewaltsamkeit, und dem stürmenden Begehren entsagen, die ihr Inneres zerreifsen und ihre Thaten dem Zufalle preis geben.

Die Bilder des Ernsts und der Gröfse — an Derminarads Grabe gefafst — erbleichten unter der wiederkehrenden Stärke früherer Bilder; oder schwebten sie, wie leichte veredelnde Träume über die helle Gegenwart hin, so waren sie Schatten ohne Kraft der Erfüllung. Ach nur an Wärme, nicht an Stärke hatte ich dort gewonnen, und wie selbstwidersprechend lag in meinem Herzen der Wunsch des Guten unter Täuschungen, die ich mir selbst entwarf. Ich wollte das Glück der Menschen, und doch nichts, was seine Dauer befestiget. Nur zärtliche Besorgtheit lebte in meinem Innern, und mein Blick scheute die Wahrheit gröfserer Menschen. Ich wäre ein Weichling geworden, und hätte Weichlinge erzogen: da durchschnitt die Hand, die Menschen durch

Prüfungen des Muthes zum Gebrauch ihrer Kräfte ziehen will, meine Gebilde.

Seeräuber fingen an unsrer Küste zu nahen; die Gerüchte des Überflusses, der sich hier häufe, lockten sie herbey. Unglückliche verwilderte Menschen sammelten sich zum Raube im tiefen Gebirge; seit Ilwends Thronbesteigung hatten seine Verfolgten sie gemehrt.

Unser Zustand war bedroht: ein wehrloses Volk arbeitsamer ruhiger Menschen — was sollten wir leisten? Nie hatte ich der Fehde gedacht, Waffenübungen, als zu frühe für unsern Zustand, verschoben. Keiner war Krieger; die Söldner unsres Landes — sittenlose Wüstlinge, eine Rettung fürchterlicher als das Übel; Gewalt hätte sich in unsre Häuser gedrängt, der Gang unsrer Bildung an ihrer Wildheit, an ihren Lastern, an ihren Ansprüchen gebrochen.

Für eigne Vertheidigung gab die Nothwendigkeit ihre Stimme: aber wer sollte uns üben? Eine kaum begonnene Schif-

fahrt verschaffte nur noch wenige jener trotzigen Menschen, die des unverzagten Widerstandes Gewohnheit unter Stürmen erwerben. Ich fühlte erwachend die fehlerhafte Berechnung eines bloſs weichen, glücklichen Schäfervolkes.

Oft hatte Tibar seine warnende Stimme erhoben. Wir höhnten der Gefahr. Jetzt, am Anblick der Noth, fielen seine Worte peinlich auf mich zurück: „Ihr, die ihr „den Krieg so widernatürlich und kriege„rische Bildung als einen Miſsbrauch uns„res Wesens betrachtet, opfert ihr nicht in „weichmüthiger Einseitigkeit die Mensch„heit der Menschlichkeit auf?“ —

Am entfernten Ende des Gebirges, fünf Tagereisen weit, hatte er seinen Wohnplatz gegründet. Zu ihm muſste ich nun, um über unsre Sicherheit Auskunft zu nehmen.

Ich betrat seine Schöpfung, auf seine Veranstaltung, am Vorabend eines Festes, deren er die Bewohner seiner Thäler drey in jedem Jahre feyern lieſs. Er wollte

diese Menschen mir, mich ihnen theuer machen, um in wechselseitiger Liebe mir eine gröſsere Laufbahn unter ihnen zu bereiten. Wie konnte er das leichter, als in den Tagen offner Freude, deren schöne Erinnerung sich an das Bild des Neubekannten knüpfte?

Kaum hatte ich mir Menschen so geträumt; nie gehofft diesen schönsten aller Träume wirklich zu sehen. Ein Augenblick war genug, mich allen zu befreunden. Keines jener entfernenden Verhältnisse stellte sich unsern Herzen entgegen, und eine Stunde brachte hervor, was oft Jahre nicht erreichen . . . Neigung der edelsten Art, wie nach langem Vertrauen — denn, am Bilde eines Vaterlandes erkannten sich unsre Seelen, in den groſsen Gefühlen eines gemeinschaftlichen Gegenstandes vereinigten sie sich.

Ich sah diese Leute an den Tagen ihrer Feste. Ich lebte unter den Arbeiten ihrer Thäler. In vielfachen Verhältnissen

wurden sie mir erkennbar. Mit jedem einzelnen Besuche lernte ich das Grofse, das Schöne dieses Werkes in seinen Theilen überschauen.

Ihre Güte war so fest, ihr Verstand so gerade im entschiedenen Gange, ihr Körper so sprechend für Muth! — In dem, was ich sah, was Tibar so unendlich höher gedacht und vollendet hatte als ich, (der ich doch das Beste gewifs auch wollte) ward der Stolz auf solch einen Bruder — mir der bestimmteste Abstand zwischen ihm und mir; und im innigsten Vertrauen seiner erhabenen Kraft gab ich mich hin an ihn, und eine Sache, für die er so viel that, wie — an ein höheres Wesen.

Tibar führte mich herum. Frey von aller stolzen Entfernung, war seine höhere Würde so fest gegründet, dafs der allgemeinen Ehrerbietung kein andres Zeichen möglich blieb . . . als die wohlwollende Annäherung an einen Mann, dem man

nur durch das Gefühl — selbst Mensch zu seyn, die höchste Achtung bewies.

Eine verlassene Berggegend, jetzt blühend durch seine Thätigkeit, Menschen von ihm zur Unabhängigkeit des Fleiſses geführt, auch in den niedrigen Verrichtungen des Alltäglichen durch seinen Geist mit höherm Sinne angehaucht, umgaben ihn: sein erster glücklicher Versuch, und seine Pflanzschule, einst jeder Klasse des Volks in Gliedern ihrer selbst faſsliche annahende Vorbilder eines bessern Daseyns zu geben.

„Nie kann der höher gebildete Mann „mit den Begriffen des Haufens sich so „vereinigen, daſs seine Worte erkannte „Wahrheit würden. Leichtgläubig vergöttert, oder unwissend überhört, gemiſs„deutet oder verlacht, erschüttert er ihre „dunklen Gewohnheiten, ohne ihre Gemü„ther zu rühren. Sie haben nur Leiden„schaften aus Eindrücken erwacht, kein „Bewuſstseyn aus Nachdenken gebildet. „Ihr einziger heller Begriff ist Erwerb;

„an diesen muſs alle Belehrung langsam „und angemessen sich knüpfen. Aber „wer kann das, als jene Wenigen unter „ihnen, mit edlern Anlagen fähig des „Bessern, die empfangen, was ein höhe„rer Sinn ihnen überträgt, und wieder„geben, wie die Vorurtheile, der Hart„sinn, der Eigennutz und die Kurzsich„tigkeit ihrer Genossen ihnen erlaubt? „Nur durch sich selbst und seine bessern „Glieder kann jeder Stand einer richtigen „festen Bildung entgegen geleitet werden.“

Nach solchen Grundsätzen hatte Tibar seine Plane entworfen und verwirklicht. Mit festem gleichen Gange die Bessern gesammelt und gebildet für das, was sie sich selbst und andern werden sollten.

Schön war das Thal, an einem mit leichter Mühe schiffbaren Flusse, zwischen den helldunkeln Stufen sich überhöhender Gebirge, gegen die Tiefe der Nebenthäler einzeln geöffnet. In die finstre Schwärze der Forstfernen verlor sich das Schlagen der Hämmer, das düstre

nächtliche Leuchten der Schmelzofen und der Wiederhall der Baumaxt.

Hoher Felsen Riesengipfel — hoher Wälder dunkel verlorne Tiefen — Eindrücke des Erhabnen, denen selbst der rohe Geist nicht verschlossen bleibt, Wege nur den Kundigen offen, alle Reitze der Natur in kühnen abgerissenen Formen, klare rauschende Steinbäche unter ihren verhangenen abgestürzten Ufern voll hoher Bäume, Seen weit verlängert um die vorgestreckten Arme ihrer dunklen Hügel, andre Thäler jenseits jeder Bergreihe, machten ein grofses Ganzes zerstreuter Wohnungen voll betriebsamer, einfacher, an einander gezogener Menschen. Als Zuflucht eines bessern Daseyns beschränkten ihre Wünsche sich hierher. Gegen jede Gewalt hier sicher zu seyn, gab ihnen jene feste Anhänglichkeit für ihren Wohnplatz.

Sie sahen reichere Gegenden und ihre Bedrücktheit, und sich selbst — unabhängig in den Gütern, die nur ihr Fleifs,

ihre einfache Härte und ihr Fortgang in diesem Zustand ihnen gab.

Wechselseitige Liebe, und eine Neigung, diese Gegenden nie zu verlassen, erwachten — die ersten Regungen eines wiederkehrenden Vaterlandes, eines ungekränkten, versicherten Lebensglücks unter gemeinsamen Beystande.

Unbesucht lebten sie hier, ein biedres Bergvolk, voll starker Gesinnungen unter den Gefahren ihrer Geschäfte — Menschen eigenes Geistes durch Absonderung von andern in der stillen Einsamkeit ihrer Klüfte, durch Arbeitsamkeit fest gehalten am Wirklichen, voll stolzer Treue, voll Mittheilung und Wetteifer in dem, was ihnen allen eigen war — die männliche Beharrlichkeit ungetäuschter Seelen, die, ihres Glückes gewiſs, seinen Ursprung erkennen, und seine Dauer für andre in ihren Tugenden bewachen.

Am Kunstfleiſs erleichterter Arbeiten und ihrer Mittel, am mächtigen Gange einer mannigfaltig erweiterten Unterneh-

mung erwuchs ein denkendes Volk: hellsehend, voll Achtung für sich selbst und seine Geschäfte — beym Blick auf das Grofse, das jede Arbeit in ihrer Verbreitung auf den allgemeinen Zustand der menschlichen Gesellschaft annimmt — bey der Geflissenheit, jeden zur überlegten Kenntnifs eines Ganzen zu leiten.

Ausharrend, bieder und selbstständig wurden sie durch die Kraft der Anstrengung; aber auch fest, innig und zutrauend, mit edler Wärme im Gemüthe, und einem Herzen voll höherer Bilder sollten sie leben; und Menschen treten sich nur näher durch Gemeinschaft an Freude. Die Sorge kann sie verbinden; des Bedürfens Noth drängt sie sich zu; aber der Stärkere gebietet im Nothwendigen, der Klügere in der Sorge. . . Vereinigen zur Vergessenheit alles kleinlichen Abstands, aller Ansprüche, alles Neids — können nur die fröhlichen Stunden eines begeisternden Schauspiels. Man wird

stark durch Mühe, gebildet nur durch Vergnügen.

Die Art, wie Tibar in ihren Erholungen sie auf das Streben eines feinen Genusses, eines edlern Daseyns leitete, war die Krone seines Werkes: so schuf er das schöne Selbstgefühl dessen — wie viel das Herz durch freyes Hingeben an andre, durch Hervorbringung ihrer Freuden sich und ihnen mehr werde, als durch verschloſsnen Stolz. So erschuf er jenen offnen Charakter der Mittheilung, des Vertrauens und der Liebe — die Zierde seines Volks. Mit den Bildern, mit der Liebe des Schönen in ihrem Äuſseren erweckte seine zarte Führung auch jene innern Regungen des Edlern, jene Achtung, jenes Hinneigen an die reinern Verhältnisse der Empfindung, jenes Streben nach den erhöhten Begriffen der Ehre und Männlichkeit, aus denen allein alles Groſse der Selbstbildung und Bestimmtheit in unsern Thaten hervorgeht.

Je ein Tag unter achten war, im kleinen Kreise nah verwandter Menschen, jedes Bezirkes Versammlungen und ihren Spielen gewidmet. — Achtung sollte der Preis des Siegers seyn — Achtung derer, die ihn kannten, denen er offen war im täglichen Gange seines Lebens, deren Urtheil die Liebe sprach und die Zeit bestärkte. Geistesgegenwärtig, gewandt, Krieger sollten sie werden: darum wurden körperliche Übungen hier versucht. Stärke wurde geschätzt ... die Frucht eines mäfsigen, unvergeudeten, schlummerlosen Lebens. Rohe Stärke sollte menschlich werden unter Tänzen, unter einer Haltung voll Anstand. Unter Gesängen sollten Herzen sich wechselseitig bilden für erweiterte Gefühle; unterm Wetteifer hoher Erzählungen, an den Thaten der vergangenen, an der Darstellung veredelter Zeiten und den Reitzen der Vorwelt — ein feinerer Sinn für Tugend und Menschheit erwachen; unter dämmernd schönen Bildern — Empfänglichkeit für die reitzende Gegen-

wart der Natur; im Wegsinken des Abends freundlich still belebt — sollten eines glücklichen Tages dauernde Erinnerungen zum gemeinschaftlichen Heiligthum werden. So ward je einer dem andern werther und geltender im Nachgefühle schöner Stunden und ihrer nie verlöschenden Stimmung.

Mit jedem Monate gab es ein gröſseres Fest für alle Bewohner eines Thales, und drey in jedem Jahre, bey denen alle Thäler sich versammelten.

Ferne Erwartungen spannten die Gemüther: in einem höhern Kreise zu behaupten, was man in kleinern errang, machte, daſs man, für das Weitere gebildet, nie eitel, nie beschränkt — die nachsichtige Vorliebe derer, die uns täglich sehen, am schärferern Blicke derer, denen wir seltner sind, zur Gewiſsheit bringen wollte.

Unausgesetzt folgte Tibar seinem Grundsatze: „durchaus könne der Mensch nur „in einem k l e i n e n Kreise richtig gebil„det werden, aber immer mit Hinsicht auf

„einen größern." Dort lerne er bestimmte Thätigkeit, hier, unter den bangen Erwartungen eines ungewissen Urtheils — Strenge gegen sich selbst. Mit der Palme eines höhern Ausspruchs zurückkehrend, werde er dann stark, muthig, und in freyer Würde selbstständig unter denen, die ihn täglich sehen; und sie achtender, behutsamer und gerecht gegen jeden Einzelnen, an dem man höheres Vermögen sonst, beym Mangel an Veranlassungen im Alltäglichen, nur zu leicht übersieht. So berichtige sich Urtheil an Urtheil, jeder lerne Wahrheit gegen sich und andre. Jeder dem Einzelnen zugewandte Blick mehrerer Menschen erwecke das Gefühl eines höhern Wirkungskreises, jeder höhere Wirkungskreis das Gefühl höherer Pflichten, jede Pflicht höhere Selbstbeobachtung. Beyfall, aus Wohlwollen entsprossen, werde eine Verbindlichkeit sorgsamerer Mühe für andre. So knüpfe sich Liebe an Ehre, Neigung an Pflicht. So entstehe beym Wettstreite...

im Guten kein Schuldner zu bleiben, der schöne Eifer mehr zu leisten, als zu fordern.

Ihr habt Spiele, ihr habt Feste gesehen; soll ich euch auch diese noch beschreiben? — Der Geist, die Gesinnungen derer, die sie feiern, ist ihre Denkwürdigkeit, und ihr kennt ja die Menschen, da ich sie euch eben bezeichnete.

Es war ein groſser Anblick — eine solche Anzahl in ihre kriegerischen Übungen, in ihre einzelnen Beschäftigungen vertheilt. Das reitzende Thal mit seinen leuchtenden Gipfeln lag in der hehren Ruhe eines heitern Tages. Es war die Jahresfeier unsres Beginnens. Derminarads stilles Andenken wurde nicht versäumt. Der dritte Tag war der feierlichen Rückerinnerung verlorner Freunde geweiht. Im ruhig dunklen Thale ihrer Gräber versammelte uns der Abend. Ein Zug waffenfähig gewordener Jünglinge nahte an der Hand ihrer Ältern und Freunde.

Da Tibar die Verbindlichkeit übernommen hatte, Sicherheit gegen Räuber und im Fall eines Kriegs selbst gegen einzelne Feindeshaufen in diesen Gebirgen zu gewähren, so waren Waffen und ihre Übungen ihm erlaubt. Er gründete hier die Feierlichkeit, die ich euch einst, wenn wir zu ihrer gröfsern Anwendung auf einem erweiterten Schauplatze kommen, erzählen werde ... die erste Bewaffnung des Jünglings, seinen Eid, seine Weihe zum Krieger und Bürger.

Bergbau, in Eisen, Kupfer und Silber, und ihre weitere rohere oder feinere Verarbeitung waren die Beschäftigungen dieser Thäler. Werke der edlern Kunst wurden hier in Erz, Stein oder Thon vervielfältigt. Ein hoher Geist mannigfacher Beziehung leitete ihre Wahl. Nichts war unbedeutend, nichts ohne Bestimmung. — Ein Volk sollte gebildet werden in der Sinnlichkeit des Schönen für alles Erhabene, für das Edle, Grofse und Erwartungsvolle der Zukunft. Mitten in der

reitzenden Aussicht des gröſsten Thales, am Rande des Tinniaghet und seiner malerisch kühnen Ufer, lag auf Stufen rings erhoben ein stolzes Gebäude. Von Säulen umgeben stand es in der Mitte eines Hofes voll blühender niedriger Gebüsche, leicht und mannigfaltig über Blumenwasen hingestreut.

Kleine Wohnungen, zwischen Säulengänge freyer Durchsicht nach allen Seiten verbunden, bildeten diesen Hof. Stille Quellen waren vertheilt, immer blühender Bäume ferne Gruppen weit über fortlaufende Wiesen bis an das Thal der Gräber und die sonnenhellen Ufer des Tinniaghet, an die Wälder des Ilkavra und seine düstern Felsenschatten. Wenige bezeichnende Denkmähler, aus der Hand geliebter Künstler an stille heilige Orte überraschend hingestellt, waren dem Wanderer Sprache der Zukunft unter den Buchstaben der Vergangenheit.

Die Geschäfte hatten in jenen kleinen Wohnungen ihren Raum, die Künste ihre

Werkstätte. Tibar, seine Freunde und seine Angehörigen lebten da in der Absonderung thätiger Menschen.

Jährlich mufste Tibar sich einige Monate nahe der Hauptstadt aufhalten, um dem Gange der Menschen und Begebenheiten mit eigenem Blicke zu folgen. Seine persönliche Lebensart blieb dieselbe; nur mehr Pracht, mehr Geräusche, mehr Entfernung und mehr Abgewogenheit, als in der glücklichen Freyheit seiner Thäler. Er hatte (wie ich später, um zusammenhängend zu seyn, erzählen werde) den alten König zu retten versucht, und den Argwohn seines gewaltsamen Nachfolgers erregt. Es war ihm nöthig, sich unter den üppigen Glanz des Reichthums und seiner schimmernden Genüsse zu verbergen. Menschen aller Art forderten Zutritt: eine mannigfache Mischung der unzusammenhängendsten Wesen. Er wollte sie kennen, er mufste sie kennen; er mufste die Fäden wissen, die jeden einzeln bewegten: er kam jedem entgegen, gab jedem,

was seinen Gesinnungen schmeichelte — leicht, fröhlich, ernst oder denkend; er häufte Verbindlichkeit auf Verbindlichkeit. Mit der anspruchlosen Kraft eines Mannes, der überall Leben, Würde und Gefälligkeit aus den Neigungen der Menge mit der Ruhe und Klarheit seines eigenen Geistes zu schaffen weiſs, sahen Menschen unmerklich sich überall auf Verhältnisse des Verstandes und eines sachhaltigern Umgangs geleitet. Man schämte sich unwissend zu seyn. Die verfeinerte Sittenlosigkeit erhob hier nicht ihr Haupt.

Reihen von Zimmern und Säulengängen, in den edlen Verhältnissen seiner Angabe gebaut, mit dem Ausgesuchtesten des Fleiſses und des Wissens geziert — Werke der Kunst auf groſse Beziehungen berechnet — Vorstellungen des Edelsten und Schönsten, des Reinsten und Herrlichsten, in den Auftritten der Geschichte, des Herzens und der Natur — waren in ihren Eindrücken der Prüfstein, Menschen zu erforschen. Selbst das Üppige diente

ihm, im Auge, das daran verharrte, Neigungen zu lesen.

Hier erhielt der Gesang seinen hohen Charakter — kein spielendes Wegtändeln an Worte ohne Werth, jeder Ton tiefe Bedeutung, und ihm ein Blick in die Herzen.

Überall schwebte der Mensch in seinen edelsten Fähigkeiten ihm vor. Überall umgab er ihn mit dem, was des Bessern tief versunkene Ahnung in dauernden Empfindungen hervor treibt. Auch nur in Einer Sache ein gemeinschaftliches Gefühl für das Grofse und Wahre reitzbar erwecken — war sein Grundsatz ... öffnet des Verstandes sichre Bahn, Tausende einst in höherer Wahrheit mit gleichem Wollen zu beleben; öffnet Herzen, und zieht Menschen sich näher zur bessern Wirksamkeit in den neu entstandenen Reitzen des Umgangs.

Was macht alle gewöhnliche Geselligkeit zum Gift unsrer Seele? Was treibt uns wie Schaumblasen über den flüchtigen

Lauf unsrer Versammlungen hinweg? — Daſs beym Mangel eines gemeinsam groſsen Gegenstandes jeder in die Kleinheit eigener Beziehungen sich verschlieſst. Nie berühren sich Wünsche, Haſs oder Wohlwollen in lebhafter Regung; nie treten Gemüther sich entgegen in gleicher Theilnahme; nie entzündet sich ein Feuer der Neigung an einem allen verständlichen Punkte. Des Menschen Kraft und innre Würde bleibt dem Menschen ein Geheimniſs. Achtung kann nicht entstehen, wo in vereinzelten Standpunkten wechselseitige Lächerlichkeit — des Verstandes einziger Triumph wird.

Gleiſsnerich umgehet man sich — mit Miſsmuth und Geringschätzung, aus unerreichten Hoffnungen entstanden, und Herzen, in den ewig nagenden, kleinlichen Beschränkungen ihres Lebenskreises, in den Kränkungen der Selbstheit erbittert, werfen Hohn auf die Menschheit. Immer verborgener, immer kälter, in gehässige einseitige Welterfahrung gewappnet, wird

Verstellung, zum Untergang aller reinen Gefühle — gesellige Kunst, und die Freude des Annahens getödtet — unter ängstiger Bewachung.

Krankheiten dieser Art auszutilgen, edel, frey und unbefangen Menschen am Altare eines Bildes, das allen für eine Gottheit des bessern Daseyns gälte, zu sammeln, war Tibars gröſste Sorge.

Menschen hoher Mittheilung waren die Wahl seines Umgangs; Köpfe, denen jedes Wissen sich zur Darstellung versinnlichte, die Lebenskraft thätiger Herzen, aus denen Liebe und Wärme in ächter Begeisterung hervor tritt zum Bilde für andre. Er liebte, er suchte Künstler, aber mit andern Beziehungen als Terglud, der sie vergaſs, und nur aus ihrer Werke bleibenden Eindrücken sich ein Eigenthum schuf, eine Welt voll heitrer Geistesferne in der Nacht seines einsamen Lebens. „Der Menschheit möglicher Kreis" — sprach er — „liegt in ihren Dichtungen bezeichnet: sie sind das prophetische Gesetz ihres

Umfangs, und sie kann die Ideale erreichen, die sie zu schaffen vermag."

Tibar ehrte in jedem Werke den Menschen und seine hervorbringende Kraft mehr noch als das Werk, das er nur als den Buchstaben eines unendlichen Gedankens und seine Mittheilung an andre achtete. Nur ein Zeitalter, das Bilder faſst, wie der Meister sie dachte, dem der Sinn mehr ist als das Zeichen, schien ihm das wahre, lebendige Daseyn der Künste. Und dahin strebte er sein Jahrhundert zu leiten. Darum trachtete er in allem nach der Fülle, mit der der ächte Künstler von seinem Gegenstande spricht, nach der Klarheit des Geistes, mit der er aus gleichgültig scheinenden Dingen groſse Wirkungen zieht, und eine vergessene Handlung zum Denkmahl des Herzens macht. Er sah sie als die edelsten Gehülfen an der Verbesserung eines Volkes, als die besten Begleiter eines Mannes an, der Wahrheit und schlafende Tugend zu erwecken vor hat, so wie auch

er ihr bester Gefährte ist, um sie dem entehrenden Dienste des Weichlings zu entziehen.

Beide hat die Natur sich zum wechselseitigen Bedürfen gegeben. Beide begegnen sich aus verschiedenen Richtungen am Streben nach Großem und Schönem. Beiden hält ein vorschwebendes Bild des Herzens — weit entfernte Hoffnungen im warmen Busen.

Der Künstler zeichnet das Geschehene in der Verklärung reiner Formen; das Gebrechliche sinkt hinweg vor dem Geiste der Kunst, der, eben weil er nur durch das Große und Edler-gehaltene sich einer Wirkung bewußt ist, ein schützender Genius wird, der das heilige Feuer der Menschheit und das Geheimniß ihrer höhern Natur dem Untergange kleiner Zeiten für bessere entreißt. Der Mann — faßt den göttlichen Funken, den Künstler ihm bewahrten; der Künstler im Manne — Vertrauen auf Wahrheit in der Größe; und beide werden,

was ihre Vorstellung ihnen einst nur in andern zeigte. Immer unverstanden, immer zu hoch für die tiefere Menge, werden beide sich eine eigene Welt, wo jede That, jedes Werk sich nur nach ewigen Gesetzen berechnet, wo man den Hohn des Verkanntseyns erträgt, und für Menschen nach höhern Beziehungen wirkt, ohne ihren Beyfall zu haschen.

So lernte ich — selbst einer miſslungenen Unternehmung ihre Würde nicht versagen, Gröſse überall suchen, und die Welt wie ein Gemälde schätzen, dessen Verschönerung von dem Standpunkte abhängt, den man nimmt. Philosophie hat mich zum denkenden Menschen gemacht; zum thätigen — nur der Dichter, der meine Einbildungskraft jenseits der Alltäglichkeit auf Tugenden stützte, bey denen die Überlegung sich selbst miſstraut. Die Verwandtschaft zwischen wirklichen Thaten und dem Gefühle ihrer Darstellung ist so nahe; man wacht so gern unter Denkmahlen, die unser eignes einst vermuthen

lassen; man liest so gerne, was man sich selbst im Gefühle seiner Kräfte zutraut, und ein stiller Hang zur Betrachtung zieht uns unaufhaltbar an jene Bilder zurück.

Ich kam nicht mehr nach Durtar zurück. Tibar behielt mich bey sich, und mein Geist erhob sich immer mehr an dem seinigen.

Hamor war, wie ihr wifst, stolz ohne Muth, eitel ohne Kraft: er wollte er selbst seyn, und edlere Beyspiele lieber mifsachten als nachbilden. Die Geschichte zeigte ihm den Gang grofser Menschen; aber sie fand ihn nur aufmerksam auf das Nichtgelingen, auf die scheinbaren Widersprüche ihrer Thaten, auf das, was sie dem Spotte, dem Tadel und der Ähnlichkeit schädlicher Menschen gleich stellt. Ihre Rückkehr zur Stille, ihre Klagen über ein unverbesserliches Volk, ihren Kummer des Umsonst-gewagten — zog er hervor als Beweise bestrafter Thorheit, die gezwungen der Wahrheit wieder huldige. Mit schadenfrohem Grolle wühlte er in den Erzählungen ihrer Leiden. *)

*) Es ist in der Nothwendigkeit aller derer, die nur durch Wegläugnen fremder Gröfse den Mangel ihrer eigenen bedecken können . . . die Macht der Umstände, die edle Menschen vor einem unerreichten Ziele scheitern liefs — mit ihren Vorurtheilen gegen möglich höhere Geisteskraft, und das Bild jener We-

Er liebte das Vergnügen; aber auch hier verfolgte ihn seine Schwäche . . . dafs er mehr begehrte als erreichte. Überall unbefriedigt, der Mühe abhold, die jedes Erlangen kostet, fand er in einer Rosenwelt seiner eignen Schöpfung den Spott gegen dieses verächtliche, niedergedrückte, empfindungslose Menschengeschlecht, und den Übermuth eigner Vorzüglichkeit — der aller empfindsam schwacher Seelen gewöhnliches Erbtheil ist.

Mit dem Anfang von Tibars Unternehmungen hatte er sich von uns entfernt. — Furchtsam, arbeitscheu und in Träumen schwacher Jugend an keinen Lebensplan gebunden, hatte er Ruhe gesucht, und unter einer Sekte religiöser Schwärmer getroffen. Zwey Jahre lebte er unter ihnen.

sen . . . die nur grofs scheinend durch ein Wagstück — bald auf ihr eignes Nichts zurück sinken — mit wahrer innerer Gröfse zu verwechseln.

„Abgezogenheit himmlischer Andacht, Weltverachtung und eine Sprache voll flammender Nacht im Lichtkreis des immer nahenden, nie erreichten, unendlichen Etwas, brüderliche Gleichheit und ein friedliches Begegnen unter der geweihten Palmenruhe auserwählter Seelen" — waren der mystische Glaubensgang seiner Freunde. Er wollte dem Himmel dienen, um der Erde nichts mehr schuldig zu seyn.

In den Zauberpalästen des Unbegriffenen, in den Farbenspielen des Entfernten und seiner unfaſslichen Bilder suchte er die erhabnen Genüsse wankender Gemüther, denen nichts irdisches hinreichend dünkt, weil ihr falscher Sinn nichts nach seinem Werthe erkennt.

Träge Unabhängigkeit, Sucht zu schimmern, aus frühem Lobe seiner Schönheit entsprossen, lieſsen ihn auch hier die Dauer nicht finden, die er hoffte. Er verlieſs seine Heiligen, wie jeder beleidigte Selbstling, mit eben so übermüthigem

Widerwillen, als er sie viel hoffend, wahnsüchtig beym Eintritt erhoben hatte.

Er kam zu Tibar. Er baute sich abgesondert an. Tibar überliefs ihn sich selbst. Ein kleines Feld sein Eigenthum, wollte er von eigner Arbeit leben; einsam in hoher Reinheit Vertrauter Gottes — die zu beschämen, die er verlassen hatte — denen zur Bewunderung, unter denen er lebte. In spätern Entwürfen wollte er Lehrer, Prophet und Schöpfer eines glücklichen Schäfervolks voll frommer Erhabenheit werden. Des Lebens reiner Genufs sollte sich ihnen offenbaren in göttlicher Wahrheit. Keine Wünsche sollten sie quälen, kein Ehrgeitz zerrütten. Seliges Zutrauen sollte ihn und sie verbinden zur Gewifsheit alles Guten.

Er besuchte Tibars Versammlungen, um zu sprechen; er besuchte Einzelne; er strebte nach Freunden. In süfser Stille begann er den Wiegengesang seiner Zukunft. Aber der feste Geradsinn eines

arbeitsamen, stolz beglückten Volkes hatte keinen Zugang für seine Träume. Er sah, dafs er ihnen ähnlicher werden, dafs er sie verstehen müsse, um selbst verstanden zu werden. Bald wurden stille Arbeitsamkeit und häusliches Glück, Kraft des Erwerbes, und ein geliebter Wohnsitz ihm herrschende Bilder. Der Werth dieser Menschen und ihrer Lebensweise, den er fühlte ohne ihn zu fassen, ergriff zwischen Glänzen und Geniefsen seinen schwankenden Geist. Oft voll täuschender Vorsätze, immer voll Eifer für das Angefangene, voll Hohn gegen das Aufgegebene; bald Tibars Freund und zugedrungener Rath, bald wieder in einer Schäferwelt voll reitzender Schattenspiele, sein und unser aller Verächter.

Ich kann den Geist ihrer Begegnungen, den Ernst, mit dem Tibar ihn fest hielt an dem Gefühle ihres Abstandes nicht besser, als durch eine Unterredung selbst bezeichnen, wie Mioldaa sie mir mittheilte.

Hamor. Hast du Zeit? —

(Wer hat immer Zeit?)

Tibar sagte nein.

Hamor warf ihm Stolz, unbrüderliche Härte vor. „Ich bin dein Bruder, mein „Herz ist dir offen, das deinige — immer „verschlossen.“

Tibar. Hast du Freunde? —

Hamor. Unfreundlicher Mann!

Tibar. Du bist mein Bruder.

Hamor. Und du solltest mich so behandeln.

Tibar. Und behandle ich dich nicht, wie ich soll?

Hamor. O der zärtlichen Bande! — Wie glücklich Zutrauen alle Entfernung überwöge, wenn die Klagen des einen Trost in der Theilnehmung des andern fänden! Wie glücklich, als Freunde des Genusses und der Ruhe uns selbst zu genügen, und, entfernt von den Leiden der Welt, in unsern harmonischen Herzen den Bund eines ungetrübten Daseyns zu finden! Bedenke, wie viel wir uns selbst rauben. Jeder unglückliche Augenblick

wird einst Kläger gegen uns, und meine Seufzer kehren mit bitterer Erinnerung auf dich zurück.

Tibar. Bruder, Bekenntniſs gegen Bekenntniſs. Deine Drohungen schrecken mich nicht, und deine Schilderungen sind ohne Reitz. Wir haben gewählt — übrigens keine Vorwürfe. Der Vogel, der die Sonne liebt, kann er dafür, daſs die Nachtigall ihre Klagen unter Schatten sucht? Es steht bey dir meinen Weg zu gehen.

Hamor. Ich verstehe deinen Vergleich.

Tibar. So verstehst du mehr, als ich glaubte. — Was für eine Art Mann bist du, daſs ich dich im Herzen tragen sollte? — Du suchst, die ich meide.

Hamor. Muſs ich nicht?

Tibar. Muſs — muſs! — Wer einen Willen hat, und ein Herz, um zu fühlen, daſs die Stärke des Mannes in der freyen Wahl seiner Freunde, und seine Ehre in ihrem Werth bestehe — muſs der? —

Wer auf Vertrauen dringt, zeigt, dafs ers nicht freywillig verdient.

Es ist möglich, dafs Brüder Freunde werden, aber nicht nothwendig. Der Zufall hat kein Recht auf unsre Wahl; und ein Erbrecht auf Freundschaft! —

Hamor. Bruder — Bruder!

Tibar. Rufe diefs Wort in der Noth, und ich kenne die Pflicht, dir zu helfen; aber unsre Wege, die so weit aus einander liegen, können sich nie vereinigen. Lafs mich.

Hamor. Womit hab' ich das verdient?

Tibar. Nimmst du Theil an meinen Arbeiten? — Achtest du, was ich ehre, oder spottest du im Stillen des geschäftigen Thoren, der Lebensgenufs für Sorgen hingiebt? — Gehe hin, empfindle mit deinen Gefährten, weine im Mondlicht, mache die Natur zum Spiel deiner Schwäche, und verlerne bey der Ruhe, dafs der Mann zwischen Gefahren aufwächst. Ich beneide dich nicht, ich tadle dich nicht — aber dein Freund kann ich nie seyn.

So trennten sie sich, und nach jedem solchen Gespräche ihre Wege immer sichtbarer. Tibars Freunde suchten Hamor zu entfernen; aber er drängte sich zu. Er spielte sein Spiel mit Wichtigkeit, und glaubte sich groſs im Vergeben: mit neuer Freundlichkeit kam er zurück. So folgten sich in schnellem Wechsel Verdruſs und nichts sagende Reue, Tage eines fruchtlosen Umgangs, unwillkommen für Tibar, den die Gegenwart des unmännlichen, besserungslosen Jünglings drückte, schädlicher noch für Hamor, der mit immer tieferm Grolle den Stolz eines beleidigten Empfindlers in sein Inneres zog . . . besser zu seyn als alle.

Hatte er sich nicht in Freundschaft genaht, und war zurück gestoſsen worden? — Hatte nicht er seine Bruderpflichten erfüllt, und andre sie gebrochen? Seines Herzens weiche Güte war gerechtfertiget, und sein Haſs eine Tugend,

Wer hatte Recht, meine Freunde? — Tibar, der ihn mit Strenge und durch

Menschen bilden wollte, deren Werth ihm zu ferne war? oder ich, der ihn mit freundlichem Sinne vielleicht erweicht, vielleicht verbessert hätte, wenn er zu mir gekommen wäre, wie ich oft verlangte?

Tadel ist der Prüfstein der Seele. Selbsterkenntniſs, die ihn zur Wohlthat macht, eignet sie der Schwäche? — Schwäche hängt an Selbstgenügsamkeit; Wahrheit ist ihr Erniedrigung; und was der edle Mann ohne Galle bloſs mit dem Ernst eines Obern gegen bejahrte Kinder zur Warnung sagte, wird der beleidigten Eigenliebe unerträglicher Hohn und empörende Herrschsucht.

Hamor hatte eine Geliebte. Die Vorzüge, die er ihr beymaſs, waren sie nicht Bürgen der seinigen? Hätte ein Mann ohne hohe Seele sie erkannt? Ihr Lächeln ersetzte ihm das Lächeln einer Welt. Wo „Herzen sich in Herzen" — war seine gewöhnliche Antwort — „ist befriedigtes „Daseyn nicht das Probestück ihres Wer„thes? Wenn die Natur nicht den reinen

„Gehalt des Daseyns in die Liebe gelegt „hätte, könnte der Geist sich so unendlich „genügen im Umfang zweyer Wesen? O „Mira! Mira! An deiner Hand wandle „ich über dieſs Daseyn. Was hat die Welt „mir noch zu geben übrig? — Ist sanfte „Menschlichkeit weniger werth, als die „Ehre des rastlosen Stolzes? — Der Sinn „zarter Seelen weniger, als die Triebe des „Ruhms und der Thorheit?“ —

So verbirgt eigne Lässigkeit sich hinter Sätze der Menschlichkeit. So glaubt man bey der Erhebung eines uns behaglichen Gefühles den Gipfel menschlicher Vollkommenheit erstiegen.

O Liebe, Liebe! — wie oft hast du Menschen betrogen, nicht durch dich selbst, sondern durch die unächte Wichtigkeit, die die Eitelkeit schwacher Herzen sich in dir zu geben wuſste! Die immer wechselnde, immer beschäftigende Reihe deiner Empfindungen, dieſs Genugseyn in Einem Gegenstande schien ihnen Fülle des Herzens. Ungestüm hielten sie für Kraft, heftige

Wünsche für Muth, Zeitvertreib für Thaten, und krampfhaft sieche Geduld für Festigkeit, Dauer, und edles Dahingeben.

Ihr erinnert euch jenes Mädchens am Invra, die im Leidgesang stiller Nacht Tibarn so erhaben überraschte. Oft hatte sie ihn nachher gesehen, oft und viel bewundert im reinen Gehalte seines Geistes. Auch ihr Bild hatte unter den Erinnerungen jener Zauberstunde eine offnere Stelle in Tibars Geiste gefunden. Weniger fremd als gegen andre, heiter in ihrem Umgang, voll hoher Wünsche, wenn der schöne Sinn ihres reich gebildeten Gemüthes über diess Daseyn sich aufschloss, und eine Welt voll göttlicher Bilder aus ihrem Innern empor stieg — fühlte er bald --- wie tief in seinem Herzen sich ein Keim entwickle, dem Gange eines Mannes, der für sein Volk thätig seyn will, nur zu oft ein Hinderniss.

Die Folge der Ereignisse riss ihn aus ihrer Nähe; ihr schlummerndes Bild versteckte sich hinter das einfache Gedächt-

nifs — des in seiner Trefflichkeit immer geehrten Menschen. Nie äufserte er einen Wunsch, sie wiederzusehen: nur darin lag mir ein höheres Bekenntnifs. Ich schwieg.

Seit zwey Jahren hatte sie mit ihrem Vater und ihren Geschwistern sich hierher gewandt, ob aus Absicht, ob blofs aus Willen ihres Vaters, den eine höhere Sendung hierher rief, kann ich nicht bestimmen. Sie hatte Muth genug zu unterdrükken, was sie wünschte. Selten sah sie Tibar. Er suchte sie nie auf. In der gleichen Gröfse beider Seelen lag die Bestimmtheit ihrer Entfernung. Beide schienen sich zu meiden, und beide verstanden sich. Die Kraft edler Beharrlichkeit bey dem, was ein höheres Bewufstseyn vorschrieb, stieg in beider Herzen immer höher, und mit ihr das Gefühl wechselseitiger Achtung.

Jedes strebte des andern werth zu seyn — Beide waren sich, was nur selten Menschen sich seyn können . . . . ein fernes Ziel, das in dunkler Erhabenheit das Härteste leicht, und das Schwerste zum Sieg

macht. Wunderbar spannte sich Inthras kräftiger Charakter; stolze Weiblichkeit und die Schwärmerey des Edelsten sicherten sie. Groſs im Gemüthe, lernte sie das Glück ihres Lebens in einer Welt des Erhabenen suchen. Tibar war mehr ihr Held als ihr Geliebter. Er selbst ging seine thätige Bahn; fest, entschieden, seines Geistes gewiſs, eignete er dem Vaterlande sein Daseyn; nichts von allem was ihn umgab, sollte ihn berühren mit Wünschen, die nicht dorthin gehörten.

Hamor sah Inthras Schwester: Trauer für einen durch den Tod verlornen Geliebten neben den Reitzen einer stillen schwebenden Gestalt, zarte Bedeutsamkeit in den Umrissen eines schönen Gesichtes, weiblich, und doch mit hoher Haltung über eine Welt voll trüben Daseyns gerichtet — Wer fand sich nicht hingezogen in ihren trüben Kreis? Hamors Geist wurd' ergriffen. Er sah die Heilige seines paradiesischen Landes. Seine Liebe nahm Flügel der Andacht. Aus frommen Worten zog

ihr leidendes Herz Bilder des Muthes und der Zukunft. Mild und sanft nahm sie ihn auf, den Sprecher ihrer ruhigern Stunden. Er glaubte sich geliebt. Aber sie begegneten sich nur, ohne sich zu verstehen.

Lang' entging er in seinem hohen Wahn einer entscheidenden Erklärung: immer voll festerer Gewiſsheit er — sie immer mehr zurückkehrend auf sich selbst in stiller Genesung — muthig, groſs und edel geartet, ihrer Schwester am Geiste ähnlich, sank der Schimmer gehaltloser Worte bald hinweg. Sie erkannte den willensarmen Jüngling, den das Leben vor sich hertrieb in seinen Fluten unter Eindrücken ohne Dauer, unter Hoffnungen ohne Entschluſs, unter Wünschen, unter Träumen, unter Bildern des Unmöglichen.

Ihr Auge ward fremd; in unfruchtbarer Belehrung ihre Sprache immer ernster; im läppischen Auffassen und Nachbilden der Formen, die sie ihm vorzeichnete, seine Gegenwart, sein träger, üppiger Geist ihr immer lästiger. Seine Thränen, Seufzer,

Klagen — — der beleidigende Blick in sein Inneres, dafs er zu glauben sich ermesse . . . sie könne ihn lieben, sie habe ihn geliebt, und nur weibliche Kunst entferne das Geständnifs — vollendete den Widerwillen.

Tief erröthete sie in ihrem Innern — einst diesen Menschen für mehr gehalten zu haben, als er war. Aber die Schuld des Irrthums fiel auf sie allein, und ihr Herz war zu weich, eine Bahn zu finden, die ohne Härte, ohne Gewalt, Hamorn sanft und willig von ihr trenne.

Inthra sah Miras unentschlossenes, peinliches Wanken.

Sie wandte sich an Mioldaa und ihren Vater. Man beschlofs, Mira ihr selbst unwissend zu entfernen.

In Hamor hoffte man, durch solch eine Erschütterung vielleicht Kräfte für einen höhern Lebenskreis zu wecken.

So kehrte er, weit über alles Irdische erhaben, in einer Nacht vom Freudenmahle seiner Freunde zurück.

Das Licht im Fenster seiner Geliebten ist ihm das Licht der Ferne aus ätherischen Welten. Der Strahlenthau des Himmels flimmert im Laub der nächsten Bäume. Ein göttliches Daseyn schwebt um ihre Wohnung.

Der wonnetaumelnde Jüngling erhebt sein Auge zu den Sternen, seinen Vertrauten. Er schwört sich unverbrüchliche Treue, Ausharren, und den Triumph einer Liebe, wie kein Herz sie noch bestand — im Morgentraum seiner Phantasie. Er dichtet Gefahren, um sich zu prüfen; er ist voll unnennbaren Muthes, er trotzt einer Welt, das Schicksal liegt zu seinen Füſsen, in seinem Innern brennt heiliges Feuer: alle Qualen, alle Hoffnungen, alle Reitze der Schöpfung sind nur eine Blüthe mehr im Siegeskranz seiner unendlichen Gefühle.

„Jetzt in dieser hohen Minute sich hin„werfen an das unendliche Herz eines „gleichfühlenden Wesens, vor ihren thrä„nenden Blick, und eine Seele voll drän„gender Empfindung — jetzt! o jetzt

„sich mittheilen! sich aufschliefsen im Über-
„schwenglichen seines rein aufstrebenden
„Geistes! jetzt sollte sie ihn sehen, und
„lieben, und hinsinken an seinen Busen
„mit dem Geständnisse . . . überwunden
„und glücklich zu seyn, bey einer Liebe,
„wie niemand gab oder nahm.“

Leise ruft er ihren Namen, leise erhebt er seinen Gesang. Schwärmerisch kniet er an der Schwelle ihres Hauses. Alles ist still, alles bleibt still. Seine überirdischen Laute, das herzschmelzende Erwekken gleichgestimmter Seelen verhallt in die öde Dämmrung, und der hohe Jüngling steht allein mit seinen Empfindungen; denn niemand antwortet.

Klagend seufzt er: er ist so unglücklich, sein Muth wird finstre Ahnung, die Qualen des Daseyns sinken auf ihn zurück, und sein Himmel ist zerstört durch ein ungehörtes Lied. Er ist unglücklich, aber sich selbst so viel, in leidender Liebe, im Stolz eines Geistes, dem es grofs dünkt, mit Thränen sich sagen zu können: „Auch

„ich bin nicht so glücklich, als ich sollte, „und ein empfindsames Herz ist in diesem „rauhen Lande nur ein gemartertes Herz.“ Die Nacht vergeht. Der Tag sieht seinen Kummer, der Abend führt ihn zurück. Er harrt, er fragt — Sie ist verschwunden — entführt.

Zu tausend Dingen findet er nun Bedeutung.

Zum erstenmal kämpfen in ihm Zweifel — ob sie ihn liebte. „Aber nein! „solcher Schwärze ist die menschliche Na„tur nicht fähig, solcher Undank liegt „nicht in ihr! Liebe, wie die meinige, „Liebe, so treu, so innig, so rein empor „tretend zum Lichte vereinigter Gefühle „so zu verachten!“ — Er sieht die Hand eines Feindes. Der Neid hat seinen Himmel zerstört. Die finstern Gewebe des Argwohns umgeben sein Herz. Er foltert sich einsam. Er flieht alle. Er will keinen Trost. „Sein Schmerz ist nur hoher Seelen Erbtheil: Menschen und ihre Theilnahme würden das Heiligthum seines Innern ent-

heiligen. Sie verstehen nicht, sie verdienen nicht Wunden edlerer Seelen, zu berühren." Aber unentschlossen, unthätig, willenlos in jeder Berathung findet ihn die fortschreitende Zeit. Wie sie entdekken — wie sie zurückführen? — Kein Besinnen: nur ihr Verlust ist sein Gedanke. Jammernd zeigt sie sich seinem Geiste in den Händen ihres Räubers. Sie seufzt, sie ringt nach ihm. Sein Bild zerreifst ihr Innres. Er weint, weil er sie weinend glaubt; aber zwischen dem Grabe, an das seine Phantasie ihn hinzieht, und dem Tode, vor dem er zittert, verhallen seine thatenlosen Seufzer.

Später kehrt er in den Kreis ihrer Gespielinnen zurück. Ihre Thränen werden sein Balsam.

Wäre er ein Mann gewesen, er hätte den Räuber gesucht, und kein Mitleid gefordert.

Er wollte ihren Trost. Was ist der Trost, den die Schwäche sucht? — Hoffnungen, die nie gelingen, und hülfloses Beyleid —

Kein Herz verschliefst sich den Thränen eines Weibes. Thränen sind ihre Stärke, und der Natur sanftes Anrecht an den Schutz des Starken. Aber der Lohn eines klagenden, unwirksamen Jünglings, der, stolz auf seine Klagen, sich erhabener dünkt — weil er weint - - - ist Verachtung.

Bey mir siegten dennoch Thränen über Verachtung. Er verliefs Tibars Thäler und kam zu mir. Mich jammerte eines Bruders. Sollt' ich den Unglücklichen vergessen um seiner Schwäche willen? Sollt' ich ihm nicht die Hand bieten, weil er anders empfand? —

Ich suchte sein Vertrauen. Ich litt seine Vorwürfe, seine Unarten, seinen Argwohn. Ich ertrug einen Bruder, — der uns nie geliebt hatte, und den der Schmerz noch feindlicher machte. „Ich bin es „meinem Vater und meinem Herzen schul-„dig," wiederholte ich ihm, „ich könnte „weinen um dich, aber ich finde besser, „dich auf dem Wege zu geleiten, den du

„nehmen mufst; sage, was ich für dich „thun soll.“

„Suche sie, erkämpfe sie, auch die „stolze, alles besiegende Liebe adelt sich „in Gröfse (schrieb ihm Tibar.) Lafs „diese Erschütterung des Herzens dir Ehre „und Thätigkeit werden. Eine Leiden„schaft, die mit beiden endigt, eine ge„kränkte Liebe, die dich stark macht, auf „unversuchten Wegen die Fehler deiner „bisherigen Trägheit gut zu machen, öffnet „dir das Innerste meines Herzens. Der „Trost, den eine grofse Aussicht verleiht, „hebt dich fest und kühn über die Schmer„zen der Gegenwart hinweg.“

Ich bestritt Tibars Erwartungen.

„Wäre es das erstemal“ — blieb, in einem folgenden Briefe, seine Meinung — „dafs „Leidenschaft ihren verlornen Gegenstand „mit andern vertauschte? — Liebe oder „Ehrgeitz — nur der Gegenstand ist ver„schieden. Er rette sie, oder er lerne „ohne sie leben. In beiden liegt die Kraft „eines grofsen Entschlusses. Die Seele

„lernt sich behaupten. Der Schleyer „zerreifst, und sie sieht an ihren Kräften, „wie viel der Mensch sich selbst, und „wie wenig ihm alles Zufällige ist. Dahin „möchte ich Hamor führen, und dann „erkenne er an diesem trocknen Auge den „brüderlichen Sinn, der ohne Thränen, „aber mit fester Sorge sein Glück auf reine „Wahrheit und die Kräfte eines veredel-„ten Geistes gründen möchte."

Und ist ers fähig? schrieb ich zurück.

Tibar.

Mehr oder minder. Er werde was er werden kann. Auch der Schwächste kann mehr werden, als er ist. Den Zeitpunkt der veränderten Wahl zu finden wissen, ist genug um unsre Ehre zu retten.

Ich.

Gut als Wahrheit, aber nicht immer genug, um ein gebrochenes Herz zu leiten. Zeig' ihm Gleichheit der Empfindung, und er wird dir trauen. Zeig' ihm Mitleid, und er wird dich lieben. Verbirg deine Absicht; und leise gelingt es dir vielleicht,

in den untergeschobenen Ideen anderer Gegenstände, daſs er von selbst in der Stille nach Wesen greift, die seinem Grame wohl thun, und Muth faſst unter Dingen, an denen seine sinkende Einbildungskraft sich festhält. Dann führ' ihn der Bahn im Dunkel entgegen, auf der er nur, wenn er stark genug zum selbstüberlassenen Gange ist, sich erkennen muſs, und du hast erlangt, was du suchtest — einen Mann der Ehre gegeben, den die Weichlichkeit hielt.

Tibar.

„Thu, wie du glaubst. Jeder hat einen „Punkt, über den sein Stolz ihn nicht hin„aus führen sollte. Ich kenne nur das „Ziel, zu dem wir sollen, aber nicht seine „mildere Bahn. Heile du mit sanfter Hand, „bis er gestärkt ist für meinen rauhern „Druck; dann laſs uns gemeinschaftlich „das Herz eines Bruders umschlieſsen, des„sen weiches Gemüthe doppelten Schutz „bedarf. Es ist genug, einen verloren zu „haben. Mach Hamor zu unserm Gefähr-

„ten, und ich will sagen: Dya ist ersetzt —
„wenn gleich er nie wird, was du warst,
„Dya! — Dya! Dich verlor ich.

Ich.

Wir werden ihn wieder finden.

Tibar.

„Seine Seele war dem Edelsten offen.
„Meine Thränen gelten seinem thatenlosen
„Grabe, und der Sache, die ihn verlor.
„Denke dir sein Leben. Welche Kraft in
„seinem Innern! welche Thaten! welche
„Summe des reinsten Bewufstseyns, wenn
„er hinüber getreten wäre in die Bahn
„seines reiferen Wirkens! Was ist köst-
„licher als die Nähe eines Menschen, der
„in aller Schönheit seiner Seele sich ent-
„faltet, dessen sonnenheller Blick alles Da-
„seyn überstrahlt?

Ich warf mich in Arjams Arme, als ich
dieses las. Rings um mich schien mir alles

dunkel, und jeder leise Ton . . . Dyas Stimme.

Ich begegnete Hamor nach dieser Stunde des erschütterten Gefühles. Nie strebte ich inniger nach einem Menschen, und nie gelang es mir weniger. Dyas Name war ein Stachel in seine Seele. Meine Bemühungen schwanden. Hamor entwich mir, je mehr ich mich an ihn drängte. Tibars Freundschaft machte mich ihm verhaſst. Er mied mich. Tage lang ohne zu reden, vielleicht auch ohne zu denken, in seinem Traume umher irrend, ward Einsamkeit ihm, wie allen Schwachen, scheuer Stolz gegen ungebeugte Seelen. Das Auge, das nicht in Thränen schwamm, schien ihm heimlicher Hohn. Die Würde, die er seinem Schmerze beymaſs, machte ihm das fühllose Geschlecht verächtlich, das kalt bey seinen Klagen, stumm bey seinem Ächzen, noch auf Hülfe für ihn denken, und seinem schönen Grame Gränzen setzen wollte. Ich dünkte ihm ein schleichender Verräther, Tibar ein Wesen ohne

Empfindung, alle übrigen ein unwürdiger Haufe — denn die Natur hatte ihnen Herzen versagt — keiner fühlte wie er.

Abgesondertes Leben ward auf das neue sein Plan. Mit wenigen Stummen wollte er eine einzelne Wohnung an den Ufern des Kamia beziehen; kindische Eitelkeit hielt ihn fest an seinem Grame, dessen Dauer ihm edlerer, tieferer Empfindsamkeit Vorzug schien.

Stolz auf seine Schwäche — der gefährlichste Stolz — lag er Wochen des Unmuths am Bache des verschlossenen Haines, im Dunkel seiner Gänge, in den finstern Gärten von Aidé. Schön war der Ort, traurig und ernst, würdig einem edleren Schmerze zum Wohnplatz zu dienen, ein Nachlafs des Dichters.

Chubladaar hatte ihn gebaut und bewohnt. — Wer er war, wie er lebte, was er that, läfst sich vielleicht an einem schicklichern Orte erzählen. — Nirgend stand ihm ein Denkmahl; aber überall blühte im Verlassenen seine Erinnerung —

ein dauernder Sinn und die tief eingedrückten Verhältnisse seines Daseyns: — Wohnungen, in denen ein edler Mann einem verdorbenen Jahrhundert entfliehen; Gegenstände, in denen er sich das traurige Andenken verlorner Thaten erhalten wollte — Gänge, in denen er mit stiller Betrachtung wandelte — Denkmähler, in denen er die Geschichte seiner Freunde sich darzustellen strebte. Daſs diese von hohem Gram und edlen Thränen geheiligten Orte, diese scharf bezeichneten Bilder einer bessern Vergangenheit, jetzt unverstanden dem weibischen Jammer eines Liebeschwachen zum Spielort seiner verächtlichen Thränen dienen muſsten! — — O warum kann der Geist des Menschen nicht zurückkehren, um durch seine Erscheinung den Weichling zu schrecken, der sein Grabmahl entweiht? Warum kann der, der einst Nazionen vor sich hertrieb, nicht die armselige Stätte beschützen, die von allem, was er hatte, der letzte Überrest ist?

Leicht ist der Tod. Aber wissen, daſs nach dem Tode jeder Knabe sich an unsern Nachlaſs wagt; daſs die nichtswürdige Einbildungskraft erniedrigter Geister über Denkmahle kriecht, die wir ihrer Erhöhung bauten; daſs verdorbene Enkel mit unserm heiligsten Abbilde einst Puppenwerk treiben: das schmerzt, das macht, daſs wir im Hinscheiden unser ganzes Gebäude oft mit uns hinab ziehen möchten, daſs unser Herz sich verzehrt, und unsre Ruhe im Sterben leidet.

Was kümmern Menschen wie Hamor sich um Gesinnungen ihrer Ahnen? Der einst war, ist dahin. Das Erbtheil schöner Seelen, jener ernste Hang zum Umgang mit entfernten Zeiten, der in jeder reitzenden Gegend, in jeder herrlichen Nacht, in jedem Denkmahl, und jedem verfallnen Gemäuer uns so ungefordert entgegen kommt — hat keinen Platz, wo die Leiden und Freuden der Gegenwart, wo die schwache Gewohnheit des Vergnügens alle Eindrücke verlöscht, die ihre Bedeu-

tung nur aus dem Schatze einer veredelten Vorstellungskraft nehmen. Hinweg mit solchen Menschen, die beym Gastmahl nicht eine Erinnerung entfloherer Zeiten durchglüht, denen in der Nacht der Freude ein Gedanke der Zukunft fehlt, denen der Ort, wo eine grofse Handlung geschah, kein Heiligthum ist!

Hamor, und alle, die ihm gleichen, was haben solche Geschöpfe zum Fortschritte des Daseyns gethan? —

Schuldlos und ruhig? — Ihre Geschichte mag zeugen. Wir wollen sehen, was sie thaten.

Hamor lag an seinem Bache, der in der stillen Öde des Haines flofs, unter dicht verwachsenen Bäumen, unter hängenden Weiden, wo der Umbug der Ufer zum ebenen Teiche, wo der Schattenkranz des Waldes zum Grasplatz sonnenheller Einsamkeit sich erweiterte.

Ein Fremdling nahte. Beide glaubten sich nicht bemerkt. Mit ungewissem Schritte pflückte er Blumen. Sein Blick

verlor sich in die Weite, in die Fernen des Jammers. Sein Auge sah nach Trost. Sein Gesang war die halb unterdrückte Stimme des Kummers, abgerissene Stücke veralteter Lieder.

Unglück lockt an. In einem traurigen Mährchen Balsam auf eigne Wunden, in neuen Bekanntschaften die Theilnehmung finden, die wir in ältern zu vermissen glauben, ist die Neugierde des Traurigen.

Hamor nahte sich wie durch ein Versehen.

Beide schwiegen.

„Die Schönheit des Ortes zog mich „an,“ — sagte endlich der Fremdling — „ich verlor meinen Pfad im Gehölze — „ich glaube, ich habe ihn für immer ver„loren.“

Sie kamen sich nahe, sie vertrauten sich ihre Leidgeschichte. Hamor beklagte seine verlorne Geliebte, der Fremdling seine entflohene Schwester.

Ich habe Leute in Sold, ich selbst habe mich aufgemacht, ich habe sie gefunden,

und wieder verloren. Meine Geschichte ist voll Abenteuer, so sonderbar, dafs sie Tausenden als ein Gedicht vorkommen wird. —

„Als Knabe mit einem Gespielen erzogen, der mein Herz an sich zog, als Jünglinge in gleicher Vereinigung, hatte er eine Geliebte; der Tag ihrer Verbindung war festgesetzt. Im Stolz ihres Besitzes führte er mich, seinen Freund, bey ihr ein. Er wufste nicht, was er that. Sie war schön, sehr schön. Noch hatte ich jugendlichen Schwärmermuth genug, meine Empfindungen einem Freunde aufopfern zu wollen. Der Schmerz griff tiefer.

„Mit zerrissener Seele überliefs ich mich der Verzweiflung einer hoffnungslosen Liebe. Mein Freund, ein ängstlicher Beobachter, sah und errieth durch entfallne Worte und unwillkührliche Anzeigen, was ich verbergen wollte. Grofs genug, um mein Leben auch mit seinem Verluste zu retten, richtete er mich durch unabsichtlich scheinende Erzählungen auf:

dafs seine Geliebte mit meinem Bilde beschäftiget, ihm untreu, all' ihre Stunden mit traurigem Jammer um meine Genesung erfülle.

„Hoffnung erhob mich. Meine Gesundheit kam wieder. Ich sah sie, ich sah ihre Trennung ... Er hatte die Rolle eines lauen Liebhabers gespielt. Sie wollte ihn vergessen. Beleidigt, gekränkt, glaubte sie in mir den Ersatz eines verschmähten Herzens zu finden. Ich erhielt ihre Hand. Verfolgt, gedemüthigt verliefs mein Freund eine Stadt, wo er mit Ehre erschienen war. Ich selbst im Taumel der Liebe fand ihn meines Umgangs nicht mehr werth.

„Glücklich in jedem Wunsche, kehrte ich in meine väterlichen Gefilde zurück. Im Thale von Erkin, am östlichen Ufer des Arja stand meine Wohnung. Ihre Lage am Hügel, ein schattender Hain und das sanfte Rauschen des Flusses machten sie zu einem reitzenden Orte.

„Uneinigkeit und Eifersucht fanden keinen Zugang. Eine heimliche Thräne zuweilen um den Verlornen — war ein Reitz mehr für mich, der über sein Andenken siegte. Wir lebten uns selbst unter wenigen Bekannten, mit Hoffnungen, die auf das, was uns umgab, sich einschränkten — eine Glückseligkeit, die nur in unserm Kreise ihre Quellen entdeckte. So verging ein Jahr — drey Jahre — die Zeit verflog. Ich hatte lange verschoben eine entfernte Schwester heimzuholen, die letzte Sorge eines sterbenden Vaters. Ich reiste ab. Es waren Thränen der zärtlichsten Trennung. Ach, warum mußste ich abreisen!

„Ich ging; ich kam. Wie verändert! — Mit einem Auge voll Verachtung empfing mich meine entgegen kommende Gattin. Ihr Betragen war Kälte. Meine Fragen vergebens. Nichts entdeckte mir jetzt den Grund meines Unglücks. Spät, spät sollte es mir erst klar werden. Aber die Ruhe der Gegenwart war entflohen. Meine

Schwester, stolz und beleidigt, verbitterte mir das Leben. Ich selbst war verändert. Furcht der Zukunft umgab mich.

„Auf meiner Rückreise hatte ich das Unglück gehabt mit ihr in die Hände eines Mannes zu fallen, dessen Ansprüche, dessen Macht, dessen Betragen mich ängstete. Aber du hörst nicht.“

Hamor. Ich denke nur nach. Weiter, ich bitte dich, erzähle.

Doula. „In unserm Lande war Krieg. Um die Parteyen der Heere zu meiden, versuche ich einen Abweg. Der Nachen schlägt um. Ein junger Mann aus dem Gebüsche des Ufers rettet meine Schwester. In seinem Gezelt erholen wir uns. Ein Theil unsres Heeres lag hier verborgen. Niemand durfte hinweg. Die Zeit begünstigte, was der Zufall entsponnen hatte. Meine Schwester und ihr Retter — Kann es an Liebe fehlen, wenn ein schöner Mann in dem romantischen Augenblicke einer Ritterthat der Gegenstand unsers Dankes wird? — Beide waren sich werth.

Die Wahrheit lag offen, aber ich erkannte sie nicht.

„Er hatte einen Freund, der mir glücklicher noch um meine Schwester zu werben schien. Ich irrte, aber ich glaubte. Sein Stolz zeigte mir eine fürchterliche Zukunft. Ich stand tief unter ihm. Auf eine dauernde Verbindung war nicht zu hoffen. Das Gespenst des Argwohns trat näher. Unsre Stämme waren auf immer in Feindschaft. Ich selbst haſste ihn um älterer Beleidigungen willen. In einer trüben Nacht glaubte ich ihm zu begegnen. Hinterlistig griff ich ihn an, um zwey Freunde durch Verdacht zu entzweyen. Beide kannt' ich; nie würde die Liebe sie veruneinigt haben. Jeder hegte den Schwung romantischer Herzen . . . für den andern zu entsagen.

„Sein Widerstand war heftig, die Nacht führte meinen Degen! Ich hatte geirrt. Der Mond ging auf. Es war der Retter meiner Schwester. Sein Tod war gewiſs. Zitternd flüchtete ich in ein Haus am Ufer.

„Einen edlen Mann, den ich antraf, flehte ich um Hülfe. Sein Kleid verrieth den Rang eines Heerführers. „Der Zufall „hat mich zu einem Mörder gemacht! — „Die Ehre meiner Schwester schien mir „gefährdet."

„Edel und groſs versprach er mir Schutz: „Und wenn es mein Sohn wäre."

„Unglückliche Ahnung!

„Ich sprach noch, da man den Leichnam brachte.

„Es war sein Sohn.

„Er sah mich an — ein Blick der Vernichtung.

„Dort ist dein Zimmer," sprach er, „am Abend will ich dich wiedersehn." „Ich erwartete meinen Tod.

„Er sah mich. In der einsamen Stille eines Gartens, halb verhüllt in sein Gewand — Gottesgericht schien mir sein Schweigen, seine Thränen, seine Worte —

Er. „Was glaubst du?"

„Ich schwieg.

„Du hast meinen Sohn getödtet. Dort „ist seine Leiche. Du hast viel zerstört! — „Du zitterst? — Mein Wort ist heilig. — „Mache an der Menschheit gut, was du „an mir verbrachst."

„Ich bestieg seinen schnellsten Laufer. Meine Schwester und ein Trupp zur Bedeckung erwarteten mich. Am Morgen waren wir im Freyen, der Weg war sicher, und ich erreichte mein Haus.

„Meine Schwester haſste mich, als den Mörder ihres Geliebten. Sie weigerte sich mit mir zu gehen. Nur das Zureden meines Beschützers, „daſs selbst er sie nicht gegen die Zufälle des Krieges sichern könne," hatte sie bewogen.

„Was konnte ich in einem Hause für Glückseligkeit finden, wo mich verabscheute, wer mir am nächsten seyn sollte?

„Der Krieg zog näher, meine Gegend wurde besetzt. Mit Noth entging ich dem Auge des Gefürchteten, der den Tod seines Freundes im Herzen trug. Meine Angehörigen wählten mit Freude seinen

Schutz; lange nach ihrer Entfernung erfuhr ichs. Ich irrte in einer Nacht von Bekümmernissen. Nie konnte ich mehr hoffen sie zu sehen. Die Bahn des Todes schien mein einziger Ausweg. Im Felde hoffte ich Befreyung. Ich fand, dafs unter fremdem Elend eigenes noch lastender drücke. Ich hatte der Ehre zu huldigen geglaubt; aber was ist Ehre, wenn Stille des Lebens, Freuden des ächten Genusses sich schon früh unserm Herzen angeeignet haben? Hinweg mit diesem wilden Getümmel! — Der Ruhm des Kriegers und sein gefürchteter Werth, das Schattenspiel seiner Thaten, und sein freudenloses Daseyn, was sind sie, als — glänzende Verzweiflung?

„Ich suchte Geschäfte des Friedens, und fand sie nicht. Ich suchte Freunde, und fand sie nicht. Ich habe die Erde durchlaufen, alle Stände versucht. Nichts gelang. Ich finde überall, dafs die Güte der Dinge zu sehr von dem Einflusse einzelner Menschen abhängt, dafs nie-

mand, oder wenige ein Herz der Empfindung besitzen. Weh uns, die wir allein stehen. Mit heiterer Empfänglichkeit für Freude stofsen wir mit jedem Schritt auf Strenge und Gewohnheit, auf Verblendung, auf irrige Tugend und aufgespreitzte Helden. Niemand will leben, alle wollen scheinen. Ich, der ich alles, alles besafs was ich wollte, mufste durch fremde Thorheiten alles verlieren. Meine Schwester hätte einen zweyten Liebhaber gefunden; meine Frau hatte mich. Warum mufsten sie verlangen, was verloren war, warum sich selbst Gesetze machen, wo die Natur sie frey liefs?

„Seit ich fand, dafs ihr Stolz, und nicht ihre Empfindung sie unglücklich machte, seitdem bin ich weniger beunruhigt, seitdem leide ich weniger mit dem Leidenden. Der wahrhaft Unglückliche ist so selten als der wahrhaft Glückliche. Die Erfahrung, die mich dieses lehrte, hat ein Leben stiller Betrachtung, entfernt von der Welt, zu meinem einzigen Wun-

sche gemacht. Doch erwacht oft der Gram, und verlorne Tage erscheinen."

Hamor, dem alles verbittert schien, der den Menschen nichts mehr zutraute, folgte ihm.

An einem reitzenden Flecke bauten sie sich an. Überhängendes Buschwerk verdeckte den Bach. Der Hügel spiegelte sich im Teiche.

Die Aussicht war wechselnd und reich. Sie glaubten sich in allem befriedigt. Wenn der Abend sie im tiefen Gehölze überraschte, und ein schauerndes Mährchen sie in sich gekehrt hatte, priesen sie ihren Wohnplatz.

„Was ist uns der Überrest der Welt?"

Wir werden sehen, ob diese philosophischen Einsiedler reif für ihre Wahl waren.

„Da ich meine Verlornen suchte, erzählte am Abend einst Doula, ritt ich über die Heide von Hafnam. Ich trieb

mein Roſs. Auf halbem Weg war ich irre. So weit mein Auge reichte — nur Heide und Himmel, abgestorbener Rasen, ohne Strauch, ohne Dach, ohne Weisung. Die Nacht überfiel mich — eine von denen, wenn der Mond zwischen den lichten Säumen aufgeschuppter Wolken hinfliegt, hervorbrechend und dann wieder dämmernd. Hoffnung und Furcht trieben mich vorwärts. Sinkende Kräfte, das immer schwächere Licht, erschöpften meinen Muth; ich fürchtete Gräben und Moor. Klagend erwartete ich neben meinem Pferde den Tod.

„Ein hohler Ruf schallt über die einsame Öde. Ich höre — horche — wende mich nach der Gegend des Tones; ein schwaches wankendes Licht war zu sehen. Ich führe mein Pferd einen schlimmen Weg.

„Ein sumpfiger Graben, eine Brücke, und jenseits ein altes Gebäude, Thürme und Thore erscheinen in der fliehenden Helle eines Mondstrahls. In dem Augen-

blicke durchläuft das Licht die Fenster des Thurms, und verschwindet. Der Mond sinkt aufs neue, und die Nacht wird finsterer als je. Alles todtenstille. — Ich binde mein Pferd an, und wandle leise die Mauern hinab, ich blicke in die tiefern Fenster. Was ich sehe, ist undurchdringliche Finsternifs. Ich fühle einen Hammer am Thore, zweifle, horche, wage es endlich zu klopfen — fürchterlicher Wiederhall in die Leere eines öden Gebäudes. Ich klopfe wieder. Niemand kommt. Ich klopfe zum drittenmale — alles still. Mich schauert. — Das Licht erscheint und verschwindet. Der nämliche hohle Ruf hallt wieder. Mein Herz stockt, kalter Frost läuft an mir hinab. Ich eile zurück. Die Brücke ist verloren.

„Kühn, am Rande einer doppelten Gefahr, der einen durch die andre zu entgehen, werfe ich mich auf die Last des Thores. Es kracht, ich trete ein; der Schlag, mit dem es zufällt, ist ein Schlag

an mein Herz. Ich will zurück: keine Macht ist vermögend es zu öffnen. Ich sehe um. Unterm Wölbgang am Auftritt zittert ein Flämmchen, meine Gebeine erbeben. Ich fasse Muth. Langsam schwebt es die Stiege hinauf. Ich folge mit gezogenem Schwert. Das Rauschen meiner Tritte macht mir bange.

„Am Ende eines Ganges, am Fuſs einer zweyten Stiege verlöscht es. — Vom Thurm ruft die Todtenstimme — ein entsetzlicher Augenblick. Mit ausgestrecktem Arme besteige ich die Stufen. Eine kalte Hand ergreift meine linke. — Loszureiſsen? — umsonst. Ich führe einen Hieb, ein gellender Schrey durchbohrt meine Ohren, eine Hand bleibt in der meinen, und wie ein Wahnsinniger steig' ich aufwärts. Die Treppe schmal und gewunden. Nieder und eng folgt ein Gang, dann weiter und heller. Lichte Thüren öffnen sich in eine Reihe öder Zimmer; keine Menschen! halb sichtbare Helle! eine strahlende Ferne! und hohe Gewölbe

am Ende mit ihren Säulen und Tiefen in weit verlaufende Hallen voll sonderbarer Bewegung, voll unbestimmter Töne aus der Höhe verweht in leisen, dumpfen, herzergreifenden Nachklang, voll Wiederschein in farbigem Flimmer, voll dunkler, eherner Gestalten.

„Auf seinem Lager, in der Täuschung des Schlafs, die künstlich erhaltene Leiche — ich trat näher — des von mir Getödteten! Ich sah die Wunde, wie die Stelle des ewigen Gerichts! — meine Knie sanken; kaum bemerkte ich die Gestalt im langen Schleyer, die mir naht.

„Meine Stimme versagte.

Sie. „Mann des Muthes oder der Verzweiflung, oder was führt dich hierher? Bist du gedungen?“ — „Ich horchte, hörte — Schrecken des Todes — die Stimme meiner Schwester! Ihr Hafs! mein Ermordeter! meine Furcht ging über alles.

„Zittert der Mann?“ sprach sie. „Es „gab einst Männer; der Gute starb durch „die Hand eines Elenden, und ich trage

„die Schuld eines Bösewichts unter end-
„losem Jammer. Kannst du fühlen, so
„suche den Verräther, daſs er hier ange-
„kettet seine That — empfinde."

„Meine Rüstung hatte mich unkennbar gemacht. Der Vorwand eines Gelübdes hielt sie geschlossen. Mein sprachloses Starren schien Ruhe. Mein Betragen erwarb mir mehr, als ich verdiente.

„Ich athmete freyer; ich kannte die Weiber; ich kannte den Schein, den sie fordern, ihre trauernde Seele, die so gerne mit höhern Meinungen spielt, ihr volles Herz, das in der Liebe verzweifelnd nach riesenhaften Gebilden greift, wie einst nach kostbarem Schmuck. — Ich kannte ihr Selbstvertrauen, wie sie sich unwiderstehlich glauben in der Neigung romantischer Gröſse, wie sie Menschen zu Göttern schaffen, und wie sie im Lichtstrahl der Begeisterung allmächtig zu schimmern wähnen.

„O über die Weiber, die Gericht über Herzhaftigkeit hegen!! — Wie vieles ist

mir noch dunkel! wie viel erfuhr ich, was ich mir jetzt kaum zu erklären verstehe!

„Der Freund hatte dem Freunde edlere Rache, er hatte meiner Schwester geschworen, durch irgend ein grofses Unternehmen dem Namen des Geliebten Unsterblichkeit zu geben.

„An einem verborgenen Orte sammelte er Gefährten. Ihre Absichten hatten sich erweitert. Die Einsamkeit hatte höhere Träume geboren. Ein betrauerter Liebhaber, und eine an seinen Denkmahlen neu entsponnene Liebe, zwey thränende Augen und ein Herz voll heroischer Spannung könnten vielleicht — wer sollte es glauben? — noch einst in eine Epoche verbesserter Menschheit sich verewigen.

„Du lächelst. Und doch! wo liegen unsre seltnern Entschlüsse? — In einem Geiste voll erhöhter Bilder! Du kennst noch nicht die Kraft stolzer Seelen. Sie nehmen es mit dem menschlichen Geschlechte auf, weil das, was sie umgiebt, ihnen gering dünkt.

„Ich sollte Theil nehmen: ich hatte ja den Schein eines muthigen, selbstverlornen Mannes. Auch Egli Patar mein ehemaliger Freund, der frühere Geliebte meiner Gattin —

Hamor. Egli Patar?

Doula. War dort.

Hamor. Nicht auch Terglud?

Doula. Du kennst ihn?

Hamor. Nicht ich, aber meine Brüder. Ich hörte seinen Namen, wie man den Namen eines Gewaltigen hört.

Doula. Also hier und dort und überall. Aber die Zeit hat diese Züge verändert. „Laſs uns weiter gehn," sprach er tiefsinnend und in sichtbarer innrer Zerrüttung.

Hamor. Ich begreife dich nicht.

Doula. Wohl dir.

Guter Doula, wie wenig kanntest du Terglud! Was frühe heilige Pflicht uns ins Herz gräbt, kann ein Zufall nur reifen, nicht erwecken. Einen Frevler bestrafen, eine Unglückliche erheben, waren Augenblicke seines Lebens. Aber die Beziehun-

gen, die du ihm leihest, konnten nur in deiner engen Seele entstehen.

„Egli Patar war dort, erzählte Doula ein andermal. Meine Frau hatte durch einen Zufall sein hohes Betragen, sein Lossagen bey unserer Verbindung entdeckt. Mein Werth mufste fallen, so wie der seinige stieg, und eine romantische Handlung war, wie gewöhnlich, der Prüfstein, nach dem man zwischen uns beiden richtete. Er ward von nun an ihr Gott, ich verachtet. Der Stolz fand sich gekränkt, mit einem Menschen zu leben, der Gröfse nicht mit Gröfse zu erwiedern wufste, und so verlor ich sie — in der ich die Glückseligkeit meines Lebens einst fand, aber wahrhaftig jetzt nicht mehr finden würde.

Hamor. Aber wie kamst du weg?

Doula. Am dritten Tag, eben da ich in die Hand der Burgrichter den Bund der Verborgenen beschwören sollte. Die Güte meines Pferdes rettete mich. Ich

hörte nachher, daſs Tergluds Veste zerstört, daſs er verschwunden, und seine Gefährten zerstreut wären. Die Furcht ihm zu begegnen trieb mich umher.

Ich habe endlich Ruhe gefunden. Hier in diesem einsamen Thale, an deiner Seite, Hamor, an der Seite eines Menschen, der im stillen Gefühle den Werth und Unwerth des Lebens mit mir theilt, und die überspannten Pflichten, die aufgespreitzte Gröſse der Menschen eben so gering schätzt als ich, habe ich getroffen, was ich suchte — tägliches Genügen in den Gütern der Gegenwart, Beschäftigung in der Freude.

Der Reitz ihrer Einsamkeit war noch nicht veraltet, als sie eines Abends den Wald am Ende ihres Thales zu durchdringen beschlossen. Nicht weit waren sie gekommen, so lud der liebliche Fall einer Quelle, der Schatten, die Kühlung, das Zwitschern der Vögel sie zur Ruhe.

Im hohen Grase, beym verstohlnen Strahle der untergehenden Sonne und dem sinkenden Halbmonde, einen so kühn gefaſsten Entschluſs mit Augenblicks entstandenem, schnell überraschendem Genusse zu vertauschen — war zu sehr im Charakter zweyer solcher Weichlinge, als daſs sie ihrem Vorsatz treu zu bleiben vermocht hätten.

Schlaf überfiel sie. Die Nacht war dunkel, da sie erwachten. Wenn der eine den Zufall belachte, verwickelte der andre sich in ängstliche Zweifel, bestritten sie ihren Weg ohne ihn darum richtiger zu finden, bis ein durchfallendes Licht, die laute Stimme der Freude sie aufmerksam machte, bis sie sahen, bis sie sich überzeugten, ohne Gefahr in einen Zirkel eintreten zu können, der aus niemand mindern — als Oglar und seinen Gefährten — bestand. Hamor zagte. Doula eilte vor. Hamor hätte ihn gerne zurück gehalten.

Oglar hatte eben seinen Lieblingsgesang angestimmt:

„Fremdling der Ferne, Verirrter der „Nacht, dir tönt diese Stimme; dir sey „sie ein freundlicher Ruf!

„Willkommen Verlorner beym Becher „der Freude!! Dein Nahen ist Wohl- „klang, dein Bleiben eine Gabe, die der „Glückliche ehrt.

„Mit uns in des Lebens holdestem „Kreise, ist alles Daseyn ein schnell „bezeichneter Traum, und jede erkannte „Minute eine Blume im Kranze, mit „dem die Zeit uns umschlingt und das „Leben entflieht.“

„Und kommt er, sang Doula, so sey „sein Schicksal euch heilig, die Nacht „ist dunkel, ein irrender Fremdling ist „Gottes Geweihter.“

Doula trat vor.

Doula. Ich berufe mich auf die Worte eures Gesanges.

Oglar reichte ihm die Hand.

Doula ging zurück und brachte Hamor — Einen Jüngling weiblicher Schönheit, mit dem schüchternen Blick — —

Man lächelte. Doula verstand. Seine Erzählung endigte den Argwohn.

Oglar erkannte Züge von Tibar. Tibar war ihm theuer durch den Adel seines Betragens, durch Festigkeit und erhabenes Gemüth. Er ehrte Männer und hielt treu am Andenken geliebter Personen.

„Solcher Menschen hohe Natur, sagte „er oft, die nach einem unsichtbaren „Ziele sich wunderbar forttreibt, ist wie „die Gestalten vergötternder Kunst. Eine „Stunde süſser Täuschung beglückt uns; „die Gewiſsheit edlerer Güte, ein sanf„ter Zauber besserer Welten knüpft uns „an eine schöne Erwartung, bis die Wirk„lichkeit der rauhen Erfahrung uns wie„der zurück ruft unter Millionen ohne „Sinn, an denen alles edlere Daseyn „abgleitet.“

Hamor wurde aufgenommen, wie man den Bruder eines Freundes aufnimmt.

Schüchtern beym Eintritt, öffnete er sich bald dem Eindruck der Freude, und verbreitete mit der ihm eignen Empfind-

lichkeit sich in die Gespräche, in die Unterhaltungen seiner neuen Freunde. Er vergaſs seinen Schmerz. Die Froheit, sich so glücklich aus den Irrungen einer Nacht gerissen zu sehen, verlöschte ältere Übel. Mittheilsam und heiter — verstand er die Kunst, sich Menschen zuzueignen durch Hingeben und Auffassen der sanftesten Farben, durch die Harmonie seiner Sprache, durch die scheinbare Sicherheit seines Geistes. Er ward der Liebling des Abends.

Doula mit dem Witze, den seine Weltkenntniſs ihm gab, vervielfältigte den Reitz des Vergnügens. Gut oder schlimm, ausgelassen oder bescheiden, je nachdem der Ton des Umgangs es verlangte, vertraute ihm jeder, weil jeder in ihm den Freund seiner Gesinnungen sah.

Noch muſs ich, um des Künftigen willen, einiges über Hamor beysetzen.

Jede neue Bekanntschaft erhob seinen Geist und beflügelte ihn mit unendlichem Hoffen; in jeder glaubte er die

Erweiterung des Genusses, die Fülle der Empfindungen, die Bilder der Zukunft zu ergreifen, die er erwartete von einem Leben, dessen richtigen Werth er nicht erkannte, dessen höhere Bedürfnisse er verspottete. Er, der Glück suchte ohne Kampf, und frohes Daseyn ohne die Anstrengung, mit der grosse Seelen sich hingeben für andre — in den kleinen Ansprüchen, und der weichlichen Selbstheit eines üppigen Herzens. Aber wenige Tage reichten hin, in seinen neuen so schwärmerisch genommenen Freunden ihm bald nur Menschen zu zeigen, deren keiner an seine hoch geglaubten Wünsche reiche. Nun dünkte er sich wieder allein mit einem Geiste voll unerwiederter Gefühle, sein plötzliches Annahen löste sich auf in die Gleichgültigkeit betrogener Schwäche, und er höhnte die, „die er so arm fand für ein Herz wie das seine, und so sinnlos für die Bedürfnisse einer empfindsamen Seele."

Der Schauplatz, den er nun betrat, war einer Gesellschaft philosophischer Wollüstlinge werth, die in der vermannigfaltigten Wiederholung der schönsten Auftritte des Lebens jede Empfindung zum gränzenlosen Wechsel zu verfolgen, und flüchtige Freuden mit immer reicher Einbildungskraft zu befestigen suchten.

Seit ihrer Trennung von Terglud hatten Oglar und seine Freunde nach einem neuen Plane gemeinschaftlich zu leben angefangen. Ihnen war es entschieden: „Daſs „Ehre oder ein Weib, Unsterblichkeit „oder irgend ein Bild des Genusses zum „einzigen Ziel seiner Wünsche machen, „gleich thöricht sey.“ „Überall,“ hieſs es bey ihnen, „überall finde sich das „Glück, nur da nicht, wo man es aus-„schlüſslich suche. Alles verlassen und „alles nehmen, an nichts sich heften „und mit allen sich vereinigen kön-„nen, sey das Geheimniſs des Frohen.“

Nicht ferne der See, in einer reitzenden Gegend, in den gesegneten Gefilden

von Irat war Oglars Landgut. Das, was am wenigsten beschränkt und dem veränderlichsten Geiste einen unerschöpflichen Wechsel darbietet . . . ein weites Land, viel Stunden weit, die reichste Lage vom Meere bis an die nahen Gebirge zum Nachbild der schönsten Auftritte unbeschränkt erhöht, war ihr Wohnort: eine Schöpfung im reinsten Verhältnisse zu jeder Empfindung, zur Freude wie zur Trauer, vom Ernste bis zur Fröhlichkeit. Jenseits des Bachs und der Ufer, am Meer, unter Felsen, in der Tiefe eines einsamen Thales, unter hangenden Sträuchen, im Innern eines Haines, wo stille Liebe, wo die Erinnerung der Verlornen, selbst die Täuschung einer heroischen Stunde ihre Denkmahle fand — lagen ihre einzelnen Wohnungen hingestreut über ein Land voll ruhiger Menschen.

Jeder wählte, wechselte, wie seine Laune, sein Geist oder seine Absichten forderten. Jeder lebte mit sich, pflegte,

bauete, bildete, forschte. Jeder hatte weit umher im Lande seine Beschäftigung — Kanäle, Gebäude, Schiffe, Handel, jede Kunst, jedes unabhängige Gewerbe. Jeder einzelne Ertrag war ein gemeinschaftliches Eigenthum. Keiner durfte dienen in öffentlichen Ämtern, am Hofe. Keiner, den seine Lebensverrichtung zur Täuschung, zur Unterwürfigkeit anderer verpflichtete, wurde aufgenommen. Als Gastfreund war jedem der Zutritt offen. Kinder wurden hier erzogen: eine Schule sanfter, genieſsender Menschen, unter deren stillem Einflusse einst Tausende, nach Oglars Plan, sich mildern sollten für ein reineres Daseyn, für ein Leben ohne Ansprüche, voll Ruhe, voll Klarheit, voll richtigen Sinnes einer selbstgewählten Beschränkung.

Was Menschen und Zeiten hervorbrachten oder bringen, was sie bezeichnet in ihren Stufen und Fortschritten vom einzelnen Anfang des Gewerbfleiſses bis zur letzten Verarbeitung, war in reich

geordneten Sammlungen hier. Jede Kunst, jede Wissenschaft in allem, woran Freunde und Forscher sich begegnen... Erzeugnisse der Natur, Werkzeuge, Bücher — keine Entdeckung, die nicht bis hieher sich mittheilte. Überall fand der Mann, was seinen Genuſs erweitern konnte bis über das Vergangene hin, bis zur Rückkehr voriger Tage, in Kleidern, Waffen, Geräthen, in allem, was die Geschichte versinnlicht. Er sah die, die einst gehandelt hatten, in Gemälden; er sah die Entwicklung ihrer Verhältnisse, ihrer Freuden, ihrer Denkart — im Aufleben durch Spiele und Darstellung.

Jedes Fest erhob sich dahin. Jedes wurde berechnet, im Abbilde älterer Zeiten — den Anblick der jetzigen, durch veränderte Auftritte — das Alltägliche zu schärfen.

„Warum sollten Feste, sprach Oglar, „nicht etwas Höherm nachstreben? war„um nur immer Spiele ohne Bedeutung? „warum nicht, was sie seyn könnten —

„Rückkehr auf Jugend und Ferne, auf „die Schätze des Daseyns? Erweiterung „für das beengte leidende Herz, und eine „Einbildungskraft, die uns erhebt über „das alltägliche Leere, über den drückenden Kampf, zu dem eine Welt voll klein- „licher Geschäfte, voll stolzer Förmlich- „keit uns hinab zieht?

„Ach der Mensch, den sein Schicksal, „den seine Lage beschränkt, der nicht „wenigstens zuweilen sich hingeben „kann an die schönen Täuschungen, an „die stille Gestalt besserer Jahrhunderte, „der nie sieht und nur immer forschen „soll, versinkt in seine eigne Leere. Er „erkennt nur sich, seinen Mangel und „die Dürftigkeit seines Kreises. Das Le- „ben verliert seine Würde. Eine glück- „liche Minute der Selbstvergessenheit ist „das Einzige, was uns Kraft giebt gegen „das tropfenweise Abrinnen unsrer Stun- „den."

Hamor und Doula trafen zu einem die- ser Feste. Ein Mährchen der Vorwelt,

König Sarangs Hof, wurde gefeiert, der in frühen Tagen sein Volk durch die Erfindung des Tanzes beglückte, und die Darstellung entfernter Geschichten in die Freuden eines Gastmahls verweben lehrte.

Oglar war König. Jeder der übrigen hatte seine Rolle: eine Hirtenwelt fröhlicher Unschuld.

Ein heiteres Volk, häuslicher Friede, die Liebe, der Mensch am Altare der Gottheit, die er ehrt, weil er nichts fürchtet, die er liebt, weil sein einfaches Daseyn keine zerstörenden Empfindungen kennt, waren das Gewebe.

Der Tanz begann mit dem Schritte stiller Bewegung, unter Gesängen, unter Gesprächen voll treffender Töne, voll klarer Bezeichnung; stufenweise stieg er zur Verwicklung, zum Ausdruck der Leidenschaft; ein schimmerndes Gemälde des Lebens, Bilder der Seele und des Gefühles in der zarten Sprache, welche die Natur über unser Äußeres verbreitet,

in aller Kenntnifs des Schönen, im Reitze der Einbildungskraft Oglars.

Man endigte mit der Geschichte Sukums, des Jünglings, der seine schlafende Geliebte ihren Räubern entführte: eine alte, oft besungene Geschichte in den Thälern von Ilgard, das Freudenmährchen jedes festlichen Tages.

Hamor schöpfte, wie in einem prophetischen Gesichte, Vertrauen; er folgte der Täuschung, und sah sich in glücklichern Tagen am Rand einer Quelle, in den verworrenen Gängen eines Palasts, oder auf irgend einer reitzenden Stelle der Natur, seiner Mira gegenüber, die mit allem Entzücken gekränkter Liebe ihm zueilte. Die Nacht verging wie ein Traum, Tage verschwanden, Wochen waren vorüber; noch war er nicht erwacht aus dem Taumel des Vergnügens.

Ihn umgaben die Schätze seines Aufenthalts, jede Stunde Lehrerin. Überall führte man ihn durch Reihen des Unerschöpflichen, des Unbekannten, der Man-

nigfaltigkeit auf ein reicheres Leben, auf den Gebrauch der Zeit, auf Wissen, Forschen und die Ansprüche eines hellen, kenntnifshohen Gemüthes.

Überall begegnete ihm das feste Gesetz der Vereinigten: „Tod sey das Leben „ohne Beschäftigung; reich sey der „Mensch und die Schöpfung: aber der „hingerissene Geist verliere sich an ein „unermefsliches Daseyn, wenn nicht eine „selbstthätige Rückkehr auf das einzelne „Bekannte ihn festhalte an einer reinen „Beziehung. Jede Wissenschaft sey nur „ein Theil seiner selbst, das hellere, ge„wissere Bewufstseyn klärerer Verhält„nisse mit sich und von sich auf das, „was ihn umgiebt.

„Grofs sey die Schöpfung: aber der „Mann müsse klug seyn, jeden Theil „ihres Reichthums zu dem Seinen zu „machen.

„Könne er das, wenn er nicht aus „dem Zerrissenen, Zerstreuten des Alltäg„lichen, aus Menschen, Zeiten ein Gan-

„zes zu knüpfen, wenn er nicht das „Bleibende zu finden wisse, an dem „in seinem Innern — Vergangenheit und „Zukunft sich begegnen; wenn keine „Erinnerung ihn begleite, wenn keine „Darstellung seiner selbst ihn hinüber „führe über die Lücken des Daseyns, „wenn nur eine dürftige Gegenwart ihn „umgebe, und alles Unerklärbare ihn be- „täube mit Trostlosigkeit, mit Aberglau- „ben oder Rausch.

„Nur der gebiete, geniefse, Herr sei- „ner selbst und des Daseyns, nur der „sey reich, dem nichts nothwendig sey „und nichts unersetzbar — der Weise, „dessen Geist im Umfang seiner Kennt- „nisse das Vorübergehende durch das Ge- „dachte, das Gegenwärtige durch das Er- „weiterte seiner Aussichten sich aneigne.

„Darum sey es schön, viel gesehen, „viel erkannt, viel geprüft zu haben; „durch Mittheilung, durch Gemeinschaft „mit dem Geiste der Menschen — aus „der Verschiedenheit der Empfindungen

„nehmen zu können, was die unsrigen „vervielfacht. Nur Beytreten mit andern, „nur ein verfeinerter Umgang, auf Wis- „sen, auf Denken gegründet, hebe zum „wahren Genusse unsrer selbst. Wie „ganz anders fühle sich Leben und Welt „im Begegnen mit andern, wenn Selbst- „gefühl oder Achtung fremden Geistes, „Gedanken, die man gebe oder nehme — „uns erfüllen mit einer zarten Schätzung „des Daseyns. So werde Wissen . . . . „Licht aus unzähligen Strahlen, und „jahrelanges Denken belohne sich durch „das Zusammentreffen mit andern; so „verfeinere und erhöhe sich das Bedürfen „von Menschen zu Menschen; so ver- „schwinde das träge Brüten an einseitigen „Begriffen; so lerne der Geist selbst in „der Einsamkeit alles auf das Urtheil ge- „achteter Menschen beziehen, und die „Wärme der Mittheilung, das beschei- „dene Erwarten fremder Berichtigung in „seine nächtlichen Arbeiten bringen; so „werde unser stilles Zimmer ein Ort,

„wo wir denken, wie wir vor vielen
„sprechen wollen, wo unser Charakter
„unter fremdem sich zu zeigen übt, wo
„die Wahrheit uns im Lichte der Gefäl-
„ligkeit erscheint, wo wir uns selbst
„wie fremde Richter beobachten, wo
„wir scharf denken lernen ohne Dunkel,
„frey denken ohne Plumpheit; so lerne
„der Mensch endlich falschen Ansprüchen
„entsagen, sich erkennen, sich beyste-
„hen und sich verbinden; so lerne er
„ein froher Schüler, nicht ein finsterer
„Meister andrer zu seyn; so lerne er end-
„lich statt des stolzen Traumes — für
„Andre zu leben, sich ruhig in der
„Überzeugung begegnen, daſs wir zwar
„durch andre, aber nur für uns
„selbst leben.

Hamor wandelte nun an der Seite Oglars, der die Güter des Daseyns, ihre Dauer, ihre Verhältnisse und ihre Folgen abzuwägen versucht hatte, der sich entschieden fühlte über ihren Werth, und gefunden zu haben glaubte, was

Viele suchen und Wenige erreichen. Seine Philosophie war, wie ich schon früher sagte, auf dem Geist eines Zeitalters erwachsen, wo aller Übertritt in einen höheren Wirkungskreis nur den Streit mächtiger Menschen erregte, und jeder von sich selbst abhängen mufste, um glücklich zu seyn.

Wahrer Umgang war erstorben; kein Vaterland hielt Kräfte in Übung; kein erhabner Trieb weckte Entsagung; der Schauplatz hoher Ereignisse war geschlossen; grofse Leidenschaften fanden keinen Gegenstand. Sklave in allem, wollte man durch zwanglose Geselligkeit das Verlorne ersetzen. Träge Übereinkunft hielt Menschen umschlungen, die das Herz trennte und die Absicht vereinigte, die sich alles verziehen, um sich nichts leisten zu dürfen.

So erwuchs Oglar, so bildete sein Geist voll edler Keime sich zum Systeme, was andre blindlings thaten; so ergriff ihn überall nur das Thörichte,

Unerwiederte in jeder Hingebung an andre, das Lächerliche in den Schwärmern seiner Zeit, und der schwindelnde Mensch, der für Tausende handeln will, und für sich selbst oft wankt, war das Bild seines immer lebendigen Spottes. Jede allgemeine Form der Vollendung, jedes viel fordernde Gesetz, die Menschheit selbst als ein Ganzes, schien ihm ein Traum. Er kannte nur Einzelne. „Jeder habe sein eignes Gesetz, seinen „Kreis und sein Daseyn."

„Die nie still stehende Empfänglich„keit unsrer Herzen, der Hang des Ent„fernten, und die Leere im Besitze zeig„ten, dafs alle Bemühungen . . . das „höchste Gut, die reinste Wahr„heit in einer einzigen Sache zu fin„den, schwacher Übermuth eines einge„bildeten Geistes wären, der mit Sum„men auszusprechen wagte, was er im „Einzelnen nicht begreift.

„Nehmen könne der Mensch wech„selseitig aus andern, was die Gleichar-

„tigkeit ihm aneigne; der Geist sey eine „offne Quelle, und was er hervor bringe „durch seine innere Natur, ein freyes „Eigenthum aller. Aber geben könne „er nichts, und geben wollen . . . „sey Eindringen der Willkühr in einen „fremden Kreis.

„Jedes gesuchte Verbreiten seines „Daseyns über andre unterbreche das „ihre. Dadurch entspinne sich jenes „gefährliche Haschen nach Achtung, jene „tief gesuchte Abzärtelung viel fordern- „der Herzen. So verderbe sich der Ge- „schmack an Freundschaft und Liebe „durch ein mühsames, quälendes Zerlegen „und Zudringen an andrer Gefühle. „Durch solche kränkelnde, selbstpeini- „gende Empfindsamkeit unerwiederter „Gefühle befestige und verjähre sich „das grausame Spiel unersättlicher Eitel- „keit, und eine Selbstsucht, die nicht „begnügt mit dem, was andre thun, nicht „begnügt mit dem, was sie selbst thut, „die wahnsinnigsten Opfer bringt, nur

„um allein zu stehen im Innersten eines „andern.

„Neben, nicht für einander zu han- „deln, sey des Menschen Bestimmung.

„Keiner verstehe sich im andern; alles „wirken wollen auf andre, sey ein Zer- „reiſsen von tausend Fäden; alles hin- „geben für andre — Wahn. Überall „bezeichne der Mensch auch in dem, was „er für andre zu thun denke, nur seine „eigne Empfindungen, überall sey sein „Ich sein weitester Kreis; immer hange „sein Urtheil von der Art ab, wie er „sehe. Dieſs lehre die Erfahrung. Ab- „sonderung auf uns selbst, sey also unsre „einzige Bestimmung; die reinste Indivi- „dualität unser Glück; sie erreichen „unser Ziel. Wohin könne auch die „höchste Vervollkommnung führen, als „zum höchsten reifsten Frohwerden „mit uns selbst. Wie, wie sehr „man es werde, hänge von der Sinnesart „unsres Innern, von der Harmonie unsrer „Gegenstände mit unsern Neigungen ab.

„Aus dem Beyspiele desen, was andre „thaten, schöpfe ein erweiterter Geist „seine Lehren, aber jede fremde Leitung „mache uns zu Sklaven einer Meinung, „und zu Zweiflern an uns selbst. Darum „lebe nur der vergnügt, den kein erson-„nener Zweck, den kein fremd erhobenes „Bedürfniſs einem künstlichen Erreichen „zudränge. Darum könne man nur beru-„higt leben mit denen, die uns näher tre-„ten an ähnlicher Sehart; darum sey „Freundschaft nur durch die Vereinigung „gleicher Neigungen ein Gut, und ende „billig mit ihnen; darum könne niemand „des andern Richter seyn; darum wechsle „der Name Tugend mit jedem Volke, „mit jedem Zeitalter, ein glänzender „Name für die Harmonie unsrer Hand-„lungen mit fremden Bedürfnissen; da-„rum gebe Ehre, Ruhm, jedes Abhängen „von fremder Meinung nur ein unbestimm-„tes Daseyn; darum sey die Geschichte „so ungewiſs, die Gesetze der Mensch-„heit so vorübergehend, Beyfall ein Unge-

„fähr, Haſs und Liebe die nothwendige „Folge voraus bedingter Empfindung, oder „der Wahn selbstgeschaffener Bedürfnisse, „und jeder Mensch in sich — der Haupt„zweck seiner eignen Bemühungen, weil „sein Ich, die einzige Beziehung unter „der er Welt und Leben erkennt, und „die Kraft seines Innern, sein einzi„ges Verhältniſs zum menschlichen sey.

„Dennoch wirke er durch sein Daseyn, „unwillkührlich — aber dennoch . . . . „durch Beyspiel und Erkenntniſs und „den frey offnen Gebrauch seines Le„bens, aus dem andre schöpfen, wie „man leben müsse; er erfülle seine „Pflicht, wenn er nicht hindre, nicht „störe, nicht beschränke durch Ansprü„che; wenn er keine Entdeckung, keine „Wahrheit, keine Quelle der Freude „eigensüchtig verschlieſse; wenn er öffne, „was er zu öffnen vermöge, und die „Hülle hinwegreiſse, die den Menschen „zum Fremdling mit seinem eignen Herzen „macht. Unser Glück — sey das Maſs

„unsrer Wichtigkeit für andre; es zu zei-
„gen — die Summe unsrer Pflichten, und
„der unbefangene frohe Geist der geborne
„Lehrer seiner Zeit. Nur der, der sich
„umschliefse, begehe im Geheimnifs sei-
„ner Freuden ein Verbrechen an der
„Menschheit; das Recht auf unser Bey-
„spiel — sey ihr einziges Recht."

Und dennoch war Oglar, der immer nur diese Regeln zu erfüllen glaubte, der zärtlichste, sorgsamste Beschützer seiner Freunde, ihrem leisesten Begehren unterworfen, jedem Wunsche zuvorkommend.

Tausendmal sagte er mit aller Überzeugung eines Systems: „Der Mangel
„des Vergnügens löse auf, was durch
„Vergnügen geknüpft wurde. Nur der,
„der, gleich dem Auge, den Strahl des
„vorigen Augenblicks beym jetzigen nicht
„vermisse, der nichts in sich und alles
„nur in seiner vorüber gehenden Bezie-
„hung achte — besitze das höchste

„Gut. Nur fortschreitender Genuſs im „Wechsel der Dinge — sey Glück.“

Dennoch hielt er fest am einmal Gewählten, dennoch schied er das Bleibende vom Flüchtigen, dennoch floſs seine Thräne auf das moosbedeckte Grab eines Freundes, dennoch folgte er dem Menschen in die Labyrinthe des Kummers, und opferte seine trefflichsten Stunden Sorgen der Theilnehmung, die er an andern und im Gespräche verlacht hätte.

Tausendmal wiederholte er jedem, der ihn hören wollte: „Nur der abgezogene, „auf sich und seinem Kreis vereinzelte „Mensch lebe froh, und erfülle seinen „Zweck, weil er mehr finde als for„dere. Er mache glücklich und sey „es, weil er Verbindlichkeiten weder „annehme noch auflege; er neide nicht, „und werde nicht beneidet; er verlache „nicht, und werde nicht verlacht; er „beherrsche nicht, und werde nicht be„herrscht; er sey der Mann aller Zeiten „und aller Menschen, weil er jedem das

„eigenthümliche Recht, seine Handlun-
„gen nach dem Verhältniſs seiner Em-
„pfindungen einzurichten, zugestehe, weil
„er andre so wenig als sich nach einem
„allgemeinen Grundsatze zu richten er-
„laube. —

„So lebe der Weise; so suche er zu
„leben: so beschränke er Wahrheit auf
„richtige Verbindung jedes Begehrens
„mit der Freyheit des Daseyns. So
„nahe er immer mehr der Erfahrung, —
„daſs jener trübe Gebrauch, jener über-
„spannte Heroismus unsrer Kräfte, nicht
„unsre Bestimmung sey — daſs all
„jene träumerischen Ansprüche an Liebe
„und Freundschaft, jenes heldenspie-
„lende Festhalten flüchtiger Gefühle, und
„das Dichtergespenst hoher Leidenschaf-
„ten — Thorheit sey. Man opfere im
„Wahn einer Gröſse läppischem Selbst-
„lobe — seine Kraft und sein Ich —
„einem unnützen Traume. Seitdem er
„wisse, daſs frohe Ausbildung der Sinne
„der erste Schritt zur Erkenntniſs des

„Schönen, das Schöne der nächste zur
„Entwicklung des Geistes, ein verdor-
„bener Körper der Grund unsrer Fehler,
„und heitres Blut, Kräfte, die auf den
„Flügeln des Daseyns zur Thätigkeit
„eilen, der Grund unsres Glücks und
„unsrer Wichtigkeit für andre wären,
„seitdem habe er dem unnatürlichen
„Unterschiede zwischen Freuden des
„Körpers und des Geistes entsagen ler-
„nen, der uns mit uns selbst entzweyt;
„seitdem wisse er auch, daſs Sitten —
„das Werk unbemerkter Eindrücke, Cha-
„raktere — die glückliche oder unglück-
„liche Wendung früher Begierden, alle
„Formen unsres Strebens — des Zufalls
„und der Jugend erste Bilder sind;
„daſs aus der Verfeinerung unsrer Vor-
„stellungskraft, aus dem mehr oder min-
„der verlangenden Jdeale unsrer Be-
„griffe, aus den Kämpfen des Stolzes
„und der Trägheit, unsre Tugend ent-
„springe; daſs Tugend selbst — eine
„mehr um seiner Wirkung für andre,

„als um unsrer eignen Verdienste „willen, uns zum Lobe werdende Rich„tigkeit des Sinns für eigne und fremde „Ruhe, für eigne oder fremde Bedürf„nisse, und — Moral . . nichts anders, „als die auf Regeln gebrachte Handlungs„weise bedeuterender Menschen für „schwache sey."

So läugnete er alle edlere Beweggründe. Er erkannte nicht, daſs in dieser Sorgfalt, mit der er Menschen zu seiner Wahrheit führen wollte, nur der zarte Trieb und die Genugthuung eines für fremdes Glück besorgten Herzens wirke; daſs er eben dadurch sich hingebe und die Gefühle andrer bestimme.

Er erhob den Körper: er, der so mäſsig und so rein bedacht war auf alles, was dem edleren Bewuſstseyn schmeichelt. Er machte ihn zum Schöpfer, zum Gesetz alles Daseyns, und beherrschte ihn durch Heiterkeit, durch Laune, durch Eifer für andre — bis

zum Besiegen aller Bedürfnisse und der Krankheit selbst.

So stiftete er seine Gesellschaft; jeder sollte einzeln und frey seyn, und doch waren alle sich unentbehrlich. So warf er, der alles Handeln für andre . . bestritt, sich in die Irrgänge eines mühsam geketteten Bundes, um Menschen von einzelnen Bekümmernissen abzuziehen, zum Auffassen eines vorüber eilenden Daseyns.

Vergnügen schien ihm der heiligste Trieb, das unbedingteste Eigenthum unsers Wissens; „denn nur dadurch „werde der unter einzelnen Sorgen ver-„engte Geist eingeführt in den weit off-„nen Kreis der Schöpfung, und gebildet „für den erweiterten Blick in die Gefilde „der Wahrheit.“ Aber er nannte . . Vergnügen, was andre . . Tugend nennen, und das, was man für andre thut — die reine Erkenntniſs dessen, was man sich selbst schuldig sey. Er wäre für andre gestorben auf dem Schlachtfelde

oder im Kerker, wenn, nicht der Name Held, sondern die stille Gewalt jedes tief empfindenden Herzens - - - Liebe oder Freundschaft, ihn dahin geleitet hätten; So sind edler begabte Menschen immer besser als ihre Theorien, auf die Umstände sie führten, die Gewohnheit sie fest hält. So entfernt ein feiner geartetes Gemüth sich immer von dem, was sein Jahrhundert ihm wiederholt. So drängt der göttliche Funke im Busen uns desto unwillkührlicher zur Wahrheit im Handeln, je mehr Irrthum im Denken ihn bekämpft.

Wehe dem Jahrhunderte, wo Männer sich ihre eigne Vortrefflichkeit verbergen!

In Hamor, der so manchen Theil dieser Meinungen weit weniger verstand als sein Meister glaubte, regte sich an halb ergriffenen Sätzen — bis jetzt nur dunkel herrschende — Selbstheit auf; tief liegende Neigungen brachen los; die innere Stimmung seines Charakters ent-

schied sich; schneller Wechsel ward sein Gesetz. Empfindsamkeit hatte ihm Tugend gedäucht; ein Mifsverstand, der ihm seiner Neigungen Aufschlufs gab — schien ihm Wahrheit.

"Wie schwer ists, Wirkungen bestimmen, Ihr Freunde der Jugend! wie schwer, sich nicht mit den verborgenen Zügen des Charakters begegnen, in denen schlafendes Gift jede Nahrung zur Unheilbarkeit erhöht.

"Nur eine Kette von Wahrheit kann bessern; jede e i n z e l n — wird eine Kraft mehr zur Krankheit, jeder einzelne Grundsatz schwindet in die Leere unbestimmter Wünsche."

Hamor kämpfte noch einige Zeit mit den frühern Bildern der Empfindsamkeit. Genufs schien ihm noch oft ein unheiliges Wort. Gegen die Lehre, „sein Leben wie einen beständigen Tausch, n i c h t s als ein bleibendes Eigenthum zu betrachten," stritt der Göttergedanke seiner Liebe; ungern sah er sich diesen Stolz

seines Herzens rauben, das sich freute, — etwas zu seyn, und nur durch Träume an Treue und die Himmelsgestalten grofser, überschwenglicher, allbesiegender Liebe etwas war. — —

Immer wiederholt, immer sein Selbstgespräch, standen vor ihm die Worte Oglars, immer betäubender in ihrem falschen Sinne. „Nur der sey unglücklich, „der das Glück in einer Sache zu fin„den strebe, für ihn sey alles Hinder„nifs und alles Qual.“ („Und was „habe ich als meine Liebe? rief er sich „zu; dafs ich gequält bin, dafs ich leide, „unverdient leide, kann ichs läug„nen?“) „Wenn er nichts sehe, als „das einzige, was er suche, von all den „Gegenständen des Daseyns keinen auf „sich zu beziehen verstehe,“ („Keinen? „Ist dann mein Herz so arm?“) „als den „einzigen, in dessen Gewalt er wie ein „Sklave sich hingiebt ohne Sinn freyer „Kraft.“ („Ich wünsche, ich begehre, „ich erkenne ja, was andre erreichen!“)

„so kämpfe er wider sich selbst, und „wähne sich ein Held, wenn er — für „einen Götzen — der Wahrheit ent- „fliehe.“ („Mich fliehen die Güter des „Lebens, mir entfloh sie; Geist der „Liebe, Thränen waren mein Opfer! „Glückliche tadeln mich, soll ein uner- „bittliches Schicksal mein Lohn seyn?“) Immer tiefer senkte sich über ihn die Sehnsucht nach Glück. Die Reitze des unbefangenen Genusses umgaben ihn. Er sah heitre, fröhliche Menschen; er ahnete nicht, daſs innere Stärke (Er selbst war ja stark gewesen und beharrlich —) und weise Selbstberechnung der Grund ihres ungetrübten Wesens waren; er suchte in ungebundener Hingebung, in planlosem Taumel, in Wunderkräften und verborg- ner Kunst die Götterquellen des seinigen.

Die heimlichen Träume seiner Jugend hatten ihn auf eine Geisterwelt fröhlichen Umgangs zwischen beglückten, gewähl- ten Sterblichen und Genien geleitet. Eine Zaubermacht gegen die Ungewiſsheiten

des Lebens, alles, was den weichen Menschen zum gemächlichen Gebieter des Schicksals und zum kampflosen Herrn des Daseyns macht, die Hand des Übermenschlichen zum Flug in ätherische Lichtgärten, war sein Wunsch.

Oft hatte ihm Oglar gesagt: „Wir haben der Freude einen Tempel gebaut."

Hamors Hoffnungen hefteten sich an diesen Ausdruck, wie an fernes Land im Untergange; eine sinkende Liebe sollte sich hinüber retten auf übernatürlichen Boden zwischen luftige Wesen himmlischer Schönheit und unversiegbarer Freude. Das höchste Geheimnifs und der Aufschlufs endloser Schätze schien ihm hinter jenen Mauern zu harren.

Darum quälte er Oglar, erst zagend, bald immer klärer, ihn dieses geheiligten Zutritts würdig zu erklären.

Es war an einem schönen, trübwarmen Tag im Innern eines Hains, wo das Herz im halb verlornen Lichte an dämmernde Gestalten und aus entfernten Tönen in

das unbestimmte Wesen dunkler Wünsche übergeht. Hamor wagte seine Bitte.

Oglar faſste den besserungslosen, sinnlichen Geist seines Schülers, der immer nur sehen wollte und nicht erkannte, dem überall das Zeichen näher lag als die Sache, und jeder mystische Traum näher als die Wirklichkeit.

Unbedeutender war er ihm nie erschienen; nie unfähiger für Freundschaft oder Belehrung. Mit Spott hatte er ihn zu leiten versucht. Aber selbst im Spott ergriff ihn nur der Schimmer des Witzes, nicht der strengere Sinn der Beziehung.

Oglars Herz wandte sich von ihm. Wie alle feinere Menschen, forderte er Bestimmtheit des Charakters um so strenger, je weniger er auf Gröſse Anspruch machte. Die Stunde überspannter Kraft ersetzte bey ihm nicht die Lücken der nächsten. Er liebte den Dichter weniger als den Redner. —

Hamor schien ihm ein halbreifer Dichter.

Er irrte; Hamor war nur ein üppiger Empfindler. Noch einen Versuch sah er offen . . . durch Freuden, die dem schwachen, sinnlichen Menschen so nahe sind, ein vielbenutztes Mittel. In den Armen eines Weibes sollten die Träume des Überirdischen schwinden. Da, wo der Schimmer sich auflöst in eine vorüber gehende Wirklichkeit, sollte der Erwachende, Gesättigte zurück kehren von seinen Entfernungen zum Gefühle der Gegenwart, zum Gefühle des Unwerths in jedem einzelnen Begehren, um zwischen Geringachtung und Gebrauch still zu stehen an einer Einbildungskraft, die bey grofsen Erwartungen lächelt, nichts fest hält und dennoch alles besitzt.

„Und du harrst also eines Tempels?“ antwortete Oglar auf Hamors immer dringenderes Bitten.

Der einst sich öffne dem Geweihten.

„Und was erwartest du da?“

Hamor. Die Höhe der Begeisterung, Wünsche, die hier ewig sich verwirren, dort geläutert zum höchsten geistigen Schönen.

Oglar. Sind Erkennen und Sehen sich so nahe? Hier, in allem, was du siehst, umgiebt dich der Tempel der Freude, du erkennest ihn nicht? — Und am Übersinnlichen, am Unsichtbaren sollen Funken, die die Krankheit aus deinem Auge zieht, dir leuchten? —

„Die die Freude suchen, finden sie nicht: die sie finden, hatten sie immer.“ Kennst du diesen Spruch? Aber die Form ist euer Gott; ein Bild, das der Zufall in euch warf, ist eure Welt. So seyd ihr, was ihr zu werden verdient — Bet[illegible] im Besitz einer Schöpfung, und Knech[illegible] auf einem Throne.

Fasse was dich umgiebt; unbeherrscht von Einzelnen bist du Gebieter einer Schöpfung.

Wo deine Seele Genüge findet, ist die Freude für diesen Augenblick; wo für den nächsten — muſs unbeschränkte Empfänglichkeit dir sagen. Was kann ich mehr?

H a m o r. Mich lehren, wie ich dieses Herz abziehe von der groſsen, allzu groſsen Anhänglichkeit an eine verlorne, ewig verlorne Liebe.

O g l a r. Ists das Andenken vergangener Tage, oder sinds die gehofften Freuden der Zukunft, was dich so sehr zurück zieht?

H a m o r. Beides.

O g l a r. Komm mit mir. Wer hört nicht gern ein Mährchen von Liebe.

Hamor öffnete sich nun; eine jener schönen Stunden des Vertrauens, wenn ein zärtliches Andenken uns die Farben des Dichters leiht, wenn das Bild der Vergangenheit uns umgiebt mit den

lieblichen Hüllen der Wehmuth, der Empfindung, des trübsanften, begeisterten Gemüths, und jedes Herz uns näher tritt in seinen eignen Erinnerungen aus glücklicher Jugend.

Welch ein freundliches Band ist die Rede zwischen Menschen und Menschen; der Hafs und der Widerwille schwinden vor den liebeklagenden Tönen einer Stimme. Und warum sollte Oglar nicht sein Herz noch einmal auf einen Jüngling zurück gewendet haben, dem alle Reitze der Sprache zu Gebote waren, der vor ihm stand wie ein vollendetes Kunstwerk, voll schmelzender Schönheit, voll stillen Kummers, der zagende, hinsinkende Mensch, den wir selbst im Gemälde nie ohne Theilnehmung sehen. *)

*) Ists wirklich immer unabhängige Menschlichkeit, die uns zum Mitleid führt, oder eine sinnlich schöne Dichtungsfähigkeit im Verborgenen der Seele, die uns zum Weinen bringt im wirklichen Leben — wie in einem Trauer-

Wenn Reitze an Körper und Geist der Ursprung der Liebe sind, fragte endlich Oglar, glaubst du deine Geliebte in keinem von andern übertroffen?

Hamor. Nie fühlte ich sie übertroffen, sie ist die einzige, sie ist die bedeutendste. Oft empfand ich flüchtige Eindrücke: nur bey ihr den Gedanken, daſs es ewig so seyn müsse.

Oglar. Genug! es war eine Zeit, da ich der Liebe diente wie du, „sich alles seyn, eins und innig seinem geliebten Gegenstande hingegeben," war meine Sprache. Meine Seele glühte in den Wahnbildern ihrer Überspannung. Ich glaubte ein Held der Tugend, der Innbegriff aller Erhabenheit durch die Treue zu werden, mit der ich ein Bild verfolgte.

spiele — weniger für die Sache, als für ihre Darstellung?

Schönleidende Schwäche rührt. Der edle Mann geht unter ohne fremde Thräne, weil seine Leiden nur gedacht und selten versinnlicht werden können.

Jeder Stern unser Vertrauter, die Milchstrafse unser Zeuge, der Donner unser Rächer, alles Daseyn in die Überschwenglichkeit unsrer Gefühle verwebt — war ein, Gott nur unser Richter und die Menschen eine Heerde. Unter tausend selbstgemachten Beängstigungen glaubte ich die Bahn eines nur edlern Geistern vorbehaltenen Glücks zu wandeln.

Am Morgen nach einer schönen Nacht, unter Thränen, über die Hindernisse meiner Liebe, überraschte mich an den Thoren des grofsen Tempels auf den Höhen von Aradyr die Stellung des Kummers und die hoffnungslose Andacht eines jungen Menschen, jeder Zug gespannt, seine Brust in heftiger Bewegung. Er schien zu fallen, ich fing ihn auf, so schnell zusammen treffende Erschütterungen überwältigten ihn. Er lag in meinen Armen, das rührendste Bild menschlicher Leiden... Jugend und Schönheit. — Dein Bild.

Er kam zu sich: die Minute des rückkehrenden Lebens ist die schönste und

die schmerzendste des Theilnehmers. Sein Blick durchgriff meine Seele. Ich ahnete seine Leiden in den meinigen. Die Liebe sieht überall nur sich selbst.

Ich kannte ihn nicht. Furchtsamer Kummer schloſs sein Herz, aber seine Gespräche zeigten genug. Eine verlorne Geliebte war sein Gram. „Unter Fesseln „blickt sie nach mir! ihr Herz ist mein! „Keine Macht giebt sie mir wieder!“

Sein Bild vor Augen sah ich meine Geliebte.

Heiter empfing sie mich, — und ich verlangte Trauer.

Beleidigend ergriff mich ihr Lächeln, das mich sonst entzückte. Kalt schienen mir ihre Zweifel, unempfindlich ihre Seele — die mit edler Verstellung sich stärker zeigte als sie war, um über fremde Sorgen mich zu erheben — zum Muth in meiner eignen Lage.

Ich verlieſs sie, ich suchte, und fand meinen Bekümmerten.

Ich glaubte ihn heiter. Er lächelte, er sprach. Aber sein rollendes Auge, seine unzusammenhängende Rede — neulich hatte ich vermuthet, jetzt erkannte ichs, was er wäre, — ein Wahnsinniger aus Liebe. Ein Thor aus Schwäche, sage ich heute.

Damals war er ein Gegenstand meines Herzens. Noch war ich jung.

Seine Geschichte blieb mir nun kein Geheimnifs; sie war bekannt.

Ein ehrgeitziger Vater, der seine Liebe begünstigte, so lange kein edlerer sich bewarb, zog auf den ersten Antrag einen Mann vom Hofe, den Reichsten des Landes, vor. Weder Thränen noch Bitten erweichten den Sinn eines Thoren, den die Hoffart grausam gemacht hatte. Sie — verzehrte sich in der Stille ihres Kummers, Er — verging unter den Leiden der Trennung; in meinen Armen starb er.

Sorge für ihn hielt mich einige Tage entfernt.

Der Gedanke der Untreue hatte meine Geliebte ergriffen. Ihre Vorwürfe erbitterten mich.

Mein Herz grollte gegen das lauwarme Weib, das mich zu ihrem Eigenthum forderte, das die Zartheit meines Gemüthes verkannte, dem fremder Kummer — eine Thorheit, jede Kränkung ihrer selbst — Verbrechen war.

Grofs und gerecht trat ich ihr entgegen, trotzend für die Sache leidender Menschheit. Das Ideal war zerbrochen, mein Stolz empört.

Hatte ich nicht das edelste gethan was Menschen vermögen, einem Unglücklichen beygestanden?

Sie weinte; Er hatte auch geweint — aber der Tod hatte seine Thränen geadelt, die ihrigen blieben selbstische Kleinheit. Meiner unwerth erkannte ich sie. Mit Beschämung sah ich auf mich und die Liebe, sah, was ich hätte werden können: und wenn ich gleich nicht zu der Klasse heroischer Schwärmer gehörte, die

sich mit Gröſse peinigen, so fühlte ich doch, daſs Schwäche nicht die Sicherheit unsers Glücks seyn könne. Stufenweise kam ich zurück: ich erkannte, daſs man nie Ernst aus einer Sache machen müsse, die nur zum Vergnügen gegeben ist. Die Liebe erschien mir als das, was sie ist; Wir leihen ihr ihre Kraft. Ein unentbehrlich geglaubtes Gut hält unsre Seele gefangen.

Ich sehe an deinem Gesichte, daſs du sagen möchtest, sie sey viel.

Glaube, sie sey wenig, und sie ists.. Bedürfniſs, unwiderstehlich scheint sie, und ists nicht. An der Seele, die voll von Ideen, sich nicht zum Spiel jeden Eindrucks macht, geht sie vorüber.

Der Mann hält sie als seine Dienerin, der Knabe ist ihr Sklave.

Schönheit erregt Bewunderung; der Eindruck liegt im Wesen der Seele; aber das Begehren, das uns erniedrigt unter die Gewalt seiner Leiden, das uns fesselt, fortreiſst und fortdauernd quält, entspringt

aus unsrer Beschränktheit. Wir wollen grofs durch Liebe, und glücklich und geliebt seyn? Wir sollten es nur seyn können!

Leidenschaften werden nur wichtig durch den Ernst, mit dem Eitelkeit sie umgiebt, durch idealische Pflichten und erdichteten Werth. Man findet sich höher als andere; man giebt sich Gesetze, man strebt nach Kraft — erzwungene Vorstellungen vertreten ihren Mangel. Der Schwache erliegt unter seinen eignen Gestalten. Gemächlichkeit ist — sein Gängelband; es ist ihm wohl, sich beherrschen zu lassen. Freyheit forderte Selbstbeobachtung; seine Seele ist zu nervenlos für Pflichten, für Rechte, die sie giebt.

Zufälligkeiten haben mich belehrt; Widrige Erfahrungen haben mich weiser gemacht; lerne aus meinen Fehlern.

Der Zeit der Liebe . . . folgte eine andre. Nur einen Schritt von der Bahn entfernt, die in Unruhe und stolzer Gering-

schätzung des Lebens — Gröſse sucht, hatte schon der Schwindel mich ergriffen — stark durch Verachtung, groſs durch Versagung, edel durch die Wahl des Unmöglichen zu seyn.

Auch der Stolz schafft sich Welten, wie die Liebe; auch er glaubt über Wesen zu herrschen, wenn er nur sich selbst dient. Du siehst, wie gleichförmig alle Leidenschaften uns leiten ... Geschöpfe unsrer eignen Beschränktheit, wenn der Eigendünkel ausschlieſsender Begriffe, jene alles beherrschende Wahnhöhe der Entscheidungskraft, uns in der Betrachtung der Dinge irre führt. Einen Schritt weiter, und ich wäre jetzt kühnstolzer Held, Weiser oder Thor. So — bin ich genieſsender Mensch, weiſs wo ich fehlte, weiſs wo ihr alle fehlt. Und nun gehe hin, und wähle wie du vermagst.

Hamor weit entfernt, sich mit dem nüchternen Genusse Oglars zu begnügen, fand, nach dem ersten Schritte, bald

Widersprüche in jeder Beschränkung, *) Ketten in jeder bindenden Beziehung.

Er, einst mit schwärmerischem Entzükken am Anblick einer Geliebten harrend, ward nun Verwüster seiner selbst.

Ihm dünkte grofs, mehr als andre zu wollen. Ihm schmeichelte Freyheit, das Anstaunen dürftiger Seelen, und ein Genufs, der die Armseligkeit des ihrigen beschämt.

Zu unbedeutend — um Männer zu beschäftigen, zu kleinlich in seinen Fehlern — um Besorgtheit zu erregen, blieb er sich selbst überlassen, unerzogen wie ein vergessenes Kind, begierig nach allem, was das Lächeln eines Augenblicks

*) Schwäche und Üppigkeit liegen sich zu nahe. Nur eine äufserst feine Behandlung der Einbildungskraft kann den zerbrechlichen Damm erhalten. Man spielt mit Empfindungen bis der Muth zum Genusse reift. Empfindsamkeit ist nur das schwächere Harren im Übergange zwischen beiden. Ihre Träume werden geboren aus Begierden und vergehen einst an ihnen.

erwirbt, gleichgültig gegen alles, was in entfernten Zwecken Anstrengung verlangt.

Der Schein, den sein Äufseres ihm lieh, die Anmuth, mit der er selbst Ausschweifungen bedeckte, der schmeichelnde Ton seines Wesens machten dennoch, dafs man ihn weniger hafste, vieles übersah, und vieles nicht berechnete.

Elkannar Ferrit, ein Gast vom Hofe, ein Mann tiefliegender Hinterlist, ward sein Gefährte.

Wenn er arm an Erfindung, müde und verlegen, Rettung gegen die Last einer Stunde, Hülfe gegen die Unzulänglichkeit seiner Freuden suchte, wenn er mit bangem Herzen klagte: „Kein Genufs erreiche die Stärke seiner Erwartung, und der beengte Mensch komme dahin, sich selbst in seinen Vergnügungen zu überleben;" so war Elkannars bittres Lächeln der Funke, der in seiner Seele neue Anstrengung für neuen Genufs entflammte. „Du kennst nicht das Tausendste der Dinge, sagte er ihm oft, und nennst einseitiges

Hängen an willenlosen Verhältnissen — Leben!"

An dieses Abmühen um fremden Beyfall, an dieses übermüthige, enge, einförmige Stillstehen in einem fremd bezeichneten Zirkel giebst du dich hin, du, der Mensch, in dessen Innerm — Boden läge für alle Früchte des Daseyns!

Hamor. Ich suche Rath und finde Vorwürfe.

Elkannar. Das einzige, was dir helfen kann; du wünschest das Unbegränzte und fesselst dich selbst. In dem geistlosen Kreise ihrer philosophischen Unterhaltungen — was ist dein Ziel? Ihre Tugenden? liegen sie in deinem Charakter? Du knüpfst dich an Schicklichkeiten: heifst das sich befriedigen? Im Widerscheine fremder Meinung und in den Irrungen selbstbeschränkender Eitelkeit, treibst du — wie die Fliege hinterm Glase — im beengten Raum dich hin zur Täuschung freyen Daseyns.

Und freylich! glücklich wärst du ja.

Hamor. Auch noch?

Elkannar. Warum forderst du nicht, wenn dein Geist erweitert hat.

Hamor. Kann ich wählen, was ich nicht kenne.

Elkannar. Was ist, was du nicht kennst? —

Giebt es nicht ein höheres Vermögen, eine Ahnungskraft des Vergnügens, in eigner Fülle für Hoffnungen zu erwachen, bey denen die Phantasie keine Schranken setzt. Aber euch engen Menschen ist alles so klein. Der Gesichtskreis ist euer Himmel, und hinter jenen Bergen endet mit banger Sehnsucht die Erde, an die keine Erwartungen gränzen. Ist das der Weg, den jene Genien des Reichthums und der Verfeinerung gingen? —

Müde und müde! freylich müde, wo ein Weg tausendmal betreten euch nichts mehr zeigt als eure Leere; aber wo Tausende uns zu Gebote, die Freude täglich ihre Farben erneuert, wo man entscheidet und nicht erwartet;

nicht Nachahmer in fremdem Kreise — sich selbst bezeichnet; über Schwächere herrscht, Schöpfer für andre und ihr Meister, im Gebiete seiner Erfindungskraft — jeden Künstler zum Sklaven, und das stolze Genie das von uns abhängt, zum demüthigen immer bereiten Werkzeug unsers Glanzes, unsrer Laune, unsres Eigensinnes, unsrer übermüthigsten Gelüste macht; wo der Überdruſs nie zu Worte kommt, wo, alle für uns beschäftigt, Erfindung sich an Erfindung drängt, und die Ehre der Entdeckung, der Schimmer von tausend Nachahmern auf uns allein fällt. — Da lebt die Seele in der Fülle ihrer selbst, und übersieht vom Throne der Veränderung die geringschätzige Menge, die weit hinter uns an unsern verlassenen Freuden sich müde nagt.

Hamor. Elkannar, wo ist das Land?

Elkannar. Wo man vorschreibt und nicht empfängt, nicht der Gnade eines Besitzers lebt, nicht die Fesseln einer Gesellschaft und ihrer Gesetze trägt?

Hamor. O Elkannar, ich der Gnade —

Elkannar. Ihr Spiel, ihr Werkzeug —

Hamor. Sie haben mich berückt, meine Erfahrenheit ist schwach.

Elkannar. Unwissenden mag ihr einförmiger Kreisgang genügen, dir — o wie ich dich liebe — dir, mit so voller, grofser Seele, mit so unbegränztem Geiste.

Hamor. O Elkannar! Elkannar!

Elkannar. Dein Wille sey dein Gesetz.

Hamor. Und wenn mich nun alles so grofs, so unermeſslich umgiebt —

Elkannar. Frey wie ein König alles zu genieſsen und von nichts abzuhangen.

Hamor. Wem ists gegeben? !

Elkannar. Dem Wollenden, dem Kühnen, der über allgemeine Beschränkung, über die Puppenspiele fesselnder Gesetze sich erhebt.

Wen reitzt nicht ein solches Gemälde, das auf tief liegende Wünsche seines Herzens trifft. Hamor wollte ein kühner Geist scheinen. Ihm schmeichelte Kraft und

Herrschaft, ruhige Gewalt über Menschen und Willen, und ein Reich für die Ungebundenheit seiner Neigungen. Wenn Unwissenheit unter arglistigen Verführern ihrem Verderben entgegen geht, welch ein rührender Anblick; wenn ein lüsterner Knabe in der Verkehrtheit seines Herzens Menschen mit Undank und Freunde mit Hohn verläſst — wer freut sich nicht der Stunde, da die Unehre seiner Gegenwart weggenommen wird.

Hamor und Elkannar schieden, keines Abschieds werth geachtet.

Oglar dankte dem Schicksal.

Öde war der Morgen; alle Gänge verlassen.

Elkannar kochte Rache.

Thränen der gekränkten Eitelkeit zitterten in Hamors Auge.

Nicht das Entehrende solcher Gleichgültigkeit — der verlorne Triumph, sich in der hohen Kraft seines Austritts, in der Rolle — eines thränenvollen Abschieds zu zeigen, war sein Schmerz; noch hatte

er nicht allen Hang zu empfindsamen Auftritten entsagt.

Dafs auch Doula nicht erschien — den er so unzertrennlich, so ganz sein glaubte, wenn er sich gleich lange her selbst von ihm entfernt hatte, machte ihn mit Oglarn und allen gleicher Verachtung werth. So endet immer weicher Menschen kleinlich gegründete Freundschaft mit Kleinigkeiten.

Elkannar spottete der Thränen Hamors, „jetzt, da er frey sey, und dem Gange „seiner Einförmigkeit entrissen; vielleicht „fessele ihn noch der Reitz der erhabenen „Weisheit Oglars, die sich versage, was „sie nicht besitze, und gezwungene Dürftigkeit unter selbstgewählte verberge.

„Der Mann in voller Kraft gehe so weit „als seine Sinne erlauben. Wer sich be„schränke sey ein Neuling oder — ver„braucht."

Viel sagte er noch hierzu, und zum Hohne Oglars.

Hamor kitzelte sich, verlachen zu hören was er nicht erreichte — Oglars Werth.

Wer bessere Menschheit höhnt, ist der Schwäche *) beglaubigter Freund.

Späte Folgen machten Hamors und Elkannars Trennung für Oglar und seine Freunde wichtig.

*) Spott ist des Schwachen frohestes Selbstgefühl; denn jede weggedeutete Tugend ist ein Lob mehr für ihn, dem nun nichts zu achten mehr übrig bleibt als sein — Ich.

Elkannar lebte am Hofe, der Gefährte Ilwends, der Meister seines Herzens, durch Dienste, die nicht jeder versteht, durch die Kunst zu gefallen, durch Gleichgültigkeit gegen Menschen und Tugend.

Er erweiterte die Rechte des Throns, um in seiner Allgewalt Gröſse, Überfluſs und Schutz zu finden.

Die zunehmende Last eigner Verbrechen drängte ihn näher an Unbeschränktheit. Er wollte herrschen, um in keiner Lust sich etwas versagen zu müssen. Er wollte allein herrschen aus einem dunklen Gefühle seiner Mittelmäſsigkeit, da auch der Schwächste — Meister der Übrigen bleibt, wenn er allein alle Fäden vereiniget. Reichthum war sein Ziel; nie genügte ihm was er erwarb. Er verlachte den Wahn fremder Achtung. Ehrgeitz war nie die Triebfeder seiner Herrschgierde. Dieser Mangel beym Scheine desselben machte die Menschen falschsichtig gegen ihn, ihn scharfsehend gegen die Opfer eigennütziger Unterwerfung, gegen

den Weihrauch seiner Schmeichler. Nothwendigkeit machte ihn arbeitsam, Menschen-Geringhaltung — herzhaft, sein Glück sie zu täuschen — selbstvertrauend, kühn in der Gewalt, über kein Mittel verlegen.

Nie hatte es ihm an Menschen gefehlt für alles, wozu er sie brauchte; nie hatte er einer That . . . ohne sichtbaren Eigennutz auf seinem Lebenspfade begegnet; nie mit bessern Menschen sich verbrüdert. In der schönsten Handlung hatte er Schwächen entdeckt, im Schimmer — nur zu oft künstlichere Selbstheit, die Eigenliebe, keinem besser als sich zu sehen, gab ihm die unbedingteste Auslegung. Die Geschichte war ihm ein Mährchen. Zur Kraft edlerer Wahrheit, die nur aus tief gefaſster Betrachtung menschlicher Natur entspringt, fehlte ihm der Geist; für eine bessere Möglichkeit — die Erfahrung.

So blieb das Laster ihm — höhere Kraft; Tugend, Eigensinn oder Wahnbild; sittliche Erhabenheit ein Unding.

Furchtbar durch seine Gesinnungen, unter innerlichen Kriegen und im Schoofse der Ausschweifung gesammelt, für jede Beschwerde abgehärtet, geübt, keck, für jede Rolle gewandt, heftig in seinen Neigungen, voll nagender Unruhe, reich an Scheingründen, alles auf sich beziehend, war seinen Wünschen jedes Ziel zu enge und kein Begehren zu grofs. Der Glaube an seinen alles bezwingenden Geist, und eine Kraft, der nichts versagt sey, gab ihm das verführerisch schmeichelnde Selbstvertrauen — alles zu wagen. Unüberdacht lag vor ihm die Zukunft. Umstände waren sein Gesetz, oder wie er glaubte — seine Weisheit; die allgemeine Entartung — seine Zuversicht, öfterer Erfolg — seine Kühnheit. Mittelgut an Talenten, Herr eines verschlossenen, menschenscheuen Gebieters, den er lenkte durch Mifstrauen, durch die Gefahren des Thrones, durch die Schreckbilder eines Kräfte sammelnden Volkes — wurde er bewundert, weil man ihn nicht übersah.

Er hatte die grofse Kunst gefunden jedem anders, jedem so wie ers wünschte zu erscheinen, und keinen zum Vertrauten zu haben; jedem seine Meinung abzulocken, Tausende zu fragen, und keinem den Antheil seines Rathes kennbar werden zu lassen im Dunkel, mit dem er sich selbst umgab; jeden zu brauchen, und jeden Dienst in die undurchdringbare Ferne seiner eignen Handlungen zu verhüllen. Im Gespräche unbestimmt, über tausend Dinge sich verbreitend, verbarg er das Eine, was er suchte. Unerschöpflich in der Benutzung fremder Fähigkeiten, zögernd, um durch die Zeit zu gewinnen, was sein Scharfsinn ihm nicht enträthselte, träge im Entscheiden, aber betäubend durch schnelle Entwürfe und rastlose Beschäftigung für andre — gab er, zerrissen in unverknüpfbare Theile, jedem sein Tagewerk, um die Idee eines unendlichen Ganzen hervorzubringen, und dem Stolze eines jeden, seinen Hoffnungen und seiner Wichtigkeit durch den Glau-

ben zu schmeicheln . . . für das verborgene Meisterwerk eines höhern Geistes verwendet zu werden, den niemand erforsche.

Ich schildere ihn genauer, weil sein Charakter uns von nun an wichtig wird.

Unter den Verhältnissen des Staats und der Umstände mufsten er und Tibar sich zuweilen begegnen. Jeden bezeichnete sein Wirkungskreis; jedem lag der Geist des andern nahe in täglichen Geschäften, in Misstrauen, in der Deutung des Verschlossenen.

Täuschung war möglich, gänzliches Verkennen unmöglich.

Lange her, wie ich euch schon sagte, fühlte Elkannar eine unsichtbare Hand in seinen Entwürfen; überall endeten sie an einem verfehlten Erfolge. Die Enge seines Ganges „verrieth ein Auge, das „ihm folge; niemand beobachtet ohne Ab-„sichten, niemand hat Absichten ohne „Ehrgeitz; nur der entschlossene Ehrgeitz „wirkt." So sprach Elkannar zu sich selbst.

Der Handel war zu einer unbegriffenen Höhe gestiegen; wie ein Strom hatte er das Entgegengesetzte übereilt, hindernde Gesetze waren untergegangen in seinem Laufe. Das Übergewicht seiner Theilnehmer ward immer merkbarer, ihre Sprache immer ernster, ihre Forderungen entschiedner; die öffentliche Meinung hing an ihrer Stimme. Die Verbindung so vieler Leute, das Planmäfsige ihrer Fortschritte — „sollte es „blofs Handel seyn, was sie suchten? und „wenn auch Handel, wird dieser verborgene, unergreifbare Reichthum in tausend „Händen, diese Unabhängigkeit viel besitzender Menschen, dieses Reiben der „Geister an das Entferntere, dieses Fortschreiten unbeschränkter Verbreitung — „nicht eine furchtbare, heimliche Gluth „des Selbstgefühls, der Kraft und des Wi„derstandes?" Elkannar fühlte mit jedem Tage sich tiefer in diese Regsamkeit verstrickt.

Keine Ungerechtigkeit — die nicht auf Tausende wirkte, keine die nicht in tau-

send Stimmen sich offenbarte. Jedes Gesetz wurde eine künstliche Berechnung auf die neuen, ungekannten, zart gesponnenen Gewebe des Handels. Die träge, wollüstige Ruhe des Herrschers endete am Wirbel der Menschen, und wurde ein schreckbares Tagewerk ängstlicher Verwicklung. Je sorglicher Elkannar den Untergang alles Wissens nachstrebte, je mehr legten freywillig errichtete Schulen zur Beförderung des Fleiſses den öffentlichen Unterricht in die Hände des denkendsten unabhängigsten Theiles. Jeder Seeplatz ward ein Lichtpunkt. Vorurtheile gingen vorüber an der Begegnung mit Fremden, am Wechsel der Bedürfnisse und der Ansichten. Selbst die veraltete, wiedererregte Macht des Altars stand verspottet neben der Liebe des Gewinns, neben Menschen, denen schon im Eigennutze der Gebrauch der Vernunft wichtig wurde.

Elkannars Miſstrauen ward reger, seine Hülflosigkeit wuchs. Er stand zwischen den G e f a h r e n und dem G l a n z e eines

zunehmenden Wohlstandes; ihn zu vernichten war er zu klug, ihn zu lenken wurde sein Ziel, aber hier blieb Gewalt ein verwerfliches Mittel, und jede List unnütz im Gange der Umstände, die sich fortrissen. Noch bestand nur in Waaren der allgemeine Reichthum, nicht im Gelde; noch waren Einzelne nicht wohlhabend genug für Unthätigkeit; noch ihr Geist zu rege für höhere Ansprüche, und jenes schrecklich grofse Geheimnifs nicht entdeckt . . . Menschen durch leicht erworbene Zinsen zu Gläubigern des Staates zu machen, und wahres Eigenthum durch ein erkünsteltes zu fesseln. Verborgene Schrekken ängstigten ihn. Der Unmuth beugte sich unter das höhere Bedürfnifs zu erspähen. Erkaufte Beobachter forschten nach. Je weniger jeder errieth, je mehr wurde gedeutelt, gemuthmafset, das Kleinste vergröfsert — um sich selbst wichtiger in seinen Entdeckungen zu erheben.

Tibar mied jedes Entscheiden, jeden Glanz einer Meinung; er schien weniger

als er war. Doch herrschte er sichtbar durch Rath, durch Unbescholtenheit, durch allgemeineres Vertrauen; er mufste thätig seyn. Konnte er der immer lauter werdenden Achtung sich entziehen? Konnte er in der Bestimmtheit seines Ganges, in der Gröfse seiner Bahn den Gegenwirkungen entgehen, in denen er mit Elkannar zusammen stiefs? Mufste nicht selbst das Stille, immer Gleiche seines Wandels, über den keine vorragende einzelne Absicht, keine heftigere That Aufschlüsse gab — Elkannars Auge unwillkührlich auf ihm festhalten?

Tibar erschien ihm, wie ein Geist in dunkler Ahnung, der ihm drohe.

Er vervielfältigte seine Kundschafter, wahr oder unwahr Nachricht über jede Handlung zu geben. Kleinigkeiten wurden gesammelt, man öffnete Tibarn Gelegenheiten zu sprechen, zu klagen, glänzende, verführerische Gelegenheiten. Erkaufte Menschen besangen sein Lob, zeigten ihn der Menge als ihren Schutzgott,

man forderte seine Hülfe, man holte Rath, man machte ihn zum allgemeinen Gegenstand des Gesprächs.

Seine Wege wurden immer schwerer; seine Wichtigkeit erkannter; aber seine Geheimnisse blieben undurchdrungen; alle Künste gleiteten ab an dem anspruchlosen Gleichsinne seines Betragens. Im Charakter Elkannars erkannte er die Absichten dieser Gewebe; er war vorbereitet. Von jeher hatte er unter denen, die ihn umgaben, gegen jede einzelne merkbarere Freundschaft sich verwahrt. Er achtete und wurde geachtet; näher zog er niemand an sein Herz. Nur die Entfernten, der Welt Unbekannten, sahen es offen.

Man beklagte den Unglücklichen, dem kein Lohn zarter Gefühle Ersatz gab für die rauhen Stunden der Aufopferung und der Gröſse. Das Mitleid knüpfte an ihn, welche der Mangel erwiederter Liebe von ihm entfernt hatte. Man wuſste, daſs er die Menschen ehre, man verzieh ihm, daſs er sie nicht zu lieben schien.

Dennoch war seine Lage mifslich durch die Unzuverlässigkeit der Gesinnungen in einem noch schwankenden Geiste unreifer Menschen. Über tausend widersprechende Leidenschaften mufste er unbemerkt herrschen, und täglich mehrte Elkannar die Mittel des Verrathes und der Täuschung. Schmerzend zerrissen die Bande des Zutrauens; aller Herzen Muth erkrankte; jede Theilnehmung verschwand; keine Wahrheit konnte in ihrem reinen Sinne aufgestellt werden unter einem Volke, wo Unverstand und heimliche Parteyung in jedem nicht begriffenen Ausdrucke eine irrige Auslegung fanden, wo Schwäche, Vorurtheil und Eigennutz im Bunde ... Mifsdeutung im Finstern schlich, und Wahn oder Bosheit jedes Wort bewachten. Schreckliche Zeiten! da man Verrath eine Pflicht, Treulosigkeit ein Verdienst, und erniedrigter Herzen — nützliche Verkäuflichkeit, Tugenden nannte.

Schreckliche Zeiten! nie habt ihr sie gefühlt. Wenn der Mensch im Menschen,

der Vater im Sohne sich nicht mehr sicher glaubt, wenn kein Amt, keine Würde für Verdacht schützt, wenn der, dem dein Herz sich jetzt hingiebt, dir morgen als dein Ankläger begegnet. Und warum dein Ankläger? Um deine Stelle zu besitzen! um einen elenden Lohn, der in seinem eignen Herzen ihn unwiderbringlich, tief unter alle Möglichkeit einer Besserung, zum Bösewicht entehrt! Sey ein Mörder, und du kannst noch zur Tugend zurück kehren; sey ein Verräther, und du bist es auf ewig.

Wäre es kein tägliches Schauspiel, wer würde es glauben, daſs Menschen, um in Unsträflichkeit lasterhaft zu herrschen, Tausende zu dieser Tiefe der Krankheit hinab führen.

Wer würde glauben, daſs Menschen, denen die Tugend eines Volkes und die göttlichen Rechte seiner Veredlung betraut sind — fremde Verbrechen an ihre eigne knüpfen, und alle Pflichten des Daseyns in ein allgemeines Verderben auflösen.

Da, wo die Freundschaft, die Liebe und das Zutrauen ihre heiligste Zuflucht finden sollten — im Tempel der Gerechtigkeit, öffnen sich die Gräber der Menschheit; Brudermord wird ein Verdienst, zertretene Freundschaft krümmt sich unter den Füſsen des belohnten Treulosen, herznagend umgeben Gespenster die Ruhe des Menschen, alle Bande sind zerrissen, es giebt keinen Vater, keinen Freund, keine Geliebte; es giebt nur Verräther.

Weg mit diesem schrecklichen Gemälde.

Elkannar wuſste, daſs Tibar und Oglar sich bekannt waren.

Beide sprachen mit Achtung von einander.

Gesehen hatten sie sich seit ihrer Trennung nie.

Er argwohnte nähere Verbindung, verborgene Zusammenkünfte in Oglars Freudengelagen; überraschte ihn und — fand nichts; forschte und — hörte nichts. Oglars Gefährten waren Männer; keiner erwähnte ihrer vormaligen Gemeinschaft mit Tibar.

Hamor allein — eitel in etwas mehr als gewöhnliche Dinge zu blicken, und von Natur geneigt, jedem, der ihm an sich zog, ohne Rücksicht auf andre zu dienen, schien in seine Absichten zu gehen.

Er lernte in ihm Tibars Bruder kennen; er merkte, wie schwach ihr Band, wie unähnlich an Gesinnungen sie sich wären. Hamor hatte von jeher über seiner Brüder Absichten und Entwürfe sich einigen Zusammenhang zu verschaffen bemüht.

Jedes Geheimniſs reitzte ihn; jede Entdeckung war ein Triumph seines Scharfsinns.

Er verhöhnte, er haſste ihr Wollen; aber dennoch hätte es ihm geschmeichelt — Vertrauter und Rathgeber kräftigerer Menschen, ihr Schiedrichter zu seyn, ihre Thaten zu lenken, und als Mittler zwischen der Menschheit und ihnen, als der Genius weicher Gefühle, Friede und stille Empfindsamkeit in ihre stürmenden Gemüther zu flöſsen.

Er grollte mit beleidigter Seele — gleichsam unwerth ausgeschlossen zu seyn jedes höhern Vertrauens.

Doulas Erzählung hatte ihn geleitet. Der Name Terglud war sein Losungswort; von Tibar, Oglar, Doula hatte er ihn gehört. Er wuſste manches durch zufällige Berührung. Oglar in sein Vertrauen gelockt, der ihm Anfangs als Bruder nicht miſstraute, hatte sich nicht immer beobachtet.

Aus diesem, aus Elkannars Nachrichten, der ihn über die Reichthümer, die Gröſse und den allgemeinen Einfluſs Tibars mit zweydeutiger Mine „Glück wünschte" — Beziehungen zu machen, die der Wahrheit näherten, war nicht unmöglich. Im Taumel der Freude, in der Freude seines Scharfblicks, war Elkannar ihm dreyfach willkommen, der mit Erstaunen hörte und mit Lob belohnte.

„Terglud, Tibar und Oglar, erzählte er, „wären Freunde, Freunde so nahe —

„so nahe man es nur nur durch eine ge-
„heime und wichtige Absicht seyn könne.
„Ihm selbst — hätten sich alle verschlos-
„sen; der Bruder sey nichts, wo selbster-
„schaffene Verhältnisse sich über gewöhn-
„liche erhöhen. Er scheine ein thatloser
„Schwächling, diefs schon — bezeichne
„den Gang ihrer Absichten; der Stolz sey
„ihr Führer; Tugend, die über die gemei-
„nen Wege des Lebens erhebe, sey ihr
„Ziel; der Wahn eines unsterblichen
„Namens ihr Abgott. Zur Schule für
„Völker und Menschen sey ihr Bund ge-
„schaffen; Licht solle hervor treten aus
„seiner Mitte und ein Leben unendlicher
„Gröfse. Er lache der Thoren, die, stumpf
„für die Freude, Menschen an ihre Luft-
„gebilde, an Ehre, Ruhm und kampfvol-
„les Daseyn zu ketten hofften.“

Elkannar lachte nicht, er kannte und fürchtete die Kraft höher gestimmter Menschen, aber er freute sich.

Er hatte einen Psittig gefunden, und der Schatz war seines Finders werth.

Es war ihm genug, zu wissen, dafs etwas Unbekanntes vorgehe, um ihn, dem nichts zu räthselhaft dünkte, mit dem Zutrauen der Entdeckung zu erfüllen.

Hamor sollte das Werkzeug werden. Er hatte sich seiner Seele bemächtiget; ein üppiger Rausch sollte sie ihm sichern.

Wie hätte Hamor, auch edler denkend, der List eines Mannes entgehen können, der die Kunst ... Jünglinge zu verführen, im höchsten Grade besafs; der jedem nach seinen Neigungen entgegen kam; der unterm Scheine gefälliger Freundschaft, durch Geschenke, durch Feste, durch täuschende Lehren und falsche Scham so unvermerkt in seinen Willen zu verwickeln wufste, dafs selbst der Gute seinem Umgange nicht immer ohne Verschlimmerung entkam. Denkt euch seinen Vorzug an Jahren, ein Gesicht, das bleich durch Unruhe den Schein des Nachdenkens und der Überzeu-

gung trug, seine Würde, seinen Einfluſs! — Hamor, Tausende hätten gefolgt wie du, nur mit Ehre einen Rückweg gefunden! Du bliebst, weil nur glückliche Stärke von einem Falle sich erhebt — Schwäche für immer fällt.


K. Ponheimer f.

Grimma,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Verbesserungen.

Im ersten Theil.

S. 97. der Trost statt mit einer neuen Zeile als Gegenrede im Dialog der Tröster.

S. 159.	Z. 5.	verkehren st. verkehre	
- 169.	- 13.	nur st. mir	
- 200.	- 1.	Inora st. Invra	
- 209.	- 8.	Vater nicht st. sollte nicht ganz wegbleiben	
- 219.	- 16.	denn st. dann	
- 339.	- 1.	könnte st. konnte	
- —	- 22.	abster- st. abstre-	
- 361.	- 4.	bedärfe st. bedarf.	

Im zweyten Theil.

S. 12.	Z. 1.	ihrer st. seiner
- 35.	- 15.	gefundene st. gefunden
- 40.	- 8.	Landkauf — st. Landkauf
- 52.	- 16.	behaupten; im st. behaupten und im
- 61.	- 5.	wären st. waren
- 86.	- 4.	; st. ,
- 171.	- 5.	verliert st. verliere
- 308.	- 21.	Blumen. st. Blumen sey
- 381.	- 14.	Stille st. Stelle

S. 440. Z. 7. über st. unter

- 460. - 20. eine st. einer

- — - 21. die Kräfte st. Kräften

Im dritten Theil.

S. 80. Z. 11. er nur für st. er für

- 82. - 5. giebt st. gegeben

- 108. - 6. Gerechtigkeit st. Ungerechtigkeit

- 131. - 4. eine Störerin st. hieſs eine Störerin

- 135. - 19. Zeitaltars st. Zeitalters

- 141. - 20. Bildung, erstarkt st. Bildung erstarkt —

- 157. - 12. kennen st. erkennen

- 178. - 20. verhaſste st. haſste

- 199. - 21. Träumen st. Träume

- 225. - 24. ist st. sey

- 260. - 6. Übereinstimmung; das Semicolon weg.

- 278. - 19. Neuheit, st. Neuheit;

- 285. - 16. Millienen st. Millionen

- 336. - 12. den Folgen st. der Folge

- 379. - 21. in Herzen" — st. in Herzen erkennen" —

- 447. - 9. abzuziehen, das Comma weg.

- 481. - 8. den Untergang st. dem Untergange

1-5



